Paed. Pr.
4444 xc
Hawthorne

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

28791.

<36614155000015

<36614155000015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Wunderbuch

für

Knaben und Mädchen.

Heroensagen des griechischen Alterthums

in modernem Gewande.

Nach dem Englischen des Nathaniel Hawthorne

für die deutsche Jugend bearbeitet

von

Adolf Strodtmann.

Mit 8 colorirten Bildern von Th. Hosemann.

Berlin.

Winckelmann und Söhne.

[Ge 1870]

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Der amerikanische Verfasser des Buches, das hier in geeigneter Bearbeitung der deutschen Jugend geboten wird, hat mit glänzendem Erfolge versucht, die unvergänglichen Mythen des griechischen Alterthums in eine Lieblingslektüre für Kinder zu verwandeln. Obschon zu diesem Ende eine sehr freie Behandlung des Stoffes nöthig war, ist doch der eigentliche Kern jener Sagen im Wesentlichen unverändert geblieben. Der Verfasser hat einzig in ein modernes Gewand gehüllt, was im antiken Kleide dem Verständniß und Interesse der Kinderwelt ferne lag. Nirgends aber war er ängstlich bemüht, aus falscher Rücksicht auf das Fassungsvermögen seiner kleinen Leser den poetischen Schwung und phantasievollen Schmuck der Darstellung zu vermeiden. Kinder haben einen angeborenen Sinn für alles Tiefe und Hohe der Empfindung, so lange es in einfacher Weise an

Digitized by Google

sie herantritt. Nur das Künstliche und vielfach Zusammengesetzte verwirrt sie; aber wie sehr verkennt man den Schöpfertrieb ihrer erwachenden Seelen, wenn man ihr Herz dem Zauber der Schönheit und Heldengröße verschlossen glaubt!

Zieh denn hinaus in das deutsche Vaterland, du Buch voll uralter Kraft und Anmuth, und wo ein munterer Knabe oder ein liebes Mägdlein dich in die Hand nimmt, da erfreue mit deinen Schätzen ihr Herz, und stähle ihren Geist an den ewig jungen Wundern der Vorzeit!

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Gorgonenhaupt.

Perseus war ein Sohn der Königstochter Danae. Als Perseus noch ein ganz kleiner Junge war, setzten böse Leute seine Mutter und ihn in eine Kiste, und stießen dieselbe auf's Meer hinaus. Der Wind blies stark und trieb die Kiste vom Ufer fort, und die zornigen Wellen bewegten sie auf und nieder, während Danae ihr Kind fest an ihr Herz schloß und besorgt war, eine große Welle möge sie Beide unter ihrer Schaumkrone begraben. Die Kiste trieb jedoch weiter und versank weder, noch schlug sie um, bis sie, als die Nacht hereinbrach, einer Insel so nahe kam, daß sie sich in die Netze eines Fischers verfing, und glücklich und trocken auf den Sand gezogen ward. Die Insel hieß Seriphus und wurde von dem Könige Polydektes beherrscht, welcher gerade der Bruder des Fischers war.

Dieser Fischer — wie ich Euch zu meiner Freude erzählen kann — war ein überaus freundlicher und braver Mann. Er benahm sich gegen Danae und ihren kleinen Sohn mit großer Zuvorkommenheit und blieb ihnen befreundet, bis Perseus ein schöner, starker und rüstiger, im Gebrauch der Waffen erfahrener Jüngling geworden war. Aber lange vor dieser Zeit hatte König Polydektes die beiden Fremd-

Digitized by Google

linge — die Mutter und ihr Kind — gesehen, welche in einer schwimmenden Kiste in sein Reich gekommen waren. Da er nicht gut und freundlich, wie sein Bruder, der Fischer, sondern ungemein boshaft war, beschloß er, Perseus zu einer gefahrvollen Unternehmung auszusenden, bei der er wahrscheinlich umkäme, und hierauf Danaen selbst ein großes Unheil zuzufügen. So verwandte dieser König eine lange Zeit darauf zu überlegen, was das gefährlichste Abenteuer sei, zu dem ein junger Mann möglicher Weise ausziehen könne. Als ihm endlich ein Unternehmen in den Sinn kam, das den gewünschten tödtlichen Ausgang versprach, ließ er den jungen Perseus rufen.

Der Jüngling kam in den Palast und fand den König auf seinem Throne sitzen.

„Perseus," begann König Polydektes mit arglistigem Lächeln, „Du bist ein schmucker Jüngling geworden. Du und Deine liebe Mutter haben viel Gutes von mir und meinem würdigen Bruder, dem Fischer, genossen, und ich denke mir, Du würdest ohne Murren einige dieser Wohlthaten vergelten."

„Gewiß, Ew. Majestät," antwortete Perseus, „ich würde dafür gern mein Leben auf's Spiel setzen."

„Wohlan," fuhr der König fort, während ein schlaues Lächeln noch immer seine Lippen umspielte, „ich habe Dir ein kleines Abenteuer vorzuschlagen, und da Du ein tapferer, unternehmender Jüngling bist, wirst Du es unzweifelhaft als ein großes Glück betrachten, daß Dir eine so seltene Gelegenheit, Dich auszuzeichnen, geboten wird. Du mußt wissen, mein lieber Perseus, ich gedenke mich mit der schönen Prinzeß Hippodamia zu vermählen, und es ist gebräuchlich, daß man bei solcher Gelegenheit seiner Braut ein Geschenk mit einer weit hergeholten und kostbaren Merkwürdigkeit macht. Ich bekenne Dir, daß ich einigermaßen in Verlegenheit war, woher ich Etwas erhalten solle, das einer Prinzessin von so ausgesuchtem Geschmack zusagt.

Digitized by Google

Aber heute Morgen, schmeichle ich mir, ist mir gerade das Rechte eingefallen."

„Und kann ich Ew. Majestät behülflich sein, es zu erlangen?" fragte Perseus hastig.

„Du kannst es, wenn Du ein so tapferer Jüngling bist, wie ich es glaube", versetzte König Polydektes mit verbindlichster Geberde. „Das Brautgeschenk, welches ich der schönen Hippodamia zu bieten entschlossen bin, ist das Haupt der Gorgo Medusa mit dem Schlangenhaar, und ich verlasse mich darauf, mein lieber Perseus, daß Du mir dasselbe schaffen wirst. Da ich sehnlichst wünsche, mit der Prinzessin ins Reine zu kommen, wird es mir um so lieber sein, je eher Du Dich auf den Weg zu der Gorgo machst."

„Ich werde morgen früh ausziehen", versicherte Perseus.

„Thue das, mein tapferer Junge", erwiderte der König. „Und, Perseus, wenn Du das Haupt der Gorgo abschneidest, gieb Acht, einen wohlgezielten Streich zu führen, damit Du nicht sein Aussehen beschädigst. Du mußt es in bester Verfassung heimbringen, um den ausgesuchten Geschmack der schönen Prinzeß Hippodamia zu befriedigen."

Perseus verließ das Gemach, hatte jedoch kaum die Thür hinter sich geschlossen, als Polydektes in ein schallendes Gelächter ausbrach; denn es belustigte den bösen König sehr zu sehen, wie bereitwillig der junge Mann in die Falle ging. Schnell verbreitete sich die Neuigkeit, daß Perseus es unternommen habe, das Haupt der Medusa mit dem Schlangenhaar abzuhauen. Jedermann freute sich, denn die meisten Einwohner der Insel waren ebenso schlecht wie der König selbst, und hätten nichts lieber gesehen, als daß ein großes Unglück Danaen und ihren Sohn beträfe. Der einzige gute Mann auf dieser schlimmen Insel Seriphus scheint der Fischer gewesen zu sein. Als Perseus vorüberging, wiesen daher die Leute auf ihn hin und schnitten

Digitized by Google

Gesichter, blinzelten einander zu und machten sich so laut über ihn lustig, als sie es nur wagen durften.

„Hoho“, zischelten sie, „Meduſa's Schlangen werden ihn tüchtig beißen!“

Nun lebten damals drei Gorgonen, und sie waren die seltsamsten und schrecklichsten Ungeheuer, welche man je seit Erschaffung der Welt bis dahin oder in späteren Tagen gesehen hat, oder wahrscheinlich in aller künftigen Zeit sehen wird. Ich weiß kaum, als was für eine Art von Geschöpfen oder Mißgeschöpfen ich sie bezeichnen soll. Sie waren drei Schwestern, und scheinen eine entfernte Aehnlichkeit mit Frauen gehabt zu haben, aber in Wirklichkeit waren sie eine furchtbare und boshafte Art Drachen. Es ist in der That schwer, sich vorzustellen, was für scheußliche Geschöpfe diese drei Schwestern waren. Statt Haarlocken trug jede hundert große Schlangen auf dem Haupte, die alle lebendig waren, und sich krümmten und wanden und ballten und ihre giftigen Zungen mit gespaltenen Stacheln ausreckten. Die Zähne der Gorgonen waren entsetzlich lange Hauer; ihre Hände waren von Erz und ihre Leiber rings mit Schuppen überdeckt, die, wenn nicht aus Eisen, so doch aus ebenso hartem und undurchdringlichem Stoffe bestanden. Auch hatten sie Flügel und obendrein sehr prachtvolle, könnt Ihr mir glauben, denn jede Feder darin war lauteres, lichtes, schimmerndes und funkelndes Gold, und die Gorgonen sahen in der That sehr blendend aus, wenn sie im Sonnenschein umherflogen.

Aber wenn die Leute von fern die glänzenden Ungeheuer hoch in der Luft erblickten, blieben sie selten stehen, um sie zu betrachten, sondern liefen fort und versteckten sich, so schnell sie nur konnten. Ihr denkt vielleicht, sie fürchteten sich, von den Schlangen, welche den Gorgonen als Haar dienten, gestochen, oder von ihren unförmlichen Hauern durchbohrt, oder von ihren ehernen Klauen in Stücke zerrissen zu wer-

Digitized by Google

den. Sicherlich, dies waren einige der ihnen drohenden Gefahren, allein keineswegs die größte oder am schwersten zu vermeidende, denn das Schlimmste an diesen abscheulichen Gorgonen war, daß, wenn ein unseliger Sterblicher sein Auge fest auf einem ihrer Häupter weilen ließ, er in demselben Augenblicke unfehlbar in kalten und leblosen Stein verwandelt ward.

Demnach werdet Ihr begreifen, daß es ein höchst gefährliches Abenteuer war, welches der böse König Polydektes für den arglosen Jüngling ausgesucht hatte. Perseus selbst konnte sich, als er die Sache überlegt hatte, nicht verhehlen, daß er wenig Aussicht habe, dasselbe glücklich zu bestehen, und daß er viel wahrscheinlicher ein Steinbild werden, als das Haupt der Medusa mit dem Schlangenhaar nach Hause bringen werde. Denn gar nicht der übrigen Schwierigkeiten zu gedenken, gab es eine, welche sicher auch einen Aelteren als Perseus in die größte Verlegenheit gebracht hätte. Nicht bloß mußte er mit dem goldbeflügelten, eisenschuppigen, langzähnigen, erzbekrallten, schlangenhaarigen Ungethüm kämpfen und es erschlagen, sondern er mußte das obendrein mit geschlossenen Augen, oder wenigstens ohne einen einzigen Blick auf den Feind, mit dem er es aufnahm, vollbringen; — sonst würde er ja, während er den Arm schon zum Todesstreich erhöbe, zu Stein erstarren und mit dem erhobenen Arm Jahrhunderte lang dastehen, bis die Zeit und Wind und Wetter ihn zu Staub zerbröckelten. Das wäre ein trauriges Loos für einen jungen Mann gewesen, der noch viele tapfere Thaten zu vollführen, und recht viel Glück in dieser schönen und lichten Welt zu genießen dachte.

So trostlos machten ihn diese Gedanken, daß Perseus es nicht über das Herz bringen konnte, seiner Mutter zu sagen, was er übernommen habe. Er ergriff daher seinen Schild, gürtete sein Schwert um die Lenden und setzte von der Insel nach dem Festlande über, wo er sich an einer einsamen Stelle ins Gras warf und nahe daran war, zu weinen.

Digitized by Google

Aber während er dieser finsteren Stimmung nachhing, vernahm er eine Stimme dicht neben sich.

„Perseus", fragte die Stimme, „weshalb trauerst Du?"

Er erhob sein Haupt aus den Händen, mit denen er es bedeckt hatte, und siehe, während sich Perseus allein geglaubt, erblickte er einen Fremden an dem einsamen Orte. Es war ein heiter, geistvoll und eigenthümlich verschlagen aussehender junger Mann mit einem Mantel um die Schultern, einer possirlichen Mütze auf dem Kopfe, einem seltsam gewundenen Stabe in der Hand und einem kurzen, stark gebogenen Schwert an der Seite. Er war von ungewöhnlich behender und geschmeidiger Gestalt, wie ein Mann, der mit gymnastischen Uebungen vertraut und des Springens oder Laufens gewohnt ist. Dabei hatte der Fremde solch' ein freundliches, verständiges und hülfreiches Aussehen — obgleich dasselbe nebenbei etwas von neckischem Spott an sich trug — daß Perseus nicht umhin konnte, sich erleichtert zu fühlen, als er ihn ansah. Da er außerdem wirklich ein muthvoller Jüngling war, schämte er sich sehr, daß ihn Jemand wie einen ängstlichen Schulknaben mit Thränen in den Augen gefunden hatte, während vielleicht bei reiflicher Ueberlegung für ihn nicht einmal Grund zur Verzweiflung war. So fuhr sich denn Perseus mit der Hand über die Augen, und antwortete dem Fremden ganz wohlgemuth und mit so tapferem Aussehen als möglich:

„Ich traure nicht eben; ich dachte nur ernstlich an ein Abenteuer, das ich unternehmen soll."

„Aha!" versetzte der Fremdling. „Nun, erzähle mir Alles, vielleicht kann ich Dir von Nutzen sein. Ich habe manchem jungen Manne Abenteuer bestehen helfen, die anfangs schwer genug aussahen. Vielleicht hast Du schon von mir gehört. Ich habe mancherlei Namen, aber der Name Queckſilber (Merkur) paßt für mich so gut, wie irgend ein anderer. Sage mir, worin Deine Noth

Digitized by Google

besteht, und wir wollen die Sache besprechen und sehen, was zu thun ist."

Die Worte und das Benehmen des Fremden versetzten Perseus in eine ganz neue Stimmung. Er beschloß, Queckſilber all' seinen Kummer zu erzählen, da er nicht leicht schlimmer als jetzt daran sein, und sein neuer Freund ihm möglicherweise einen Rath geben könne, der ihn in den Stand setze, sein Werk glücklich zu vollenden. So theilte er denn dem Fremden in der Kürze mit, was seine Aufgabe sei, wie der König Polydektes das Medusenhaupt mit dem Schlangenhaar als ein Brautgeschenk für die schöne Prinzeß Hippodamia verlange, und wie er es übernommen habe, ihm dasselbe zu holen, aber sich fürchte, in Stein verwandelt zu werden.

„Und das würde recht schade sein!" unterbrach ihn Queckſilber mit seinem spöttischen Lächeln. „Du gäbest freilich eine hübsche Marmorstatue ab, und es würde eine beträchtliche Zahl von Jahrhunderten währen, bis du zerbröckeltest; aber im Ganzen ist man doch lieber für einige kurze Jahre ein junger Mann, als für lange Jahrhunderte ein Steinbild."

„O, viel lieber!" seufzte Perseus, dem die Thränen wieder in die Augen traten. „Und was sollte meine liebe Mutter beginnen, wenn ihr Sohn in Stein verwandelt wäre?"

„Nun, nun, laß uns hoffen, daß die Sache nicht ganz so schlimm ablaufen wird", versetzte Queckſilber mit ermuthigendem Tone. „Ich bin just der Mann, der Dir helfen kann, wenn Einer dazu im Stande ist. Meine Schwester und ich werden unser Möglichstes thun, um Dir glücklich durch das Abenteuer zu helfen, so schlimm es vorläufig aussieht."

„Deine Schwester?" wiederholte Perseus.

„Ja wohl, meine Schwester", bestätigte der Fremde. „Sie ist sehr klug, mußt du wissen; und was mich betrifft, so habe ich in der

Digitized by Google

Regel all' meinen Witz beisammen, wie gut oder schlecht er nun sein mag. Wenn Du tapfer und vorsichtig bist und unsern Rath befolgst, brauchst Du für's erste nicht zu fürchten, daß Du ein Steinbild wirst. Aber vor allen Dingen mußt Du Deinen Schild so hell poliren, daß Du Dein Gesicht so deutlich wie in einem Spiegel darin erblicken kannst."

Dies schien Perseus ein seltsamer Anfang seines Abenteuers, denn er hielt es für nöthiger, daß sein Schild stark genug, ihn gegen die ehernen Klauen der Gorgo zu vertheidigen, als daß er so hell sei, um ihm den Wiederschein seines Antlitzes zu zeigen. Da er jedoch vermuthete, Quecksilber wisse dies besser als er, ging er sofort an die Arbeit und rieb seinen Schild mit so viel Eifer und Emsigkeit, daß derselbe bald wie der Mond zur Herbstzeit schimmerte. Quecksilber sah lächelnd auf ihn hin und nickte ihm Beifall zu. Dann nahm er sein eigenes kurzes und krummes Schwert von der Seite, und gürtete es dem Perseus statt desjenigen um, das er bisher getragen.

„Kein Schwert, außer dem meinigen, wird Deinem Zwecke genügen", bemerkte er. „Die Klinge ist aus vortrefflichem Stoff und schneidet durch Eisen und Erz so leicht wie durch den dünnsten Zweig. Jetzt wollen wir uns auf den Weg machen. Zuerst müssen wir die drei Gräen ausfindig machen, damit sie uns sagen, wo wir die Nymphen antreffen."

„Die drei Gräen!" rief Perseus, der hierin nur eine neue Schwierigkeit auf dem Wege seines Abenteuers fand. „Wer sind denn die drei Gräen? Ich habe nie zuvor von ihnen gehört."

„Es sind drei höchst merkwürdige alte Damen", entgegnete Quecksilber lachend. „Sie besitzen Alle zusammen nur ein Auge und einen Zahn. Obendrein mußt Du sie bei Sternenlicht oder in der Abenddämmerung aufsuchen; denn sie zeigen sich niemals bei Sonnenschein oder Mondlicht."

Digitized by Google

„Aber", wandte Perseus ein, „warum soll ich meine Zeit bei diesen Gräen vergeuden! Wäre es nicht besser, gleich die furchtbaren Gorgonen aufzusuchen?"

„Nein, nein", antwortete sein Freund, „Du mußt noch Anderes vollbringen, ehe Du den Pfad zu den Gorgonen einschlagen kannst. Es giebt kein anderes Mittel dazu, als indem Du diese alten Damen auskundschafteſt, und wenn wir ihnen begegnen, darfst Du überzeugt sein, daß die Gorgonen nicht weit entfernt sind. — Komm, laß uns aufbrechen!"

Perseus empfand schon so großes Vertrauen zu der Klugheit seines Gefährten, daß er keine Einwendungen mehr versuchte und sich bereit erklärte, das Abenteuer sofort zu beginnen. Sie brachen daher auf und marschirten schnellen Schrittes von dannen, — so schnell in der That, daß es Perseus schwierig fand, mit seinem leichtfüßigen Freunde Queckſilber Schritt zu halten. Die Wahrheit zu bekennen, kam es Perseus vor, als trüge Queckſilber Flügelschuhe, die ihm natürlich wunderbar vorwärts hülfen. Und dann meinte Perseus außerdem, wenn er von der Seite zu ihm hinüberschielte, Flügel an seinem Haupte zu sehen; wenn er ihn aber genau betrachtete, war nichts Derartiges zu erblicken, sondern nur eine poſſirliche Mütze. Jedenfalls aber war der gewundene Stab für Queckſilber eine große Annehmlichkeit und befähigte ihn, sich so schnell zu bewegen, daß Perseus, obschon er ein recht behender Jüngling war, ganz außer Athem kam.

„Da", rief Queckſilber endlich — denn der Schelm wußte nur zu wohl, wie schwer es Perseus war, mit ihm gleichen Schritt zu halten — „nimm Du den Stab, Du hast ihn nöthiger, als ich. Giebt es auf der Insel Seriphus keine besseren Fußgänger, als Du einer biſt?"

„Ich könnte schnell genug wandern", verſetzte Perseus mit einem

Digitized by Google

erstohlenen Blick auf die Füße seines Gefährten, „wenn ich nur ein Paar Flügelschuhe besäße.“

„Wir müssen sehen, daß wir Dir ein Paar verschaffen“, antwortete Queckſilber.

Aber der Stab half Perseus so vortrefflich vorwärts, daß er nicht die geringste Müdigkeit mehr empfand. In der That, der Stab schien unter seiner Hand lebendig zu sein und Perseus etwas von seiner Lebendigkeit mitzutheilen. Er und Queckſilber wanderten jetzt gemüthlich und haß, freundlich mit einander schwatzend, und Queckſilber erzählte vielerlei ergötzliche Schwänke und Abenteuer, bei denen seine Schlauheit ihm genützt hatte, daß Perseus ihn für einen höchst wunderbaren Menschen zu halten begann. Er kannte augenscheinlich die Welt, Niemand ist für einen jungen Mann eine so verlockende Bekanntschaft, als ein Freund, der diese Art von Kenntniß besitzt. Perseus horchte ihm immer eifriger zu, in der Hoffnung, seinen eigenen Verstand dem Gehörten zu schärfen.

Endlich fiel ihm ein, daß Queckſilber von einer Schwester gesprochen habe, die dem Abenteuer, zu welchem er auszog, ihren Beistand gewähren solle.

„Wo ist sie?“ fragte er. „Werden wir ihr nicht bald begegnen?“

„Alles zu rechter Zeit“, bedeutete ihn sein Gefährte. „Aber jene Schwester, muß ich Dir sagen, ist von mir gänzlich verschieden. Sie ist sehr ernst und weise, lächelt selten, lacht niemals und macht es sich zum Gesetze, nie ein Wort zu reden, wenn sie nicht etwas besonders Tiefsinniges zu bemerken hat. Auch hört sie nur auf das weiseste Gespräch.“

„O je“, rief Perseus aus, „ich werde mich fürchten, ihr ein Wort zu sagen.“

„Glaube mir, sie ist eine höchst gelehrte Person“, fuhr Queck-

Digitized by Google

silber fort, „und hat alle Wissenschaften und Künste in ihren Fingerspitzen. Kurz, sie ist so unglaublich weise, daß manche sie die Weisheit selbst nennen. Aber ich will Dir offen bekennen, sie ist für meinen Geschmack kaum lebhaft genug, und Du fändest in ihr schwerlich eine so angenehme Reisegefährtin als in mir. Nichts desto weniger hat sie ihre guten Eigenschaften, und Du wirst aus ihnen bei Deiner Begegnung mit den Gorgonen Nutzen ziehen."

Mittlerweile war es dunkel geworden. Sie waren jetzt an eine sehr wilde und öde, mit niedrigem Gestrüpp bewachsene Stätte gelangt, die so still und einsam schien, als könne dort nie Jemand gewohnt haben oder hindurch gewandert sein. Alles sah wüst und verlassen in der grauen Dämmerung aus, die mit jedem Augenblick an Finsterniß zunahm. Perseus schaute sich fast ängstlich um, und fragte Queckfilber, ob sie noch weit zu gehen hätten.

„Pst, pst!" flüsterte sein Gefährte. „Verhalte Dich ganz still. Dies ist gerade die Zeit und der Ort, um den drei Gräen zu begegnen. Gieb Acht, daß sie Dich nicht sehen, bevor Du sie erblickst; denn obgleich sie alle drei nur ein gemeinsames Auge besitzen, ist dieses doch so scharfsichtig wie ein Dutzend gewöhnlicher Augen."

„Aber was soll ich thun", fragte Perseus, „wenn wir ihnen begegnen?"

Queckfilber erklärte Perseus, wie es die drei Gräen mit ihrem einzigen Auge hielten. Sie pflegten dasselbe, wie es scheint, abwechselnd zu tragen, als wenn es ein Paar Brillen, oder — was besser für sie gepaßt hätte — ein Augenkneifer gewesen wäre. Wenn eine von ihnen das Auge eine gewisse Zeitlang gehabt hatte, nahm sie es aus der Höhlung und reichte es einer andern von ihren Schwestern, an der eben die Reihe war und die es sofort in ihren Kopf drückte und sich eines Blickes auf die sichtbare Welt erfreute. So konnte begreiflicherweise immer nur eine von den drei Gräen sehen,

Digitized by Google

während die andern sich in völligem Dunkel befanden; ja noch mehr, in dem Augenblicke, wo das Auge von einer Hand in die andere ging, vermochte keine der armen, alten Frauen irgend etwas zu erblicken. Ich habe Zeit meines Lebens von mancherlei seltenen Dingen gehört und nicht wenige gesehen; aber Nichts scheint mir so sonderbar als diese drei Gräen, die alle durch ein einziges Auge sahen.

Aehnlich dachte auch Perseus und war so erstaunt, daß er sich fast einredete, sein Begleiter treibe Scherz mit ihm und es gäbe gar keine solche Frauen in der Welt.

„Du wirst bald sehen, ob ich die Wahrheit rede oder nicht", sagte Queckſilber. „Horch, pst, pst! Da kommen sie!"

Perseus starrte eifrig durch das abendliche Dunkel und entdeckte wirklich in nicht gar weiter Entfernung die drei Gräen. Da es so finster war, konnte er ihre Gestalten nicht deutlich erkennen; jedoch bemerkte er, daß sie langes graues Haar trugen, und als sie näher kamen, sah er, daß zwei von ihnen nur eine leere Augenhöhle in der Mitte ihrer Stirn hatten. Aber mitten auf der Stirn der dritten Schwester glänzte ein riesiges, helles und stechendes Auge, welches wie ein großer Diamant in einem Ringe funkelte. Und so durchbohrend sah es aus, daß Perseus unwillkürlich dachte, es müsse die Gabe besitzen, in der dunkelsten Mitternacht eben so hell wie am hohen Mittage zu sehen. Das Gesicht von den Augen dreier Menschen war in diesem einen verschmolzen und vereinigt.

So schritten die drei alten Frauen im Ganzen gerade so gemächlich fürbaß, als wenn sie alle gleichzeitig hätten sehn können. Die, welche eben das Auge in ihrer Stirn trug, führte die beiden Andern an den Händen und blickte fortwährend scharf umher, so daß Perseus fürchtete, sie würde gleich durch das dichte Gestrüpp sehen, hinter dem er und Queckſilber sich versteckt hielten. O, es war in der That schrecklich, sich im Bereich eines so überaus scharfen Auges zu befinden!

Digitized by Google

Allein ehe sie das dichte Gestrüpp erreichten, nahm eine der drei Gräen das Wort.

„Schwester! Schwester Vogelscheuche!“ rief sie, „Du hast das Auge lange genug gehabt. Jetzt ist die Reihe an mir!“

„Laß mich es noch einen Augenblick behalten, Schwester Nachtmahr“, antwortete Vogelscheuche. „Mich dünkt, ich sehe etwas hinter jenem dichten Gesträuch.“

„Nun, und wenn?“ entgegnete Nachtmahr verdrießlich. „Kann ich nicht eben so gut, wie Du, in ein dichtes Gesträuch sehen? Das Auge gehört mir so gut wie Dir, und ich weiß es eben so gut, oder wohl noch besser als Du zu gebrauchen. Ich bestehe darauf, daß Du mir es unverzüglich giebst.“

Aber jetzt begann die dritte Schwester, welche Klapperbein hieß, sich zu beklagen und zu behaupten, es sei die Reihe, das Auge zu erhalten, an ihr, und Nachtmahr und Vogelscheuche behielten es immer für sich allein. Um den Streit zu beenden, nahm die alte Dame Vogelscheuche das Auge aus ihrer Stirn, und streckte es in ihrer Hand vor sich hin.

„Mag denn eine von Euch es nehmen“, schrie sie. „Da ist es! Endet diesen thörichten Streit. Ich für meinen Theil werde mich freuen, ein bischen in pechschwarzem Dunkel zu sein. Nehmt es aber schnell, sonst muß ich es wieder in meine eigene Stirn drücken.“

Selbstverständlich streckten sowohl Nachtmahr als Klapperbein ihre Hände aus und tasteten eifrig umher, um das Auge der Hand Vogelscheuchens zu entreißen. Da sie aber Beide gleich blind waren, konnten sie nicht leicht Vogelscheuchens Hand entdecken, und Vogelscheuche, welche sich jetzt ebenso sehr im Dunkel wie Nachtmahr und Klapperbein befand, vermochte nicht sofort eine von ihren Händen zu erfassen, um das Auge hineinzulegen. So waren (wie Du, mein kleiner vernünftiger Leser, mit einem halben Auge bemerken wirst) die guten,

Digitized by Google

alten Damen in einer seltsamen Verlegenheit, denn obschon das Auge wie ein Stern glitzerte und funkelte, als Vogelscheuche es ausstreckte, nützte doch sein Licht den Gräen nicht einen Pfifferling, und alle drei befanden sich, vor übertriebener Gier zu sehen, in schwärzester Finsterniß.

Es amüsirte Queckſilber so sehr, Klapperbein und Nachtmahr beide nach dem Auge umhertasten und mit Vogelscheuche und der andern Schwester zanken zu sehen, daß er sich kaum eines lauten Gelächters zu enthalten vermochte.

„Jetzt ist es Zeit für Dich!“ flüsterte er Perseus zu. „Schnell, schnell, ehe wieder eine von ihnen sich das Auge in die Stirn drücken kann! Stürze dich auf die alten Damen und reiß das Auge aus Vogelscheuchens Hand!“

In einem Nu, während die drei Gräen noch mit einander keiften, sprang Perseus hinter dem Gebüsch hervor und bemächtigte sich des Zankapfels. Als er das wunderbare Auge in seiner Hand hielt, funkelte es sehr hell und schien ihn mit einem so verständnißvollen Blick anzusehen, als hätte es blinzeln mögen, wenn es dazu nur ein Paar Lider gehabt hätte. — Aber die Gräen wußten nicht, was geschehen war, und da jede vermuthete, die andere habe das Auge, begannen sie aufs neue ihren Streit. Da Perseus die ehrenwerthen Damen nicht in größere Ungelegenheit, als nöthig, versetzen wollte, hielt er es endlich für angemessen, ihnen den Vorfall zu erklären.

„Meine werthen Damen“, hob er an, „bitte, seid nicht böse auf einander. Wenn irgend Jemand sich vergangen hat, so bin ich es; denn ich habe die Ehre, Euer glänzendes und vortreffliches Auge in meiner Hand zu halten.“

„Du, Du hast unser Auge? Und wer bist Du?“ kreischten die drei Gräen alle in einem Athem, denn sie waren natürlich im höchsten Grade erschreckt, eine fremde Stimme zu hören und zu erfahren, daß

Digitized by Google

ihr Augenlicht in die Hände eines unbekannten Mannes gefallen sei. „O Schwestern, was sollen wir anfangen, was soll aus uns werden? Gieb uns unser Auge, gieb uns unser einziges, kostbares Auge! Du hast selber ja zwei! Gieb uns unser Auge!"

„Sag ihnen", flüsterte Quecksilber dem Perseus zu, „daß sie das Auge wieder haben sollen, sobald sie Dir angeben, wo Du die Nymphen findest, welche die Flügelschuhe, den Zaubersack und den unsichtbar machenden Helm besitzen."

„Meine lieben, guten, verehrungswürdigen alten Damen", sagte Perseus, sich zu den Gräen wendend, „Ihr habt keine Veranlassung, Euch so zu ängstigen. Ich bin durchaus kein schlechter junger Mensch. Ihr sollt Euer Auge heil und unversehrt und so hell wie immer zurück haben, sobald Ihr mir sagt, wo ich die Nymphen treffe."

„Die Nymphen? Du meine Güte! Schwestern, von welchen Nymphen fabelt er?" krächzte Vogelscheuche. „Die Leute sagen, daß es sehr viele Nymphen giebt — einige, die in den Wäldern, andere, die in Bäumen hausen, und andere, deren behaglicher Wohnsitz in Quellen und Flüssen ist. Wir wissen von ihnen gar nichts. Wir sind drei unglückliche, alte Geschöpfe, die im Dunkel umhertappen und nie mehr als ein Auge für uns Alle besaßen, das Du uns gestohlen hast. O gieb es uns zurück, lieber Fremdling! Wer Du auch sein magst, gieb es zurück!"

Während all' dieser Zeit tasteten die drei Gräen mit ihren ausgestreckten Händen umher und gaben sich alle erdenkliche Mühe, Perseus zu erwischen. Aber er gab Acht, nicht in ihren Bereich zu kommen.

„Meine verehrten Damen", fuhr er fort — denn seine Mutter hatte ihn gelehrt, immer die größte Höflichkeit zu beobachten — „ich halte Euer Auge fest in meiner Hand und werde es Euch sicher auf-

Digitized by Google

heben, bis es Euch gefällt, mir zu sagen, wo ich die Nymphen finde. Ich meine die Nymphen, welche den Zaubersack, die Flügelschuhe und — was war es doch gleich? — den unsichtbar machenden Helm bewahren."

„Herr Jemine, Schwestern, wovon redet der junge Mann?" riefen Vogelscheuche, Nachtmahr und Klapperbein zugleich aus, indem sie das größte Erstaunen heuchelten. „Ein Paar Flügelschuhe, sagte er! Seine Ferſen würden bald höher fliegen, als sein Kopf, wenn er thöricht genug wäre, sie anzuziehen. Und ein unsichtbar machender Helm! Wie könnte ein Helm ihn unsichtbar machen, wenn derselbe nicht groß genug wäre, ihn ganz zu bedecken? Und ein Zaubersack! Was für ein Ding das wohl sein mag? Nein, nein, lieber Fremdling, wir können Dir nichts von diesen Wundern berichten. Du hast selber zwei Augen und wir alle drei zusammen nur eins. Du kannst solche Wunderdinge besser entdecken, als drei alte, blinde Geschöpfe, wie wir."

Als Perseus sie so reden hörte, begann er wirklich zu glauben, die Gräen wüßten nichts davon, und da es ihm leid that, sie in solche Angst zu versetzen, stand er schon im Begriff, ihnen das Auge zurückzugeben und sie um Verzeihung zu bitten, daß er so unartig gewesen sei, es ihnen zu rauben. Aber Queckſilber ergriff seine Hand.

„Laß Dich von ihnen nicht zum Besten haben!" sagte er. „Diese drei Gräen sind die einzigen Personen in der Welt, von denen Du den Aufenthalt der Nymphen erfahren kannst, und ohne diese Kunde wird es Dir niemals gelingen, das Haupt der Meduſa mit dem Schlangenhaar abzuschneiden. Halte das Auge fest, und Alles wird glücken!"

Wie sich bald herausstellte, hatte Queckſilber Recht. Es giebt nur wenige Dinge, welche die Leute so zu schätzen pflegen wie ihr Augenlicht, und die drei Gräen hielten ihr einziges Auge so werth, als

Digitized by Google

wäre es ein halbes Dutzend gewesen, das sie ja eigentlich hätten besitzen müssen. Da sie einsahen, daß es kein anderes Mittel gäbe, dasselbe wieder zu erlangen, gewährten sie endlich Perseus die gewünschte Auskunft. Kaum war das geschehen, als er unverzüglich und mit größter Ehrerbietung einer von ihnen das Auge in die leere Höhlung fügte, ihnen für ihre Freundlichkeit dankte und sich verabschiedete. Ehe der junge Mann aus dem Bereich ihrer Stimmen war, befanden sie sich jedoch in einem neuen Zanke, da er unglücklicherweise das Auge Vogelscheuchen gegeben hatte, deren Frist schon abgelaufen war, als ihr Streit mit Perseus begann.

Wir müssen leider befürchten, daß die drei Gräen die gegenseitige Harmonie ihres Lebens häufig durch solche Zänkereien zu stören pflegten, was um so betrübender war, da sie nicht füglich ohne einander auszukommen vermochten und darauf angewiesen waren, unzertrennliche Gefährtinnen zu sein. Ich möchte daher allen Leuten, mögen sie nun Schwestern oder Brüder, alt oder jung sein, den Rath geben, wenn sie nur ein Auge gemeinsam besitzen, Nachsicht mit einander zu üben und nicht mit Gewalt Alle auf einmal dadurch sehen zu wollen.

Queckfilber und Perseus schlugen inzwischen in möglichst gerader Richtung den Weg zu den Nymphen ein. Die alten Damen hatten ihnen so genaue Anweisung ertheilt, daß sie bald die Gesuchten auffanden. Dieselben waren, wie sich bald zeigte, sehr verschieden von Vogelscheuche, Nachtmahr und Klapperbein; nicht alt, sondern jung und schön, und während jene Schwesternschaft nur ein Auge hatte, besaß jede dieser Nymphen deren ein Paar ungewöhnlich helle, mit denen sie freundlich auf Perseus blickten. Sie schienen mit Queckfilber bekannt zu sein, und als er ihnen von dem Abenteuer berichtete, das Perseus unternommen hatte, machten sie keine Schwierigkeit, ihm die werthvollen Gegenstände auszuliefern, welche ihrer Obhut vertraut

Digitized by Google

waren. Zuerst brachten sie ein Ding herbei, das eine kleine, sonderbar gestickte Tasche von Hirschleder zu sein schien, und baten ihn, dieselbe gut zu verwahren. Dies war der Zaubersack. Dann holten sie ein Paar Schuhe, oder Pantoffeln, oder Sandalen mit einem Paar kleiner Flügel an jedem Hinterende.

„Ziehe sie an, Perseus", befahl Queckfilber. „Du wirst Dich während des übrigen Theils unserer Reise so leichtfüßig finden, wie Du nur wünschen kannst."

Perseus zog einen der Schuhe an, während er den andern neben sich auf die Erde stellte. Unerwartet jedoch entfaltete dieser zweite Schuh seine Flügel, flatterte vom Boden empor und würde zweifelsohne davongeflogen sein, wenn nicht Queckfilber einen Sprung gethan und ihn glücklich noch in der Luft erwischt hätte.

„Sei vorsichtiger", sprach er, ihn Perseus zurückgebend. „Die Vögel da droben würden erschrecken, wenn plötzlich ein Schuh unter sie flöge."

Als Perseus die beiden wunderbaren Schuhe angezogen hatte, fühlte er sich zu leicht, um auf der Erde zu wandeln. Einen oder zwei Schritte machte er, und siehe da, er schwebte in der Luft, hoch über den Köpfen Queckfilber's und der Nymphen, und fand es schwer, wieder erdwärts zu strampeln. Flügelschuhe und all' dergleichen Flugapparate sind in der Regel nicht zu handhaben, bis man sich etwas an dieselben gewöhnt hat. Queckfilber lachte über seines Gefährten unwillkürliche Beweglichkeit und rief ihm zu, nicht so vernunftlos zu eilen, sondern auf den unsichtbar machenden Helm zu warten.

Die gutmüthigen Nymphen hatten den Helm mit seinem wallenden Busch dunkler Federn schon bereit, um ihn Perseus auf den Kopf zu stülpen. Da ereignete sich ein ebenso wunderbarer Vorfall, wie irgend einer, von dem ich Euch erzählt habe. In dem Augenblicke, bevor ihm der Helm aufgesetzt wurde, stand Perseus da, ein schöner

Digitized by Google

Jüngling mit goldenen Locken und rosigen Wangen, das krumme Schwert an seiner Hüfte und den blankpolirten Schild an seinem Arme — eine Gestalt, die von Kopf bis zu Füßen aus Muth, Lebendigkeit und strahlendem Glanze zu bestehen schien. Aber sobald der Helm auf seiner weißen Stirne saß — futsch! — war kein Perseus mehr zu erblicken! Nichts als leere Luft! Selbst der Helm, welcher ihn mit Unsichtbarkeit umhüllte, war verschwunden.

„Wo bist Du, Perseus?“ fragte Queckſilber.

„Nun, natürlich hier!“ antwortete Perseus ganz ruhig, obschon seine Stimme aus der durchsichtigen Luft zu dringen schien. „Gerade wo ich eben noch war. Siehst Du mich nicht?“

„Nein, wahrhaftig nicht!“ erwiederte sein Freund. „Du bist unter dem Helme verborgen. Aber wenn ich Dich nicht sehen kann, können die Gorgonen Dich auch nicht erblicken. Folge mir denn, und laß uns Deine Geschicklichkeit im Gebrauch der Flügelschuhe erproben.“

Bei diesen Worten entfaltete Queckſilber's Mütze ihre Flügel, als ob sein Kopf von seinen Schultern wegfliegen wollte, aber seine ganze Gestalt erhob sich leicht in die Lüfte, und Perseus folgte ihm. Als sie einige hundert Fuß emporgeschwebt waren, begann der junge Mann zu empfinden, wie angenehm es sei, die dumpfe Erde so tief unter sich zu lassen und wie ein Vogel umherfliegen zu können.

Es war jetzt finstere Nacht. Perseus blickte empor und sah den runden, hellen, silbernen Mond, und empfand keinen sehnlicheren Wunsch, als dorthin zu fliegen und sein Leben dort zu verbringen. Dann schaute er wieder hinab und sah die Erde mit ihren Meeren und Seen und den blinkenden Gürteln ihrer Ströme, und mit ihren schneebekleideten Berggipfeln und breiten Feldern und dem finstern Dickicht ihrer Wälder und ihren Städten von weißem Marmor; — und mit dem sanften Mondlicht über ihrem Teppich war sie ebenso schön, wie der

Digitized by Google

Mond oder irgend ein Stern nur sein konnte. Und unter vielem Andern sah er die Insel Seriphus, wo seine geliebte Mutter weilte. Zuweilen näherten er und Queckſilber ſich einer Wolke, die von fern aus flockigem Silber zu beſtehen ſchien; aber wenn ſie in dieſelbe hinein tauchten, befanden ſie ſich ſchauernd in einem kalten und feuchten Dunſte. So ſchnell aber war ihr Flug, daß ſie in einem Nu wieder aus der Wolke ins Mondlicht hinaustauchten. Einmal flog ein hochſchwebender Adler gerade gegen den unſichtbaren Perſeus. Der ſchönſte Anblick waren die Meteore, welche plötzlich hervorglänzten, als ſei ein Freudenfeuer am Himmel angezündet worden, und welche den Mondſchein hundert Meilen in der Runde überſtrahlten.

Als die beiden Gefährten immer weiter vorwärts flogen, glaubte Perſeus dicht neben ſich das Rauſchen eines Gewandes zu hören. Es war gegenüber der Seite, an welcher er Queckſilber ſah, und doch war nur Queckſilber zu erblicken.

„Weſſen Gewand“, fragte Perſeus, „rauſcht hier dicht neben mir in der Luft?“

„O, es iſt das Gewand meiner Schweſter“, verſetzte Queckſilber. „Sie kommt zu uns, wie ich Dir geſagt habe. Ohne die Hülfe meiner Schweſter könnten wir Nichts beginnen. Du glaubſt gar nicht, wie klug ſie iſt. Und was ſie für Augen hat! Sie kann Dich in dieſem Augenblick ſo deutlich erkennen, als wärſt Du gar nicht unſichtbar, und ich wette, ſie wird die Erſte ſein, welche die Gorgonen erblickt.“

In dieſem Augenblick waren ſie auf ihrer ſchnellen Luftreiſe an das große Meer gelangt und flogen bald über demſelben hin. Tief unter ihnen kämpften die Wellen ſtürmiſch auf hoher See, oder wälzten einen weißen Schaumſtreif an die breiten Ufer, oder brandeten mit einem Getöſe wider die Felsklippen, das in den niederen Regionen wie ein donnerähnliches Brüllen klang, obſchon es ein leiſes

Digitized by Google

Gemurmel gleich der Stimme eines halbschlummernden Kindes ward, ehe es das Ohr des Perseus erreichte. Gerade in diesem Augenblick sprach eine Stimme in der Luft dicht neben ihm. Es schien die Stimme eines Weibes zu sein; sie klang melodisch, wenn auch nicht gerade süß, sondern ernst und mild.

„Perseus", sagte die Stimme, „da sind die Gorgonen."

„Wo?" rief Perseus aus. „Ich sehe sie nicht."

„An dem Ufer jener Insel unter Dir", erwiederte die Stimme. „Ein Kiesel, der Deiner Hand entfiele, würde gerade zwischen sie hinfliegen."

„Ich sagte Dir, sie würde sie zuerst erspähen", flüsterte Quecksilber dem Perseus zu. „Und da sind sie."

Gerade unter sich, zwei- oder dreitausend Schritt unter seinen Füßen, gewahrte Perseus eine kleine Insel, um deren Felsufer die See überall mit weißen Schaumkronen brandete, ausgenommen an der einen Seite, wo das Ufer mit schneeigem Sande bedeckt war. Er schwebte abwärts und spähte scharf auf eine funkelnde Masse zu Füßen eines Abhanges von schwarzen Felsen — dort waren die schrecklichen Gorgonen! Sie lagen in festem Schlafe, eingewiegt vom Donner der See, denn es bedurfte eines Getöses, das jeden Andern betäubt hätte, um diese wilden Kreaturen in Schlaf zu lullen. Das Mondlicht glitzerte auf ihren stählernen Schuppen und ihren polirten Schwingen, welche müßig auf den Sand hinabhingen. Ihre ehernen Krallen, furchtbar anzuschauen, waren ausgereckt und umklammerten die von den Wellen abgebröckelten Felstrümmer, während die schlafenden Gorgonen träumten, daß sie unglückliche Sterbliche zerrissen. Die Schlangen, welche ihr Haar ersetzten, schienen gleichfalls zu schlafen; nur von Zeit zu Zeit dehnte sich eine derselben, erhob ihren Kopf und wies, ein schläfriges Gezisch ausstoßend, ihre gespaltene Zunge und kroch dann wieder unter ihre Schwesterschlangen zurück.

Digitized by Google

Die Gorgonen glichen zumeist unheimlichen, riesigen Insekten — großen, goldgeflügelten Mistkäfern oder Libellen oder ähnlichen, zugleich schönen und widerwärtigen Kreaturen; nur waren sie tausend- und millionenmal größer. Und zu alledem hatten sie auch etwas Menschliches. Zum Glück für Perseus waren, durch die Stellung, in der sie ruhten, ihre Gesichter völlig verdeckt; denn hätte er diese nur einen Augenblick angesehen, so würde er als ein schweres, lebloses Steinbild aus der Luft herabgefallen sein.

„Jetzt", flüsterte Queckfilber, zu Perseus hinfliegend, „jetzt ist es Zeit für Deine That! Mach schnell! Denn wenn eine von den Gorgonen erwacht, ist es zu spät!"

„Welche soll ich tödten?" fragte Perseus, sein Schwert ziehend und etwas tiefer hinabschwebend. „Sie sehen alle drei gleich aus. Alle drei haben Schlangenhaare. Welche von ihnen ist Medusa?"

Ihr müßt wissen, daß Medusa das einzige dieser Drachenungeheuer war, dessen Haupt Perseus möglicherweise abschlagen konnte. Was die andern beiden betraf, so hätte er das schärfste Schwert besitzen und eine Stunde lang drauf loshacken können, ohne ihnen das geringste Leid anzuthun.

„Sei vorsichtig!" sprach die ruhige Stimme, welche ihn schon einmal angeredet hatte. „Eine der Gorgonen regt sich in ihrem Schlafe und will sich gerade umdrehen. Diese ist Medusa. Schaue sie nicht an — der Anblick würde Dich in Stein verwandeln! Sieh nach dem Wiederschein ihres Gesichts und ihrer Gestalt in dem hellen Spiegel deines Schildes."

Perseus begriff nun, warum ihn Queckfilber so ernstlich ermahnt hatte, seinen Schild zu poliren. In dessen Fläche konnte er gefahrlos den Wiederschein des Gorgonenhauptes betrachten. Und da war es, dies schreckliche Antlitz, sich spiegelnd in der Helle des Schildes, vom Mondlicht in all' seinem Grauen deutlich bestrahlt. Die Schlan-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

gen, deren giftige Naturen nicht ganz in Schlaf sinken konnten, wanden sich ihr Knäulförmig um die Stirn. Es war das gräßlichste und scheußlichste Antlitz, das man sehen oder sich vorstellen konnte, und doch lag in demselben eine Art seltsamer, furchtbarer und wilder Schönheit. Die Augen waren geschlossen, und die Gorgo lag noch in tiefem Schlummer; allein ein unruhiger Ausdruck verstörte ihre Züge, wie wenn ein widriger Traum das Ungeheuer quäle. Sie fletschte ihre weißen Hauer und grub ihre ehernen Krallen in den Sand.

Auch die Schlangen schienen Medusa's Traum zu empfinden und dadurch unruhiger zu werden. Sie ballten sich zu dicken Knäueln, wanden und krümmten sich und streckten hundert zischende Häupter empor, ohne ihre Augen zu öffnen.

„Jetzt, jetzt!" flüsterte Queckfilber, der ungeduldig ward. „Führe einen Streich auf das Ungethüm!"

„Aber sei ruhig", versetzte die ernste, melodische Stimme neben dem Jüngling. „Blicke auf Deinen Schild, während Du hinabschwebst und gieb Acht, daß Du keinen Fehlschlag thust."

Perseus flog behutsam hinab und richtete seine Augen fest auf das Gesicht der Medusa, wie es sich in dem Schild abspiegelte. Je näher er herankam, desto furchtbarer wurde das Schlangenhaupt und der metallglänzende Leib des Ungeheuers. Zuletzt, als er eine Armslänge entfernt über demselben schwebte, erhob Perseus sein Schwert. In demselben Augenblick reckten alle Schlangen auf dem Gorgonenhaupte sich drohend empor, und Medusa öffnete ihre Augen. Allein sie erwachte zu spät. Das Schwert war scharf; der Streich zuckte wie ein Blitzstrahl herab, und das Haupt der nichtswürdigen Medusa flog von ihrem Rumpfe.

„Gut gemacht!" schrie Queckfilber. „Beeile Dich und stecke den Kopf in Deinen Zaubersack."

Zu Perseus' Verwunderung wurde das kleine gestickte Täschlein,

Digitized by Google

das er über seine Schulter gehängt hatte und das bisher nicht größer als eine Geldkatze gewesen war, mit einem Male weit genug, um das Haupt der Medusa zu fassen. Schnell wie ein Gedanke hob er es empor, während die Schlangen noch auf demselben sich wanden, und schob es in den Sack.

„Dein Werk ist vollbracht", sagte die milde Stimme. „Jetzt fliege hinweg; denn die andern Gorgonen werden ihr Möglichstes thun, um den Tod der Medusa zu rächen."

Es war allerdings nöthig, die Flucht zu ergreifen; denn Perseus hatte die That nicht so ruhig vollbracht, daß der Hieb seines Schwertes und das Gezisch der Schlangen und das Hinrollen des Medusenhauptes auf den meerbespülten Sand nicht die beiden andern Ungeheuer geweckt hätte. Da saßen sie einen Augenblick und rieben sich schlaftrunken die Augen mit den ehernen Fingern, während all' die Schlangen auf ihren Häuptern verwundert und mit giftiger Bosheit — sie wußten selbst nicht, gegen wen oder was — sich in die Luft reckten. Als jedoch die Gorgonen den schuppigen Leichnam der Medusa erblickten, kopflos und die goldenen Flügel zerknittert und halb entfaltet im Sande, war es entsetzlich, ihr gellendes Geschrei zu vernehmen. Und dann die Schlangen! Sie entsandten, wie mit einem Athem, ein hundertfaches Gezisch, und Medusa's Schlangen antworteten ihnen aus dem Zaubersack.

Kaum waren die Gorgonen völlig erwacht, als sie sich in die Luft schwangen, mit den ehernen Krallen umherfuhren, ihre schrecklichen Hauer fletschten und mit ihren riesigen Schwingen so wild um sich schlugen, daß einige ihrer goldenen Federn ausfielen und zum Ufer hinabsanken. Und da liegen sie vielleicht noch heutigen Tages. Hoch empor flogen die Gorgonen und glotzten wild umher, in der Hoffnung, Jemanden in Stein zu verwandeln. Hätte Perseus ihnen ins Antlitz geschaut, oder wäre er in ihre Klauen gefallen, so hätte

Digitized by Google

seine arme Mutter ihren Jungen wohl nie wieder geküßt! Aber er gab Acht, seine Augen nach einer andern Seite zu wenden, und da er den unsichtbar machenden Helm trug, wußten die Gorgonen nicht, in welcher Richtung sie ihn verfolgen sollten. Auch machte er von seinen Flügelschuhen den besten Gebrauch, indem er eine Meile oder mehr senkrecht in die Höhe flog. Als hier das Geschrei jener scheußlichen Kreaturen nur schwach zu ihm emporklang, richtete er seinen Flug geradesweges nach der Insel Seriphus, um dem Könige Polydektes das Haupt der Medusa zu bringen.

Ich habe keine Zeit, Euch verschiedene Wunderdinge zu berichten, die Perseus auf seinem Heimwege begegneten; wie z. B. daß er ein schreckliches Seeungeheuer tödtete, als es gerade ein schönes Mädchen verschlingen wollte, oder daß er einen großen Riesen in einen Steinberg verwandelte, indem er ihm nur das Gorgonenhaupt wies. Wenn Ihr diese letzte Geschichte bezweifelt, könnt Ihr morgen oder übermorgen einen Abstecher nach Afrika machen und Euch den Berg ansehen, der noch immer den Namen des alten Riesen führt.

Endlich kam unser tapferer Perseus auf der Insel an, wo er seine Mutter zu finden erwartete. Allein während seiner Abwesenheit hatte der arge König Danaen so schlecht behandelt, daß sie hatte in einen Tempel entfliehen müssen, wo einige alte Priester sich sehr freundlich gegen sie bezeigten. Diese ehrlichen Priester und der gutherzige Fischer, welcher zuerst Danaen und den kleinen Perseus gastlich aufgenommen hatte, als sie in der Kiste umhertrieben, scheinen die einzigen Leute auf der Insel gewesen zu sein, die sich bestrebten recht und gut zu handeln. Alle Uebrigen sowohl, wie der König Polydektes selbst, waren nichtsnutzige Menschen und verdienten kein besseres Schicksal als das, welches ihnen bevorstand.

Da Perseus seine Mutter nicht zu Hause fand, schritt er geradeswegs zum Palaste und ward unverzüglich zum König geführt. Poly-

Digitized by Google

dektes war nichts weniger als erfreut, ihn wiederzusehen; denn er war in seinem arglistigen Sinne fest überzeugt gewesen, die Gorgonen hätten den armen Jüngling zerrissen und aufgefressen. Da er ihn nun wohlbehalten heimkehren sah, machte er ein so freundliches Gesicht, als möglich, und fragte, wie es Perseus ergangen sei.

„Hast Du Dein Versprechen gelöst?" forschte er. „Bringst Du mir das Medusenhaupt mit dem Schlangenhaar? Wo nicht, so mußt Du es theuer bezahlen, denn ich muß ein Brautgeschenk für die schöne Prinzeß Hippodamia haben, und es giebt nichts, das sie so bewundern würde."

„Ja, möge es Ew. Majestät gefallen", antwortete Perseus mit ruhigem Tone, als wäre das für einen Jüngling, wie ihn, gar keine so wunderbare That. „Ich habe das Gorgonenhaupt nebst Schlangen und Allem mitgebracht."

„Wirklich! Bitte, laß mich es sehen", versetzte König Polydektes. „Es muß ein höchst seltsamer Anblick sein, wenn Alles, was Reisende davon erzählen, wahr ist."

„Ew. Majestät haben Recht", erwiederte Perseus. „Es ist in der That ein Gegenstand, welcher die Blicke Aller, die ihn erblicken, sicher festbannt. Und wenn Ew. Majestät es für passend erachten, möchte ich den Rath ertheilen, daß man einen Festtag verkündete und alle Unterthanen Ew. Majestät zusammenberiefe, um diese wunderbare Seltenheit zu schauen. Wenige von ihnen, denk' ich mir, haben je ein Gorgonenhaupt gesehen und werden es vielleicht nie wieder sehen."

Der König wußte recht wohl, daß seine Unterthanen ein faulenzender Schlag Spitzbuben und große Liebhaber von Schauspielen waren, wie Faulenzer das gewöhnlich sind. Daher befolgte er den Rath des jungen Mannes und entsandte Herolde und Boten nach allen Richtungen, die an den Straßenecken und auf den Marktplätzen,

Digitized by Google

und wo immer zwei Wege sich kreuzten, in die Trompete stießen und Jedermann nach dem Palaste beriefen. Dorthin strömte alsbald eine große Menge nichtsnutziger Vagabunden, deren jeder aus bloßer Liebe zum Bösen sich gefreut hätte, wenn dem tapfern Perseus bei seiner Begegnung mit den Gorgonen ein Unglück zugestoßen wäre. Wenn es bessere Menschen auf der Insel gab (und ich will hoffen, daß es solche gegeben hat, obschon die Geschichte nichts von ihnen erzählt), so blieben sie ruhig zu Hause, um ihre Geschäfte zu besorgen und nach ihren Kindern zu sehen. Die meisten der Einwohner aber liefen, so schnell sie konnten, zum Palaste und drängten und schoben und stießen einander in ihrem Eifer, sich dem Balkon möglichst zu nähern, auf welchem Perseus mit der gestickten Tasche in der Hand zu erblicken war.

Auf einer Plattform, gerade dem Balkon gegenüber, saß der mächtige König Polydektes unter seinen boshaften Räthen und von einem Halbkreis seiner schmeichlerischen Höflinge umgeben. Der Monarch, die Räthe, Höflinge und Unterthanen — Alle blickten gespannt auf Perseus.

„Zeig uns den Kopf, zeig uns den Kopf!" schrie das Volk, und es lag eine trotzige Wildheit in ihrem Geschrei, als wollten sie Perseus in Stücke reißen, wenn das erwartete Schauspiel sie nicht befriedige. „Zeig uns den Medusenkopf mit dem Schlangenhaar!"

Ein Gefühl des Kummers und Mitleids kam über den jugendlichen Perseus.

„O König Polydektes", rief er, „und all' ihr Leute, nur höchst ungern zeige ich Euch das Gorgonenhaupt."

„Ha, der feige Schuft!" tobte das Volk noch wilder als zuvor. „Er hält uns zum Narren! Er hat kein Gorgonenhaupt! Zeig uns den Kopf, wenn Du ihn hast, oder wir spielen mit Deinem eigenen Fangball!"

Digitized by Google

Die argliſtigen Räthe ziſchelten böſe Rathſchläge in des Königs Ohr; die Höflinge murrten einſtimmig, Perſeus habe Mißachtung gegen ſeinen königlichen Herrn und Meiſter an den Tag gelegt, und der große König Polydektes ſelbſt winkte mit der Hand und befahl ihm mit ſtrenger, finſtrer Herrſcherſtimme, bei Gefahr ſeines Lebens das Haupt zu zeigen.

„Zeige mir das Gorgonenhaupt, oder ich ſchlage Dir Dein eigenes vom Rumpfe!"

Und Perſeus ſeufzte.

„Augenblicklich!" wiederholte Polydektes, „oder Du ſtirbſt!"

„Dann ſeht es, hier!" rief Perſeus mit einer Stimme wie Poſaunenton.

Und indem er plötzlich das Haupt emporhielt, hatte kein Augenlid Zeit mehr zu zucken, ehe der ſchlechte König Polydektes, ſeine argliſtigen Räthe und all' ſeine wilden Unterthanen nichts mehr waren, als bloße Scheinbilder eines Fürſten und ſeines Volkes. Sie waren Alle in dem Ausdrucke und der Stellung jenes Augenblickes für immer erſtarrt! Bei dem erſten Hinblick auf das ſchreckliche Meduſenhaupt waren ſie zu Marmor erbleicht! — Und Perſeus ſchob das Haupt in den Sack zurück und ging fort, um ſeiner lieben Mutter zu ſagen, daß ſie ſich nicht länger zu ängſtigen brauche vor dem ſchlechten Könige Polydektes.

Digitized by Google

Die goldene Berührung.

Einstmals lebte ein sehr reicher Mann und obendrein ein König, dessen Name Midas war; der hatte eine kleine Tochter, von welcher Niemand, außer mir, jemals etwas gehört hat, und deren Namen ich entweder niemals gekannt oder gänzlich vergessen habe. Weil ich nun gern drollige Namen für kleine Mädchen leiden mag, will ich sie Ringelblümchen nennen.

Dieser König Midas liebte das Gold mehr als irgend etwas auf der Welt. Er schätzte seine Königskrone hauptsächlich, weil sie aus jenem kostbaren Metalle bestand. Wenn er irgend etwas mehr oder halb so viel liebte, so war es das kleine Mädchen, welches so fröhlich um ihres Vaters Fußschemel spielte. Aber je mehr Midas seine Tochter liebte, desto mehr gierte und strebte er nach Reichthum. Er glaubte — der thörichte Mann! — das Beste, was er möglicherweise für dies liebe Kind thun könne, sei, ihr den riesigsten Haufen von gelber, glitzernder Goldmünze zu hinterlassen, der je seit Erschaffung der Welt zusammengescharrt worden. Daher widmete er all' seine Zeit und alle seine Gedanken diesem einen Vorhaben. Wenn er zufällig je einen Augenblick die goldgefärbten Wolken des Abendroths

Digitized by Google

betrachtete, so wünschte er, daß sie aus wirklichem Golde beständen, und daß sie fest und sicher in seine große Geldkiste gepreßt werden könnten. Wenn ihm Ringelblümchen, sein Töchterlein, mit einem Strauße von Butterblumen und Löwenzahn entgegengelaufen kam, so pflegte er in der Regel zu sagen: „Pah, pah, Kind! Wären diese Blumen so golden, wie sie aussehen, dann lohnte es der Mühe, sie zu pflücken!"

Und doch hatte König Midas in früheren Jahren, bevor er von dieser unsinnigen Gier nach Reichthümern besessen war, viel Geschmack für Blumen gezeigt. Er hatte einen Garten gepflegt, in welchem die größten, schönsten und lieblichsten Rosen wuchsen, die nur je ein Sterblicher sah. Diese Rosen wuchsen noch immer in dem Garten, so groß, so lieblich und duftend wie zu jener Zeit, als Midas ganze Stunden damit zu verbringen pflegte, sie zu betrachten und ihren Duft einzuathmen. Aber jetzt, wenn er überhaupt nach ihnen blickte, geschah es einzig um zu berechnen, wie viel der Garten werth sein würde, wenn jedes der unzähligen Rosenblättchen eine dünne Goldplatte wäre. Und obschon er (trotz einer albernen Geschichte Betreffs seiner Ohren, welche denen eines Esels gleichsehen sollten) einst ein Liebhaber der Musik war, bestand jetzt die einzige Musik für den armen Midas in dem Klappern der einen Geldmünze wider die andere.

Zuletzt — denn man wird immer thörichter, wenn man nicht darauf bedacht ist, immer weiser zu werden — wurde Midas so überaus unvernünftig, daß er es kaum ertragen konnte, irgend einen Gegenstand zu sehen oder zu berühren, der nicht von Gold war. Er machte es daher zu seiner Gewohnheit, einen großen Theil jedes Tages in einem dunkeln und trüben Gemach unter der Erde in dem Keller seines Palastes zu verbringen. Hier nämlich verwahrte er seinen Reichthum. In dies traurige Verließ — denn es war nicht viel besser als ein Gefängniß — begab sich Midas, so oft er besonders

Digitized by Google

glücklich zu sein wünschte. Hier nahm er dann wohl, nachdem er die Thür sorgfältig verschlossen, einen Sack mit Goldmünzen, oder ein goldenes Gefäß, so groß wie eine Waschschüssel, oder eine schwere Goldstange, oder ein Scheffelmaß voll Goldstaub und schleppte sie aus den finstern Winkeln des Gemaches zu dem einen hellen und schmalen Lichtstreifen, welcher durch das kerkerartige Fenstergitter herabfiel. Er schätzte diesen Sonnenstrahl einzig aus dem Grunde, weil sein Schatz ohne dessen Hülfe nicht geglänzt haben würde. Und dann zählte er wohl die Münzen in dem Sacke, warf die Stange in die Höhe und fing sie auf, wenn sie wieder herabfiel, ließ den Goldstaub durch seine Finger gleiten, besah das possirliche Bild seines eigenen Gesichtes, wie es sich in der polirten Fläche des Gefäßes spiegelte, und flüsterte vor sich hin: „O Midas, reicher König Midas, was für ein glücklicher Mann Du bist!" Aber es war lächerlich zu sehen, wie das Bild seines Gesichtes ihn aus der polirten Fläche des Gefäßes angrinzte. Es schien sein thörichtes Benehmen zu bemerken und eine boshafte Lust zu hegen, ihn zu verspotten.

Midas nannte sich einen glücklichen Mann, aber er fühlte, daß er nicht ganz so glücklich sei, als er es wünschte. Den wahren Gipfel seiner Freude würde er niemals erreichen, wenn nicht die ganze Welt seine Schatzkammer und mit gelbem Metall angefüllt würde, das alles sein Eigenthum wäre.

Nun brauche ich so kluge Leutchen, wie Euch, wohl kaum daran zu erinnern, daß in der alten, alten Zeit, als König Midas lebte, mancherlei Dinge geschahen, die wir für wunderbar halten würden, wenn sie zu unserer Zeit und in unserem Lande sich ereigneten. Und auf der andern Seite fallen heutzutage mancherlei Dinge vor, welche nur uns nicht wunderbar erscheinen, über welche jedoch die Leute aus der alten Zeit sich die Augen aus dem Kopfe geguckt hätten. Im Ganzen halte ich unsere Zeit für die seltsamste von

Digitized by Google

leiden; aber wie dem auch sei, ich muß in meiner Geschichte fortfahren.

Midas vergnügte sich eines Tages, wie gewöhnlich, in seiner Schatzkammer, als er plötzlich einen Schatten über seine Goldhaufen fallen sah, und als er rasch emporblickte — was anders begegnete seinem Auge, als die Gestalt eines Fremden, der in dem hellen und schmalen Lichtstreifen stand! Es war ein junger Mann mit einem heitern und rosigen Antlitz. Ob nun die Einbildung des Königs Midas einen gelben Schimmer über Alles warf, oder was immer der Grund sein mochte: er konnte nicht umhin, sich einzureden, das Lächeln, mit dem ihn der Fremde betrachtete, trüge eine Art goldigen Glanzes. Obschon die Gestalt desselben den Sonnenschein aufhielt, lag sicherlich jetzt ein hellerer Schein auf all' den angehäuften Schätzen als zuvor. Selbst die entlegensten Winkel erhielten ihren Theil von demselben und waren, wenn der Fremde lächelte, wie von Flammenzünglein und Feuerfünken erhellt.

Da Midas wußte, daß er sorglich den Schlüssel im Schloß umgedreht hatte, und daß menschliche Gewalt unmöglich in seine Schatzkammer zu dringen vermöge, schloß er natürlich, daß sein Besuch etwas Höheres sein müsse, als ein sterbliches Wesen. Es kommt nichts darauf an, ob Ihr erfahrt, wer es war. In jenen Zeiten, wo die Erde noch verhältnißmäßig neu war, wurde sie häufig von Wesen besucht, welche mit übernatürlichen Kräften begabt waren und halb im Spaß, halb im Ernst an den Freuden und Sorgen der Männer, Frauen und Kinder Antheil zu nehmen pflegten. Midas hatte solche Wesen schon früher getroffen, und es befremdete ihn nicht, heute wieder einem derselben zu begegnen. — Das Aussehen des Fremdlings war in der That so gutmüthig und freundlich, ja wohlwollend, daß es unvernünftig gewesen wäre, zu argwöhnen, er habe etwas Böses im Sinne. Es war viel wahrscheinlicher, daß er gekommen sei, um Mi-

Digitized by Google

das eine Gunst zu erweisen. Und worin konnte diese Gunst bestehen als in der Vermehrung des Haufens seiner Schätze?

Der Fremdling blickte im Zimmer umher, und als sein schimmerndes Lächeln auf all' die goldenen Gegenstände geglänzt hatte, die sich dort befanden, wandte er sich wieder zu Midas.

„Du bist ein reicher Mann, Freund Midas!" hob er an. „Ich bezweifle, daß irgendwo anders auf Erden vier Wände so viel Gold umschließen, als Du in diesem Zimmer aufgehäuft hast."

„Ich habe ziemlich viel — ziemlich viel erlangt", antwortete Midas in unzufriedenem Tone. „Aber trotz alledem ist es nur eine Kleinigkeit, wenn Du bedenkst, daß es mein ganzes Leben in Anspruch genommen hat, dies zusammen zu tragen. Wenn man tausend Jahr leben könnte, hätte man Zeit reich zu werden!"

„Wie!" rief der Fremde aus. „Du bist also nicht zufrieden?"

Midas schüttelte sein Haupt.

„Nun, und was würde Dich wohl zufrieden stellen?" forschte der Fremde. „Einzig um der Merkwürdigkeit willen wäre es mir lieb, das zu erfahren."

Midas schwieg und dachte nach. Er empfand eine Ahnung, daß der Fremde, der solch einen goldenen Schimmer in seinem gutmüthigen Lächeln trug, hieher gekommen sei, sowohl mit der Macht als mit dem Vorsatze, seinen höchsten Wunsch zu erfüllen. Jetzt war also der glückliche Augenblick, wo er nur zu sprechen hatte, um zu erlangen, was ihm irgend Mögliches oder anscheinend Unmögliches zu begehren in den Sinn käme. So dachte und dachte und dachte er, und häufte in seiner Phantasie einen Goldberg auf den andern, ohne daß er im Stande gewesen wäre, sich dieselben groß genug vorzustellen. Zuletzt kam dem König Midas ein glänzender Gedanke. Derselbe schien in der That so glänzend wie das blanke Metall, das er so abgöttisch liebte.

Digitized by Google

Er erhob sein Haupt und blickte dem strahlenden Fremden in's Antlitz.

„Nun, Midas", versetzte sein Besucher, „ich sehe, Dir ist endlich etwas eingefallen, was Dich befriedigen wird. Nenne mir Deinen Wunsch."

„Er ist sehr einfach," antwortete Midas. „Ich bin es müde, meine Schätze so mühselig zu sammeln und den Haufen so winzig zu sehen, nachdem ich doch mein Bestes gethan habe. Ich wünsche, daß Alles, was ich berühre, sich in Gold verwandle!"

Das Lächeln des Fremden nahm derartig zu, daß es das Zimmer wie ein Strahlenerguß der Sonne zu erfüllen schien, der in eine schattige Thalschlucht herniederglänzt, wo die gelben herbstlichen Blätter — denn solchen glichen die Goldklumpen und Münzen — in der Fluth von Licht hingestreut liegen.

„Die Gabe der goldnen Berührung!" rief er aus. „Du verdienst wirklich Bewunderung, Freund Midas, für die Erfindung solch eines glänzenden Gedankens. Aber bist Du auch ganz gewiß, daß dieses Dich befriedigen wird?"

„Wie sollte es nicht!" betheuerte Midas.

„Und wirst Du niemals den Besitz dieser Gabe bereuen?"

„Was könnte mich dazu verleiten?" fragte Midas. „Ich verlange nichts weiter, um glücklich zu sein."

„Sei es denn, wie Du es wünschest", erwiederte der Fremdling und winkte zum Abschied mit der Hand. „Morgen bei Sonnenaufgang wirst Du im Besitz der Gabe der goldenen Berührung sein."

Die Gestalt des Fremden wurde darauf heller und heller, und Midas schloß unwillkürlich die Augen. Als er sie wieder öffnete, erblickte er nur einen gelben Lichtstreifen im Gemache und rund umher das Glitzern des kostbaren Metalls, mit dessen Aufspeicherung er sein Leben verbracht hatte.

Digitized by Google

Ob Midas in jener Nacht wie gewöhnlich schlief, darüber schweigt die Geschichte. Mochte er jedoch schlafen oder wachen: aller Wahrscheinlichkeit nach befand sein Gemüth sich in dem Zustand eines Kindes, dem man ein schönes neues Spielzeug auf den Morgen versprochen hat. Jedenfalls hatte der Tag kaum über die Hügel gelugt, als König Midas völlig wach war und, seine Arme aus dem Bett streckend, die Gegenstände in seiner Nähe zu berühren begann. Er konnte es nicht erwarten, die Probe zu machen, ob ihm, wie der Fremdling verheißen, wirklich die Gabe der goldenen Berührung zu Theil geworden sei. Daher legte er seinen Finger auf einen Stuhl neben dem Bette und auf verschiedene andere Sachen, wurde aber schmerzlich enttäuscht, als er bemerkte, daß sie genau von demselben Stoff blieben wie zuvor. In der That, er fürchtete ernstlich, daß er nur von dem strahlenden Fremdling geträumt, oder daß der Letztere nur sein Spiel mit ihm getrieben habe. Und wie jämmerlich würde es sein, wenn nach all' seinen Hoffnungen Midas sich mit dem Bischen Gold würde begnügen müssen, das er durch gewöhnliche Mittel zusammenscharren könnte, statt es durch bloße Berührung zu erschaffen!

Mittlerweile war es erst die Zeit der frühesten Morgendämmerung, und nur ein Streifen von Helligkeit stieg am Saume des Horizontes empor, wo ihn Midas nicht sehen konnte. Er lag in sehr mißvergnügter Stimmung da, den Verlust seiner Hoffnungen beklagend und wurde finsterer und trüber, bis der erste Sonnenstrahl durch das Fenster schien und die Decke über seinem Haupte vergoldete. Es kam Midas vor, als spiegle sich dieser lichte, gelbe Sonnenstrahl in höchst sonderbarer Art auf der weißen Decke seines Bettes. Er sah genauer hin — und wie groß war sein Erstaunen und Entzücken, als er sich überzeugte, daß sich dies leinene Zeug in ein Gewebe vom reinsten und schimmerndsten Golde verwandelt habe! Die Gabe der goldenen Berührung war ihm zu Theil geworden mit dem ersten Sonnenstrahl!

Digitized by Google

Midas sprang in einer Art freudigen Wahnsinns empor und lief im Zimmer umher, Alles antastend, was ihm in den Weg kam. Er ergriff einen der Bettpfosten, und derselbe ward augenblicklich ein kanelirter goldener Pfeiler. Er schob eine Fenstergardine beiseite, um besser die Wunder zu beleuchten, welche er vollführte, und die Troddel wurde schwer in seiner Hand — eine Masse von Gold. Er nahm ein Buch vom Tische. Bei seiner ersten Berührung erhielt es das Aussehen solch eines prachtvoll gebundenen Bandes mit Goldschnitt, wie man dergleichen heutzutage oft antrifft; allein, als er seine Finger durch die Blätter gleiten ließ, siehe, da war es ein Bündel dünner Goldplatten, auf denen die ganze Weisheit des Buches unleserlich geworden. Er zog hastig seine Kleider an und war entzückt, sich in prachtvollen Gewändern zu erblicken, die ihre Schmiegsamkeit und Weichheit behielten, obschon ihr Gewicht ihn ein wenig belastete. Er zog sein Schnupftuch hervor, welches Ringelblümchen für ihn gesäumt hatte. Auch dies war Gold, während die niedlichen ebenmäßigen Stiche des lieben Kindes als eine Einfassung von Golddraht den Rand umschlossen!

Wie dem auch sei, diese letzte Verwandlung schien dem König Midas nicht ganz zu gefallen. Er hätte lieber gesehen, daß die Arbeit seiner kleinen Tochter gerade dieselbe geblieben wäre wie damals, als sie auf seinen Schooß kletterte und ihm dieselbe in die Hand gab.

Aber es lohnte nicht der Mühe, sich über eine Kleinigkeit zu ärgern. Midas nahm jetzt seine Brille aus der Tasche und setzte sie auf seine Nase, um deutlicher zu sehen, was er vollbrächte. In jenen Tagen waren die Brillen für gewöhnliche Leute noch nicht erfunden, aber Könige trugen sie schon — wie hätte sonst Midas eine besitzen können? Zu seiner großen Bestürzung jedoch machte er die Entdeckung, daß, so ausgezeichnet die Gläser auch waren, er durch dieselben un-

Digitized by Google

möglich sehen konnte. Aber das war das Natürlichste von der Welt, denn als er sie abnahm, zeigte sich, daß die durchsichtigen Krystalle Platten von gelbem Metall und selbstverständlich werthlos als Brillengläser, wenn auch schätzbar als Gold waren. Es erschien Midas recht unangenehm, daß er mit all seinem Reichthum nie wieder reich genug sein würde, sich ein Paar brauchbare Brillen zu kaufen.

„Es ist am Ende kein großes Unglück", sprach er mit philosophischem Gleichmuth. „Man darf kein überraschendes Glück erwarten, ohne daß es irgend eine kleine Ungelegenheit mit sich brächte. Die Gabe der goldnen Berührung ist mindestens des Opfers einer Brille, wenn nicht der ganzen Gesichtsgabe, werth. Meine eigenen Augen werden zu gewöhnlichen Zwecken ausreichen, und Ringelblümchen wird bald alt genug sein, um mir vorzulesen."

Der weise König Midas war so aufgeregt durch sein Glück, daß der Palast ihm zu eng erschien. Er ging daher die Treppe hinab und lächelte, indem er bemerkte, daß das Treppengeländer eine Stange von polirtem Gold wurde, als seine Hand beim Hinabsteigen über dasselbe hinglitt. Er öffnete die Thürklinke (sie war eben vorher noch Messing, aber Gold, als seine Finger sie verließen) und schritt in den Garten. Hier fand er eine große Anzahl herrlicher Rosen in voller Blüthe und andere in allen Abstufungen lieblichen Knospens und Blühens. Wundervoll war ihr Duft im Morgenwinde. Ihr zartes Roth war der schönste Anblick von der Welt; so edel, so bescheiden und so voll süßer Ruhe erschienen diese Rosen.

Aber Midas kannte ein Mittel, sie nach seiner Art und Weise des Denkens weit kostbarer zu machen, als Rosen je früher gewesen. Er gab sich demnach die Mühe, von Busch zu Busch zu wandern und übte, ohne zu ermatten, die Gabe seiner magischen Berührung aus, bis jede einzelne Blume und Knospe und selbst der Wurm, welcher hin und wieder in einem Kelche saß, in Gold verwandelt war.

Digitized by Google

Als er dies gute Werk vollbracht hatte, wurde König Midas zum Frühstück gerufen, und da die Morgenluft ihm ausgezeichneten Appetit verliehn hatte, eilte er in den Palaft zurück.

Was in Midas' Tagen gewöhnlich das Frühstück eines Königs war, weiß ich wirklich nicht und kann mich nicht damit aufhalten, es zu erforschen. Wie ich glaube, bestand jedoch gerade an jenem Morgen das Frühstück aus Pfannkuchen, schönen kleinen Bachforellen, gebratenen Kartoffeln, frischen gekochten Eiern, und Kaffee für König Midas selbst, und aus einer Tasse Milch und Brot für seine Tochter Ringelblümchen. Jedenfalls ist dies ein Frühstück, das man einem Könige vorsetzen dürfte, und ob er es nun erhielt oder nicht, König Midas hätte kein besseres erhalten können.

Ringelblümchen war noch nicht erschienen. Ihr Vater befahl, sie zu rufen und, sich zu Tische setzend, erwartete er die Ankunft des Kindes, um dann sein Frühstück zu beginnen. Um Midas Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er liebte wirklich seine Tochter, und liebte sie an diesem Morgen um so mehr, da ihm solch ein wunderbares Glück zugefallen war. Es dauerte nicht lange, da hörte er sie bitterlich weinend über den Gang kommen. Dieser Umstand verwunderte ihn, denn Ringelblümchen war eins der fröhlichsten Kinder, die man an einem Sommertage erblicken kann, und vergoß in zwölf Monaten kaum einen Fingerhut voll Thränen. Als Midas ihr Schluchzen vernahm, beschloß er, das kleine Ringelblümchen durch eine angenehme Ueberraschung in bessere Laune zu versetzen; daher berührte er, sich über den Tisch beugend, die Tasse seiner Tochter (dieselbe bestand aus chinesischem Porzellan mit allerlei hübschen Figuren) und verwandelte sie in glitzerndes Gold.

Inzwischen öffnete Ringelblümchen langsam und niedergeschlagen die Thür und erschien mit der Schürze vor ihren Augen, immer noch schluchzend, als müßte ihr Herz brechen.

Digitized by Google

„Was giebt's, mein Püppchen?“ fragte Midas. „Sage, was ist Dir denn an diesem schönen Morgen passirt?“

Ringelblümchen streckte, ohne die Schürze von ihrem Gesicht zu entfernen, ihre Hand aus, in welcher sie eine der von Midas unlängst verwandelten Rosen hielt.

„Wie schön!“ rief ihr Vater aus. „Und weshalb weinst Du über diese herrliche goldene Rose?“

„Ach, lieber Vater“, entgegnete das Kind, so verständlich, als sein Schluchzen erlaubte, „sie ist nicht schön, sondern die garstigste Blume die jemals gewachsen ist! Sobald ich angekleidet war, lief ich in den Garten, um Dir ein paar Rosen zu pflücken, da ich weiß, daß Du sie gern hast und sie noch lieber hast, wenn Dein Töchterlein sie Dir pflückt. Aber, o je! Denke nur, was geschehen ist! Welch ein Unglück! All' die schönen Rosen, die so lieblich dufteten und ein so zartes Roth hatten, sind verwelkt und verdorben! Sie sind ganz gelb geworden wie die, welche Du hier siehst, und haben gar keinen Duft mehr! Was kann mit ihnen vorgegangen sein?“

„Bah, mein liebes Kindchen — nein, weine deshalb nicht!“ versetzte Midas, der sich schämte, zu bekennen, daß er selbst die Verwandlung herbeigeführt hatte, welche ihr so große Trauer verursachte. „Setze Dich und iß Dein Brot und Deine Milch! Du wirst es leicht genug finden, eine goldene Rose, (welche Hunderte von Jahren dauern wird), gegen eine gewöhnliche umzutauschen, die in einem Tage verwelkt.“

„Ich mag keine Rosen wie diese!“ rief Ringelblümchen und warf sie verächtlich fort. „Sie hat keinen Geruch, und die harten Blätter stechen meine Nase.“

Das Kind setzte sich jetzt an den Tisch, war aber so beschäftigt mit seinem Kummer um die verdorrten Rosen, daß es nicht einmal die wunderbare Verwandlung seiner chinesischen Tasse bemerkte. Viel-

Digitized by Google

leicht war das um so besser, denn Ringelblümchen pflegte sich an der Betrachtung der drolligen Figuren und der seltsamen Bäume und Häuser zu amüsiren, welche auf die Tasse gemalt waren, und diese Zierathen waren jetzt in der gelben Farbe des Metalles gänzlich verloren.

Midas hatte sich mittlerweile eine Tasse Kaffee eingeschenkt und, wie sich von selbst versteht, war die Kaffeekanne — aus welchem Metall sie auch bestanden haben mochte, ehe er sie aufhob — golden, als er sie wieder hinsetzte. Er dachte bei sich selbst, es sei für einen König von seinen schlichten Gewohnheiten ein reichlich verschwenderischer Luxus, von einem goldenen Service zu frühstücken, und die Schwierigkeit, seine Schätze zu verwahren, begann ihn etwas zu beunruhigen. Der Eßschrank und die Küche würden für so kostbare Gegenstände, wie goldene Tassen und Kaffeekannen, nicht länger ein sicherer Aufbewahrungsort sein.

Unter solchen Gedanken hob er einen Löffel voll Kaffee an seine Lippen, aber indem er ihn einschlürfte, bemerkte er mit Erstaunen, daß in dem Augenblick, wo seine Lippen die Flüssigkeit berührten, dieselbe zu geschmolzenem Golde ward und sich in der nächsten Sekunde zu einem Klumpen verhärtete.

„Ha!" schrie Midas, vor Schrecken bleich.

„Was ist Dir, Vater?" fragte Ringelblümchen und schaute ihn an, immer noch mit Thränen in ihren Augen.

„Nichts, mein Kind, nichts!" versetzte Midas. „Trinke Deine Milch, ehe sie kalt wird."

Er nahm eine von den schönen kleinen Forellen auf seinen Teller und berührte versuchsweise ihren Schwanz mit seinem Finger. Zu seinem Entsetzen verwandelte sich dieselbe sofort aus einer vortrefflich gebratenen Bachforelle in einen Goldfisch, aber nicht in einen von jenen Goldfischen, die man oft als Zierde des Wohnzimmers in Glaskugeln

Digitized by Google

hält; nein, es war wirklich ein metallener Fisch, welcher aussah, als hätte ihn der geschickteste Goldschmied von der Welt überaus zierlich gebildet. Seine kleinen Gräten waren jetzt goldene Drähte, seine Floßfedern und sein Schwanz dünne Platten von Gold; selbst die Gabeleindrücke waren erkennbar, und das ganze einladende, appetitliche Aussehen eines wohlgebratenen Fisches treulich in Metall nachgeahmt. Ein allerliebstes Kunstwerk, wie Ihr Euch vorstellen mögt; nur hätte König Midas gerade in jenem Augenblick weit lieber eine wirkliche Forelle auf seinem Teller gehabt, als diese vollkommen gearbeitete und werthvolle Nachbildung einer solchen.

„Ich sehe nicht recht", dachte er bei sich selbst, „wie ich zu einem Frühstück kommen soll!"

Er nahm einen der dampfenden Pfannkuchen und hatte ihn kaum berührt, als derselbe, zu seinem tödtlichen Schrecken, obschon er eben zuvor aus dem weißesten, kaum etwas durch Butter gebräunten Weizenmehle bestanden, die dunkelgelbe Farbe des Maismehles annahm. Die Wahrheit zu gestehen, hätte ihn Midas, falls es wirklich ein warmer Maispfannkuchen gewesen wäre, um sehr viel höher geschätzt, als gegenwärtig der Fall war, wo dessen Festigkeit und vermehrtes Gewicht ihm nur zu bitter fühlbar machten, daß es Gold sei. Fast in Verzweiflung ergriff er ein gekochtes Ei, das sofort einer ähnlichen Verwandlung, wie die Forellen und der Pfannkuchen, unterlag. Man hätte das Ei in der That für eins von jenen halten können, welche die berühmte Gans in dem Märchenbuch zu legen pflegte; aber König Midas war die einzige Gans, welche etwas damit zu thun hatte.

„Nun, das ist eine schöne Geschichte!" dachte er, indem er sich auf dem Stuhle zurücklehnte und ganz neidisch zu Ringelblümchen hinübersah, welche sich jetzt ihr Brot und ihre Milch vortrefflich schmecken ließ. „Solch' ein kostbares Frühstück vor mir — und nichts das ich essen kann!"

Digitized by Google

In der Hoffnung, daß er vielleicht mittelst großer Eile vermeiden könne, was er jetzt als eine beträchtliche Unannehmlichkeit empfand, langte König Midas demnächst nach einer heißen Kartoffel und versuchte, sich dieselbe in den Mund zu stopfen und sie rasch zu verschlucken. Aber die goldene Berührung war zu geschwind für ihn. Er fand seinen Mund voll, nicht von einer mehligen Kartoffel, sondern von hartem Metall, welches ihm so die Zunge verbrannte, daß er laut schreien mußte und, vom Tische aufspringend, vor Schmerz und Entsetzen im Zimmer umher zu tanzen und zu toben begann.

„Vater, lieber Vater!“ rief Ringelblümchen, die ein sehr zärtliches Kind war, „sprich, was ist Dir? Hast Du Dir den Mund verbrannt?“

„Ach, liebes Kind!“ stöhnte Midas schmerzlich, „ich weiß nicht, was aus Deinem armen Vater werden soll!“

Und fürwahr, meine lieben, jungen Freunde, hörtet Ihr je in Eurem ganzen Leben von solch einem bemitleidenswerthen Falle? Hier war buchstäblich das kostbarste Frühstück, das man einem Könige vorsetzen kann, und eben seine Kostbarkeit machte es völlig ungenießbar. Der ärmste Arbeiter, der bei seiner Brodrinde und seinem Wassernäpfchen sitzt, war ungleich besser daran, als König Midas, dessen herrliche Speisen in der That ihr Gewicht in Gold werth waren. Und was ließ sich dabei thun? Schon beim Frühstück war Midas außerordentlich hungrig. Würde er es minder zur Zeit des Mittagsmahles sein? — Und bis zu welcher Gier mußte sein Appetit sich bis zum Abendessen steigern, das unzweifelhaft aus derselben Art unverdaulicher Speisen bestehen würde wie diejenigen, die jetzt vor ihm standen! Wie viele Tage, meint Ihr, würde eine Fortdauer dieser kostbaren Mahlzeiten für ihn auszuhalten sein?

Diese Betrachtungen quälten den weisen König Midas so sehr, daß er zu zweifeln begann, ob nach allediesem der Reichthum das einzig wünschenswerthe Gut in der Welt, oder wohl gar das wün-

Digitized by Google

schenswertheste sei. Aber dies war nur ein vorübergehender Gedanke. So geblendet war Midas durch den Schimmer des gelben Metalles, daß er sich noch immer geweigert haben würde, die Gabe der goldenen Berührung für solch einen ärmlichen Ersatz, wie ein Frühstück, hinzugeben. Denkt nur, welch ein Preis für die Bestandtheile eines Mahles! Es wäre dasselbe gewesen, als hätte er Millionen und aber Millionen Geldes (und so viele Millionen, wie man in aller Ewigkeit aufzählen kann) für eine gebratene Forelle, ein Ei, eine Kartoffel, einen Pfannkuchen und eine Tasse Kaffee gegeben!

„Das wäre doch viel zu theuer!" dachte Midas.

Nichts desto weniger war sein Hunger und die Verlegenheit seiner Lage so groß, daß er von neuem laut und obendrein bitterlich stöhnte. — Das schmucke Ringelblümchen vermochte es nicht länger zu ertragen. Sie saß einen Augenblick still und betrachtete ihren Vater und suchte mit aller Anstrengung ihres kleinen Verstandes zu ergrübeln, was ihm fehle. Dann sprang sie mit dem süßen und wehmüthigen Drang, ihn zu trösten, von ihrem Stuhle und legte, zu Midas hinlaufend, ihre Hände zärtlich auf sein Knie. Er beugte sich herab und küßte sie. Er fühlte, daß die Liebe seiner kleinen Tochter tausendmal mehr werth sei als Alles, was er durch die Gabe der goldenen Berührung gewonnen hatte.

„Mein köstliches, köstliches Ringelblümchen!" rief er aus.

Aber Ringelblümchen gab keine Antwort.

Wehe, was hatte er gethan! Wie verderblich war die Gabe, welche ihm der Fremdling verliehen! — In dem Augenblick, wo Midas' Lippen Ringelblümchens Stirn berührten, hatte eine Verwandlung stattgefunden. Ihr liebes rosiges Antlitz, so voll Zärtlichkeit, wie es gewesen war, nahm eine schimmernde gelbe Farbe an, mit gelben, gefrorenen Thränenperlen auf ihren Wangen. Ihre schönen braunen Locken erschienen ebenso gefärbt. Ihre schmiegsame und zarte kleine

Digitized by Google

Gestalt wurde hart und unbeweglich in ihres Vaters umschließenden Armen. O, entsetzliches Schicksal! Das Opfer seiner unersättlichen Gier nach Reichthümern, das kleine Ringelblümchen war nicht mehr ein menschliches Kind, sondern eine goldene Statue!

Ja, dort stand sie, mit dem fragenden Blick voll Liebe, Trauer und Mitleiden, der auf ihrem Antlitz verhärtet war. Es war der schönste und wehvollste Anblick, den jemals ein Sterblicher sah. Alle Züge, alle Erinnerungen an das kleine Ringelblümchen waren da; selbst das artige kleine Grübchen blieb in ihrem goldenen Kinn. Aber je vollkommener die Aehnlichkeit, desto größer war die Verzweiflung des Vaters, als er dies goldene Bild erblickte, das Alles war, was ihm von einer Tochter geblieben. Es war ein Lieblingsausspruch von Midas gewesen, wenn er ein besonders zärtliches Gefühl für das Kind empfand, ihm zu sagen, daß es sein Goldkind sei. Und jetzt war die Redensart buchstäblich wahr geworden! Und jetzt endlich, da es zu spät war, fühlte er, wie grenzenlos ein warmes und zärtliches Herz, das ihn liebte, an Werth all' den Reichthum überträfe, der sich zwischen Erde und Himmel aufspeichern läßt!

Es würde eine zu traurige Schilderung sein, wollte ich Euch erzählen, wie Midas im Ueberschwang all' seiner befriedigten Wünsche seine Hände zu ringen und zu wehklagen begann, und wie er es weder ertragen konnte, nach Ringelblümchen hinzusehen, noch auch seine Blicke von ihr abzuwenden. Wenn er seine Augen nicht auf das Bildniß heftete, war es ihm unmöglich zu glauben, daß sie in Gold verwandelt sei. Aber wenn er dann wieder verstohlen hinübersah, stand dort die köstliche kleine Gestalt, mit einer gelben Thränenperle auf ihrer gelben Wange und mit einem so mitleidigen und zärtlichen Ausdrucke, daß es schien, als müsse eben dieser Ausdruck nothwendig das Gold erweichen und es wieder zu Fleisch und Blut machen. Das konnte jedoch nicht geschehen. So blieb Midas nichts übrig, als die Hände

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

zu ringen und zu wünschen, daß er der ärmste Mann in der weiten Welt wäre, wenn der Verlust all' seiner Schätze im Stande sei, nur den mattesten Rosenschimmer auf das Antlitz seines geliebten Kindes zurückzuführen.

Während er sich in Verzweiflung befand, sah er plötzlich einen Fremden an der Thür stehen. Midas senkte sein Haupt, ohne zu reden; denn er erkannte dieselbe Gestalt, die ihm am gestrigen Tage in der Schatzkammer erschienen war und ihm jene verderbliche Gabe der goldenen Berührung geschenkt hatte. Die Züge des Fremdlings trugen noch immer ein Lächeln, das einen gelblichen Schimmer rings über das Gemach zu verbreiten schien und auf das Bild des kleinen Ringelblümchens und all' die andern Gegenstände hinglänzte, welche die Berührung des Königs verwandelt hatte.

„Nun, Freund Midas", begann der Fremdling, „sage, wie glückt es Dir mit der goldnen Berührung?"

Midas schüttelte mit dem Kopfe. „Ich bin sehr elend", versetzte er.

„Sehr elend, wirklich?" rief der Fremdling aus. „Und wie kommt das? Habe ich Dir nicht getreulich mein Versprechen erfüllt? Hast Du nicht Alles, was Dein Herz begehrte?"

„Gold ist nicht Alles", antwortete Midas. „Und ich habe Alles verloren, woran mein Herz wahrhaft hing."

„Ah, Du hast also seit gestern eine Entdeckung gemacht?" bemerkte der Fremde. „Laß einmal sehen. Welches von beiden meinst Du, ist in Wahrheit am meisten werth — die Gabe der goldenen Berührung, oder ein Glas klaren, kalten Wassers?"

„O, das gesegnete Wasser!" rief Midas aus. „Es wird nie wieder meine trockne Kehle befeuchten!"

„Die goldene Berührung", fuhr der Fremde fort, „oder eine Brotrinde?"

Digitized by Google

„Eine Brotrinde", antwortete Midas, „ist alles Gold auf Erden werth!"

„Die goldene Berührung", fragte der Fremdling, „oder Dein kleines Ringelblümchen, warm, weich und liebevoll, wie sie vor einer Stunde war?"

„O, mein Kind, mein theures Kind!" schrie der arme Midas und rang seine Hände. „Ich hätte nicht dies eine kleine Grübchen für die Macht hingegeben, diese ganze, große Erde in einen festen Goldklumpen zu verwandeln!"

„Du bist weiser als sonst, König Midas", sagte der Fremde und ließ seine Augen ernst auf ihm ruhen. „Dein Herz, sehe ich, hat sich noch nicht ganz aus Fleisch in Gold verwandelt. Wäre dem so, dann würde Deine Lage in der That verzweiflungsvoll sein. Aber Du scheinst noch fähig zu begreifen, daß die gewöhnlichsten Dinge, welche in Jedermanns Bereich liegen, schätzbarer sind als die Reichthümer, nach denen so manche der Sterblichen seufzen und streben. Sage mir jetzt, wünschest Du ernstlich, Dich von dieser Gabe der goldnen Berührung befreit zu sehen?"

„Sie ist mir verhaßt!" betheuerte Midas.

Eine Fliege setzte sich auf seine Nase, fiel aber sofort zu Boden, denn sie war gleichfalls zu Gold geworden. Midas schauderte.

„Dann geh", sagte der Fremdling, „und tauche Dich in den Fluß, der hinter Deinem Garten vorüberfließt. Fülle gleichfalls ein Gefäß mit demselben Wasser und sprenge dasselbe über diejenigen Gegenstände, welche Du aus Gold in ihren früheren Stoff zurückzuverwandeln begehrst. Thust Du dies mit ernstem und aufrichtigem Willen, so kann es möglicherweise das Unheil wieder gut machen, das Deine Habsucht angerichtet hat."

König Midas verbeugte sich und, als er sein Haupt wieder erhob, war der strahlende Fremdling verschwunden.

Digitized by Google

Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß Midas keine Zeit verlor, einen großen irdenen Krug (doch wehe, es war kein irdener mehr, nachdem er ihn berührt hatte,) zu ergreifen und an das Flußufer zu eilen. Als er vorwärts lief und sich durch das Buschwerk arbeitete, war es höchst wunderbar zu sehen, wie das Laub hinter ihm gelb wurde, gleich als wäre der Herbst dort vorübergeschritten. Sobald er das Flußufer erreichte, tauchte er Hals über Kopf in denselben hinein, ohne daß er sich nur die Zeit gelassen hätte, seine Schuhe auszuziehen. —

„Pschrih! Pschruh! Pschrah!" prustete König Midas, als sein Kopf aus dem Wasser hervortauchte. „Ei, das ist fürwahr ein erfrischendes Bad, und ich denke, es hat ganz die Gabe der goldnen Berührung abgewaschen. — Nun rasch den Krug gefüllt!"

Als er den Krug in das Wasser tauchte, freute es innig sein Herz, ihn aus Gold in dasselbe gute, ehrliche irdene Gefäß verwandelt zu sehen, das es gewesen, ehe er es berührt hatte. Er war sich auch einer Veränderung in ihm selber bewußt. Ein kaltes, hartes und schweres Gewicht schien von seiner Seele gefallen zu sein. Ohne Zweifel hatte sein Herz nach und nach seine menschliche Substanz verloren und sich in fühlloses Metall verwandelt, war jedoch nun wieder zu Fleisch erweicht worden. Ein Veilchen erblickend, das am Flußufer blühte, berührte Midas dasselbe mit seinem Finger und war überglücklich zu gewahren, daß die zarte Blume ihre blaue Purpurfarbe behielt, statt gelb zu verdorren. Der Fluch der goldnen Berührung war also wirklich von ihm gewichen.

König Midas eilte in den Palast zurück, und die Bedienten wußten wahrscheinlich nicht, was sie denken sollten, als sie ihren königlichen Herrn so vorsichtig einen irdenen Krug voll Wasser heimschleppen sahen. Aber dies Wasser, welches all' das Unheil gut machten sollte, das seine Thorheit angerichtet hatte, war für Midas kostbarer, als

Digitized by Google

ein Ocean von geschmolzenem Gold ihm hätte sein können. Das erste, was er that, wie ich Euch kaum zu erzählen brauche, war, daß er ganze Händevoll Wasser über die goldne Gestalt des kleinen Ringelblümchens sprengte.

Kaum wurde sie von demselben berührt, als Ihr mit Lachen gesehn haben würdet, wie die rosige Farbe auf die Wangen des lieben Kindes zurückkam — und wie sie nieste und prustete — und wie sie erstaunte, sich triefend naß und ihren Vater noch immer mehr Wasser über sie ausschütten zu sehen!

„Bitte, laß das, lieber Vater!“ rief sie aus. „Sieh, wie Du mein schönes Kleid naß gemacht hast, das ich erst heute Morgen rein anzog!“

Denn Ringelblümchen wußte nicht, daß sie eine kleine Goldstatue gewesen war, noch vermochte sie sich auf irgend etwas zu besinnen, das seit dem Augenblick vorgefallen, wo sie mit ausgestreckten Armen hinlief, um den unglücklichen König Midas zu trösten.

Ihr Vater hielt es nicht für nöthig, seinem geliebten Kinde zu sagen, wie thöricht er gewesen, sondern begnügte sich damit, ihr zu zeigen, wie viel weiser er jetzt geworden sei. Zu dem Ende führte er das kleine Ringelblümchen in den Garten, wo er den ganzen Rest des Wassers über die Rosenbüsche ausprengte, und mit so gutem Erfolge, daß über fünftausend Rosen ihre Blüthenpracht wiederbekamen. Zwei Umstände jedoch pflegten König Midas, so lange er lebte, an die goldne Berührung zu erinnern; zum ersten nämlich funkelte der Sand des Flusses wie Gold, und zweitens wies das Haar des kleinen Ringelblümchens jetzt einen goldenen Schimmer, den er nie an demselben bemerkt hatte, bevor es durch die Wirkung seines Kusses verwandelt worden war. Dieser Farbenwechsel war in der That eine Verschönerung und ließ das Haar Ringelblümchens prächtiger als damals erscheinen, wo sie ein kleines Kind war.

Digitized by Google

Als König Midas ein steinalter Mann geworden war und die Kinder Ringelblümchens oftmals auf seinem Knie reiten ließ, pflegte er ihnen diese wunderbare Geschichte in ganz ähnlicher Art zu erzählen, wie ich Euch dieselbe vortrug. Und dann streichelte er wohl ihre glänzenden Locken, und sagte ihnen, daß ihr Haar gleichfalls einen prächtigen Goldschimmer zeige, den sie von ihrer Mutter geerbt hätten.

„Und Euch die Wahrheit zu bekennen, meine lieben, kleinen Leutchen", schloß König Midas, indem er die Kinder auf seinem Knie hin und her reiten ließ, „seit jenem Morgen hab' ich immer den bloßen Anblick alles andern Goldes, außer diesem, gehaßt!"

Digitized by Google

Das Kinderparadies.

Vor langer, langer Zeit, in der frühen Kindheitsperiode dieser alten Welt, lebte ein Knabe, Epimetheus geheißen, der niemals einen Vater noch eine Mutter gehabt, und damit er nicht ganz einsam bliebe, wurde ein Mädchen, eine gleich ihm vater- und mutterlose Waise, aus einem fernen Lande hergesandt, um bei ihm zu wohnen, und seine Gespielin und Gehülfin zu sein. Ihr Name war Pandora.

Das Erste, was Pandora sah, als sie in die Hütte trat, wo Epimetheus wohnte, war eine große Kiste. Und fast die erste Frage, die sie an ihn richtete, nachdem die Schwelle hinter ihr lag, lautete:

„Epimetheus, was hast Du in dieser Kiste?"

„Meine liebe kleine Pandora", antwortete Epimetheus, „das ist ein Geheimniß, und Du mußt so freundlich sein, mich nicht danach zu fragen. Die Kiste ward hier gelassen, um in sicherem Verwahr zu sein, und ich weiß selbst nicht, was sie enthält."

„Aber wer gab sie Dir?" fragte Pandora. „Und woher kam sie?"

Digitized by Google

„Das ist ebenfalls ein Geheimniß", versetzte Epimetheus.

„Wie ärgerlich!" meinte Pandora und verzog schmollend ihre Lippen. „Ich wollte, die große eklige Kiste wäre fort!"

„Ach, denke nicht mehr daran!" rief Epimetheus. „Laß uns ins Freie gehen, und mit den andern Kindern hübsch spielen!"

Es sind Tausende von Jahren her, seit Epimetheus und Pandora lebten, und die Welt ist heut zu Tage ganz anders eingerichtet als zu jener Zeit. Damals war jeder ein Kind. Keine Väter und Mütter brauchten für die Kinder zu sorgen, weil keine Gefahr noch Sorge irgend einer Art existirte, weil es keine Kleider zu flicken, und immer genug zu essen und zu trinken gab. Wenn ein Kind sein Mittagessen begehrte, fand es dasselbe auf einem Baume gewachsen, und wenn es Morgens zu dem Baume empor sah, konnte es die schwellende Blüthe zu seinem Abendbrote erblicken, oder am Abend gewahrte es die zarte Knospe zu seinem Frühstück für den morgenden Tag. Es war ein herrliches Leben. Keine Arbeit war zu verrichten, keine Aufgaben waren zu lernen; nichts als Spiel und Tanz und liebliche Stimmen von Kindern, die mit einander schwatzten, oder wie Vöglein sangen, oder fröhlich lachten und schäkerten den lieben, langen Tag.

Was aber am allermerkwürdigsten war, die Kinder zankten nie miteinander, sie brachen niemals in Weinen aus und nie, seit dem ersten Anbeginn der Zeit, war ein einziger dieser kleinen Menschen je in einen Winkel geschlichen und hatte geschmollt. O, wie schön war es in dieser Zeit zu leben! Jene häßlichen kleinen gefiederten Unholde, Sorgen geheißen, welche jetzt fast so zahlreich wie Mücken sind, hatten sich noch nie auf der Erde blicken lassen. Die größte Unruhe, welche ein Kind jemals erfahren hatte, war vermuthlich der Aerger Pandora's, daß sie nicht im Stande war, das Geheimniß der räthselhaften Kiste zu entdecken.

Digitized by Google

Dies war zuerst nur der leise Schatten eines Kummers; allein mit jedem Tage nahm derselbe mehr und mehr Gestalt an, bis nach Verlauf einer nicht gar langen Weile die Hütte von Epimetheus und Pandora weniger sonnig als die der anderen Kinder ward.

„Woher mag doch die Kiste gekommen sein?“ fragte Pandora unablässig sich selbst und Epimetheus. „Was in aller Welt kann sie enthalten?“

„Immer sprichst Du von der Kiste!“ nahm Epimetheus endlich das Wort, denn er war dieses Geschwätzes höchst überdrüssig geworden. „Ich möchte, liebe Pandora, Du versuchtest von etwas Anderm zu reden. Komm, laß uns hingehen und ein paar reife Feigen pflücken und sie zum Abendbrot unter den Bäumen verzehren. Auch kenne ich einen Weinstock, welcher die süßesten und saftigsten Beeren trägt, die Du jemals gekostet hast.“

„Immer sprichst Du von Beeren und Feigen!“ rief verdrießlich Pandora.

„Nun denn“, sagte Epimetheus, der ein sehr gutmüthiger Knabe war, wie die meisten Kinder in jenen Tagen, „so laß uns hinausgehen und mit unsern Spielkameraden lustig sein!“

„Ich bin der Lustigkeit müde, und gebe nichts darum je wieder lustig zu sein!“ antwortete unsere verdrießliche kleine Pandora. „Und ich bin auch niemals vergnügt. Diese eklige Kiste! Immer und immer muß ich an sie denken. Ich bleibe dabei, Du mußt mir sagen, was darin ist.“

„Wie ich Dir schon fünfzigmal gesagt habe, ich weiß es nicht!“ erwiederte Epimetheus, der ein wenig ärgerlich ward. „Wie kann ich Dir also sagen, was darin ist?“

„Du könntest sie aufmachen,“ sprach Pandora, und schielte von der Seite nach Epimetheus, „dann würden wir es schon sehen.“

„Pandora, welch ein Gedanke!“ rief Epimetheus.

Digitized by Google

Und sein Gesicht drückte so viel Entsetzen bei dem Gedanken aus in eine Kiste zu blicken, welche ihm unter der Bedingung, sie niemals zu öffnen, anvertraut worden war, daß Pandora es für gerathen hielt, nicht mehr davon zu reden. Dennoch konnte sie nicht umhin, an die Kiste zu denken und von derselben zu schwatzen.

„Wenigstens", hob sie an, „kannst Du mir doch sagen, wie sie hergekommen ist."

„Sie wurde gerade bevor du ankamst", erzählte Epimetheus, „durch Jemanden hergebracht, der sehr heiter und vernünftig aussah und kaum das Lachen zurückhalten konnte, als er sie an die Thür setzte. Er war in einen seltsamen Mantel gehüllt und trug eine Mütze, die zum Theil aus Federn gemacht schien, so daß es fast aussah, als ob sie Flügel hätte."

„Und was für einen Stab trug er?" fragte Pandora.

„O, den possirlichsten Stab, welchen Du Dir denken kannst!" rief Epimetheus. „Er sah aus wie zwei Schlangen, die sich um einen Stock winden, und war so natürlich geschnitzt, daß ich die Schlangen zuerst für lebendig hielt."

„Ich kenne ihn", versetzte Pandora nachdenklich. „Niemand anders trägt solch einen Stab. Es war Queckſilber, und er hat mich eben sowohl wie die Kiste hieher gebracht. Ganz gewiß hat er dieselbe für mich bestimmt, und höchst wahrscheinlich enthält sie schöne Kleider, die ich tragen, oder Spielsachen, mit welchen Du und ich spielen sollen, oder etwas recht Schönes zum Essen für uns beide!"

„Vielleicht", antwortete Epimetheus und schickte sich zum Fortgehen an. „Bis aber Queckſilber zurückkommt und uns das sagt, hat Niemand von uns ein Recht, den Deckel der Kiste zu öffnen."

„Was für ein schlafmütziger Junge das ist!" brummte Pandora, als Epimetheus die Hütte verließ. „Ich möchte wirklich, er wär' ein bischen unternehmender!"

Digitized by Google

Zum ersten Male seit Pandora's Ankunft war Epimetheus ausgegangen, ohne sie aufzufordern, ihn zu begleiten. Er ging fort, um selber Feigen und Beeren zu pflücken oder um irgend eine Unterhaltung in anderer Gesellschaft, als in der seiner kleinen Gespielin, zu suchen. Er war es bis zum Sterben satt, von der Kiste zu hören, und wünschte von Herzen, daß Quecksilber, oder wie immer der Bote heißen mochte, sie an der Thür eines andern Kindes gelassen hätte, wo sie Pandora niemals ins Auge gefallen wäre. Wie unermüdlich sie von diesem einen Gegenstand plauderte! Die Kiste, die Kiste und nichts als die Kiste! Es schien, als ob dieselbe verhext und die Hütte nicht groß genug wäre, sie zu umschließen, ohne daß Pandora beständig über sie stolperte und Epimetheus gleichfalls darüber stolpern müßte, und so Beider Schienbeine sich braun und blau stießen.

Es war in der That hart, daß der arme Epimetheus vom Morgen bis zum Abend nur von der Kiste zu hören bekam; besonders da die kleinen Leute auf Erden in jenen glücklichen Tagen so wenig an Unannehmlichkeiten gewöhnt waren, daß sie gar nicht damit fertig zu werden verstanden. So brachte ihnen eine kleine Unannehmlichkeit damals eben so viel Unruhe, als eine weit größere zu unserer Zeit kaum im Stande wäre.

Nachdem Epimetheus fortgegangen war, stand Pandora und betrachtete die Kiste. Sie hatte dieselbe mehr als hundertmal „eklig" genannt, aber trotz all' ihrer Schmähungen war dieselbe unleugbar ein sehr hübsches Möbel, und würde eine Zierde für jedes Zimmer gewesen sein, in dem sie gestanden hätte. Sie war von einer schönen Holzart, mit dunklen und reichen Adern auf ihrer Fläche, die so blank polirt war, daß die kleine Pandora ihr Gesicht darin betrachten konnte. Da das Mädchen keinen andern Spiegel besaß, ist es seltsam, daß sie nicht schon aus diesem Grunde die Kiste werth hielt.

Digitized by Google

Die Kanten und Ecken der Kiste waren mit bewunderungswürdiger Kunst geschnitzt. Den Rand umgaben die Figuren hübscher Männer und Frauen und der niedlichsten Kinder, die man sich denken kann, welche unter einer Fülle von Blumen und Laub ruhten oder Scherz trieben; und diese mannigfaltigen Gegenstände waren so ausgezeichnet geschnitzt und so harmonisch zusammengestellt, daß Blumen, Laub und menschliche Gestalten sich zu einem Kranz voll wechselnder Schönheit zu verschlingen schienen. Freilich kam es Pandora ein- oder zweimal vor, als sähe sie hie oder da hinter dem gemeißelten Laubwerk ein Gesicht, das nicht so lieblich war, oder etwas Widerwärtiges hervorlugen, das allem Uebrigen die Schönheit benahm. Wenn sie jedoch genauer hinsah und den Fleck mit ihrem Finger berührte, vermochte sie nichts Derartiges zu entdecken. Ein unzweifelhaft schönes Gesicht hatte nur einen häßlichen Anschein bekommen, weil sie es mit einem schiefen Blick von der Seite betrachtet hatte.

Das schönste Gesicht von allen war in erhabener Arbeit in der Mitte des Deckels geformt. Dort war nichts weiter als die dunkle und glänzende Pracht des polirten Holzes und dieses eine Gesicht in der Mitte, mit einem Blumenkranze um die Stirn. Pandora hatte dies Gesicht oftmals betrachtet und bildete sich ein, der Mund könne ganz wie ein gewöhnlicher Mund lächeln, wenn er wolle, oder ernst sein, wenn es ihm einfiele. Die Züge trugen in der That alle einen sehr lebendigen und fast boshaften Ausdruck, der beinahe aussah, als müsse er nothwendig den gemeißelten Lippen entströmen und in Worten laut werden.

Hätte der Mund gesprochen, so würde er wahrscheinlich etwa Folgendes gesagt haben:

„Fürchte Dich nicht, Pandora! Was kann es schaden, wenn Du die Kiste aufmachst? — Kümmere Dich nicht um den armen einfältigen Epimetheus! Du bist klüger als er und hast zehnmal soviel Un-

Digitized by Google

ternehmungsgeist. Oeffne die Kiste und sieh zu, ob Du nicht etwas sehr Schönes findest!"

Die Kiste — fast hätte ich vergessen, Euch das zu sagen — war durch kein Schloß oder eine ähnliche Erfindung, sondern durch einen sehr verwickelten Knoten von Goldschnur verschlossen. Dieser Knoten schien weder Anfang noch Ende zu haben. Nie war ein Knoten so schlau oder mit so vielen Windungen nach einwärts und auswärts geschürzt worden, welche neckisch auch die geschicktesten Finger verhinderten, ihn zu entwirren. Und doch fühlte sich Pandora gerade durch die Schwierigkeit, welche darin lag, um so mehr versucht, den Knoten näher zu besehen und sich zu überzeugen, wie er geschürzt sei. Zwei- oder dreimal hatte sie sich schon über die Kiste hinabgebeugt und den Knoten zwischen ihren Daumen und Zeigefinger genommen, ohne jedoch den Versuch zu machen, ihn zu lösen.

„Ich glaube wahrhaftig," sprach sie zu sich selbst, „daß ich anfange zu sehen, wie er gemacht ist. Ja, vielleicht könnte ich ihn wieder zubinden, nachdem ich ihn gelöst hätte. Darin läge sicher nichts Böses. Selbst Epimetheus würde mich dafür nicht schelten. Ich brauche ja die Kiste nicht zu öffnen, und würde das natürlich ohne die Einwilligung des närrischen Jungen auch nicht thun, selbst wenn ich den Knoten gelöst sähe."

Es wäre besser für Pandora gewesen, hätte sie ein wenig zu arbeiten oder sonst eine Beschäftigung für ihren Geist gehabt, damit sie nicht so unablässig an diesen einen Gegenstand gedacht hätte. Aber die Kinder führten solch ein gemächliches Leben, ehe die Sorgen in die Welt kamen, daß sie in Wahrheit viel zu viel Muße hatten. Sie konnten doch nicht immer Versteck unter den Blüthensträuchern, oder Blindekuh spielen mit Guirlanden über den Augen, oder was sonst für Spiele erfunden waren, als Mutter Erde noch ihren Kindheitstraum träumte. Wenn das ganze Leben Scherz ist, so ist Arbeit das

Digitized by Google

wahre Spiel. Es gab damals ganz und gar nichts zu thun. Ein bischen Ausfegen und Abstäuben in der Hütte, denk' ich mir, und das Pflücken frischer Blumen (die nur allzu reichlich überall wuchsen) und das Ordnen derselben in den Vasen — damit war das ganze Tagewerk der armen kleinen Pandora gethan. Und für den Rest des Tages hatte sie dann die Kiste!

Uebrigens weiß ich nicht einmal mit Bestimmtheit zu sagen, ob nicht die Kiste in ihrer Art ein Segen für sie war. Dieselbe versorgte sie mit einer Fülle verschiedener Ideen, von welchen sie sprechen konnte, so oft sie einen Zuhörer fand! Wenn sie bei guter Laune war, konnte sie die blanke Politur ihrer Flächen und die reiche Einfassung von schönen Gesichtern und Laubwerk bewundern, welche an den Kanten herumlief. Oder war sie etwa in verdrießlicher Stimmung, so konnte sie derselben einen Schlag oder Stoß geben mit ihren unartigen Füßchen. Und manchen Stoß sollte die Kiste — (es war in der That eine unheilvolle Kiste, wie sich zeigen wird, und verdiente Alles, was ihr zu Theil ward) — empfangen. Aber sicherlich, wäre die Kiste nicht gewesen, so hätte unsere aufgeweckte kleine Pandora nicht halb so gut ihre Zeit zu verbringen gewußt, als jetzt.

Denn es war in der That eine endlose Beschäftigung, zu errathen, was darin sei. Was konnte es doch sein? Denkt Euch nur, meine jungen Leser, wie geschäftig Euer Geist sein würde, wenn eine große Kiste in Eurem Hause stände, von der Ihr aus triftigen Gründen vermuthetet, daß sie etwas Neues und Schönes an Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenken für Euch enthielte. Was meint Ihr, würdet Ihr weniger neugierig sein, als Pandora? Wenn Ihr allein bei der Kiste wäret, käme Euch nicht die Versuchung, den Deckel ein klein wenig zu öffnen? — Aber Ihr würdet es nicht thun. Nein, pfui! Nur wenn Ihr dächtet, es wären Spielsachen darin, käme es Euch sicherlich schwer an, Euch die Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, einen einzigen

Digitized by Google

Blick darauf zu werfen. Ich weiß nicht, ob Pandora gerade Spielsachen erwartete, denn wahrscheinlich waren noch keine in jenen Tagen gemacht worden, wo die Welt selber ein großes Spielzeug für die Kinder war, die auf ihr wohnten. Aber Pandora war überzeugt, daß etwas sehr Schönes und Werthvolles in der Kiste sei, und deshalb empfand sie gerade solch ein sehnsüchtiges Verlangen einen Blick hinein zu thun, wie irgend eine meiner Leserinnen gethan hätte, und vielleicht noch ein wenig mehr — aber das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen.

An diesem Tage jedoch, von dem wir so lange gesprochen, ward ihre Neugierde so viel stärker als gewöhnlich, daß sie sich endlich der Kiste näherte. Sie war mehr als halb entschlossen, dieselbe zu öffnen, wenn es ihr gelänge. O, die unartige Pandora!

Zuerst versuchte sie nur, dieselbe zu heben. Sie war schwer; fast zu schwer für die zarte Kraft eines Kindes wie Pandora. Sie hob das eine Ende der Kiste wenige Zoll von der Diele, und ließ dieselbe wieder mit beträchtlichem Geräusch fallen. Einen Augenblick nachher kam es ihr beinahe vor, als höre sie etwas im Innern der Kiste sich regen. Sie legte ihr Ohr so dicht wie möglich daran und lauschte. In der That schien ein gedämpftes Flüstern drinnen vernehmbar zu sein! Oder war es nur das Klingen in Pandora's Ohren? Oder mochte es das Klopfen ihres Herzens sein? — Die Kleine wußte sich nicht ganz zu überzeugen, ob sie etwas gehört habe oder nicht. Jedenfalls aber war ihre Neugierde stärker als je zuvor.

Als sie ihren Kopf zurückzog, fielen ihre Augen auf den Knoten von Goldschnur.

„Es muß eine recht schlaue Person gewesen sein, welche diesen Knoten geschürzt hat", sprach Pandora bei sich selber. „Nichtsdestoweniger glaub' ich, daß ich im Stande wäre, ihn zu lösen. Ich muß wenigstens die beiden Enden der Schnur zu finden."

Digitized by Google

Demgemäß nahm sie den goldenen Knoten zwischen ihre Finger und besah so genau als möglich dessen verschlungene Windungen. Fast ohne es zu beabsichtigen oder ganz zu wissen, was sie that, war sie bald emsig mit dem Versuche beschäftigt, ihn zu entwirren. Mittlerweile kam der helle Sonnenschein durch das geöffnete Fenster; ebenso die fröhlichen Stimmen der in der Ferne spielenden Kinder, und unter diesen vielleicht die Stimme des Epimetheus. Pandora hielt inne, um zu lauschen. Was war es für ein schöner Tag! Wäre es nicht vernünftiger, den Knoten, der ihr so viel zu schaffen gab, ruhen zu lassen und nicht mehr an die Kiste zu denken, sondern mit ihren kleinen Spielkameraden umher zu laufen und glücklich zu sein?

Während dieser ganzen Zeit jedoch waren ihre Finger halb bewußtlos mit dem Knoten beschäftigt, und als sie von Ungefähr einen Blick auf das blumenbekränzte Gesicht warf, das auf dem Deckel der verzauberten Kiste war, schien dasselbe sie verschmitzt anzugrinsen.

„Dies Gesicht sieht recht boshaft aus", dachte Pandora. „Ich möchte doch wissen, ob es so lacht, weil ich etwas Unrechtes thue! — Ich hätte wirklich Lust fortzulaufen!"

Allein gerade in diesem Augenblick zerrte sie ganz zufällig dermaßen an dem Knoten, daß die Goldschnur sich wie durch Zauberkraft löste, und die Kiste durch nichts mehr befestigt war.

„Das ist das Seltsamste, was mir je vorgekommen ist!" sprach Pandora. „Was wird Epimetheus sagen? Und wie ist es möglich, daß ich den Knoten wieder befestige?"

Sie machte ein- oder zweimal den Versuch, den Knoten wieder herzustellen, fand aber bald, daß ihre Geschicklichkeit dieser Aufgabe nicht gewachsen sei. Derselbe hatte sich so plötzlich entwirrt, daß sie sich nicht im entferntesten zu entsinnen vermochte, wie die Schnüre verschlungen gewesen; und sobald sie es versuchte, die Gestalt und das Aussehen des Knotens sich ins Gedächtniß zu rufen, schien jede Erinne-

Digitized by Google

rung davon gänzlich ihrem Geiſte entſchwunden. Nichts blieb daher übrig, als die Kiſte zu laſſen, wie ſie war, bis Epimetheus zurückkäme.

„Aber“, ſagte Pandora, „wenn er den Knoten aufgelöſt findet, wird er ſchließen, daß ich es gethan habe. Wie ſoll ich ihm die Ueberzeugung verſchaffen, daß ich nicht in die Kiſte geguckt habe?“

Da kam der Gedanke in ihr unartiges, kleines Herz, weil ſie dem Verdacht, in die Kiſte geguckt zu haben, ja doch nicht entgehen würde, könnte ſie es eben ſo gut ohne Aufſchub thun. O, Du ungehorſame und thörichte Pandora! Du hätteſt einzig daran denken ſollen, das Rechte zu thun und das Böſe zu unterlaſſen, und nicht danach fragen, was Dein Spielkamerad Epimetheus geſagt oder gedacht haben würde. Und vielleicht hätte ſie auch ſo gehandelt, wenn das verhexte Geſicht auf dem Deckel der Kiſte nicht ſo wunderbar überredend zu ihr hingeblickt, und wenn ſie nicht geglaubt hätte, deutlicher als vorher das Geflüſter leiſer Stimmen drinnen zu hören. Sie vermochte nicht zu ſagen: war es Einbildung oder nicht; aber ſicherlich klang ein vernehmliches Geräuſch und Gemurmel in ihr Ohr — oder war es ihre Neugier, welche die Worte flüſterte?

„Laß uns hinaus, liebe Pandora“, klangen die Stimmen, „bitte, laß uns hinaus! Wir werden gar prächtige Spielkameraden für Dich ſein; ach, laß uns hinaus!“

„Was kann das ſein?“ dachte Pandora. — „Iſt etwas Lebendiges in der Kiſte? Nun — es ſei! — Ich bin entſchloſſen, einen Blick in dieſelbe zu thun, nur einen einzigen Blick, und dann ſoll die Kiſte wieder eben ſo feſt zugebunden werden, als vorher! Ein einziger kleiner Blick kann doch wahrhaftig nichts Böſes ſein!“

Aber es iſt Zeit, daß wir uns nach Epimetheus umſehen.

Es war das erſte Mal, ſeitdem ſeine kleine Geſpielin zu ihm gekommen war, daß er verſucht hatte, irgend ein Vergnügen zu genie-

Digitized by Google

ßen, an dem sie nicht theilnähme. Aber nichts ging nach Wunsch, und er war nicht halb so glücklich als an anderen Tagen. Er vermochte keine süße Traube, keine reife Feige zu finden (besaß Epimetheus einen Fehler, so war es eine etwas zu große Liebhaberei für Feigen), oder wenn sie reif schienen, waren sie überreif und so süß, daß sie ihm nicht schmeckten. Jene Heiterkeit fehlte seinem Herzen, welche ihn sonst laut aufjubeln ließ und die Freude seiner Gefährten noch steigerte. Kurz, er war so trübsinnig und unzufrieden, daß die andern Kinder nicht begreifen konnten, was Epimetheus zugestoßen sei. Auch wußte er selbst nicht besser als sie, was ihm fehle. Denn Ihr müßt bedenken, daß es zu der Zeit, von welcher wir reden, die Natur und beständige Gewohnheit eines Jeden war, glücklich zu sein. Die Welt hatte noch nicht gelernt, anders zu leben. Nicht ein einziger Geist oder Körper war jemals krank oder verstimmt gewesen, seit diese Kinder zuerst die schöne Erde betreten hatten, um sich auf derselben zu freuen. —

Als Epimetheus endlich sah, daß er unwillkürlich jedes Spiel störe, hielt er es für das Beste, zu Pandora zurück zu gehen, welche besser zu ihm passen würde. In der Hoffnung, ihr eine Freude zu machen, pflückte er Blumen und wand sie zu einem Kranze, um denselben auf ihr Haupt zu setzen. Es waren liebliche Blumen — Rosen, Lilien, Orangenblüthen und viele andere, welche süßen Duft aushauchten, wo Epimetheus mit ihnen wandelte, und der Kranz war mit so viel Geschick gewunden, wie sich irgend von einem Knaben erwarten ließ. Die Finger kleiner Mädchen sind mir immer als die gewandtesten erschienen, um Blumenkränze zu winden; Knaben verstanden es jedoch in jenen Tagen viel besser als jetzt.

Hier muß ich erwähnen, daß eine große, schwarze Wolke seit einiger Zeit am Himmel aufgezogen war, obschon sie noch nicht die Sonne verdeckt hatte. Gerade als Epimetheus die Hüttenthür erreichte, be-

Digitized by Google

gann die Wolke die Sonne zu verschleiern und so eine plötzliche, trübe Finsterniß zu verbreiten.

Er trat leise ein, denn er beabsichtigte, sich wo möglich hinter Pandora zu schleichen und den Blumenkranz auf ihr Haupt zu drücken, ehe sie noch seine Ankunft gewahr würde. Aber, wie sich bald herausstellte, brauchte er gar nicht so leise zu gehen. Er hätte so schwer auftreten können, als er nur wollte — so schwer wie ein erwachsener Mann — so schwer wie ein Elephant — ohne daß Pandora seine Schritte gehört hätte. Sie war zu sehr durch ihr Vorhaben in Anspruch genommen. In dem Augenblick, wo er in die Hütte trat, hatte das unartige Kind die Hand an den Deckel gelegt und stand im Begriff, die geheimnißvolle Kiste zu öffnen. Epimetheus erblickte sie. Hätte er sie angerufen, so hätte Pandora wahrscheinlich ihre Hand zurückgezogen, und das unselige Geheimniß der Kiste wäre niemals bekannt geworden.

Allein Epimetheus selbst, obschon er sich wenig davon merken ließ, war ebenfalls begierig, den Inhalt zu erfahren. Als er sah, daß Pandora entschlossen war, das Geheimniß zu entdecken, wollte er nicht, daß seine Gespielin die einzige Person in der Hütte sei, welche darum wisse. Und wenn sich etwas Hübsches oder Werthvolles in der Kiste fände, gedachte er die Hälfte davon an sich zu nehmen. So zeigte sich, daß nach all' seinen weisen Ermahnungen an Pandora, ihre Neugierde zu bezähmen, Epimetheus ebenso thöricht war und fast ebenso unrecht handelte wie sie. Tadeln wir demnach Pandora für ihr Beginnen, so dürfen wir nicht vergessen, auch über Epimetheus' Benehmen den Kopf zu schütteln.

Als Pandora den Deckel aufhob, wurde es finster und unheimlich in der Hütte, denn die schwarze Wolke hatte sich jetzt ganz über die Sonne gezogen, und es schien, als hätte sie dieselbe lebendig begraben. Seit einiger Zeit hatte sich ein Wehen und Sausen erhoben, das

Digitized by Google

plötzlich in schwere Donnerschläge überging. Aber Pandora, welche Nichts von dem Allen beachtete, hob den Deckel fast ganz in die Höhe und sah hinein. Es schien, als flöge plötzlich ein dichter Schwarm geflügelter Wesen aus der Kiste an ihr vorbei, und in demselben Augenblick hörte sie die Stimme des Epimetheus mit kläglichem Tone wie vor Schmerz stöhnen.

„O, ich bin gestochen!“ schrie er. „Ich bin gestochen! Unartige Pandora! weshalb hast Du die schändliche Kiste geöffnet?“

Pandora ließ den Deckel zufallen, und blickte auffspringend umher, um zu sehen, was Epimetheus begegnet sei. Die Gewitterwolke hatte das Gemach so verdunkelt, daß sie nicht deutlich zu erkennen vermochte, was sich in demselben befand. Aber sie hörte ein widerwärtiges Sumsen, wie wenn eine große Menge riesiger Fliegen, Mücken, Maikäfer oder Hirschkäfer herumflögen. Und als ihre Augen sich besser an das trübe Dämmerlicht gewöhnten, erblickte sie einen Schwarm häßlicher kleiner Gestalten mit Fledermausflügeln, welche ganz abscheulich aussahen und mit furchtbaren langen Stacheln an ihren Schwänzen bewehrt waren. Eine von diesen hatte Epimetheus gestochen. Und nicht lange dauerte es, da fing Pandora selber an, nicht minder schmerzlich und entsetzt aufzuschreien und viel mehr Lärmens als jener davon zu machen. Ein widriges kleines Ungeheuer hatte sich auf ihre Stirn gesetzt, und würde sie, ich weiß nicht wie tief, gestochen haben, wäre nicht Epimetheus hinzugelaufen und hätte es fortgejagt.

Falls Ihr nun zu wissen begehrt, was für häßliche Geschöpfe es waren, die Pandora aus der Kiste befreit hatte, so muß ich Euch erzählen: es war die ganze Schaar der irdischen Sorgen. Da waren böse Leidenschaften; da war mancherlei Art von Kummer; da waren mehr als hundertundfünfzig trübe Beschwerden; da waren Krankheiten in einer großen Zahl bösartiger und schmerzvoller Gestalten; da wa-

Digitized by Google

ren mehr Unarten, als gut wäre zu nennen. Kurz, Jegliches, was seitdem die Seelen und Leiber der Menschen gequält hat, war in der geheimnißvollen Kiste verschlossen gewesen, und Epimetheus und Pandora zur sichern Bewahrung anvertraut, damit die glücklichen Kinder der Erde nie davon belästigt würden. Hätten sie ihre Pflicht getreulich erfüllt, so wäre Alles gut gegangen. Kein erwachsener Mensch würde jemals traurig gewesen sein, kein einziges Kind Ursache gehabt haben, je eine Thräne zu vergießen, von jener Stunde bis auf diesen Augenblick!

Aber — und hieran mögt Ihr erkennen, wie die schlechte Handlung eines einzelnen Menschen ein Unglück für die ganze Welt ist — dadurch, daß Pandora den Deckel jener unseligen Kiste öffnete und Epimetheus sie nicht daran hinderte, haben jene Sorgen unter uns Fuß gefaßt und scheinen sich nicht so leicht wieder verjagen zu lassen. Denn es war unmöglich, wie Ihr Euch denken könnt, daß die zwei Kinder den widerwärtigen Schwarm in ihrer eigenen kleinen Hütte behielten. Im Gegentheil, das Erste, was sie thaten, war, daß sie Thüren und Fenster aufrissen, in der Hoffnung, die schlimmen Gäste loszuwerden; und, wie erwartet, flogen auch die gefiederten Sorgen davon, und beunruhigten und quälten das kleine Volk allerorten, so daß viele Tage nachher Niemand von ihnen lächelte. Und was sehr merkwürdig war, alle die Blumen und thauigen Blüthen auf Erden, von denen bisher nicht eine einzige erblichen war, begannen jetzt nach einem oder zwei Tagen zu welken und ihre Blätter zu verlieren. Und die Kinder, deren Jugend früher unsterblich schien, alterten nun von Tage zu Tage, und wurden bald Jünglinge und Jungfrauen, und nach und nach Männer und Frauen und greise Leute, bevor sie sich nur dergleichen träumen ließen.

Mittlerweile blieben die unartige Pandora und der kaum weniger unartige Epimetheus in ihrer Hütte. Beide waren schmerzlich gesto-

Digitized by Google

chen worden und erlitten recht vielen Schmerz, der ihnen um so unerträglicher schien, weil es der allererste Schmerz war, den je Einer seit Anbeginn der Welt empfunden. Natürlich waren sie dessen durchaus nicht gewohnt und vermochten seine Bedeutung nicht zu begreifen. Außerdem aber waren sie in höchst unzufriedener Stimmung, sowohl mit sich selbst als gegen einander. Um dieser Verstimmung ganz nachzuhangen, setzte sich Epimetheus verdrießlich in eine Ecke, mit dem Rücken gegen Pandora, während Pandora sich auf die Diele warf und ihr Haupt auf der verhängnißvollen, verwünschten Kiste ruhen ließ. Sie weinte bitterlich und schluchzte, als müßte ihr Herz brechen.

Plötzlich erscholl ein leises Klopfen an der inneren Seite des Deckels.

„Was mag das sein?“ rief Pandora und erhob ihr Haupt.

Allein entweder hatte Epimetheus das Klopfen nicht gehört, oder er war zu verstimmt um darauf zu achten. Jedenfalls gab er keine Antwort.

„Du bist sehr unfreundlich!“ sagte Pandora, von neuem schluchzend. „Nicht einmal mit mir zu reden!“

Abermals klopfte es. Es war, als ob die zarten Knöchel einer Elfenhand leise und scherzhaft an die innere Seite der Kiste pochten.

„Wer bist du?“ fragte Pandora mit einem Anflug ihrer früheren Neugierde. „Wer bist du, in dieser schändlichen Kiste?“

Eine liebliche, feine Stimme antwortete von drinnen: „Hebe nur den Deckel auf, und du wirst es sehen.“

„Nein, nein“, erwiderte Pandora und fing wieder zu schluchzen an, „ich habe durch das Aufheben des Deckels genug gelitten! Du bist drinnen in der Kiste, du ungezogenes Ding, und dort sollst du bleiben! Es fliegen schon genug von deinen häßlichen Brüdern und Schwestern in der Welt umher. Glaube nicht, daß ich so thöricht sein werde, auch dich herauszulassen!“

Digitized by Google

Sie blickte zu Epimetheus hin, während sie sprach, vielleicht weil sie erwartete, er würde sie wegen ihrer Klugheit beloben. Aber der verdrießliche Junge murmelte nur, daß sie etwas zu spät klug geworden sei.

„Ach," hob die liebliche feine Stimme wieder an, „Du thätest fürwahr besser, mich zu befreien. Ich gleiche nicht jenen boshaften Geschöpfen mit Stacheln in den Schwänzen. Sie sind nicht meine Brüder und Schwestern, wie Du sofort sehen würdest, wenn Du mich nur einmal anschautest. Thu's! thu's, liebe Pandora! O gewiß, Du wirst mich herauslassen!"

Und in der That lag ein freundlicher Zauber in dem Tone, welcher es fast unmöglich machte, dieser feinen Stimme etwas abzuschlagen. Pandora's Herz war bei jedem Worte, das aus der Kiste klang, unmerklich leichter geworden. Epimetheus hatte sich ebenfalls, obschon er noch in der Ecke saß, halbwegs umgedreht und schien weit besser als vorhin aufgelegt.

„Lieber Epimetheus," rief Pandora, „hast Du diese feine Stimme gehört?"

„Natürlich hab' ich das," antwortete er, allein immer noch in keiner besonders freundlichen Laune. „Und was weiter?"

„Soll ich wieder den Deckel aufmachen?" fragte Pandora.

„Ganz wie es Dir gefällt," antwortete Epimetheus. „Du hast schon so viel Unheil angerichtet, daß Du vielleicht eben so gut noch ein bischen mehr anrichten kannst. Eine Sorge mehr in solch einem Schwarme, wie von Dir in die Welt gelassen ward, kann nicht viel Unterschied machen."

„Du dürftest wohl ein bischen freundlicher sprechen," murmelte Pandora und wischte sich die Augen.

„O, der unartige Junge!" rief die feine Stimme in der Kiste mit einem lesen und neckischen Tone. „Ich weiß, daß er sich nach mir

Digitized by Google

sehnt. Komm, liebe Pandora, hebe den Deckel auf! Mich verlangt sehr, Euch zu trösten. Laß mich nur etwas frische Luft schöpfen und Ihr sollt bald erkennen, daß die Sachen nicht ganz so schlimm stehen, wie Ihr es glaubt!"

„Epimetheus," rief Pandora, „komme, was da mag, ich bin entschlossen, die Kiste zu öffnen!"

„Und da der Deckel schwer scheint," sprach Epimetheus, indem er zu ihr hinlief, „so will ich Dir helfen."

So hoben die Kinder einmüthig zum zweiten Male den Deckel empor. Hinaus flog eine sonnige und lächelnde kleine Gestalt und schwebte durch das Zimmer, Licht ausstrahlend, wohin sie flog. Habt Ihr niemals den Sonnenschein in dunkeln Winkeln tanzen sehen, indem Ihr ihn aus einer Spiegelscherbe zurückstrahlen ließt? Nun, ähnlich erblinkte die geflügelte Heiterkeit dieses elfenartigen Fremdlings in der Finsterniß jener Hütte. Die kleine Gestalt flog zu Epimetheus hin und berührte mit dem leisesten Druck ihres Fingers die Stelle, wo ihn die Sorge gestochen, und sofort war der Schmerz vorüber. Dann küßte sie Pandora auf die Stirne, und deren Schmerz war gleichfalls geheilt.

Nachdem sie ihnen diese Wohlthaten erzeigt hatte, flatterte die lichte Gestalt scherzend über den Häuptern der Kinder und schaute sie so lieblich an, daß beide auf den Gedanken verfielen, es sei doch kein so großes Unglück, die Kiste geöffnet zu haben, da sonst ihr fröhlicher Gast ein Gefangener hätte bleiben müssen unter jenen garstigen Kobolden mit Stacheln in ihren Schwänzen.

„Sage, wer bist Du, liebliches Wesen?" fragte Pandora.

„Ich bin die Hoffnung!" antwortete die sonnige Gestalt. „Und weil ich solch ein kleines fröhliches Wesen bin, wurde ich in die Kiste gepackt, um dem Menschengeschlechte Ersatz zu bieten für jenen Schwarm häßlicher Sorgen, der über die Welt kommen sollte. —

Digitized by Google

Aengstigt Euch nicht! Wir werden recht glücklich sein trotz ihnen allen!"

„Deine Flügel sind gleich dem Regenbogen gefärbt!" rief Pandora aus. „Wie herrlich!"

„Ja, sie gleichen dem Regenbogen," sprach die Hoffnung; „denn so fröhlich mein Wesen ist, ward ich doch zum Theil aus Thränen wie aus Lächeln erschaffen."

„Und wirst Du ewig bei uns bleiben?" fragte Epimetheus.

„So lange Ihr meiner bedürft," sprach die Hoffnung mit ihrem freundlichen Lächeln, „(und das wird so lange dauern, als Ihr auf Erden lebt), verspreche ich, Euch nimmer zu verlassen. Zeiten oder Stunden mögen ab oder zu kommen, wo Ihr glauben werdet, ich sei gänzlich entschwunden. Allein wieder und immer wieder, wenn Ihr vielleicht am wenigsten davon träumt, werdet Ihr den Glanz meiner Schwingen an der Decke Eures Zimmers erblicken. Ja, liebe Kinder, ich weiß etwas Hehres und Schönes, das Euch künftig erwartet!"

„O, sage uns," riefen sie aus, „sage uns, was es ist!"

„Fragt mich nicht," erwiderte die Hoffnung, und legte ihren Finger an den rosigen Mund. „Aber verzweifelt nicht, und wenn es auch nie erscheinen sollte, während Ihr auf dieser Erde lebt! Glaubt meiner Verheißung, denn sie ist wahr."

„Wir vertrauen Dir!" riefen Epimetheus und Pandora, beide wie aus einem Munde.

Und sie thaten es; und nicht allein sie, sondern gleich ihnen hat jeder, welcher nach ihnen lebte, der Hoffnung vertraut. Und, um Euch die Wahrheit zu bekennen, ich kann nicht umhin mich zu freuen, — (obschon es sicher von ihr eine recht unartige Handlung war) — ich kann nicht umhin mich zu freuen, daß unsre thörichte Pandora in die Kiste sah. Freilich fliegen die Sorgen noch immer in der Welt umher, haben sich an Zahl eher vermehrt als verringert, sind

Digitized by Google

ein recht garstiger Schlag von Kobolden, und führen die giftigsten Stacheln in ihren Schwänzen. Ich habe sie schon gefühlt und fürchte, daß ich sie noch schlimmer fühlen muß, je älter ich werde. Aber daneben diese liebliche, lichtvolle Gestalt der Hoffnung! Was in der Welt könnten wir ohne sie beginnen? Die Hoffnung vergeistigt die Erde; die Hoffnung schafft sie ewig neu; und selbst bei dem schönsten und herrlichsten Anblick der Erde zeigt uns die Hoffnung, daß er nur der Schatten ist eines unendlichen Segens in einer künftigen Welt!

Digitized by Google

Die goldenen Aepfel.

Habt Ihr je von den goldenen Aepfeln gehört, die in dem Garten der Hesperiden wuchsen? O, solche Aepfel würden ihrem Besitzer viel Geld einbringen, wenn sie heutzutag in unsern Obstgärten wüchsen! Aber es giebt wohl auf keinem einzigen Baum in der weiten Welt ein Pfropfreis dieser herrlichen Früchte, — nicht einmal einen Kern solcher Aepfel mehr.

Und selbst in jener uralten, halbverschollenen Zeit, ehe noch der Garten der Hesperiden von Unkraut überwuchert war, zweifelten Manche, ob es wirklich Bäume geben könne, die auf ihren Zweigen Aepfel von lauterem Gold trügen. Alle hatten von ihnen gehört, aber Niemand entsann sich, dergleichen gesehn zu haben. Die Kinder lauschten nichtsdestoweniger mit offenem Munde den Erzählungen vom goldenen Apfelbaum, und nahmen sich vor, ihn aufzusuchen, wenn sie groß wären. Abenteuerlustige Jünglinge, die sich sehnten, eine kühnere That als irgend einer ihrer Genossen zu vollenden, machten sich auf den Weg zu diesen Früchten. Viele kamen gar nicht wieder; keiner von ihnen brachte die Aepfel heim. Kein Wunder, daß es ihnen unmöglich ward, sie zu pflücken! Es heißt, daß unter dem Baum ein Drache mit hundert

Digitized by Google

furchtbaren Köpfen lag, von denen fünfzig stets Wache hielten, indeß die anderen fünfzig schliefen.

Meiner Ansicht nach war es kaum der Mühe werth, sich wegen eines goldenen Apfels so großer Gefahr zu unterziehen. Wären die Aepfel süß, wohlschmeckend und saftig gewesen, so hätte es doch einen Sinn gehabt, trotz des hundertköpfigen Drachen nach ihnen zu trachten.

Aber, wie ich Euch schon gesagt habe, es war ganz gewöhnlich, daß junge Leute, wenn sie der Ruhe und Sorglosigkeit müde waren, fortzogen, um den Garten der Hesperiden aufzusuchen. Und einstmals unternahm dies Abenteuer ein Held, der wenig Frieden und Ruhe seit dem Tage seiner Geburt erlebt hatte. Zu der Zeit, von welcher ich Euch erzählen will, pilgerte er durch das herrliche Land Italien, mit einer Keule in der Hand und einem Bogen nebst Köcher über den Schultern. Er war in das Fell des größten und wildesten Löwen gehüllt, den man jemals erblickt, und den er selbst erlegt hatte, und obschon er im Ganzen freundlich, wohlwollend und edel war, trug er doch gleichfalls ein gut Theil der rauhen Wildheit des Löwen in seiner mächtigen Brust. Auf seiner Wanderung erkundigte er sich stets, ob er sich auf dem rechten Wege zu dem berühmten Garten befände. Allein keiner der Landbewohner wußte Etwas davon, und mancher sah aus, als hätte er wohl über die Frage gelacht, wenn der Fremdling nicht solch eine riesige Keule geführt hätte.

So wanderte er fürbaß, und wiederholte stets seine Frage, bis er endlich an das Ufer eines Flusses kam, wo einige hübsche Mädchen saßen und Blumenkränze wanden.

„Könnt Ihr mir sagen, meine schönen Kinder," forschte der Fremdling, „ob dies der rechte Weg zu dem Garten der Hesperiden ist?"

Die jungen Mädchen hatten sich vortrefflich damit amüsirt, ihre Blumen in Kränze zu winden und einander mit denselben zu krönen. Es schien in der Berührung ihrer Finger ein Zauber zu liegen, welcher

Digitized by Google

Blumen bei ihrem Spiele noch frischeren Thau, noch lichtere Farben und noch süßeren Duft verlieh, als damals, wo ihre Stengel auf der heimathlichen Erde gewiegt hatten. Als aber die Mädchen Fremdlings Worte vernahmen, ließen sie alle ihre Blumen ins Gras fallen und sahen ihn staunend an.

„Der Garten der Hesperiden!“ rief die Eine. „Wir glaubten, Sterblichen seien nach so viel Enttäuschungen müde, ihn zu suchen. wenn ich fragen darf, abenteuernder Fremdling, was begehrst Du dort?“

„Der König, der mein Vetter ist,“ antwortete er, „hat mir befohlen, ihm drei der goldenen Aepfel zu bringen.“

„Die meisten der jungen Leute, welche nach diesen Aepfeln ausziehen,“ bemerkte die Zweite der Jungfrauen, „verlangen sie für sich selbst oder als Geschenk für das Mädchen, welches sie lieben. Liebst Du denn Deinen Vetter, den König, so sehr?“

„Vielleicht nicht,“ versetzte der Fremde mit einem Seufzer. „Er war oftmals grausam gegen mich. Aber es ist mein Loos ihm zu gehorchen.“

„Und weißt Du,“ fragte das Mädchen, welches zuerst gesprochen hatte, „daß ein furchtbarer Drache mit hundert Köpfen unter dem goldenen Apfelbaum Wache hält?“

„Ich weiß das recht wohl,“ erwiederte ruhig der Fremdling. „Aber von der Wiege an war es mein Geschäft, und fast mein Zeitvertreib, mit Schlangen und Drachen zu kämpfen.“

Die jungen Mädchen blickten nach seiner riesigen Keule, nach dem zottigen Löwenfell, das er trug, und nach seiner muskulösen Gestalt mit den sehnigen Armen; und sie flüsterten einander zu, der Fremdling scheine ein Mann zu sein, der es wohl unternehmen dürfe, gewaltigere Thaten als ein gewöhnlicher Mensch zu vollbringen. Aber dennoch, der hundertköpfige Drache! Welcher Sterbliche, und wenn er

ein hundertfaches Leben besitze, könne hoffen solch einem Ungethüm zu entrinnen? So gutherzig waren die Mädchen, daß sie es nicht ertragen konnten, den schönen und tapferen Fremdling ein so gefahrvolles Werk unternehmen und sich dem Geschick aussetzen zu sehn, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mahl für die hundert gierigen Mäuler des Drachen zu werden.

„Geh zurück!" riefen sie Alle, „geh in Deine Heimath zurück! Deine Mutter wird Freudenthränen vergießen, wenn sie Dich frisch und gesund erblickt; und was könnte sie mehr thun, wenn Du auch den glorreichsten Sieg gewänneſt? Laß die goldenen Aepfel! Kümmre Dich nicht um den König, Deinen grausamen Vetter! Wir möchten nicht, daß der hundertköpfige Drache Dich verschlänge!"

Der Fremde schien bei diesen Ermahnungen ungeduldig zu werden Er erhob nachlässig seine mächtige Keule, und ließ sie auf einen Felsblock fallen, der, halb in der Erde vergraben, in der Nähe lag. Durch die Kraft dieses ohne Kraftaufwendung geführten Schlages wurde der Fels in Trümmer zersplittert. Es bedurfte für den Fremdling nicht mehr Anstrengung, diese That eines Riesen zu vollbringen, als für eine der Jungfrauen, die rosige Wange ihrer Schwester mit einer Blume zu berühren.

„Glaubt Ihr nicht," fragte er, lächelnd die Mädchen anblickend, „daß solch ein Hieb wohl einen der hundert Köpfe des Drachen zerschmettert hätte?"

Dann setzte er sich in's Gras und erzählte ihnen seine Lebensgeschichte, oder soviel er sich derselben erinnerte, von dem Tage an, wo der eherne Schild eines Kriegers seine Wiege war. Während er dort lag, krochen zwei riesige Schlangen ins Gemach und sperrten ihre gräßlichen Mäuler auf, um ihn zu verschlingen; und er, ein Säugling von wenigen Monaten, hatte eine der wüthenden Schlangen mit jeder seiner kleinen Fäuste gepackt und sie zu Tode gedrückt. Als

Digitized by Google

junges Bürschchen hatte er einen unförmlichen Löwen erwürgt, fast so groß wie der, dessen zottiges Fell er jetzt auf den Schultern trug. Dann hatte er ein scheußliches Ungethüm, eine Hydra, bekämpft, die nicht weniger als neun Häupter mit haarscharfen Zähnen besaß.

„Aber der Drache in dem hesperidischen Garten," wandte eine der Jungfrauen ein, „hat, wie Dir bekannt ist, hundert Köpfe!"

„Einerlei," antwortete der Fremdling, „ich wollte lieber mit zwei solchen Drachen als mit einer einzigen Hydra zu thun haben. Denn so oft ich ein Haupt abschlug, wuchsen zwei andre hervor; und einer von den Köpfen war gar nicht todtzumachen, sondern biß noch wüthend um sich, nachdem ich ihn längst abgeschlagen hatte. So mußte ich ihn unter einen Stein vergraben, wo er vermuthlich heute noch lebt. Aber der Leib der Hydra und ihre acht übrigen Köpfe werden kein Unheil mehr anrichten."

Da die Jungfrauen zu der Einsicht gelangt waren, seine Geschichte werde noch lange dauern, hatten sie ein Mahl von Brot und Trauben bereitet, damit sich der Fremdling in den Pausen seiner Erzählung erfrische. Es machte ihnen Freude, ihm diese einfache Kost zu bieten; und von Zeit zu Zeit steckte eine von ihnen eine süße Beere in ihren rosigen Mund, damit er sich nicht schäme allein zu essen.

Der Wanderer fuhr fort zu erzählen, wie er einen sehr flüchtigen Hirsch zwölf Monate lang, ohne ein einziges Mal zu verschnaufen, gejagt, ihn endlich am Geweih erfaßt und lebendig nach Hause gebracht habe. Auch hatte er mit einem Stamm höchst seltsamer Wesen, die halb Mensch und halb Thier waren, gekämpft und sie alle getödtet, damit ihre widrigen Gestalten kein Auge mehr beleidigten. Außerdem legte er viel Werth darauf, daß er einen Stall gereinigt habe.

„Nennst Du das eine so wunderbare That?" fragte eine der Jungfrauen. „Jeder Bauerntölpel hat die auch wohl vollbracht!"

Digitized by Google

„Wär' es ein gewöhnlicher Stall gewesen", belehrte sie der Fremdling, „so hätte ich dessen gar nicht erwähnt. Aber es war eine solche Riesenaufgabe, daß sie mein ganzes Leben in Anspruch genommen hätte, wäre mir nicht der glückliche Einfall gekommen, den Arm eines Flusses durch die Stallthür zu leiten. Der vollbrachte die Arbeit in kürzester Frist!"

Da er sah, wie ernsthaft seine schönen Zuhörerinnen ihm lauschten, erzählte er ihnen ferner, wie er eine Anzahl scheußlicher Vögel erlegt, einen wilden Stier lebendig gefangen und wieder in Freiheit gesetzt, ein Rudel wüthender Pferde gezähmt, und Hippolyta, die kriegerische Königin der Amazonen, besiegt habe. Er fügte gleichfalls hinzu, daß er der Hippolyta ihren Zaubergürtel genommen und ihn der Tochter seines Vetters, des Königs, geschenkt habe.

„War es der Gürtel der Venus", fragte das hübscheste von den Mädchen, „welcher den Frauen Schönheit verleiht?"

„Nein", antwortete der Fremdling. „Er war einstmals der Schwertriemen des Mars, und verleiht seinem Träger nur Stärke und Tapferkeit."

„Ein alter Schwertriemen!" lachte das Mädchen, und schüttelte ihre Locken. „Mit dem wäre mir nicht viel gedient!"

„Freilich nicht," sagte der Fremdling.

Fortfahrend in seiner wunderbaren Erzählung, theilte er den Mädchen das seltsame Abenteuer mit, wie er mit dem sechsbeinigen Geryon gekämpft habe. Das war ein schnurriger und entsetzlicher Patron, wie Ihr Euch vorstellen könnt. Wer seine Spuren im Sande oder Schnee erblickte, mußte gewiß glauben, drei Kameraden seien dort Arm in Arm mit einander spaziert. Wenn man in einer kleinen Entfernung seine Schritte vernahm, dachte man wahrscheinlich, mehrere Leute kämen heran. Und doch war es nur der schnurrige Kauz Geryon, der mit seinen sechs Beinen einhertorkelte!

Digitized by Google

Sechs Beine und ein riesenhafter Leib. In der That, er muß ein possirliches Ungeheuer gewesen sein; und denkt Euch, welch eine Verschwendung von Schuhzeug!

Als der Fremdling die Geschichte seiner Abenteuer beendigt hatte, blickte er die aufmerksamen Gesichter der Mädchen an.

„Vielleicht habt Ihr schon von mir gehört", sagte er bescheiden. „Mein Name ist Herkules!"

„Wir hatten es schon errathen", erwiderten die Mädchen; „denn Deine wunderbaren Thaten sind in der ganzen Welt bekannt. Es wundert uns nicht mehr, daß Du ausziehen willst, um den Garten der Hesperiden zu suchen. Kommt, Schwestern, laßt uns den Helden mit Blumen krönen!"

Dann wanden sie liebliche Kränze um sein männliches Haupt und seine mächtigen Schultern, so daß das Löwenfell fast unter Rosen verdeckt war. Sie nahmen auch seine gewichtige Keule, und umflochten sie so mit den schönsten und duftigsten Blumen, daß kein Finger breit von ihrem eichenen Holze zu sehen war. Sie sah aus wie eine riesige Blumengarbe. Dann reichten sie einander die Hände und umtanzten ihn, Worte singend, die ein Lied wurden von lieblicher Melodie und zu einem Lobgesang anschwollen zu Ehren des glorreichen Herkules.

Und Herkules freute sich, wie gewiß jeder andere Held gethan hätte, daß diese schönen Jungfrauen von den starken Thaten gehört hatten, die unter so viel Mühen und Fährlichkeiten von ihm vollbracht worden. Dennoch fühlte er sich nicht zufrieden. Er konnte nicht glauben, daß, was er bisher vollbracht habe, so vieler Ehre würdig sei, so lange es noch ein kühnes und schweres Abenteuer zu bestehen gab.

„Liebe Mädchen", sagte er, als sie schwiegen, um Athem zu holen, „jetzt, da Euch mein Name bekannt ist, werdet Ihr mir vielleicht sagen, wie ich den Garten der Hesperiden erreichen kann?"

Digitized by Google

„Ach, mußt Du schon fort?“ klagten sie. „Kannst Du, der so viele Wunder verrichtet und ein so mühevolles Leben verbracht hat, Dich nicht damit begnügen, an dem Ufer dieses friedlichen Stromes ein Weilchen auszuruhen?“

Herkules schüttelte sein Haupt.

„Ich muß jetzt fortwandern“, sagte er.

„Dann wollen wir Dir die beste Anweisung geben, die in unseren Kräften steht“, versetzten die Jungfrauen. „Du mußt zum Meeresufer pilgern, den Alten aufsuchen und ihn veranlassen, Dir zu sagen, wo die goldnen Aefel zu finden sind.“

„Der Alte!“ wiederholte Herkules, über die komische Bezeichnung lachend. „Und wer ist denn der Alte?“

„Nun, der Alte vom Meere!“ erwiederte eine der Jungfrauen. „Er hat fünfzig Töchter, welche von manchen sehr schön gefunden werden; aber wir danken für ihre Bekanntschaft, weil sie meergrünes Haar haben und in Fischschwänze auslaufen. Du mußt mit diesem Alten vom Meere reden. Er ist ein Seefahrer und kennt gut den Weg zu dem Garten der Hesperiden; denn der letztere liegt auf einer Insel, die er oftmals besucht.“

Herkules erkundigte sich ferner, wo der Alte am wahrscheinlichsten anzutreffen sei. Als die Jungfrauen ihn davon in Kenntniß gesetzt hatten, dankte er ihnen für all ihre Freundlichkeit — für das Brot und die Trauben, mit denen sie ihn gelabt, für die Blumen, mit denen sie ihn bekränzt, für die Lieder und Tänze, mit denen sie ihn geehrt hatten, — am meisten aber dankte er ihnen für die Angabe des rechten Weges, und setzte unverzüglich seine Wanderung fort.

Allein ehe er noch aus ihrem Gesichtskreise verschwunden war, rief ihm eines der Mädchen nach.

„Halte den Alten fest, wenn Du ihn erwischt hast!“ sagte sie

Digitized by Google

lächelnd, und hob ihren Finger in die Höhe, um der Warnung mehr Nachdruck zu geben. „Erstaune über Nichts, das sich ereignen mag. Halte ihn nur fest, und er wird Dir sagen, was Du zu wissen begehrst."

Herkules dankte ihr noch einmal und verfolgte seinen Weg, indeß die Mädchen wieder ihre fröhliche Arbeit des Kränzewindens begannen. Sie sprachen noch von dem Helden lange nachdem er fortgezogen war.

„Wir wollen ihn mit den schönsten unsrer Guirlanden krönen", sagten sie, „wenn er mit den drei goldnen Aepfeln hieher zurückkehrt, nachdem er den hundertköpfigen Drachen erschlagen hat."

Inzwischen wanderte Herkules unaufhaltsam vorwärts, über Berg und Thal, und durch einsame Wälder. Zuweilen erhob er seine Keule, und zersplitterte eine mächtige Eiche mit einem einzigen Hieb. Sein Geist war so von den Gestalten der Ungeheuer und Riesen erfüllt, mit denen zu kämpfen das Geschäft seines Lebens war, daß er vielleicht einen großen Baum für einen Riesen oder ein Ungethüm hielt. Und so eifrig dürstete ihn, das Unternommene zu vollenden, daß Herkules fast bedauerte, so viel Zeit bei den Jungfrauen verbracht und seinen Athem müßig auf die Erzählung seiner Abenteuer verschwendet zu haben. Allein so geht es immer denen, welche bestimmt sind, große Werke zu vollführen. Was sie schon gethan haben, erscheint ihnen wie gar Nichts. Was sie zu thun unternehmen, erscheint ihnen jeder Mühe, jeder Gefahr und selbst des Lebens werth.

Leute, welche zufällig durch den Wald gingen, müssen nicht wenig erschrocken sein, ihn mit seiner großen Keule die Bäume niederschmettern zu sehen. Durch einen einzigen Hieb wurde der Stamm wie durch einen Blitzstrahl zersplittert, und die breiten Aeste fielen krachend und raschelnd zur Erde.

Vorwärts eilend, ohne jemals anzuhalten oder hinter sich zu blicken, hörte er endlich in der Ferne das Rauschen des Meeres. Bei

Digitized by Google

diesem Laut verdoppelte er seine Eile und kam bald zum Strande, wo die gewaltigen Wogen der Brandung in einem langen weißen Schaumstreifen auf den harten Sand rollten. An einem Ende des Strandes jedoch war eine freundliche Stelle, wo grünes Gebüsch eine Klippe überrankte und ihrem felsigen Antlitz ein sanftes und liebliches Aussehen gab. Ein Teppich von lachendem Rasen, mit süßduftenden Kleeblüthen besäet, zog sich vom Fuß der Klippe bis fast zum Meere hinab, und auf diesem schmalen Grasfleckchen erblickte Herkules einen alten Mann in tiefstem Schlafe.

War es aber gewiß und wirklich ein alter Mann? Auf den ersten Blick sah er freilich wie ein solcher aus, aber bei näherem Hinsehen schien er eher ein in der See lebendes Wesen zu sein, denn seine Arme und Beine trugen Schuppen wie Fische; an den Füßen und zwischen den Fingern hatte er Schwimmhäute nach Art der Enten, und sein langer Bart von grünlicher Farbe besaß mehr das Aussehen eines Büschels von Seetang als eines menschlichen Bartes. Habt Ihr nie ein Stück Holz gesehen, das, lange von den Wellen umhergetrieben, rings mit Muscheln überdeckt worden ist und, wenn es endlich ans Ufer gespült wird, aus dem tiefsten Grunde des Meeres heraufgezogen scheint? Nun, der alte Mann hätte Euch unzweifelhaft an solch ein muschelüberzogenes Holzstück erinnert. Allein Herkules war, sobald er diese seltsame Gestalt erblickte, überzeugt, es könne nur der Alte sein, der ihm den Weg zeigen sollte.

Ja, es war in der That jener Alte vom Meere, von dem ihm die gastfreundlichen Mädchen erzählt hatten. Seinen Sternen für den glücklichen Zufall dankend, welcher ihn den Alten im Schlaf treffen ließ, stahl sich Herkules auf den Zehen zu ihm hin, und packte ihn bei dem Arm und dem Beine.

„Sage mir", rief er, bevor noch der Alte völlig erwacht war, „wo ist der Weg zum Garten der Hesperiden?"

Digitized by Google

Wie Ihr Euch leicht denken könnt, erwachte der Alte mit Schrecken. Aber sein Erstaunen konnte kaum größer gewesen sein, als das Erstaunen des Herkules im nächsten Augenblick. Denn plötzlich schien der Alte seinen Händen zu entschwinden, und er hielt einen Hirsch am Vorder- und Hinterlauf! Aber er ließ nicht los. Dann verschwand der Hirsch, und an seiner Stelle erschien ein Seevogel, ängstlich flatternd und schreiend, während ihn Herkules am Flügel und der Kralle hielt! Aber es gelang dem Vogel nicht zu entkommen. Gleich darauf war ein scheußlicher dreiköpfiger Hund an seiner Stelle, der Herkules anbellte und knurrte und wüthend nach den Händen schnappte, mit welchen er ihn festhielt! Aber Herkules gab ihm nicht die Freiheit. Im nächsten Augenblick verwandelte sich der dreiköpfige Hund in das sechsbeinige Ungethüm Geryon, und stieß mit seinen fünf Beinen nach Herkules, um das sechste zu befreien! Aber Herkules hielt fest. Dann war plötzlich kein Geryon mehr da, sondern eine riesige Schlange wie die, welche Herkules als Säugling erdrückt hatte, nur hundertmal größer, und sie wand und krümmte sich um den Hals und Leib des Helden, und reckte ihren Schweif hoch in die Luft, und sperrte ihren tödtlichen Rachen auf, als wollte sie ihn schnurstracks verschlingen, daß es wirklich ein sehr schrecklicher Anblick war! Aber Herkules fürchtete sich gar nicht, sondern drückte die Schlange so kräftig, daß sie bald vor Schmerz zu zischen begann.

Ihr müßt wissen, daß der Alte vom Meere, obschon er gewöhnlich wie ein muschelüberzogenes Schiffsbild aussah, die Gabe besaß, jede beliebige Gestalt anzunehmen. Als er sich so rauh von Herkules gepackt sah, hatte er gehofft, ihn durch jene zauberhaften Verwandlungen so in Staunen und Furcht zu jagen, daß der Held ihn mit Freuden loslassen würde. Wenn Herkules das gethan hätte, so wäre der Alte sicher auf den tiefsten Grund des Meeres hinabgetaucht und hätte sich nicht so bald wieder die Mühe gemacht, von dort heraufzu-

Digitized by Google

kommen, um zudringliche Fragen zu beantworten. Neunundneunzig Leute unter hundert, denke ich, hätten schon bei der ersten seiner widrigen Gestalten vor Schreck die Besinnung verloren und den Weg zwischen die Beine genommen, denn es gehört zu den schwersten Dingen in der Welt, den Unterschied zwischen wirklichen und eingebildeten Gefahren zu erkennen.

Da Herkules aber so tapfer Stand hielt, und den Alten bei jeder neuen Verwandlung nur um so fester packte und ihm nicht geringen Schmerz verursachte, dünkte es Letzterem endlich das Beste, wieder in seiner eignen Gestalt zu erscheinen. So war denn plötzlich wieder der Patron mit den Fischschuppen und Schwimmhäuten und dem Büschel von Seetang am Kinne da.

„Was willst Du denn eigentlich von mir?“ schrie der Alte, sobald er einigermaßen zu Athem kam; denn es ist eine ermüdende Arbeit, so viele falsche Gestalten anzunehmen. „Warum drückst Du mich so hart? Laß mich augenblicklich los, wenn ich Dich nicht für einen sehr unhöflichen Kerl halten soll!“

„Mein Name ist Herkules!“ donnerte der gewaltige Fremdling. „Und Du wirst nie meinen Händen entrinnen, ehe Du mir nicht den nächsten Weg zum Garten der Hesperiden zeigst!“

Als der alte Patron hörte, wer ihn gefangen halte, sah er augenblicklich ein, daß er sich entschließen müsse, ihm Alles zu sagen, was Jener zu wissen verlange. Der Alte fuhr, wie Ihr Euch entsinnen werdet, zur See, und kam, wie all' solche Leute, nach allen Weltgegenden hin. Natürlich hatte er oft von dem Ruhme des Herkules und von den wunderbaren Thaten gehört, welche derselbe bald hie, bald da vollführte, und wie er stets das einmal Unternommene vollende. Deßhalb machte er keinen Versuch mehr zu entschlüpfen, sondern gab dem Helden an, wie der Garten der Hesperiden zu finden sei, und sprach gleichfalls von vielen Hindernissen, die er zu überwinden habe, bevor er dorthin gelangen könne.

Digitized by Google

„In der und der Richtung mußt Du fortwandern", sagte der Alte, indem er ihm die Wege bezeichnete, „bis Du einen ungeheuren Riesen erblickst, der den Himmel auf seinen Schultern trägt. Wenn der Riese bei guter Laune ist, wird er Dir genau angeben, wo der Garten der Hesperiden liegt.

„Und wenn er nicht bei guter Laune ist", versetzte Herkules, seine Keule auf der Fingerspitze balancirend, „so weiß ich vielleicht ein Mittel, ihn zu überreden."

Dem Alten vom Meere dankend und ihn um Verzeihung bittend, daß er ihn so rauh gepackt habe, setzte der Held seine Reise fort. Er erlebte viele seltsame Abenetuer, die wohl Eurer Aufmerksamkeit lohnten, wenn ich Zeit hätte, Euch dieselben so ausführlich zu erzählen, wie sie es verdienten.

Auf dieser Wanderung, wenn ich nicht irre, begegnete er einem Riesen, der von der Natur die wunderbare Gabe erhalten hatte, daß er, so oft er die Erde berührte, zehnmal stärker als früher ward. Er hieß Antäus. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, welch eine schwierige Aufgabe es war, mit solch einem Burschen zu kämpfen; denn so oft man ihn zur Erde warf, sprang er wieder zehnmal stärker, grimmiger und kampffähiger auf, als wenn sein Gegner ihn in Ruhe gelassen hätte. Je kräftiger Herkules daher mit seiner Keule den Riesen zu Boden schlug, desto weiter schien er davon entfernt, den Sieg über ihn zu gewinnen. Ich habe zuweilen mit solchen Leuten ein Wortgefecht, aber niemals einen Faustkampf versucht. Die einzige Weise, in der es Herkules möglich ward, den Kampf zu beenden, bestand darin, daß er Antäus vom Boden in die Luft hob, und ihn so gewaltig drückte und drückte, bis er dem riesigen Leibe zuletzt alle Kraft ausgequetscht hatte.

Als er hiemit fertig war, pilgerte Herkules weiter und kam in das Land Aegypten, wo er gefangen wurde und getödtet worden wäre,

Digitized by Google

wenn er nicht den König des Landes erschlagen und sich dann aus dem Staube gemacht hätte. Nachdem er so schnell wie möglich durch die Wüste Afrika's gewandert war, kam er endlich an das Ufer des atlantischen Meeres, und hier, schien es, mußte er seine Wanderung einstellen, wenn er nicht auf den Schaumkronen der Wellen einherschreiten konnte.

Nichts lag vor ihm als der rauschende, schäumende, unermeßliche Ozean. Aber plötzlich entdeckte er, nach dem Horizonte hinauslugend, einen Gegenstand, den er einen Augenblick zuvor nicht erblickt hatte. Derselbe glänzte sehr hell, beinahe wie die runde, goldne Scheibe der Sonne, wenn sie am Saume der Welt auf- oder untergeht. Was es auch sein mochte, es kam augenscheinlich näher heran, denn mit jedem Augenblick ward das wunderbare Ding größer und glänzender. Zuletzt war es so nahe gekommen, daß Herkules in demselben einen riesigen Becher oder eine Schale erkannte, die aus Gold oder polirtem Messing bestand. Wie sie aufs Meer gekommen war, vermag ich Euch nicht zu sagen. Aber da schwamm sie auf den stürmischen Wellen, die sie hin und her warfen und ihre Schaumkronen an den Seitenflächen zerschellten, ohne je ihren Gischt über die Kanten zu spritzen.

„Ich habe viele Riesen in meinem Leben gesehen", dachte Herkules, „aber keinen, der seinen Wein aus solch einer Schale zu trinken braucht!"

Ja, was für eine Schale muß das gewesen sein! Sie war so groß — so groß ... aber kurz, ich scheue mich zu sagen, wie unermeßlich groß sie war. Mäßig gerechnet, war sie zehnmal größer, als ein tüchtiges Mühlrad; und obschon sie ganz aus Metall bestand, schwamm sie leichter über die fluthenden Wogen, als ein Eichelkelch den Bach hinuntertreibt. Die Wellen stießen sie vorwärts, bis sie in kurzer Entfernung von der Stelle wo Herkules stand, an das Ufer trieb.

Digitized by Google

Sobald dies geschah, wußte er, was zu thun sei, denn er hatte nicht so viele merkwürdige Abenteuer erfahren, ohne nachgerade gelernt zu haben, wie er sich benehmen müsse, wenn ihm hin und wieder etwas Ungewöhnliches widerfahre. Es war ihm so klar wie das Sonnenlicht, daß diese wunderbare Schale durch eine unsichtbare Macht hergelenkt worden sei, um ihn auf seiner Wanderfahrt nach dem Garten der Hesperiden übers Meer zu führen. Daher klomm er ohne die mindeste Zögerung über den Rand in das Innre der Schale, wo er sein Löwenfell ausbreitete und sich ein wenig zur Ruhe legte. Er hatte sich bisher kaum eine kurze Rast gegönnt, seit er von den Jungfrauen am Ufer des Flusses Abschied nahm. Die Wellen plätscherten mit lieblichem Murmeln wider die platten Außenwände der Schale; sie schaukelte angenehm hin und her, und die Bewegung war so einschläfernd, daß Herkules bald in einen heitern Schlummer sank.

Sein Schlaf mochte eine beträchtliche Weile gewährt haben, als die Schale wider einen Felsen trieb, und in Folge davon hundertmal lauter in schwingenden Wiederhallen erklang, als Ihr je eine Kirchglocke habt läuten hören. Herkules erwachte bei dem Tone, sprang auf, und sah sich neugierig um. Bald entdeckte er, daß er eine weite Strecke des Meeres durchschifft habe, und sich jetzt dem Rand einer Insel nähere. Und was, meint Ihr, sah er auf der Insel?

Nein, Ihr werdet es niemals errathen, und wenn Ihr Euch noch so viel Mühe gebt! Mich dünkt, das war das verwunderlichste Schauspiel, welches Herkules im ganzen Verlauf seiner Wanderungen und Abenteuer erblickt hatte. Es war ein größeres Wunder als die Hydra mit den neun Köpfen, welche doppelt so schnell wieder hervorwuchsen, als man sie abhieb; ein größeres Wunder als das sechsbeinige Menschenungethüm, als Antäus, und als Alles, das Jemand vor und nach

Digitized by Google

den Tagen des Herkules erblickt hat, oder in aller Zukunft erblicken wird. Es war ein Riese!

Aber was für ein ungeheurer Riese! Ein Riese, so hoch wie ein Berg, so fabelhaft groß, daß die Wolken seinen Leib wie ein Gürtel umschlossen, wie ein grauer Bart von seinem Kinne herabwallten und vor seinen unförmlichen Augen umherflatterten, so daß er weder Herkules noch die goldne Schale erblicken konnte, in welcher dieser herbeischwamm, und — das Wunderlichste von Allem — der Riese streckte seine großen Hände in die Höhe und schien den Himmel zu tragen, der, soweit Herkules durch die Wolken zu sehen vermochte, auf seinem Haupte ruhte! Scheint das nicht fast zu viel, als daß man es glauben kann?

Inzwischen schwamm die glänzende Schale weiter, und trieb endlich an den Strand. In diesem Augenblick verscheuchte ein Windstoß die Wolken vor dem Gesicht des Riesen, und Herkules sah dessen unförmliche Züge. Augen, jedes so groß wie ein Ententeich, die Nase wohl eine Viertelmeile lang, und der Mund ebenso breit! Das Gesicht war furchtbar durch seine unförmliche Größe, sonst aber trübselig und verdrossen, wie noch heutzutag die Gesichter mancher Leute, die eine überschwere Last tragen. Was der Himmel dem Riesen war, das sind die Sorgen der Erde Denen,' die sich von ihnen erdrücken lassen, und wenn Jemand Etwas unternimmt, dem das Maß seiner Kräfte nicht gewachsen ist, so ereilt ihn gerade das gleiche Loos, welches diesen Riesen betroffen hatte.

Der arme Kerl! Augenscheinlich schon lange Zeit hatte er dort gestanden. Ein uralter Wald war zu seinen Füßen aufgeblüht und verwelkt; und Eichbäume, wohl sechs oder sieben Jahrhunderte alt, waren aus den Eicheln emporgekeimt, und hatten sich zwischen seinen Zehen hineingezwängt.

Der Riese blickte jetzt aus der fernen Höhe seiner großen Augen

Digitized by Google

hinab, und Herkules gewahrend brüllte er mit einer Stimme, die wie Donner aus der Wolke zu fahren schien, welche eben von seinem Gesichte weggeflattert war:

„Wer bist Du, da drunten zu meinen Füßen? Und woher kommst Du in der kleinen Schale?"

„Ich bin Herkules!" donnerte der Held mit fast oder völlig ebenso lauter Stimme zurück, „und ich suche den Garten der Hesperiden!"

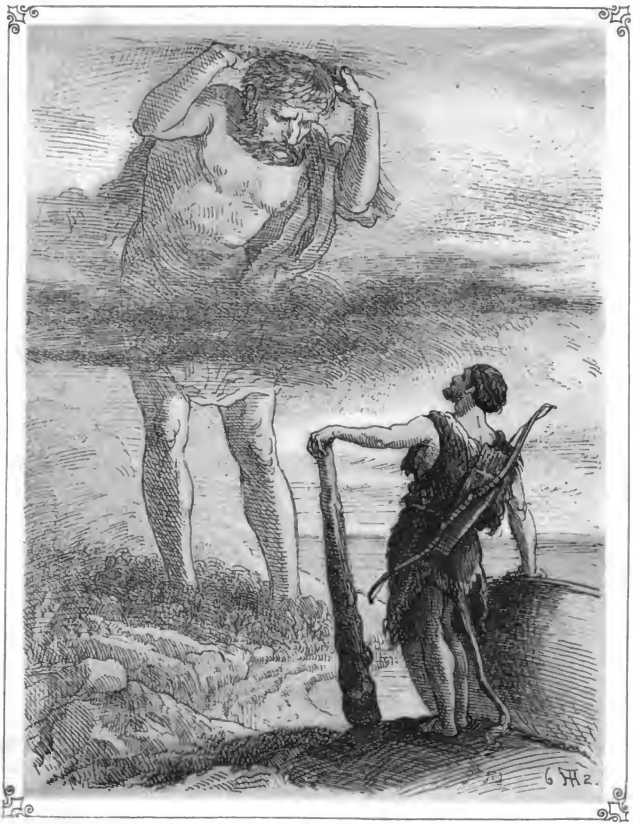
„Hohoho!" brüllte der Riese mit gewaltigem Lachen. „Das ist mal ein gescheites Abenteuer!"

„Warum denn nicht?" schrie Herkules, ein wenig ärgerlich über die Lustigkeit des Riesen. „Glaubst Du, ich fürchte mich vor dem hundertköpfigen Drachen?"

Gerade in diesem Augenblick, während sie mit einander sprachen, sammelten sich einige schwarze Wolken um den Leib des Riesen, und brachen in einen heftigen Gewittersturm aus, der solchen Lärm verursachte, daß Herkules es unmöglich fand, ein Wort zu unterscheiden. Nur die ungeheuren Beine des Riesen waren, in der Dunkelheit des Sturmes emporragend, zu sehen; aber hin und wieder erhellte ein greller Blitz seine ganze, in einen Nebeltalar gehüllte Gestalt. Er schien fast die ganze Zeit über zu sprechen; allein seine rauhe, tiefe und heisere Stimme verklang in den Wiederhallen des Donners, und rollte mit ihnen über die Berge hinweg. So verschwendete der thörichte Riese durch sein unzeitiges Schwatzen nutzlos eine unglaubliche Menge von Athem, denn der Donner sprach just so verständlich wie er.

Zuletzt fuhr der Sturm ebenso plötzlich von dannen, wie er gekommen war. Man sah wieder den blauen Himmel und den ermüdeten Riesen, der ihn trug, und den lachenden Sonnenschein, der sein unförmliches Haupt bestrahlte und es deutlich über dem Hintergrunde

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

der finstern Gewitterwolken hervortreten ließ. So hoch über dem Sturme hatte es emporgeragt, daß nicht ein Haar von den Regentropfen benetzt worden war!

Als der Riese Herkules noch immer am Meeresufer stehen sah, brüllte er ihm von Neuem zu:

„Ich bin Atlas, der mächtigste Riese der Welt! Und ich trage den Himmel auf meinem Haupte!"

„Das seh' ich", antwortete Herkules. „Aber kannst Du mir den Weg zum Garten der Hesperiden angeben?"

„Was willst Du dort?" fragte der Riese.

„Ich will drei von den goldenen Aepfeln", schrie Herkules, „für meinen Vetter, den König."

„Niemand außer mir selbst", sprach der Riese, „kann zum Garten der Hesperiden gelangen und die goldenen Aepfel pflücken. Hinderte mich nicht die Kleinigkeit, daß ich den Himmel tragen muß, so würde ich gern ein Halbdutzend Schritte übers Meer machen und sie Dir holen."

„Das ist sehr freundlich von Dir", erwiederte Herkules. „Könntest Du nicht so lange den Himmel auf einen Berg setzen?"

„Keiner von ihnen ist völlig hoch genug", versicherte der Riese und schüttelte sein Haupt. „Aber wenn Du Dich auf den Gipfel des nächsten stelltest, wäre Dein Haupt fast in gleicher Linie mit meinem. Du scheinst ein ziemlich kräftiger Bursche zu sein. Wie wär' es, wenn Du meine Last auf die Schultern nähmest, während ich Dir die Aepfel besorge?"

Herkules, wißt Ihr, war ein ungewöhnlich starker Mann, und obschon es, um den Himmel zu tragen, gehöriger Kraft bedarf, war er doch sicher der einzige Sterbliche, der solch ein Wagniß unternehmen konnte. Nichtsdestoweniger schien es ihm ein so schwieriges Werk, daß er zum ersten Male in seinem Leben zögerte.

Digitized by Google

„Ist der Himmel sehr schwer?“ erkundigte er sich.

„Nun, anfangs nicht besonders“, versetzte der Riese, die Achseln zuckend. „Aber nach tausend Jahren fällt er Einem doch ein wenig zur Last.“

„Und wie lange Zeit“, fragte der Held, wirst Du gebrauchen, um die goldnen Aepfel zu holen.“

„O das kann in wenigen Minuten geschehen,“ schrie Atlas. „Ich mache zehn oder fünfzehn Meilen mit jedem Schritt, und werde im Garten und wieder zurück sein, ehe die Schultern Dir weh thun.“

„Topp!“ sagte Herkules, „ich will den Berg dort hinter Dir erklimmen, und Dich von Deiner Last befreien.“

Herkules hatte, wie er schon oftmals bewiesen, ein gutmüthiges Herz, und dachte dem Riesen einen Gefallen zu thun, indem er ihm diese Gelegenheit zu einem Spaziergange böte. Außerdem mochte er denken, es werde seinen Ruhm mehr erhöhen, wenn er sich rühmen könne, den Himmel getragen zu haben, als wenn er nur einen hundertköpfigen Drachen erlegt hätte, — für ihn ein wahres Kinderspiel! So ward ohne weiteres Reden der Himmel von Atlas' Schultern genommen und dem Herkules auf die seinen gelegt.

Als dies geschehen war, reckte und dehnte sich zuvörderst der Riese, und Ihr könnt Euch denken, wie merkwürdig das aussah. Dann erhob er langsam seinen einen Fuß aus dem Walde, der um denselben gewachsen war, und dann den andern. Dann begann er plötzlich zu tanzen und zu springen vor Freuden über seine Freiheit, er schnellte sich, wer weiß wie hoch, in die Luft, und plumpste wieder schwerfällig zur Erde herab, daß sie zitterte und bebte. Dann lachte er — hohoho! — mit solch einem donnerähnlichen Brüllen, daß es fern und nah von den Bergen zurückscholl, als wären sie und er eine

Digitized by Google

ganze Gesellschaft ausgelassener Riesenbrüder gewesen. Als er seiner Freude ein wenig Luft gemacht hatte, stapfte er in die See; zehn Meilen beim ersten Schritt, da bespülte das Wasser nur seine Waden; zehn Meilen beim zweiten, wo es ihm bis über die Kniee ging; und wieder zehn Meilen beim dritten, da versank er fast bis an den Nabel. Das war die größte Tiefe des Meeres.

Herkules schaute dem Riesen nach, der immer noch vorwärts schritt. Es war in der That ein wunderbarer Anblick, — diese ungeheure menschliche Gestalt, mehr als dreißig Meilen entfernt, halb im Ozean versunken, aber mit dem Oberkörper so hoch und neblig blau emporragend wie ein ferner Berggipfel. Zuletzt entschwand der Koloß ganz seinen Blicken.

Jetzt begann Herkules nachzudenken, was er thun solle, wenn Atlas im Meer ertränke, oder von dem hundertköpfigen Drachen getödtet würde, der die goldnen Aepfel der Hesperiden bewache. Wenn sich solch ein Unglück ereignete, wie konnte er je den Himmel loswerden? Und allmählich fing dessen Gewicht schon an, seinem Haupt und seinen Schultern etwas lästig zu fallen.

„Der arme Riese thut mir wirklich leid", dachte Herkules. „Wenn ich schon in zehn Minuten ermatte, wie müde muß er in tausend Jahren geworden sein!"

O meine lieben kleinen Leser, Ihr habt keinen Begriff davon, wie schwer dieser blaue Himmel wog, der über Euren Häuptern so leicht und ätherisch aussieht! Und dann kam noch der schneidende Wind hinzu, und die feuchten regnichten Wolken, und die brennende Sonne, die abwechselnd Herkules quälten! Er begann zu fürchten, der Riese käme nie wieder zurück. Er blickte sehnsüchtig auf die Welt zu seinen Füßen und gestand sich, es sei ein weit glücklicheres Leben, ein Schäfer drunten im Thale zu wohnen, als hier auf dem nebligen Gipfel zu stehen, und mit gewaltiger Kraft das Himmelsgewölbe zu tragen;

Digitized by Google

denn, wie Ihr Euch denken könnt, Herkules hatte eine schwere Verantwortlichkeit auf seinem Herzen, neben der riesigen Last auf seinem Haupte und seinen Schultern. Wenn er nicht durchaus ruhig stand und den Himmel ganz unbeweglich stillhielt, konnte er vielleicht die Sonne entzwei stoßen! Oder zur Nachtzeit konnte eine Menge von Sternen sich losreißen, und wie ein feuriger Regen auf die Köpfe der Menschen herabfallen! Und wie hätte der Held sich geschämt, wenn der Himmel durch sein unsichres Schwanken zerborsten und ein großer Riß quer durch seine Decke geklafft wäre!

Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, bis er zu seiner unaussprechlichen Freude die unförmliche Gestalt des Riesen gleich einer Wolke am fernsten Ende des Meeres emportauchen sah. Als er näher kam, hielt Atlas die Hand in die Höhe, und Herkules erblickte in derselben drei herrliche goldne Aepfel, so groß wie Kürbisse, und alle an einem einzigen Zweig.

„Es freut mich, daß Du wieder da bist!“ schrie Herkules, sobald der Riese ihn hören konnte. „Also hast Du die goldenen Aepfel?“

„Gewiß,“ antwortete Atlas, „und sehr schöne obendrein. Ich nahm die besten auf dem ganzen Baume, sag' ich Dir. Ach, es ist ein herrlicher Ort, dieser Garten der Hesperiden! Ja, und der Drache mit seinen hundert Köpfen lohnt auch schon der Mühe, ihn anzusehn. Es ist eigentlich schade, daß Du nicht selbst hingegangen bist!“

„Einerlei!“ erwiederte Herkules. „Du hast einen angenehmen Spaziergang gemacht und die Aufgabe so gut gelöst, wie ich es selber vermocht hätte. Ich danke Dir herzlich für Deine Mühe. Und jetzt, da ich noch einen langen Weg vor mir habe und ziemlich eilig bin, und auch der König, mein Vetter, mit Ungeduld auf die goldenen Aepfel wartet, bist Du wohl so gut mir den Himmel wieder abzunehmen?“

„Was das betrifft,“ sagte der Riese, die goldenen Aepfel zwanzig Meilen oder höher in die Luft werfend und sie im Herabfallen wieder

Digitized by Google

auffangend, „was das betrifft, mein guter Freund, so bist Du wohl närrisch. Kann ich nicht Deinem Vetter, dem König, die goldenen Aepfel weit schneller bringen als Du? Da Se. Majestät so große Eile hat, versprech ich Dir die längsten Schritte zu machen. Außerdem habe ich für den Augenblick keine Luft, mich mit dem Himmel zu belasten."

Herkules ward ungeduldig und zuckte mit den Schultern. Da schon die Nacht angebrochen war, fielen zwei oder drei Sterne herunter. Die Leute auf Erden sahen angstvoll empor und dachten, der Himmel werde gleich nachfallen.

„O, das hilft Dir Nichts!" sagte der Riese Atlas mit höhnischem Lachen. „Ich hab' in den letzten fünfhundert Jahren nicht so viel Sterne fallen lassen. Wenn Du erst so lange wie ich hier gestanden hast, wirst Du schon Geduld lernen!"

„Was!" schrie Herkules zornig. „Willst Du mich diese Last ewig tragen lassen?"

„Davon wollen wir nächstens einmal reden," antwortete der Riese. „Jedenfalls hättest Du kein Recht zu klagen, wenn Du den Himmel die nächsten hundert oder vielleicht tausend Jahre tragen müßtest. Ich trug ihn viel länger trotz meiner Rückenschmerzen. Also gut; wenn ich nach tausend Jahren Luft dazu spüre, tauschen wir vielleicht wieder. Du bist sicher ein starker Gesell, und findest nie eine bessere Gelegenheit, es zu beweisen. Die Nachwelt, kannst Du mir glauben, wird viel von Dir reden!"

„Ich pfeife was auf ihr Geschwätz!" schrie Herkules mit nochmaligem Achselzucken. „Bitte, nimm den Himmel nur einen Augenblick auf Deine Hand! Ich möchte mir ein Kissen von meinem Löwenfell machen, um die Last darauf zu legen. Sie scheuert mich wund und würde unnöthige Störungen während der vielen Jahrhunderte herbeiführen, die ich hier noch verbringen muß."

Digitized by Google

„Das ist nicht mehr als billig, und ich will es gerne thun!“ sagte der Riese, denn er war nicht unfreundlich gegen Herkules gesinnt, und handelte nur aus allzu selbsüchtigem Antrieb. „Für drei Minuten also will ich den Himmel wieder nehmen. Nur für drei Minuten, merke Dir! Ich habe keine Lust, von Neuem ein Jahrtausend wie das letzte zu verbringen. Abwechslung ist die Würze des Lebens, sag' ich.“

Ach, der dummköpfige alte Spitzbube von einem Riesen! Er warf die goldenen Aepfel zur Erde, und nahm den Himmel wieder von dem Haupt und den Schultern des Herkules auf seine eigenen, wohin er von Rechtswegen gehörte. Und Herkules hob die drei goldenen Aepfel, so groß wie Kürbisse, auf, und machte sich schnurstracks auf den Heimweg, ohne sich im Geringsten um die Donnerworte des Riesen zu bekümmern, der ihm nachbrüllte, er solle zurückkommen. Ein neuer Wald entsproßte zu seinen Füßen und verwelkte dort; und wieder sind Eichbäume, sechs oder sieben Jahrhunderte alt, zwischen seinen unförmlichen Zehen emporgeblüht.

Und dort steht der Riese bis auf den heutigen Tag; oder wenigstens steht dort ein Berg, so groß wie er, der seinen Namen führt; und wenn der Donner um seinen Gipfel rollt, können wir uns denken, es sei die Stimme des Riesen Atlas, der nach Herkules brüllt!

Digitized by Google

Der wunderbare Krug.

Eines Abends in lang entschwundener Zeit saßen der alte Philemon und seine alte Frau, Baucis, vor der Thür ihrer Hütte und freuten sich an dem stillen und herrlichen Sonnenuntergange. Sie hatten schon ihr frugales Abendessen verzehrt und wollten jetzt noch ein paar ruhige Stunden vor dem Schlafengehen verleben. So plauderten sie mit einander von ihrem Garten, ihrer Kuh, ihren Bienen und ihrem Weinstock, der an der Hüttenwand emporkletterte und auf dem sich die Trauben schon dunkel rötheten. Aber das rohe Geschrei von Kindern und das wilde Gebell von Hunden in dem nahgelegenen Dorfe ward lauter und lauter, bis zuletzt Philemon und Baucis einander kaum mehr verstehen konnten.

„Ach, Frau," rief Philemon, „ich fürchte, irgend ein armer Fremdling sucht drüben bei unsern Nachbarn gastfreundliche Aufnahme, und statt ihm Speise und Obdach zu geben, haben sie ihre Hunde auf ihn gehetzt, wie es ihre Gewohnheit ist!"

„O Jemine!" antwortete die alte Baucis, „ich möchte wirklich, unsere Nachbarn empfänden etwas mehr Theilnahme für ihre Mitmenschen, und denke nur, was daraus werden soll, wenn sie ihre

Digitized by Google

Kinder auf diese nichtsnutzige Art erziehen und sie streicheln und hätscheln, wenn sie Steine nach fremden Leuten werfen."

„Aus diesen Kindern wird nimmer etwas Gutes," versetzte Philemon und schüttelte sein greises Haupt. „Fürwahr, Frau, es sollte mich nicht wundern, wenn all' die Leute im Dorfe ein schreckliches Loos ereilte, falls sie ihr Betragen nicht ändern. Was aber Dich und mich betrifft, so laß uns, so lange die Vorsehung uns eine Brotrinde gewährt, bereit sein, die Hälfte davon dem armen, heimathlosen Fremdling zu geben, welcher des Weges daher kommt und ihrer bedürftig ist."

„Ja gewiß, Mann," bekräftigte Baucis, „das wollen wir!"

Die alten Leute, müßt Ihr wissen, waren ganz arm und mußten hart arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Der alte Philemon bestellte fleißig seinen Garten, während Baucis immer geschäftig an ihrer Spindel saß, oder ein wenig Butter und Käse von der Milch ihrer eigenen Kuh machte, oder das Eine und Andere in der Hütte besorgte. Ihre Nahrung bestand selten aus etwas Anderem, als Brot, Milch und Gemüse, daneben zuweilen eine Portion Honig aus ihrem Bienenstocke, und hin und wieder ein paar Trauben, welche an der Hüttenwand gereift waren. Aber sie waren zwei der gutmüthigsten alten Leute von der Welt und hätten jederzeit lieber auf ihre eigene Mahlzeit verzichtet, als daß sie dem müden Wanderer, der vor ihrer Thür Halt machte, ein Stück ihres Brotes, ein Glas frischer Milch und einen Löffel Honig versagt hätten. Solche Gäste erschienen ihnen fast wie heilig, und sie hielten es daher für ihre Pflicht, sie besser und reichlicher, als sich selbst, zu verpflegen.

Ihre Hütte stand auf einer Anhöhe, nicht fern von einem Dorfe, das in einer Thalschlucht lag, die etwa eine Viertelstunde breit war. Dies Thal war in vergangenen Zeiten vermuthlich das Bett eines Sees gewesen. Fische hatten dort in der Tiefe umhergeschwommen und Röhricht am Ufer gestanden, und Bäume und Hügel ihr Abbild in

Digitized by Google

dem breiten und ruhigen Spiegel erblickt. Als sich die Wasser verliefen, hatten die Menschen den Boden bestellt und Häuser auf demselben erbaut, so daß es jetzt ein fruchtbarer Landstrich war, welcher durch nichts an den alten See erinnerte, als durch ein kleines Bächlein, das sich mitten durch das Dorf schlängelte und die Einwohner mit Wasser versorgte. Das Thal war schon so lange trockenes Land gewesen, daß Eichen auf demselben entsprossen und groß und hoch geworden und vor Alter ausgestorben und durch andere, ebenso schlank und stattlich wie die ersten, ersetzt worden waren. Niemals gab es ein schöneres und fruchtbareres Thal. Schon der bloße Anblick der Fülle rings um sie her hätte die Bewohner freundlich und milde und bereit machen sollen, der Vorsehung dadurch ihren Dank zu bezeugen, daß sie ihren Mitmenschen Gutes erwiesen.

Aber wir müssen zu unserer Betrübniß sagen, die Bewohner dieses lieblichen Dorfes verdienten es nicht, an einer Stätte zu wohnen, auf die der Himmel so wohlwollend herabgelächelt hatte. Sie waren eine sehr selbstsüchtige und hartherzige Rotte und empfanden kein Mitleid mit den Armen, keine Theilnahme für die Obdachlosen. Sie würden nur gelacht haben, hätte Jemand ihnen gesagt, daß die Menschen einander Liebe schuldig sind, weil es kein anderes Mittel giebt, die Fülle von Liebe und Sorge zu vergelten, welche die Vorsehung uns Allen gespendet hat. Ihr werdet kaum glauben, was ich Euch erzählen muß. Diese nichtsnutzigen Leute lehrten ihre Kinder, nicht besser als sie selbst zu sein, und klatschten gar beifällig in die Hände, wenn sie sahen, daß die kleinen Jungen und Mädchen mit unartigem Geschrei hinter einem armen Fremdling her liefen und mit Steinen nach ihm warfen. Sie hielten große und wilde Hunde, und so oft ein Wanderer sich auf der Dorfstraße blicken ließ, fuhren diese bösartigen Thiere mit Gebell, Geknurr und Zähnefletschen auf ihn los. Dann bissen sie wohl nach seinen Beinen oder Kleidern, wie es sich eben traf, und

Digitized by Google

wenn er zerlumpt angekommen, so wurde er ein wahrhaft bejammernswürdiger Mensch, ehe er Zeit gewann sich wieder zu entfernen. Das war sehr traurig für arme Wanderer, wie ihr Euch vorstellen könnt, besonders wenn sie obendrein vielleicht krank, schwach, lahm oder alt waren. Wenn solche unglückliche Menschen einmal wußten, wie bösartig diese schlechten Leute und ihre schlechten Kinder und Hunde sich benahmen, machten sie gewiß lieber einen Umweg von mehreren Stunden, als daß sie zum zweiten Male versucht hätten durch das Dorf zu gehen.

Was der Sache aber, wo möglich, einen noch schlimmeren Anstrich gab, war der Umstand, daß, wenn reiche Leute in ihren Karossen oder auf schönen Pferden, von reich gekleideten Dienern begleitet, ankamen, Niemand höflicher und willfähriger sein konnte als die Bewohner des Dorfes. Sie zogen ihre Hüte und machten die demüthigsten Verbeugungen von der Welt. Benahmen sich die Kinder dann roh und ungezogen, so konnten sie sich darauf verlassen, daß sie Ohrfeigen erhielten, und wenn ein einziger Hund in der Meute so frech war, zu klaffen, so schlug ihn sein Herr sofort mit einem Knittel und legte ihn ohne Futter an die Kette. Das wäre nun Alles recht schön gewesen — nur bewies es leider, daß die Dorfbewohner sehr viel nach dem Gelde fragten, das ein Fremdling in seiner Tasche trug, und nichts nach der menschlichen Seele, die so gut in dem Bettler wie in dem Fürsten lebt.

Jetzt werdet Ihr begreifen, weßhalb der alte Philemon so bekümmerten Tones sprach, als er das Geschrei der Kinder und das Gebell der Hunde am entferntesten Ende der Dorfstraße vernahm. Es war ein verworrener Lärm, welcher ziemlich lange dauerte und sich durch die ganze Breite des Thales zu erstrecken schien.

„Ich hörte die Hunde noch nie so laut!“ bemerkte der gute alte Mann.

„Und die Kinder noch nie so roh!“ antwortete seine gute alte Frau.

Digitized by Google

Sie saßen da und schüttelten traurig ihre Häupter, während der Lärm näher und näher kam, bis sie zwei Wanderer die kleine Anhöhe, auf welcher ihre Hütte stand, zu Fuße hinan kommen sahn. Dicht hinter ihnen sprangen die wilden Hunde und schnappten nach ihren Beinen. In etwas weiterer Entfernung lief ein Schwarm von Kindern, die ein lautes Geschrei erhoben und aus allen Kräften Steine nach den beiden Fremdlingen warfen. Ein- oder zweimal wandte der jüngere von den beiden Männern (er war von schlanker und sehr geschmeidiger Gestalt) sich um und jagte die Hunde mit einem Stabe zurück, den er in seiner Hand trug. Sein Gefährte, ein sehr großer Mann, schritt langsam fürbaß, gleich als hielte er es unter seiner Würde, die ungezogenen Kinder oder die Meute von Hunden zu beachten, deren Exempel die Kinder nachzuahmen schienen.

Beide Wanderer waren sehr dürftig gekleidet und sahen aus, als hätten sie wohl nicht Geld genug in ihren Taschen, um ein Nachtquartier zu bezahlen. Und dies, fürchte ich, war der Grund, weßhalb die Dorfbewohner ihren Kindern und Hunden erlaubt hatten, sie so roh zu belästigen.

„Komm, Frau," sagte Philemon zu Baucis, „laß uns hingehen und diese armen Leute begrüßen. Gewiß ist es ihnen so schwer ums Herz, daß sie kaum im Stande sein werden, den Hügel zu erklimmen."

„Geh Du ihnen entgegen," erwiederte Baucis „während ich rasch im Hause zusehen will, ob wir ihnen ein Abendessen bereiten können. Eine gemüthliche Schale Milch und Brot würden ihnen eine wahre Herzstärkung sein."

Demgemäß eilte sie in die Hütte. Philemon seinerseits ging den Wanderern entgegen und streckte seine Hand ihnen mit so gastfreundlicher Miene hin, daß er gar nicht nöthig gehabt hätte zu sagen, was er nichts desto weniger mit dem herzlichsten Tone sprach:

„Willkommen, Fremdlinge, willkommen!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Dank, Dank!“ erwiederte der jüngere von den Beiden in munterstem Tone trotz seiner Müdigkeit und seiner Verstimmung. „Das ist eine ganz andere Begrüßung, als wir sie dort in dem Dorfe erfuhren. Sagt, warum lebt Ihr in einer so schlimmen Nachbarschaft?“

„Ei nun,“ versetzte der alte Philemon mit einem gelassenen und gutmüthigen Lächeln, „die Vorsehung hat mich unter Anderm hoffentlich deshalb hieher gesetzt, damit ich mich nach Kräften bestrebe, die Ungastlichkeit meiner Nachbarn gegen Euch möglichst wieder gut zu machen.“

„Hübsch gesagt, alter Vater!“ rief der Wanderer lachend aus; „und, wenn ich Euch die Wahrheit bekennen soll, mein Gefährte und ich selber bedürfen in der That einiger Pflege. Diese Kinder — die kleinen Spitzbuben! — haben uns mit ihren Erdklößen schön aussehen gemacht, und einer der Hunde hat meinen Mantel zerrissen, der bereits lumpig genug war. Aber ich hieb ihn mit meinem Stab über die Schnauze, und ich denke, Ihr habt ihn so eben wohl jaulen gehört.“

Philemon freute sich sehr, ihn so fröhlicher Laune zu sehen, und allerdings hättet Ihr nach dem Aussehn und Benehmen des Wanderers schwerlich geschlossen, daß er von einer langen Tagereise ermüdet und außerdem durch die eben erfahrene Behandlung verstimmt sei. Er war recht seltsam gekleidet, mit einer Art Mütze auf dem Kopfe, deren Rand über beiden Ohren hervorstach. Obschon es ein Sommerabend war, trug er einen Mantel, in den er sich dicht verhüllte, vielleicht weil seine Untergewänder schäbig waren. Philemon bemerkte gleichfalls, daß er ein sonderbares Paar Schuhe trug; allein da es schon dämmerig ward und das Gesicht des Alten nicht mehr besonders scharf war, vermochte er nicht genau zu sagen, worin das Sonderbare bestände. Ein Umstand jedoch erschien räthselhaft. Der Wanderer war so auffallend behend und geschmeidig, daß es den Anschein hatte, als erhöben sich seine Füße bisweilen von selbst über den Boden, oder könnten nur mittelst einer besondern Anstrengung niedergehalten werden.

Digitized by Google

„Ich war in meiner Jugend recht leicht zu Fuße," bemerkte Philemon gegen den Wanderer, „aber ich fand immer, daß mein Schritt gegen Abend schwerfälliger ward."

„Nichts hilft Einem so vorwärts wie ein guter Stab," antwortete der Fremdling; „und ich habe einen ganz ausgezeichneten, wie Du siehst."

Dieser Stab war in der That der putzigste, den Philemon jemals gesehen hatte. Er war von Olivenholz und hatte ein Paar kleiner Flügel dicht bei dem Griffe. Zwei aus dem Holz geschnitzte Schlangen wanden sich um den Stab und waren so geschickt ausgeführt, daß der alte Philemon (dessen Gesicht, wie Ihr wißt, etwas blöde war) sie fast für lebendig hielt und sich einredete, er sähe sie sich winden und krümmen.

„Fürwahr, ein schnurriges Kunstwerk!" sagte er. „Ein Stab mit Flügeln! Das wäre ein prächtiger Stecken für einen kleinen Jungen, um darauf umher zu reiten!"

Mittlerweile hatten Philemon und seine beiden Gäste die Thür der Hütte erreicht.

„Freunde," sprach der Alte, „setzt Euch und ruht Euch hier auf der Bank ein wenig aus. Meine gute Frau, Baucis, ist hinein gegangen, um zu sehen, was für ein Abendessen sie Euch herrichten kann. Wir sind arme Leute, aber mit Freuden bieten wir Euch an, was sich im Schranke finden mag."

Der jüngere Fremdling streckte sich behaglich auf die Bank und ließ dabei seinen Stab fallen. Und jetzt ereignete sich etwas sehr Wunderbares, obschon es eben nicht wichtig war. Der Stab schien sich von selbst von der Erde zu erheben und, seine kleinen Flügel ausbreitend, hüpfte er halb und halb flog er, und lehnte sich gegen die Hüttenwand. Dort blieb er ganz ruhig stehen, nur daß die Schlangen fortfuhren sich zu winden. Aber ich denke mir, das Gesicht des alten Philemon hatte ihm wohl von neuem einen Possen gespielt.

Digitized by Google

Bevor er eine Frage thun konnte, zog der ältere Fremdling seine Aufmerksamkeit von dem wunderbaren Stabe ab, indem er ihn anredete.

„Bedeckte nicht," frug er mit auffallend tiefer Stimme, „in alten Zeiten ein See die Stelle, wo nun jenes Dorf steht?"

„Nicht in meinen Tagen," erwiederte Philemon, „und doch bin ich ein alter Mann, wie Du siehst. Dort waren immer die Wiesen und Felder, gerade wie jetzt, und die alten Bäume und der kleine Bach, der mitten durch das Thal plätschert. Weder mein Vater noch mein Großvater haben es anders gesehen, so viel mir bekannt ist, und ohne Zweifel wird Alles noch ebenso sein, wenn der alte Philemon todt und vergessen ist."

„Das ist mehr, als sich mit Gewißheit voraussagen läßt," bemerkte der Fremde; und es lag etwas überaus Strenges in seiner tiefen Stimme. Auch schüttelte er sein Haupt, so daß seine dunkeln und dichten Locken sich gewaltsam bewegten. „Da die Bewohner jenes Dorfes die Liebe und das Mitgefühl ihrer menschlichen Natur vergessen haben, so wäre es besser, daß der See wieder ihre Wohnungen überfluthete."

Der Wanderer blickte so finster drein, daß Philemon sich beinahe fürchtete, um so mehr, da bei seinem Stirnrunzeln das Zwielicht plötzlich dunkler zu werden schien und, wenn er sein Haupt schüttelte, ein Geroll wie vom Donner in den Lüften erklang.

Aber gleich darauf nahm das Antlitz des Fremden einen so milden und freundlichen Ausdruck an, daß der Alte ganz seiner Furcht vergaß. Nichts desto weniger konnte er nicht umhin zu glauben, dieser ältere Wanderer sei kein gewöhnlicher Mensch, wenn er auch jetzt so dürftig gekleidet zu Fuß einherschreite. Nicht daß ihn Philemon etwa für einen verkleideten Prinzen oder etwas Derartiges hielt, nein eher für einen vorzüglich weisen Mann, der in diesem ärmlichen Gewande durch die Welt ziehe, Reichthum und alle irdischen Dinge verachte und überall seine Weisheit um ein Scherflein zu vermehren suche.

Digitized by Google

Diese Vermuthung erschien um so wahrscheinlicher, da Philemon, wenn er seine Augen auf das Antlitz des Fremden richtete, dort in Einem Blicke mehr Gedanken zu gewahren schien, als er Zeit seines Lebens würde ergründen können.

Während Baucis das Abendessen herbeischaffte, begannen die beiden Wanderer sehr gemüthlich mit Philemon zu reden. Der jüngere von ihnen war sogar überaus gesprächig und machte so drollige und witzige Bemerkungen, daß der gute Alte beständig ins Lachen kam und ihn den lustigsten Kauz nannte, den er seit lange gesehen habe.

„Nun, mein junger Freund," hob er an, als sie recht vertraut miteinander geworden, „wie heißest Du denn?"

„Ich bin sehr flüchtiger Natur, wie Du siehst," antwortete der Reisende; „wenn Du mich daher Queckſilber nennst, wird der Name nicht unpassend sein."

„Queckſilber? Queckſilber?" wiederholte Philemon und schaute den Fremden an, um sich zu überzeugen, ob dieser sich einen Scherz mit ihm mache. „Das ist ja ein possirlicher Name! Und dein Gefährte dort? Hat der auch einen so komischen Namen?"

„Du mußt den Donner bitten, Dir ihn zu verkünden," erwiederte Queckſilber und nahm eine geheimnißvolle Miene an. „Keine andere Stimme ist laut genug."

Diese Antwort — mochte sie nun ernsthaft oder im Spaße gemeint sein — hätte Philemon vielleicht einiges Grauen vor dem älteren Fremden erregt, wenn er nicht bei einem flüchtigen Hinblick so viel Wohlwollen in seinen Zügen gewahrt hätte. Unzweifelhaft war derselbe jedoch die erhabenste Gestalt, welche je so demüthig vor der Thür einer Hütte saß. Wenn der Fremde sprach, so geschah es mit Würde und in solcher Art, daß Philemon sich unwiderstehlich bewogen fand, ihm Alles zu erzählen, was ihm zumeist am Herzen lag. Dies ist stets das Gefühl, welches die Leute empfinden, wenn sie Einem begegnen, der weise

Digitized by Google

genug ist, all' ihre Freuden und Leiden zu verstehen und nicht ein Tüttelchen davon zu verachten.

Allein Philemon, ein schlichter und gutherziger alter Mann, hatte nicht viele Geheimnisse zu offenbaren. Er sprach indeß recht geschwätzig über die Ereignisse seines vergangenen Lebens, während dessen ganzen Verlaufes er keine vierundzwanzig Stunden von dieser Stelle entfernt war. Seine Frau Baucis und er selbst hatten von Jugend auf in der Hütte gewohnt, und durch redliche Arbeit, immer dürftig, aber stets zufrieden, ihr tägliches Brot verdient. Er erzählte seinen Gästen, was für ausgezeichnete Butter und trefflichen Käse Baucis bereite und wie gut das Gemüse sei, das er in seinem Garten ziehe. Er sagte gleichfalls, weil sie einander so innig liebten, sei es ihrer Beider Wunsch, daß der Tod sie nicht trenne, sondern daß sie Beide, wie sie mit einander gelebt hätten, auch gleichzeitig stürben.

Während der Fremdling zuhörte, strahlte ein Lächeln über sein Antlitz und gab ihm einen eben so lieblichen wie erhabenen Ausdruck.

„Du bist ein guter alter Mann," sprach er zu Philemon, „und hast eine gute alte Frau zur Gehülfin. Es ist billig, daß Euer Wunsch in Erfüllung gehe."

Und es schien Philemon in diesem Augenblicke, als ob die Wolken des Abendrothes im Westen heller aufglühten und ein plötzliches Licht über den Himmel versendeten.

Baucis hatte jetzt das Abendessen fertig und begann, zur Thür kommend, sich wegen des dürftigen Mahles zu entschuldigen, das sie ihren Gästen vorsetzen müsse.

„Hätten wir Eure Ankunft vorher gewußt," sagte sie, „so würden mein guter Mann und ich eher ohne einen Bissen vorlieb genommen haben, als daß es Euch an einer bessern Mahlzeit fehlen sollte. Aber ich nahm den größten Theil der heutigen Milch, um Käse daraus zu bereiten, und unser letztes Laib Brot ist bereits zur Hälfte verzehrt.

Digitized by Google

Ach, ich empfinde niemals die Sorge der Armuth, als wenn ein armer Wanderer an unsere Thür klopft!"

„Du wirst uns mit Allem zufrieden sehen; mache Dir keine Sorgen, liebe Frau," versetzte gutmüthig der ältere Fremde. „Eine freundliche, herzliche Aufnahme thut für den Gast Wunder bei der Mahlzeit und vermag die ärmlichste Speise in Nektar und Ambrosia zu verwandeln."

„Eine freundliche Aufnahme sollt Ihr finden," versicherte Baucis, „und ebenfalls ein bischen Honig, das noch zum Glück vorräthig ist, und ein paar saftige Trauben."

„Fürwahr, Mutter Baucis, das ist ja ein Festessen!" rief Queckſilber lachend aus, „ein wahres Festessen! Und Du sollst sehen, wie brav ich zulangen werde! Es scheint mir, als hätte ich niemals größern Hunger verspürt!"

„O Jemine," flüsterte Baucis ihrem Manne zu. „Wenn der junge Mann solch einen schrecklichen Appetit besitzt, fürchte ich, das Essen wird nicht zur Hälfte ausreichen."

Alle gingen in die Hütte.

Soll ich Euch jetzt etwas erzählen, meine kleinen Leser, das Euch aufs höchste in Verwunderung setzen wird? Es ist in der That einer der seltsamsten Umstände in der ganzen Geschichte. Queckſilber's Stab hatte sich, wie Ihr Euch erinnern werdet, an die Hüttenwand gestellt. Als sein Herr jetzt zur Thür hineintrat und den wunderbaren Stab zurückließ — denkt Euch, was that derselbe? Unverzüglich breitete er seine kleinen Flügel aus und ging hüpfend und flatternd die Thürstufen hinan. Tapp, tapp, schritt der Stab über den Küchenflur, und nicht eher kam er zur Ruhe, als bis er sich endlich mit recht viel Würde und Schicklichkeit neben Queckſilber's Stuhl gestellt hatte. Der alte Philemon jedoch sowie seine Frau waren so emsig mit der Bedienung ihrer Gäste beschäftigt, daß sie nicht darauf Acht gaben, was der Stab vorhatte.

Digitized by Google

Wie Baucis gesagt hatte — es war nur ein dürftiges Abendessen für zwei hungrige Wanderer. Mitten auf dem Tische lag der Rest eines hart gebackenen Brotes, nebst einem Stück Käse auf der einen Seite und einer Honigscheibe auf der andern. Ein paar große Weintrauben lagen vor jedem der Gäste. Außerdem stand ein irdener Krug von bescheidener Gestalt und mit Milch gefüllt an dem einen Ende des Tisches; als Baucis zwei Schalen vollgeschenkt und den Gästen vorgesetzt hatte, blieb nur sehr wenig Milch am Boden des Kruges zurück. Ach, es ist ein sehr trauriges Gefühl, wenn ein mildthätiges Herz sich durch beschränkte Verhältnisse eingeengt und gehindert sieht! Die arme Baucis hätte gern die ganze folgende Woche lang gehungert, wäre es möglich gewesen, diesen hungrigen Männern dadurch ein reichlicheres Abendessen zu verschaffen.

Und da das Abendessen so überaus spärlich war, konnte sie nicht umhin zu wünschen, daß der Appetit ihrer Gäste nicht so groß gewesen wäre. Aber sobald sie sich gesetzt hatten, tranken die beiden Wanderer alle Milch in ihren Schalen in Einem Zuge aus.

„Noch ein bischen Milch, gute Mutter Baucis, wenn ich bitten darf," sagte Queckfilber. „Der Tag war heiß, und ich bin sehr durstig."

„Ach, liebe Leute," antwortete Baucis mit großer Verlegenheit, „es thut mir so leid und ich schäme mich so! Aber wahrhaftig, es ist kaum ein Tropfen mehr im Kruge. O Mann, Mann, warum mußten wir auch zu Abend essen!"

„Sieh doch, es scheint mir," rief Queckfilber, der sich erhoben und den Krug beim Henkel ergriffen hatte, „es scheint wirklich, daß die Sachen nicht ganz so schlimm stehen, wie Du sie darstellst. Es ist sicherlich noch Milch in dem Kruge."

Mit diesen Worten begann er zu Baucis großem Erstaunen nicht allein seine eigene Schale, sondern auch die seines Gefährten aus

Digitized by Google

dem Kruge zu füllen, den sie für beinahe leer gehalten hatte. Die gute Frau vermochte kaum ihren Augen zu trauen. Sie hatte zuverlässig fast alle Milch ausgeschenkt und hatte nachher hinein geguckt und den Boden des Kruges gesehen, als sie ihn auf den Tisch setzte.

„Allein ich bin alt," dachte Baucis, „und vergeßlich. Ich muß mich wohl geirrt haben. Jedenfalls kann nun keine Milch mehr im Kruge sein, nachdem die Schalen zweimal gefüllt worden sind."

„Was für herrliche Milch," bemerkte Queckſilber, nachdem er den Inhalt der zweiten Schale geschlürft hatte. „Nimm es nicht übel, meine freundliche Wirthin, aber ich muß Dich wirklich noch um etwas mehr bitten."

Nun hatte Baucis so deutlich, wie sie nur etwas sehen konnte, bemerkt, daß Queckſilber den Krug ganz umgestülpt und folglich jeden Tropfen Milch ausgeschenkt hatte, als er die letzte Schale füllte. Natürlich konnte unmöglich etwas übrig sein. Um ihm jedoch klar zu zeigen, wie die Sache stünde, erhob sie den Krug und machte eine Bewegung, als wolle sie Milch in Queckſilber's Schale gießen, doch ohne im Entferntesten zu denken, daß Milch hervorſtrömen würde. Wie groß war deshalb ihr Staunen, als solch eine reiche Fluth in die Schale hinabſprudelte, daß letztere sofort bis zum Rande gefüllt war und die Milch noch auf den Tisch strömte! Die beiden Schlangen, welche sich um Queckſilber's Stab wanden, (doch weder Baucis noch Philemon bemerkten diesen Umstand) reckten ihre Köpfe aus und begannen die verschüttete Milch aufzuschlecken.

Und welch ein herrliches Arom besaß diese Milch! Man mußte glauben, Philemon's einzige Kuh hätte an diesem Tag auf der kräuterreichsten Wiese geweidet, die nur irgend vorhanden war. Ich wollte, meine lieben kleinen Leser, daß jeder von Euch eine Schale so vortrefflicher Milch zum Abendessen erhielte.

Digitized by Google

„Und jetzt ein Stück von Deinem Brote, Mutter Baucis,“ nahm Queckſilber das Wort, „und ein bischen von dieſem Honig.“

Baucis ſchnitt ihm ein Stück herunter, und obgleich das Brot, als ſie davon aßen, faſt zu hart und trocken geweſen war, um ſchmackhaft zu ſein, war es jetzt ſo weich und feucht, als wäre es erſt vor kurzem aus dem Ofen gekommen. Wie ſie eine Krume koſtete, die auf den Tiſch gefallen war, fand ſie dieſelbe zarter und ſaftiger, als Brot je zuvor geweſen, und vermochte kaum zu glauben, daß es von ihr ſelbſt geknetet und gebacken ſei. Und doch — wer ſonſt konnte es gemacht haben?

Aber nun erſt der Honig! Ich ſtehe lieber gleich davon ab, Euch ſchildern zu wollen, wie ausgezeichnet er duftete und ausſah. Seine Farbe war vom reinſten und durchſichtigſten Golde, und er hatte den Duft von tauſend Blumen — aber von Blumen, wie ſie niemals in einem irdiſchen Garten gewachſen, und welche zu ſuchen die Bienen hoch über die Wolken mußten geflogen ſein. Ein Wunder, daß ſie nach dem Nippen auf einem Blumenbeete von ſo herrlichem Dufte genügſam nach ihrem Stocke in Philemon's Garten zurückgekehrt waren! — So hatte noch kein Honig geſchmeckt, ausgeſehen oder geduftet. Der würzige Hauch ſtrömte durch die Küche und machte die Atmoſphäre ſo lieblich, daß, wenn Ihr Eure Augen geſchloſſen, Ihr ſofort die niedere Decke und die rauchgeſchwärzten Wände vergeſſen und geglaubt hättet, Euch in einer Laube, von himmliſchem Geisblatt überrankt, zu befinden.

Obſchon die gute Mutter Baucis eine ſchlichte alte Frau war, mußte ſie doch unwillkürlich denken, daß bei Allem, was vorgegangen, etwas Ungewöhnliches im Spiele ſei. Nachdem ſie daher die Gäſte mit Brot und Honig verſorgt und jedem eine Traube neben den Teller gelegt hatte, ſetzte ſie ſich zu Philemon und flüſterte ihm zu, was ſie geſehn hatte.

„Haſt Du je ſo etwas erlebt?“ fragte ſie.

Digitized by Google

„Nein, niemals," antwortete Philemon mit einem Lächeln. „Und ich denke mir auch, liebe Alte, Du hast wohl ein bischen geträumt. Hätte ich die Milch ausgeschenkt, so würde ich gleich hinter die Sache gekommen sein. Es war zufällig mehr in dem Kruge, als Du glaubtest — das ist Alles."

„Ach, Mann, sage, was Du willst," versetzte Baucis, „aber das sind ungewöhnliche Leute."

„Nun, nun," schmunzelte Philemon, „vielleicht sind sie das. Sie sehen freilich aus, als hätten sie bessere Tage gekannt, und ich freue mich herzlich zu sehen, daß ihnen das Essen so trefflich schmeckt."

Jeder der Gäste hatte jetzt seine Traube auf den Teller genommen. Baucis, welche sich die Augen rieb, um deutlicher zu sehen, war der Meinung, die Trauben seien größer und dichter geworden und jede einzelne Beere scheine vor der Fülle von Saft bersten zu wollen. Es war ihr ganz räthselhaft, wie solche Beeren jemals auf der alten dürren Rebe sollten gewachsen sein, die an der Hüttenwand rankte.

„Das sind ja wundervolle Trauben!" sagte Quecksilber, indem er eine Beere nach der andern aß, ohne daß die Traube sichtbar kleiner ward. „Sage mir, lieber Wirth, wo hast Du die gepflückt?"

„Von meinem eigenen Weinstocke," erwiederte Philemon. „Du siehst einen seiner Zweige sich dort über das Fenster ranken. Aber meine Frau und ich hielten die Beeren nie für besonders schön."

„Ich habe noch keine bessern geschmeckt," betheuerte der Gast. „Noch eine Schale von dieser herrlichen Milch, wenn ich bitten darf — dann habe ich besser als ein Fürst gespeist."

Diesmal beeilte sich der alte Philemon den Krug zu ergreifen; denn er war neugierig, sich zu überzeugen, ob etwas Wahres an den Wundern sei, von denen ihm Baucis erzählt hatte. Er wußte, daß seine gute alte Frau einer Lüge unfähig sei und daß sie sich selten in dem irre, was sie für wahr halte, aber dies war ein so eigenthümlicher

Digitized by Google

Fall, daß er mit eigenen Augen denselben zu betrachten wünschte. Als er daher den Krug aufhob, blickte er verstohlen hinein und war völlig überzeugt, derselbe enthalte nicht einen einzigen Tropfen. Plötzlich jedoch gewahrte er eine kleine weiße Quelle, die vom Boden des Kruges emporsprudelte und ihn bis zum Rande mit schäumender und würzig duftender Milch füllte. Es war ein Glück, daß Philemon in seiner Ueberraschung nicht den wunderbaren Krug fallen ließ.

„Wer seid Ihr, wunderthätige Fremdlinge?" rief er in noch größerer Verwirrung, als seine Frau empfunden hatte.

„Eure Gäste, mein guter Philemon, und Eure Freunde," versetzte der ältere Wanderer mit seiner milden, tiefklingenden Stimme, die gleichzeitig etwas Sanftes und Ehrfurchtgebietendes enthielt. „Gieb mir auch eine Schale Milch, und möge Euer Krug für die freundliche Baucis und Dich allezeit ebenso wenig leer sein wie für den bedürftigen Pilger."

Da jetzt das Abendessen beendigt war, wünschten die Fremdlinge, daß man ihnen ihre Lagerstatt anweise. Die alten Leute hätten gern ein wenig länger mit ihnen geplaudert und die Verwunderung, welche sie empfanden, sowie ihre Freude ausgesprochen, daß ihr ärmliches und karges Mahl um so viel besser und reichlicher ausgefallen sei, als sie gehofft hatten. Aber der ältere der beiden Reisenden hatte ihnen so große Ehrfurcht eingeflößt, daß sie nicht wagten, irgend eine Frage an ihn zu richten. Und als Philemon Quecksilber beiseite zog und ihn frug, wie in aller Welt eine Milchquelle in den alten irdenen Krug habe kommen können, deutete jener auf seinen Stab.

„Hierin liegt das ganze Räthsel der Sache," sprach Quecksilber, „und wenn Du es auflösen kannst, werde ich Dir für gütige Mittheilung danken. Ich weiß nicht, was ich von meinem Stab halten soll. Er spielt mir stets dergleichen Possen; bald verschafft er mir ein Abendessen, und eben so häufig stiehlt er mir es fort.

Digitized by Google

Wenn ich an solchen Unsinn glaubte, würde ich sagen, der Steck sei behext."

Er sagte nichts weiter, aber er blickte so schelmisch auf sie hin, daß sie fast glaubten, er mache sich lustig über sie. Der Zauberstab hüpfte hinter ihm her, als Quecksilber das Gemach verließ. Als sie allein waren, unterhielten sich die guten Alten noch eine Weile über die Ereignisse des Abends, und legten sich dann zu festem Schlaf auf die Diele. Sie hatten ihr Schlafzimmer ihren Gästen eingeräumt und besaßen für sich selber kein anderes Bett als diese Bretter, die fürwahr nicht so weich waren wie ihre mildthätigen Herzen.

Der alte Mann und seine Frau standen Morgens frühzeitig auf; die Fremden erhoben sich gleichfalls mit Sonnenaufgang und rüsteten sich zur Abreise. Philemon bat sie gastfreundlich, ein wenig länger zu bleiben, bis Baucis die Kuh melken, einen Kuchen auf dem Heerd backen und vielleicht ein paar frische Eier zum Frühstück finden könne. Die Gäste jedoch schienen es für gerathener zu halten, einen beträchtlichen Theil ihrer Reise zurückzulegen, ehe die Hitze des Tages sie belästige. Sie bestanden deshalb darauf, sich unverzüglich zu verabschieden, baten jedoch Philemon und Baucis eine kurze Strecke mit ihnen zu gehen, um ihnen den Weg zu zeigen, den sie einschlagen müßten.

So verließen alle vier die Hütte und plauderten wie alte Freunde mit einander. Es war in der That merkwürdig, wie vertraut die beiden Alten unvermerkt mit dem älteren Wanderer wurden, und wie ihre gutmüthigen und schlichten Seelen in der seinen aufgingen, wie zwei Wassertropfen im unermeßlichen Meere. Und was Quecksilber mit seiner witzigen, neckenden, fröhlichen Laune betraf, so schien er jeden kleinen Gedanken, der in ihnen aufkeimte, zu entdecken, bevor sie selber ihn ahnten. Zuweilen allerdings wünschten sie, daß sein Witz nicht ganz so ausgelassen wäre und gleichfalls, daß er seinen Stab fortwerfen möchte, der mit den beständig sich windenden

Digitized by Google

Schlangen so geheimnißvoll boshaft aussah. Aber dann wieder zeigte sich Queckſilber so harmlos vergnügt, daß sie ihn mit Stab, Schlangen u. s. w. gern alle Tage von früh bis zum Abend in ihrer Hütte behalten hätten.

„Ach Herrje!" rief Philemon aus, als sie eine Strecke von ihrer Hütte entfernt waren. „Wenn unsere Nachbaren nur wüßten, welch ein Segen es ist, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, bänden sie gewiß sämmtlich ihre Hunde an und erlaubten ihren Kindern nie mehr einen Steinwurf zu thun!"

„Es ist Sünde und Schande, daß sie sich so betragen — ja, wohl ist es das!" fügte die alte Baucis heftig hinzu. „Und ich denke noch heute hinzugehen und einigen von ihnen zu sagen, was für schlechte Leute sie sind."

„Ich fürchte," sagte Queckſilber mit verschlagenem Lächeln, „Du wirst keinen von ihnen zu Haus finden."

Die Stirn des älteren Wanderers nahm in diesem Augenblick einen so ernsten, finstern und erhabenen, aber zugleich ruhigen Ausdruck an, daß weder Philemon noch Baucis ein Wort zu reden wagten. Sie schauten ehrfurchtsvoll in sein Antlitz, als wenn sie in den Himmel geblickt hätten.

„Wenn die Menschen nicht den ärmsten Fremdling als ihren Bruder betrachten," sprach der Wanderer mit so tiefen Tönen, daß sie wie Orgelklänge erschollen, „so verdienen sie nicht auf der Erde zu leben, die als Wohnstatt einer großen Familie von Brüdern erschaffen ward!"

„Und beiläufig, ihr guten Leute," versetzte Queckſilber mit einem Blinzeln voll Scherz und Bosheit in seinen Augen, „wo ist jenes Dorf, von dem Ihr redet? Auf welcher Seite liegt es? Mich dünkt, es ist nirgends zu erblicken."

Philemon und seine Frau wandten sich nach dem Thale um, wo

Digitized by Google

sie noch gestern bei Sonnenuntergang die Wiesen, Häuser, Gärten und Baumgruppen, die breite, von grünen Hecken umsäumte Straße voll spielender Kinder und all' die Zeichen von Rührigkeit, Genuß und Wohlstand erblickt hatten. Aber wie groß war ihr Staunen! Kein Dorf war jetzt zu entdecken! Selbst das fruchtbare Thal, in dessen Schlucht es gelegen hatte, existirte nicht mehr. Statt seiner gewahrten sie die weite, blaue Fläche eines Sees, welcher das große Bassin des Thales bis an den Rand füllte und die umliegenden Hügel so ruhig in seiner Fluth spiegelte, als hätte er das seit Erschaffung der Welt gethan. Einen Augenblick war der See völlig glatt und eben. Dann erhob sich ein leichter Wind und ließ die Gewässer im Sonnenscheine des Morgens tanzen und glitzern und mit lieblichem Gemurmel zum diesseitigen Ufer plätschern.

Der See schien den Alten so eigenthümlich vertraut, daß sie höchst verwundert waren und es ihnen vorkam, als könnten sie von einem Dorfe, welches dort gelegen hätte, nur geträumt haben. Allein im nächsten Augenblick erinnerten sie sich der verschwundenen Häuser und der Gesichter und Eigenthümlichkeiten der Bewohner viel zu deutlich für einen Traum. Das Dorf hatte gestern dort gelegen und war nun versunken! —

„Ach," riefen die gutherzigen Alten, „was ist aus unseren armen Nachbarn geworden?"

„Sie existiren nicht mehr als Männer und Frauen," sprach der ältere Wanderer mit seiner ehrwürdigen, tiefen Stimme, und das Geroll des Donners schien in der Ferne seine Worte zu wiederholen. „Es lag weder Nutzen noch Schönheit in einem Leben wie dem ihrigen, denn sie linderten oder versüßten niemals das harte Loos der Sterblichen durch Freundlichkeit und Liebe. Sie bewahrten kein Bild eines besseren Lebens in ihren Herzen, deshalb ist der See, welcher sich dort vor Zeiten befand, wieder emporgerauscht, um den Himmel zu spiegeln!"

Digitized by Google

„Und was jene thörichten Leute betrifft," ergänzte Queckſilber mit ſeinem boshaften Lächeln, „ſo ſind ſie alle in Fiſche verwandelt. Es bedurfte hiezu nur einer geringen Veränderung, denn ſie waren ſchon ein dickhäutiger Schlag von Spitzbuben und die kaltblütigſten Geſchöpfe auf Erden. Wenn Du, liebe Mutter Baucis, oder Dein Mann daher je Appetit zu einem Gericht gekochter Forellen verſpüren, ſo braucht er nur eine Angel auszuwerfen, um ein halb Dutzend Eurer alten Nachbarn zu fangen!"

„O," rief Baucis ſchaudernd, „ich möchte um Alles in der Welt keinen von ihnen auf den Roſt legen!"

„Nein," beſtätigte Philemon und verzog ſeinen Mund, „ſie würden uns niemals ſchmecken."

„Was Dich betrifft, guter Philemon," nahm wieder der ältere Wanderer das Wort, „und Dich, freundliche Baucis — ſo habt Ihr trotz Eurer dürftigen Mittel die obdachloſen Fremdlinge mit ſo herzlicher Gaſtfreundſchaft aufgenommen, daß die Milch in Eurem Kruge eine unerſchöpfliche Nektarquelle ward und das harte Brot und der Honig ſich in Ambroſia verwandelten. So haben die Götter an Eurem Tiſche daſſelbe Mahl genoſſen, das ihnen auf dem Olympos bereitet wird. Ihr habt wohlgethan, meine gutherzigen Freunde. Erbittet Euch daher die Gunſt, welche Euch zumeiſt am Herzen liegt, und ſie iſt Euch gewährt."

Philemon und Baucis ſchauten einander an, und ich weiß nicht, wer von ihnen das Wort nahm, aber er ſprach den Wunſch beider Herzen aus.

„Laßt uns zuſammen leben, ſo lange wir leben, und Beide die Welt in demſelben Augenblick verlaſſen, wenn wir ſterben, denn wir haben einander ſtets geliebt!"

„Sei es alſo!" verſetzte der Fremdling mit erhabener Freundlichkeit. „Und nun blickt nach Eurer Hütte!"

Digitized by Google

Sie thaten es. Aber wie groß war ihre Verwunderung, als sie ein hohes Gebäude von weißem Marmor mit weit geöffnetem Portal an der Stelle erblickten, wo ihre niedere Hütte jüngst gestanden hatte!

„Dies ist Eure Wohnung," sprach der Fremde und lächelte wohlwollend die Beiden an. „Uebt Eure Gastlichkeit ebenso freigebig in jenem Palaste, wie in der armen Hütte, wo Ihr uns gestern Abend willkommen hießt!"

Die Alten fielen auf ihre Knie, um ihm zu danken, aber siehe, weder er noch Queckſilber waren zu erblicken.

So schlugen Philemon und Baucis denn ihre Wohnstatt in dem Marmorpalaste auf und verbrachten zu ihrer höchsten Zufriedenheit ihre Zeit damit, Jeden froh und glücklich zu machen, der des Weges gezogen kam. Der Milchkrug, wie ich nicht vergessen darf Euch zu erzählen, behielt seine wunderbare Eigenschaft, niemals leer zu werden, wenn man ihn voll wünschte. So oft ein braver, gutherziger und fröhlicher Gast einen Trunk aus diesem Kruge nahm, fand er denselben stets lieblicher und erfrischender, als irgend eine Flüssigkeit, die er jemals getrunken. Wenn aber ein mürrischer, unzufriedener Filz davon schlürfte, verzog er unfehlbar sein Gesicht zu einer Grimasse und fand die Milch sauer wie Essig.

So lebte das alte Paar noch lange, lange Zeit in seinem Palaste und ward älter und älter, weit über hundert Jahr. Endlich jedoch kam ein Sommermorgen, an welchem Philemon und Baucis nicht wie gewöhnlich mit einem freundlichen Lächeln erschienen, um ihre Gäste vom vergangenen Abend zum Frühstück einzuladen. Die Gäste suchten sie überall im geräumigen Palaste, aber sie waren nirgends zu finden. Nach vieler Besorgniß erblickten sie endlich vor dem Portale zwei ehrwürdige Bäume, welche Keiner von ihnen gestern dort gewahrt hatte. Dennoch standen sie mit ihren Wurzeln tief in der Erde, und

Digitized by Google

ihr dichtes Laub beschattete die ganze Vorderseite des Hauses. Der eine war ein Eichbaum, und der andere eine Linde. Ihre Zweige hielten einander fest umschlungen, so daß jeder Baum mehr in dem andern als in sich selber zu leben schien.

Während die Gäste sich wunderten, wie diese Bäume, die mindestens ein Jahrhundert zu ihrem Wachsthum erfordert haben mußten, in einer einzigen Nacht so hoch und ehrwürdig geworden sein konnten, erhob sich ein leichter Wind und bewegte die verschlungenen Zweige. Und dann erklang ein leises, liebliches Säuseln, gleich als sprächen die geheimnißvollen Bäume.

„Ich bin der alte Philemon!“ flüsterte der Eichbaum.

„Ich bin die alte Baucis!“ flüsterte die Linde.

Als der Wind aber stärker ward, sprachen die Bäume zu gleicher Zeit: „Philemon! Baucis! Baucis! Philemon!“ — als wäre Einer Beide und Beide Eins, und als redeten sie Jeder tief aus dem Herzen des Andern. Augenscheinlich hatte das gute alte Paar sein Leben verjüngt und sollte nun in Ruhe und Freude noch an hundert Jahre verbringen, Philemon als Eichbaum und Baucis als Linde. Und welch einen gastfreundlichen Schatten verbreiteten sie um sich her! So oft ein Pilger in demselben ruhte, vernahm er ein heiteres Säuseln der Blätter über seinem Haupte und wunderte sich, wie ähnlich es den Worten klang:

„Willkommen, willkommen, lieber Wanderer, willkommen!“

Und eine freundliche Seele, die wohl verstand, was der alten Baucis und dem alten Philemon am besten gefallen hätte, zimmerte eine kreisförmige Bank um die beiden Stämme, wo noch lange nachher die Müden und Hungrigen und Durstigen sich ausruhten und Milch aus dem wunderbaren Krug tranken.

Digitized by Google

Die Chimäre.

Einſtmals in alter, uralter Zeit (denn all' die wunderbaren Dinge, von welchen ich Euch erzählen will, geſchahen vor undenklichen Jahren) floß in dem herrlichen Griechenland eine Quelle von einer Bergwand hinab. Und ſoviel ich weiß, ſprudelt ſie noch heute nach ſo vielen tauſend Jahren dort an derſelben Stelle. Wie dem auch ſei, friſch und glänzend rieſelte ſie eines Abends bei Sonnenuntergang von dem Berge hinab, als ein junger Mann, Namens Bellerophon, ſich ihrem Rande näherte. In ſeiner Hand trug er einen Zügel, mit funkelnden Edelſteinen beſetzt, und mit einem goldnen Gebiß. Ein Greis, ein Mann von mittlerem Alter und ein kleiner Knabe ſtanden an der Quelle; ebenfalls ein Mädchen, das in einem Kruge Waſſer ſchöpfte. Bellerophon hielt ſeine Schritte an, und bat um einen erfriſchenden Trunk.

„Das iſt köſtliches Waſſer," ſagte er, den Krug ausſchwenkend und ihn wieder füllend, nachdem er getrunken hatte. „Willſt Du ſo freundlich ſein, mir zu ſagen, ob dieſe Quelle einen Namen führt."

„Gewiß, ſie heißt der Quell von Pirene," antwortete das Mädchen, und dann fügte ſie hinzu: „Meine Großmutter hat mir erzählt, daß

Digitized by Google

diese Quelle einst eine schöne Frau war, die in Thränen zerfloß, als ihr Sohn von den Pfeilen der Jägerin Diana getödtet ward. Und so ist das Wasser, welches Dir so kühl und labend erscheint, der Kummer jenes unglücklichen Mutterherzens!"

„Ich hätte mir nicht träumen lassen," versetzte der junge Fremdling, „daß eine so klare Quelle, die mit lustigem Rieseln und Murmeln aus dem Schatten ins Sonnenlicht tanzt, eine einzige Thräne enthielte! Dies also ist der Quell von Pirene? Ich danke Dir, hübsches Mädchen, daß Du mir den Namen genannt hast. Ich bin von einem weit entlegenen Lande hergekommen, um diesen Ort zu finden."

Ein stämmiger Bauer von mittlerem Alter, der sich eingestellt hatte, um seine Kuh aus der Quelle trinken zu lassen, starrte verwundert den jungen Bellerophon und den schönen Zügel an, welchen er in der Hand trug.

„Das Wasser muß bei Euch rar sein, guter Freund," bemerkte er, „da Du so weit herkommst, um den Quell von Pirene zu suchen. Aber wie, hast Du ein Pferd verloren? Ich sehe Du trägst den Zügel in Deiner Hand; er ist sehr hübsch mit dem Besatz funkelnder Steine. Wenn das Pferd ebenso schön wie der Zügel war, bist Du sehr wegen Deines Verlustes zu beklagen."

„Ich habe kein Pferd verloren," antwortete Bellerophon mit einem Lächeln. „Aber ich suche ein sehr berühmtes, das, wie mir weise Leute gesagt haben, hier in der Gegend zu finden ist. Wißt Ihr, ob das geflügelte Pferd Pegasus noch immer den Quell von Pirene besucht, wie es in den Tagen Eurer Väter der Fall war?"

Der Bauer lachte ihn aus.

Einige von Euch, meine kleinen Leser, haben vielleicht gehört, daß dieser Pegasus ein schneeweißes Roß mit silbernen Flügeln war und sich meist auf dem Berge Helikon aufhielt. Es war so wild und so schnell und ungestüm in seinem Flug durch die Lüfte wie irgend ein

Digitized by Google

Adler, der je zu den Wolken emporschwebte. Es hatte nicht seines Gleichen in der Welt; kein Herr hatte ihm je einen Zügel angelegt oder sich auf seinen Rücken geschwungen, und so führte es viele Jahre lang ein einsames und glückliches Leben.

O wie schön ist es, ein Flügelroß zu sein! Nachts auf einem hohen Berggipfel schlafend und den größten Theil des Tages in den Lüften umherschweifend, schien Pegasus kaum ein Geschöpf der Erde zu sein. Wenn er sich hoch über den Häuptern der Menge, seine silbernen Flügel strahlend im Sonnenglanz, blicken ließ, glaubte man, er gehöre zum Himmel, und sei nur, ein wenig zu tief herabschwebend, in den Dunstkreis unserer Wolken gerathen, um sich gleich wieder höher hinaufzuschwingen. Es war herrlich, ihn in den flockigen Leib einer hellen Wolke hineintauchen und einen Augenblick darin verschwinden, dann aber wieder auf der andern Seite hervorstürmen zu sehn. Oder wenn bei einem finstern Gewittersturme der ganze Himmel mit einem grauen Wolkenzelt überhangen war, brach wohl das Flügelroß mitten hindurch, und das flammende Licht der höheren Regionen schlängelte sich hinter ihm her. Im nächsten Augenblick freilich waren Pegasus und das blendende Licht verschwunden. Aber wer das Glück hatte, dies wunderbare Schauspiel zu sehen, fühlte sich den ganzen Tag, und so lange der Sturm dauerte, heiter und froh.

Zur Sommerzeit und bei herrlichem Wetter schwebte Pegasus oft auf die feste Erde hinab, und galoppirte, zum Zeitvertreib seine Flügel zusammenfaltend, schnell wie der Wind über Berg und Thal. Oefters als irgendwo anders hatte man ihn an der Quelle von Pirene das köstliche Wasser trinken oder sich in dem weichen Gras ihres Saumes umherwälzen sehn. Zuweilen auch (aber Pegasus war sehr wählerisch in seinen Nahrungsmitteln) knusperte er einige der duftigsten Kleeblüthen ab.

Zu dem Quell von Pirene waren deßhalb in ihrer Jugendzeit,

Digitized by Google

und so lange sie ihren Glauben an Flügelrosse bewahrt hatten, die Großväter und Urgroßväter dieser Leute gewandelt, in der Hoffnung, den schönen Pegasus zu erblicken. Allein in der letzten Zeit war er selten gesehn worden. In der That, viele der Landleute, welche nur eine halbe Stunde von der Quelle entfernt wohnten, hatten Pegasus niemals geschaut und glaubten nicht an sein Dasein. Der Bauer, mit welchem Bellerophon sprach, gehörte zu diesen ungläubigen Menschen.

Und deßhalb lachte er den Jüngling aus.

„Pegasus? wahrhaftig!“ rief er, und warf seine Nase so hoch empor, wie es bei einer Mopsnase nur möglich war. „Pegasus? Denk 'mal an! Ein geflügeltes Pferd! Freund, bist Du bei Trost? Was sollten Flügel einem Pferde nützen? Meinst Du, es könnte dann wohl den Pflug ziehn? Allerdings, die Kosten für die Hufeisen würde man sparen; aber was sollte man thun, wenn Einem sein Pferd aus dem Stallfenster flöge? Jawohl, oder wenn es zu den Wolken hinaufschwirrte, während man bloß nach der Mühle zu traben denkt? Nein, nein, ich glaube an keinen Pegasus. Solch ein lächerlicher Pferdvogel hat nie existirt!“

„Ich habe Grund, anders zu denken,“ antwortete Bellerophon ruhig.

Dann wandte er sich zu einem alten grauköpfigen Manne, der, auf einen Stab gelehnt, aufmerksam zuhörte. Er beugte sein Haupt vorwärts und hielt die eine Hand an sein Ohr, weil er seit zwanzig Jahren etwas schwerhörig geworden war.

„Und was sagst Du, ehrwürdiger Greis?“ fragte Bellerophon. „Ich sollte meinen, in Deinen jüngeren Tagen hättest Du manchmal das Flügelroß gesehen?“

„Ach, junger Fremdling, mein Gedächtniß ist schwach!“ versetzte der Greis. „Als Knabe freilich, wenn ich mich recht entsinne, glaubte ich, wie damals Alle, an solch ein Pferd. Aber heutzutage weiß ich kaum, was ich darüber denke, und denke überhaupt sehr selten noch an das

Digitized by Google

Flügelpferd. Wenn ich es jemals erblickt habe, muß das lange, lange her sein, und in Wahrheit, ich zweifle, ob ich es jemals sah. Eines Tages allerdings, als ich noch sehr jung war, erinnere ich mich einige Spuren von Roßhufen am Rand der Quelle erblickt zu haben. Diese Hufeindrücke mochten von Pegasus herrühren; aber grade so gut kann sie ein anderes Pferd gemacht haben."

„Und hast Du ihn niemals erblickt, schönes Mädchen?" fragte Bellerophon die Jungfrau, welche mit ihrem Krug auf dem Haupte während dieser Gespräche neben ihm stand. „Wenn irgend Einer, bist Du sicher im Stande, Pegasus zu gewahren, denn Deine Augen sind klar und hell."

„Einmal hab' ich geglaubt, ihn zu sehen," erwiederte das Mädchen, indem sie lächelnd erröthete. „Es war entweder Pegasus oder ein großer weißer Vogel, hoch oben in der Luft. Und ein andermal, als ich mit meinem Krug zu der Quelle kam, hörte ich ein Wiehern. O welch ein lustiges und melodisches Wiehern das war! Das Herz hüpfte mir bei dem Tone vor Lust. Aber es erschreckte mich nichtsdestoweniger, so daß ich, ohne meinen Krug zu füllen, nach Hause lief."

„Wie schade!" rief Bellerophon aus.

Und er wandte sich zu dem Kinde, dessen ich zu Eingang meiner Geschichte erwähnt habe, und das, wie Kinder zu thun pflegen, mit weit geöffnetem rosigen Munde den Fremdling betrachtete.

„Nun, mein Jüngelchen," sagte Bellerophon und streichelte freundlich seine Locken, „Du hast doch gewiß oftmals das Pferd mit den Flügeln gesehn?"

„Das hab' ich," antwortete das Kind, ohne sich zu besinnen. „Ich sah es gestern und viele Male vorher."

„Du bist ein prächtiger Bursche!" versetzte Bellerophon und zog das Kind näher zu sich heran. „Komm, erzähle mir Alles, was Du von ihm weißt."

Digitized by Google

„Gern," erwiederte der Knabe. „Ich komme oftmals her, um kleine Schiffe in der Quelle segeln zu lassen und hübsche Kieselsteine auf ihrem Grunde zu sammeln. Und bisweilen, wenn ich ins Wasser schaue, seh' ich das Bild des Flügelpferdes, das am Himmel vorüberschwebt. Ich wollte, es käme herab und nähme mich auf seinen Rücken, und flöge mit mir zum Monde hinauf! Aber wenn ich mich nur rege, um nach ihm auszusehn, ist es verschwunden."

Und Bellerophon traute dem Kinde, das im Wasser das Bild des Pegasus gesehn, und dem Mädchen das sein melodisches Wiehern gehört hatte, mehr als dem einfältigen Kauz, der nur an Karrengäule glaubte, oder dem alten Manne, der die schönen Erinnerungen seiner Jugend vergessen hatte.

Deßhalb verweilte er viele Tage nachher an dem Quell von Pirene. Beständig gab er Acht, entweder gen Himmel oder in den Spiegel der Quelle blickend, und hoffte stets, entweder das wunderbare Flügelroß selbst oder seinen Wiederschein in der Fluth zu gewahren.

Er hielt den Zügel mit den schimmernden Edelsteinen und dem goldnen Gebiß immer in seiner Hand. Die umwohnenden Landleute, welche ihr Vieh zur Tränke nach dem Quell trieben, lachten oft über den armen Bellerophon, und stellten ihn manchmal ernstlich zur Rede. Sie sagten ihm, ein rüstiger junger Mann, wie er, müsse etwas Besseres thun als seine Zeit auf solch eitles Beginnen verschwenden. Sie erboten sich, ihm ein Pferd zu verkaufen, falls er eins wünsche, und als Bellerophon den Handel ablehnte, suchten sie mit ihm über seinen schönen Zügel zu feilschen.

Selbst die Bauerjungen hielten ihn für so närrisch, daß sie ihren Spaß mit ihm trieben und sich Nichts daraus machten, daß er es sah oder hörte. Ein kleiner Bube z. B. spielte den Pegasus und machte die seltsamsten Kapriolen, während ein anderer seiner losen Gefährten mit einem Binsengeflecht hinter ihm herlief, das Bellerophon's prächtigen

Digitized by Google

Zügel vorstellen sollte. Aber das liebliche Kind, welches das Bild des Pegasus im Wasser gesehn hatte, tröstete den Fremdling mehr, als ihn alle unartigen Knaben zu ärgern vermochten. Oft saß der gute Knabe in seinen Spielstunden neben ihm und schaute, ohne ein Wort zu reden, mit so unschuldiger Zuversicht in die Quelle oder zum Himmelszelt, daß Bellerophon den freudigsten Muth empfand.

Jetzt wünscht Ihr vielleicht zu erfahren, weßhalb Bellerophon es unternommen hatte, das Flügelroß zu fangen. Wir haben in der That die beste Gelegenheit, davon zu reden, während er auf die Ankunft des Pegasus wartet.

Sollte ich alle früheren Abenteuer Bellerophon's erzählen, so gäbe das eine lange Geschichte. Es ist genug, wenn Ihr erfahrt, daß sich in einem Lande Asiens ein schreckliches Ungeheuer, Chimäre benannt, hatte blicken lassen und unsägliches Unheil anrichtete. Nach den genauesten Nachrichten, die mir zugekommen sind, war diese Chimäre ein so schauderhaft häßliches und gefährliches Ungethüm, wie je eins dem Schooß der Erde entstiegen ist. Es war schwer, mit demselben zu kämpfen, und schwer ihm zu entrinnen. Die Chimäre hatte einen Schwanz wie eine riesige Schlange; ihr Leib war eine unförmliche Masse, und sie hatte drei verschiedene Köpfe: einen Löwenkopf, einen Ziegenkopf, und den Kopf einer großen furchtbaren Schlange. Und aus jedem dieser drei Rachen schoß eine Gluth züngelnder Flammen! Da sie ein Erdungeheuer war, zweifle ich, ob die Chimäre Flügel besaß, aber wie dem auch sei, sie lief wie eine Ziege und ein Löwe, wälzte sich fort wie eine Schlange, und vereinigte so in ihrer Bewegung die Schnelligkeit aller drei Thiere.

O wie viel Unheil über Unheil richtete dies boshafte Ungethüm an! Mit seinem feurigen Athem setzte es Wälder in Flammen und verbrannte Kornfelder, Dörfer und Städte mit all' ihren Hütten und Häusern. Es verheerte das ganze Land in der Runde, fraß Menschen und Thiere

Digitized by Google

lebendig auf, und briet sie hinterdrein in dem Gluth-Ofen seines Magens. O je, liebe Kinder, ich hoffe, Keiner von uns begegnet je einer Chimäre!

Während das scheußliche Thier (wenn man es überhaupt noch ein Thier nennen kann) all' diese entsetzlichen Thaten verrichtete, ereignete es sich, daß Bellerophon in jene Weltgegend kam und den König besuchte. Der Name des Königs war Jobates, und das Land, welches er beherrschte, hieß Lycien. Bellerophon war einer der tapfersten Jünglinge von der Welt und wünschte Nichts sehnlicher, als eine große und edle That zu verrichten, welche ihm die Bewunderung und Liebe aller Menschen erwürbe. Der einzige Weg für einen jungen Mann, sich auszuzeichnen, bestand zu jenen Zeiten darin, Schlachten zu kämpfen, entweder mit den Feinden seines Vaterlandes, oder mit tückischen Riesen, oder furchtbaren Drachen, oder mit wilden Thieren, wenn kein gefährlicherer Kampf zu finden war. Als König Jobates den Muth seines jungen Besuchers erkannte, schlug er ihm vor, die Chimäre zu bekämpfen, vor der sich Jeder fürchtete, und die, wenn sie nicht bald den Tod fände, binnen Kurzem Lycien in eine Wüste verwandeln würde. Bellerophon zögerte keinen Augenblick, sondern versicherte dem König, er werde entweder die gefürchtete Chimäre erschlagen oder im Kampf mit ihr umkommen.

Zum Ersten aber sagte er sich, da das Ungeheuer so wunderbar schnell sei, werde er dasselbe niemals als Fußkämpfer besiegen. Das Klügste, was er thun könne, sei also, sich das beste und flüchtigste Roß zu verschaffen, das irgendwo existire. Und welch ein Roß in der ganzen Welt sei auch nur halb so schnell wie das wunderbare Pferd Pegasus, das so gut Flügel wie Beine besitze und in der Luft noch behender als auf der Erde sei? Sehr Viele stellten freilich in Abrede, daß solch ein geflügeltes Roß existire, und behaupteten, die Geschichten von ihm seien nur Dichtung und Unsinn. Aber so wunderbar es sein mochte, Bellerophon glaubte an das wirkliche Vorhandensein des Pegasus und

Digitized by Google

hoffte, er werde das Glück haben, ihn zu finden; säße er erst fest auf seinem Rücken, so werde er besser im Stande sein, die Chimäre zu bekämpfen.

Und aus diesem Grunde war er von Lycien nach Griechenland gereist, und hatte den schön geschmückten Zügel mitgebracht. Es war ein Zauberzügel. Gelang es ihm nur, dem Pegasus das goldene Gebiß anzulegen, so mußte ihm das Flügelroß gehorchen, Bellerophon als seinen Herrn anerkennen und ihn tragen, wohin immer er es lenke.

Aber freilich war es eine langweilige und trübe Zeit, während Bellerophon auf Pegasus wartete und beständig von Neuem wartete, in der Hoffnung, das Roß werde endlich erscheinen und aus dem Quell von Pirene trinken. Er fürchtete, König Jobates könne sich einreden, er sei vor der Chimäre geflohen. Auch betrübte ihn der Gedanke, wie viel Unheil das Ungeheuer anrichte, während er, statt mit ihm zu kämpfen, genöthigt sei, müßig die klare Fluth der pirenischen Quelle dem Sand entsprudeln zu sehn. Und da Pegasus in der letzten Zeit so selten hieher kam und sich kaum öfter als einmal während eines Menschenalters dort blicken ließ, fürchtete Bellerophon, er möchte ein Greis werden und weder Kraft im Arm, noch Muth in der Brust mehr besitzen, wenn das Flügelroß endlich erschiene. O wie langsam verstreicht die Zeit einem thatendurstigen Jüngling, der sich sehnt, ein großes Werk zu vollenden und die Frucht seines Ruhmes zu ernten! Wie schwer ist es zu warten! Unser Leben ist kurz, und wie langer Frist bedarf es, uns nur diese Erkenntniß zu bringen!

Ein Glück war es für Bellerophon, daß der freundliche Knabe ihn so liebgewonnen hatte und niemals müde ward, ihm Gesellschaft zu leisten. Jeden Morgen erweckte das Kind eine neue Hoffnung, statt der entschwundnen von gestern, in seiner Brust.

„Lieber Bellerophon," flüsterte es und blickte vertrauensvoll in sein Antlitz empor, „ich hoffe, wir sehen heute den Pegasus!"

Digitized by Google

Ohne die unwandelbare Zuversicht des Knaben hätte Bellerophon zuletzt alle Hoffnung aufgegeben und wäre nach Lycien zurückgewandert, um die Chimäre ohne Hülfe des Flügelrosses zu bekämpfen, und in solchem Falle wäre der arme Bellerophon mindestens von dem heißen Athem des Ungeheuers schrecklich versengt, wahrscheinlich aber getödtet und verspeist worden. Keiner sollte je eine erdgeborne Chimäre befehden, wenn er sich nicht erst auf den Rücken eines himmlischen Rosses zu schwingen vermag.

Eines Morgens redete der Knabe mit noch größerer Hoffnung als sonst zu Bellerophon.

„Lieber, lieber Bellerophon!“ rief er aus. „Ich weiß nicht, weßhalb, aber mir ist zu Muthe, als sähen wir heute gewiß den Pegasus!“

Und den ganzen Tag über wich er keinen Schritt von Bellerophon's Seite; sie theilten eine Brodrinde mit einander und tranken von dem Wasser der Quelle. Spät am Nachmittag saßen sie noch dort, und Bellerophon hatte seinen Arm um das Kind geschlungen, während dies seine kleinen Hände auf Bellerophon's Hand ruhen ließ. Letzterer war in seine Gedanken versunken und heftete seine Augen starr auf die Baumstämme, welche die Quelle beschatteten, und auf die Weinranken, welche zu den Aesten emporkletterten. Aber das zarte Kind schaute ins Wasser hinab; es war um Bellerophon's willen betrübt, daß die Hoffnung des heutigen Tages wieder nicht in Erfüllung gegangen sei, und zwei oder drei stille Tropfen entfielen seinen Augen und mischten sich mit der Thränenfluth, welche Pirene der Sage nach um ihre erschlagenen Kinder geweint hatte.

Aber als er am wenigsten daran dachte, fühlte Bellerophon den Druck der kleinen Hand des Knaben, und hörte ein leises, fast athemloses Flüstern:

„Sieh dort, lieber Bellerophon! Ein Bild strahlt in dem Wasser!“

Der junge Mann blickte in den perlenden Spiegel der Quelle,

Digitized by Google

und was er sah, schien ihm das Bild eines Vogels, der mit schneeigen oder silbernen Schwingen, die im Sonnenschein glänzten, hoch über ihm in den Lüften flog.

„Was muß das für ein herrlicher Vogel sein!“ rief er aus. „Und wie groß er ist, obschon er höher als die Wolken zu fliegen scheint!“

„Ich zittere!“ hauchte das Kind. „Ich fürchte mich, in die Luft zu sehn! Er ist wundervoll, und doch wage ich nur auf sein Spiegelbild im Wasser zu blicken. Lieber Bellerophon, siehst du noch nicht, daß es kein Vogel ist? Es ist das Flügelroß Pegasus!“

Bellerophon's Herz begann zu pochen. Er blickte scharf empor, aber das geflügelte Wesen, mochte es nun Pferd oder Vogel sein, war nicht mehr zu sehen, denn es war eben in den flockigen Nebel einer Sommerwolke hinabgetaucht. Aber nur einen Augenblick währte es, dann schwebte es wieder aus der Wolke herab, obschon es noch weit von der Erde entfernt war. Bellerophon hob das Kind auf seine Arme und trat eiligst mit ihm zurück, so daß sie beide hinter dem dichten Gebüsch versteckt waren, das die Quelle umrahmte. Nicht daß er ein Unheil für möglich hielt, aber er fürchtete, daß Pegasus, wenn er sie gewahre, entfliehen und sich auf einem unzugänglichen Berggipfel niederlassen werde, denn es war wirklich das Flügelroß. Nachdem sie es so lange erwartet hatten, kam es jetzt, um seinen Durst an der Quelle von Pirene zu löschen.

Näher und näher kam das Wunder der Luft, weite Zirkel beschreibend, wie Ihr es vielleicht bei einer Taube gesehn habt, die sich niederlassen will. Erdwärts also schwebte Pegasus in jenen weiten, mächtigen Kreisen, die enger und enger wurden, je mehr er sich allmählich der Erde näherte. Und je näher er kam, desto schöner war er, desto wunderbarer klang das Rauschen seiner silbernen Schwingen. Zuletzt hielt er still mit so leichtem Tritt, daß er kaum das Gras um die Quelle niederbog oder einen Hufeindruck im Sande an ihrem Saume zurückließ,

Digitized by Google

und begann, sein wildes Haupt senkend, zu trinken. Er schlürfte das Wasser in langen und freudigen Zügen, manchmal eine behagliche Pause machend, und dann trank er wieder und wieder. Denn kein Wasser auf Erden oder hoch in den Wolken liebte Pegasus so wie diesen Quell von Pirene. Als sein Durst gestillt war, knusperte er an den duftigen Kleeblüthen herum, sie vorsichtig zerkauend, ohne tüchtig drauf los zu beißen, denn die Kräuter dicht unter den Wolken auf den steilen Berggipfeln des Helikon mundeten seinem Gaumen besser als dies gewöhnliche Gras.

Als er so nach Herzenslust getrunken hatte und sich herabließ, in seiner leckeren Art ein wenig Futter abzunagen, begann das Flügelpferd wie vor lauter Ausgelassenheit zu springen und tanzen. Es gab sicher nie ein lustigeres Wesen als diesen Pegasus. So tummelte er sich umher, daß es eine Freude zu sehen war, entfaltete seine großen Flügel so leicht wie ein Hänfling, und schoß zierliche Courbetten, halb auf der Erde, halb in der Luft, daß ich nicht weiß, ob ich sie einen Flug oder einen Galopp nennen soll. Wenn man fliegen kann, macht es Einem zum Zeitvertreib manchmal Freude, zu laufen; so erging es auch unserm Pegasus, obschon es ihn einige Mühe kostete, seine Hufe so dicht am Boden zu halten. Bellerophon, der die Hand des Kindes hielt, lugte mittlerweile durch das Gebüsch und sagte sich, er habe nie einen so schönen Anblick, noch so wilde und feurige Roßaugen wie die Augen des Pegasus gesehen. Es schien eine Sünde, daran zu denken, ihn zu zäumen und sich auf seinen Rücken zu schwingen.

Ein- oder zweimal stand Pegasus still, beroch mit gespitzten Ohren die Luft, warf seinen Kopf in den Nacken und drehte ihn nach allen Seiten, als ob er halb und halb merke, daß nicht Alles hier richtig sei. Da er jedoch Nichts sah und keinen Laut hörte, begann er bald wieder seine Possen.

Endlich — nicht daß er müde war, sondern aus behaglicher Faul-

Digitized by Google

heit — faltete Pegasus seine Flügel zusammen, und legte sich auf den weichen, grünen Rasen. Da er zu viel ätherische Lebendigkeit besaß, um sich lange ruhig zu verhalten, wälzte er sich bald auf den Rücken und streckte seine vier schlanken Beine in die Luft. Es war schön, dies einzige Geschöpf zu sehen, dessen Gleichen niemals erschaffen war, aber das keines Gefährten bedurfte und viele hundert Jahre gelebt hatte in nimmer gestörtem Glück. Je mehr Pegasus die Stellungen und Bewegungen sterblicher Pferde nachahmte, desto weniger irdisch, desto wunderbarer schien er zu sein. Bellerophon und das Kind hielten fast ihren Athem an, theils vor freudigem Staunen, mehr aber noch, weil sie fürchteten, das leiseste Geräusch würde ihn mit der Schnelle eines Pfeilfluges in das fernste Blau des Himmels emporscheuchen.

Zuletzt, als er sich genug auf dem Rücken gewälzt hatte, drehte sich Pegasus wieder um, und streckte behaglich wie jedes andere Pferd seine Vorderfüße aus, um sich von der Erde zu erheben. Bellerophon, welcher dies vorausgesehen hatte, stürzte plötzlich aus dem Dickicht hervor, und schwang sich rittlings auf seinen Rücken.

Ja, da saß er, auf dem Rücken des geflügelten Pferdes!

Aber was für einen Sprung machte Pegasus, als er zum ersten Mal das Gewicht eines sterblichen Mannes auf seinen Lenden empfand! Ob das ein Sprung war! Ehe er nur Zeit hatte, einen Athemzug zu thun, sah sich Bellerophon fünfhundert Fuß hoch in der Luft, und immer höher und höher, während das Flügelroß vor Schreck und Zorn wieherte und bebte. Höher und höher flog es hinauf, bis es in den kalten, nebligen Schlund einer Wolke hineintauchte, welche Bellerophon noch vor Kurzem von der Erde aus angeblickt und für einen prächtigen Ort gehalten hatte. Dann schoß Pegasus mitten aus der Wolke wie ein Blitzstrahl heraus, als wollte er sich und seinen Reiter an einem Felsen zerschmettern. Und dann machte er tausend der wildesten Kapriolen, welche einem Pferde oder Vogel nur möglich sind.

Digitized by Google

Ich vermag Euch nicht die Hälfte seiner tollen Streiche zu erzählen. Er schoß vorwärts und seitwärts und rückwärts. Er richtete sich kerzengrade in die Höhe, seine Vorderfüße auf ein Nebelgewölk, seine Hinterfüße auf gar Nichts gestützt. Er schlug hinten mit den Hufen um sich, und steckte vorne den Kopf zwischen die Beine, die Flügel senkrecht nach oben gewandt. Zwei Meilen über der Erde schlug er einen Purzelbaum, sodaß Bellerophon's Hacken sich befanden, wo sein Kopf hätte sein sollen, und er in den Himmel hinab, statt zu demselben hinauf blickte. Dann wandte Pegasus sein Haupt, sah mit feuerblitzenden Augen Bellerophon ins Gesicht, und machte einen wilden Versuch, ihn zu beißen. So ungestüm schlug er mit den Flügeln, daß eine der silbernen Federn zur Erde flog, und von dem Kinde aufgefangen ward, das sie, so lange es lebte, zum Andenken an Pegasus und Bellerophon bewahrte.

Aber der Letztere, der, wie Ihr Euch denken könnt, ein vortrefflicher Reiter war, hatte nur auf den günstigen Augenblick gewartet, und schob zuletzt glücklich das goldne Gebiß des Zauberzügels dem Flügelpferd zwischen die Zähne. Kaum war dies geschehen, als Pegasus so gefügig ward, wie wenn er sein Lebenlang sein Futter aus Bellerophon's Hand gefressen hätte. In Wahrheit aber war es fast ein trauriger Anblick, ein so wildes Geschöpf plötzlich so zahm werden zu sehen. Und Pegasus schien das gleichfalls zu empfinden. Er sah mit Thränen in den Augen statt des Feuers, das noch eben in ihnen geblitzt hatte, zu Bellerophon hin. Als aber Bellerophon sein Haupt klätschelte und ein paar gebieterische, allein freundliche und beruhigende Worte zu ihm sprach, kam ein anderer Ausdruck in die Augen des Pegasus, denn er war im Herzen froh, nach so vielen einsamen Jahrhunderten einen Gefährten und Herrn gefunden zu haben.

So ist es immer mit Flügelrossen und all' solchen wilden und einsamen Wesen. Wenn Du sie zu fesseln und zu bändigen vermagst, ist das der sicherste Weg, ihre Liebe zu gewinnen.

Digitized by Google

Während Pegasus sein Aeußerstes versucht hatte, um Bellerophon abzuschütteln, war er eine weite Strecke geflogen, und in dem Augenblick, als ihm das Gebiß angelegt wurde, kam ihnen ein hoher Berggipfel zu Gesicht. Bellerophon hatte diesen Berg früher gesehen und wußte, daß es der Helikon sei, auf dessen Gipfel das Flügelroß am Liebsten verweilte. Dorthin flog jetzt Pegasus, nachdem er, wie um Erlaubniß zu erbitten, freundlich seinen Reiter angeschaut hatte, und sich niederlassend wartete er geduldig, bis es Bellerophon abzusteigen gefiele. Der Jüngling sprang auch bald herab, hielt aber das Roß noch immer am Zügel. Als er jedoch ihm in die Augen sah, wurde er durch sein sanftes Aussehen, seine Schönheit und durch den Gedanken an das freie Leben, welches Pegasus bis dahin geführt hatte, so ergriffen, daß er es nicht übers Herz bringen konnte, ihn gefangen zu halten, wenn er wirklich seine Freiheit begehre.

Diesem edlen Antrieb gehorchend, löste er den Zauberzügel vom Halse des Pegasus, und nahm das Gebiß aus dessen Munde.

„Verlaß mich, Pegasus!“ sagte er. „Entweder verlaß mich, oder liebe mich!“

In einem Nu schoß das Flügelpferd von dannen, und kam ihm aufwärts schwebend vom Gipfel des Berges Helikon, fast außer Sicht. Da es lange nach Sonnenuntergang war, herrschte jetzt falbe Dämmerung auf dem Berggipfel, und graues Abenddunkel lag rings auf dem Lande. Aber Pegasus flog so hoch hinauf, daß er den geschiedenen Tag überholte und sich in den Strahlen der Sonne droben badete. Höher und höher emporschwebend, erschien er wie ein heller Punkt, und war zuletzt am düstern Gewölbe des Himmels gar nicht mehr zu erblicken. Bellerophon fürchtete schon, er werde ihn nie mehr wiedersehn. Allein als er noch seine Thorheit beklagte, erschien von Neuem der helle Punkt und kam näher und näher, bis er wieder niedriger als das Sonnenlicht schwebte, und siehe da — Pegasus war zurückgekommen! Nach diesem

Versuch stand nicht mehr zu befürchten, daß er entfliehen werde. Er und Bellerophon waren Freunde, und durften fest auf einander vertrauen.

In jener Nacht legten sie sich hin, und schliefen bei einander. Bellerophon schlang seinen Arm um den Nacken des Pegasus, nicht zur Vorsicht, sondern aus Freundschaft. Sie erwachten bei Tagesanbruch und sagten einander guten Morgen, jeder in seiner eigenen Sprache.

Auf solche Art verbrachten Bellerophon und das wunderbare Flügelroß mehrere Tage, und wurden immer bekannter und befreundeter mit einander. Sie machten große Luftreisen, und schwebten bisweilen so hoch empor, daß ihnen die Erde fast so klein wie der Mond erschien. Sie besuchten ferne Länder und setzten die Bewohner derselben in Erstaunen, welche denken mußten, der schöne Jüngling auf dem Rücken des Flügelpferdes käme vom Himmel geflogen. Tausend Meilen täglich waren für den flüchtigen Pegasus eine Kleinigkeit. Bellerophon freute sich an diesem Leben, und hätte Nichts sehnlicher gewünscht, als immer droben in der himmlischen Luft zu verweilen, denn es war dort beständig sonniges Wetter, wie sehr es in den niederen Regionen auch regnete und stürmte. Aber er konnte nicht die schreckliche Chimäre vergessen, welche zu tödten er dem König Jobates versprochen hatte. Als er sich daher mit allen Luftreiterkünsten hinlänglich vertraut gemacht und den Pegasus gelehrt hatte, dem leisesten Druck seiner Hand, ja dem bloßen Laut seiner Stimme zu gehorchen, beschloß er die Ausführung seines gefahrvollen Unternehmens.

Bei Tagesanbruch, sobald er seine Augen öffnete, zupfte er demgemäß leise das Ohr seines geflügelten Kameraden, um ihn zu wecken. Pegasus sprang unverzüglich empor, schoß einen Purzelbaum eine Viertelmeile hoch in die Luft, und flog mit rauschendem Flügelschlag um den Berggipfel, um zu zeigen, daß er vollkommen wach und zu jedem Ausflug gerüstet sei. Während all' dieser Sprünge stieß er ein helles,

Digitized by Google

lustiges, melodisches Gewieher aus, und schwebte endlich so leicht zu Bellerophon herab, wie ein Sperling auf einen Zweig hüpft.

„Gut gemacht, mein Pegasus! vortrefflich, mein Luftsegler!“ rief Bellerophon, und klätschelte zärtlich den Hals seines Pferdes. „Und jetzt, mein schöner, behender Freund, müssen wir unser Frühstück einnehmen. Heute wollen wir die furchtbare Chimäre bekämpfen!“

Sobald sie ihren Morgenimbiß verzehrt und von dem sprudelnden Wasser einer Quelle getrunken hatten, welche Hippokrene hieß, streckte Pegasus von selbst seinen Kopf aus, damit ihm sein Herr den Zügel anlege. Dann zeigte er durch viele Possen und Luftsprünge seine Ungeduld, während Bellerophon sein Schwert um die Lenden gürtete, seinen Schild auf den Nacken hing, und sich zum Kampf rüstete. Als er mit Allem fertig war, schwang er sich auf das Roß und flog, wie er bei einer langen Reise zu thun pflegte, fünf Meilen senkrecht empor, um besser zu sehen, wohin er seinen Flug lenken müsse. Dann wandte er das Haupt des Pegasus gen Osten, und steuerte gradesweges nach Lycien. Auf ihrem Flug überholten sie einen Adler und kamen ihm so nahe, bevor er ihnen auszuweichen vermochte, daß Bellerophon ihn leicht hätte am Bein packen können. Da ihre Reise so schnell von Statten ging, war es noch früh am Vormittag, als sie die Berge Lyciens mit ihren tiefen und rauhen Schluchten erblickten. Wenn Bellerophon recht berichtet war, hatte die scheußliche Chimäre in einer dieser unheimlichen Schluchten ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Da sie jetzt dem Ziel ihrer Reise so nahe waren, schwebte das Flügelroß allmählich mit seinem Reiter hinab, und sie benutzten einige über dem Berggipfel flatternde Wolken, um sich zu verbergen. Auf einer solchen Wolke stillhaltend und hinablugend über ihren Saum, hatte Bellerophon eine treffliche Aussicht über die Gebirge Lyciens, und konnte gleichzeitig in all' ihre schattigen Thäler hinunter sehn. Zuerst glaubte er nichts Auffallendes zu erblicken. Es war ein wilder, rauher und

Digitized by Google

felsiger Grat steiler und abschüssiger Berge. In den Niederungen des Landes aber lagen die Trümmer verbrannter Wohnungen, und hie und da die Leichen von todtem Vieh auf den Wiesen hingestreckt, wo es geweidet hatte.

„Die Chimäre wird dies Unheil angerichtet haben," dachte Bellerophon. „Aber wo mag das Ungethüm sein?"

Wie ich bereits gesagt habe, war auf den ersten Blick nichts Auffallendes in all' den Thälern und Schluchten zwischen den steilen Felskämmen zu entdecken. Nichts Derartiges, außer drei Säulen von schwarzem Rauch, welche anscheinend aus dem Schlund einer Höhle hervorquollen und finster in die Luft emporstiegen. Ehe sie den Berggipfel erreichten, strömten diese drei Rauchsäulen in eine einzige zusammen. Die Höhle befand sich fast senkrecht unter dem Flügelrosse und seinem Reiter, etwa tausend Fuß abwärts. Der schwerfällig emporqualmende Rauch hatte einen widerwärtig erstickenden Schwefelgeruch, welcher Pegasus und Bellerophon zu niesen zwang. So ekelhaft war derselbe dem wunderbaren Rosse, das gewohnt war, nur den reinsten Aether zu athmen, daß es die Flügel schwang und eine halbe Meile weit aus dem Dunstkreis dieses schnöden Rauches hinweg schoß.

Aber hinter sich schauend, sah Bellerophon Etwas, das ihn veranlaßte, erst den Zügel anzuziehn und dann sein Roß wieder zu wenden. Er gab ihm ein Zeichen, welches das Pferd verstand, und ließ sich langsam herab, bis die Hufe des Pegasus nur wenige Fuß über dem Felsgrunde des Thales schwebten. Vor ihm, einen Steinwurf entfernt, lag die Mündung der Höhle, aus welcher die drei Rauchsäulen hervorquollen. Und was sah Bellerophon dort ferner?

Eine Anzahl seltsamer und entsetzlicher Kreaturen schien, zu einem Knäuel geballt, in der Höhle zu ruhn. Ihre Leiber lagen so dicht zusammen, daß Bellerophon sie nicht zu unterscheiden vermochte, aber nach ihren Köpfen zu urtheilen, war das Eine ein wilder Löwe, das

Digitized by Google

Andere eine häßliche Ziege, und das Dritte eine riesige Schlange. Der Löwe und die Ziege schlummerten; die Schlange war indeß völlig wach, und glotzte ihn mit einem Paar glühender Augen an. Aber — und dies war das Wunderbarste von Allem — die drei Rauchsäulen quollen augenscheinlich aus den Nüstern dieser drei Häupter hervor! So seltsam war das Schauspiel, daß Bellerophon, obgleich er es längst erwartet hatte, zuerst gar nicht auf den Gedanken kam, dies sei die schreckliche dreiköpfige Chimäre. Und doch hatte er die Höhle derselben gefunden. Die Schlange, der Löwe und die Ziege waren nicht, wie er sich einbildete, drei verschiedene Kreaturen, sondern ein einziges Ungethüm.

Das abscheuliche, boshafte Ding! Während zwei Drittheile von ihm schliefen, hielt es noch in seinen gräßlichen Krallen die Ueberreste eines unglücklichen Lammes, oder vielleicht — aber ich mag das gar nicht denken — war es ein lieber kleiner Junge, woran seine drei Mäuler genagt hatten, ehe zwei derselben in Schlaf sanken!

Plötzlich fuhr Bellerophon wie aus einem Traume empor, und wußte, daß es die Chimäre sei. Pegasus schien das gleichfalls zu wissen, denn er stieß ein Wiehern aus, das wie der helle Ruf einer Schlachtdrommete klang. Bei diesem Ton richteten sich die drei Häupter in die Höhe und spieen Ströme von Flammen in die Luft. Ehe Bellerophon Zeit hatte, sich zu besinnen, was er thun solle, schnellte sich das Ungethüm aus der Höhle hervor, und sprang, seine furchtbaren Krallen ausreckend und seinen Schlangenschweif rasselnd hinter sich herschleppend, mit Wuth auf ihn los. Wäre nicht Pegasus behend wie ein Vogel gewesen, so hätte ihn wie seinen Reiter sofort die Chimäre gepackt und den Kampf beendet, ehe derselbe noch begonnen. Aber das Flügelroß ließ sich nicht so übertölpeln. In einem Nu sprang es, schnaubend vor Zorn, halbwegs zu den Wolken empor. Dabei schauderte es, nicht vor Angst, sondern aus Ekel vor diesem giftigen, dreiköpfigen Ungethüm.

Digitized by Google

Die Chimäre ihrerseits richtete sich empor, daß sie auf dem äußersten Ende ihres Schwanzes stand, fuhr mit den Krallen wild in der Luft umher, und spie aus ihren drei Mäulern Feuer nach Pegasus und seinem Reiter. Herrje, wie sie brüllte und zischte und meckerte! Bellerophon befestigte inzwischen seinen Schild auf dem Arme, und zog sein Schwert.

„Jetzt, mein geliebter Pegasus," flüsterte er seinem Flügelrosse ins Ohr, „mußt Du mir helfen, dies schändliche Ungethüm zu erschlagen, sonst wirst Du ohne Deinen Freund Bellerophon zu Deinem einsamen Berggipfel zurückfliegen. Denn entweder stirbt die Chimäre, oder ihre drei Mäuler werden mein Haupt verzehren, das auf Deinem Halse geschlummert hat!"

Pegasus wieherte, und, sein Haupt umwendend, rieb er seine Nase zärtlich an der Wange seines Reiters. Er wollte ihm dadurch sagen, daß, obschon er Flügel habe und ein unsterbliches Roß sei, er lieber umkommen wolle, wenn seine Unsterblichkeit das zuließe, als Bellerophon im Stich lassen.

„Ich danke Dir, Pegasus," antwortete Bellerophon. „Wohlan denn, laß uns jetzt einen Angriff auf das Ungethüm machen!"

Bei diesen Worten schlug er leicht mit dem Zügel, und Pegasus schoß so rasch wie ein Pfeil hernieder, von der Seite her auf das dreiköpfige Haupt der Chimäre los, das sich noch immer so hoch wie möglich in die Luft reckte. Als er ihm auf Armslänge nahe kam, führte Pegasus einen Streich nach dem Ungeheuer, wurde jedoch von seinem Roß in die Höhe entführt, bevor er sehen konnte, ob sein Hieb erfolgreich gewesen sei. Pegasus flog immer höher empor, hielt aber bald in derselben Entfernung von der Chimäre, wie früher, still. Bellerophon sah jetzt, daß er den Ziegenkopf des Ungeheuers fast abgehauen hatte, so daß derselbe nur noch eben an der Haut hing und ganz todt schien.

Digitized by Google

Aber o weh, der Schlangenkopf und das Löwenhaupt vereinten in sich jetzt die ganze Wildheit des todten, und spieen Feuer und zischten und brüllten zehnmal wüthender als vorher.

„Einerlei, mein braver Pegasus!“ rief Bellerophon. „Noch ein solcher Hieb, und das Gezisch oder das Gebrüll soll aufhören.“

Und wieder schlug er mit dem Zügel auf den Nacken des Pegasus. Abermals, wie zuvor, schoß das Flügelroß von der Seite pfeilgeschwind auf die Chimäre los, und Bellerophon führte im Vorbeiflug einen zweiten wohlgezielten Hieb nach einem der beiden übrigen Köpfe. Aber diesmal entkamen weder er noch Pegasus so glücklich wie das erste Mal. Mit einer von ihren Krallen hatte die Chimäre den Jüngling tief in die Schulter geritzt, und mit der andern den linken Flügel des edlen Rosses verletzt. Dagegen hatte Bellerophon den Löwenkopf des Ungeheuers tödtlich verwundet, sodaß er mit erloschenen Flammen, nur noch einen dicken, schwarzen Qualm entsendend, an den Zotteln zur Erde hing. Der Schlangenkopf aber, welcher jetzt einzig noch übrig blieb, war dreimal so wüthend und tobsüchtig als zuvor. Er schoß seine Flammenströme fünfhundert Ellen weit hinaus und ließ ein so lautes, wildes und ohrenzerreißendes Gezisch erschallen, daß König Jobates dasselbe in einer Entfernung von zwanzig Meilen vernahm und zitterte, bis der Thron unter ihm schwankte.

„Herr meines Lebens!“ dachte der arme König, „die Chimäre kommt gewiß, mich zu verschlingen!“

Inzwischen hielt Pegasus wieder still in der Luft und wieherte zornig, während Funken von reinem, krystallhellem Feuer seinen Augen entsprühten. Wie verschieden war diese Gluth von den bläulichen Flammen der Chimäre! Die Kampflust des himmlischen Rosses war ebenso aufs Höchste angeregt wie die des Bellerophon.

„Blutest Du, mein unsterbliches Roß?“ schrie der Jüngling, weniger um seine eigene Wunde als um die jenes herrlichen Wesens besorgt,

Digitized by Google

das sicher niemals Schmerz empfunden hatte. „Die verwünschte Chimäre soll dies Unheil mit ihrem letzten Kopfe bezahlen!“

Dann schlug er rasselnd mit dem Zügel, jauchzte wild, und lenkte den Pegasus, nicht von der Seite her wie zuvor, sondern gerade von vorne auf das Unthier los. So schnell war der Angriff, daß kaum ein Blitz hätte herab fahren können, ehe sich Bellerophon im Handgemenge mit seinem Feinde befand.

Die Chimäre war durch den Verlust ihres zweiten Hauptes nachgerade in den höchsten Zustand von Schmerz und kochender Wuth gerathen. Sie raste so, halb auf der Erde, halb in der Luft, umher, daß es schwer zu bestimmen war, auf welchem Elemente sie ruhe. Sie riß ihr Schlangenmaul so weit auf, daß Pegasus mit ausgespannten Flügeln sammt Reiter und Allem fast in ihren Rachen hätte hineinfahren können! Als sie herankamen, spie sie ihnen einen furchtbaren Schwall ihres feurigen Athems entgegen, und hüllte Bellerophon und sein Roß gänzlich in Flammen ein, so daß die Flügel des Pegasus und die Hälfte der goldenen Locken des Jünglings versengt wurden, und es beiden von Kopf bis zu Füßen heißer ward, als just gemüthlich war.

Aber das war Nichts im Vergleich zu dem Folgenden.

Als das geflügelte Roß mit seinem Reiter auf hundert Ellen nahe gekommen war, that die Chimäre einen Sprung, und schnellte ihren riesigen, plumpen, giftigen und ekelhaften Leib gerade auf den armen Pegasus, umklammerte ihn mit aller Macht, und wand ihren Schlangenschweif zu einem greulichen Knoten! Hoch hinauf flog das himmlische Roß, höher und höher, über die Berggipfel, über die Wolken empor, und fast außer Sicht der Erde. Allein fest hielt das erdgeborene Ungethüm an seinem Feinde, und ward emporgetragen mit dem lichten, luftigen Wesen. Bellerophon mittlerweile fand sich Aug' in Auge den scheußlichen Zügen der Chimärenfratze gegenüber, und konnte sich vor

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ihren sengenden Flammen und tödtlichen Bissen nur dadurch schützen, daß er seinen Schild emporhielt. Ueber den Rand des Schildes sah er fest in die wilden Augen des Ungethüms.

Aber die Chimäre war so toll vor Schmerz und Wuth, daß sie nicht Acht gab, sich so gut zu decken, als sie wohl vermocht hätte. Vielleicht ist es gerade das beste Mittel, eine Chimäre zu bekämpfen, indem man ihr so dicht wie möglich auf den Leib rückt. Bei dem Versuch, ihre furchtbaren ehernen Krallen in die Brust ihres Feindes zu bohren, ließ die Mißgestalt ihre eigene Brust ganz unbeschützt; Bellerophon nahm dies wahr, und stieß sein Schwert bis ans Heft in ihr tückisches Herz. Sofort löste der Schlangenschweif seinen Knoten. Das Ungeheuer ließ den Pegasus los, und stürzte aus jener schwindelnden Höhe hinab, während das Feuer in seinem Innern, statt zu erlöschen, nur noch wilder brannte, und schnell den Leichnam zu verzehren begann. So fiel derselbe in lichterlohen Flammen vom Himmel herab, und wurde, da die Nacht anbrach, bevor er zur Erde kam, für eine Sternschnuppe oder für einen Kometen gehalten. Aber bei Sonnenaufgang sahen einige Landleute, die zu ihrer Arbeit hinausgingen, zu ihrem Erstaunen mehrere Morgen Landes mit schwarzer Asche bestreut. In der Mitte eines Feldes lag ein Haufen gebleichter Knochen, höher fast als ein Heuschober. Nichts anders war von der schrecklichen Chimäre zu erblicken!

Als Bellerophon den Sieg erkämpft hatte, beugte er sich vornüber und küßte Pegasus mit Thränen in den Augen.

„Nun zurück, mein geliebtes Roß!“ sagte er. „Zurück nach dem Quell von Pirene!“

Schneller als je zuvor schwebte Pegasus durch die Luft, und erreichte in sehr kurzer Zeit die Quelle. Und dort fand er den alten Mann auf seinen Stab gelehnt, und den Bauer seine Kuh tränkend, und das junge Mädchen im Begriff, ihren Krug zu füllen.

„Ich entsinne mich jetzt,“ sprach der alte Mann, „ich habe dies

Digitized by Google

geflügelte Roß einmal gesehen, als ich noch ein ganz junger Bursche war. Aber zu jener Zeit war es zehnmal schöner."

„Ich besitze einen Ackergaul, der mir dreimal soviel werth ist," sagte der Bauer. „Gehörte mir dieser Klepper, so würd' ich ihm vor Allem die Flügel beschneiden."

Aber das Mädchen sagte gar Nichts, denn das arme Ding hatte immer das Unglück, zur Unzeit bange zu sein. Daher lief sie fort, ließ ihren Krug fallen, und zerbrach ihn.

„Wo ist das liebe Kind," fragte Bellerophon, „das mir immer Gesellschaft leistete, und nie seinen Glauben verlor, und niemals müde ward, in die Quelle zu blicken?"

„Hier bin ich, lieber Bellerophon," sagte das Kind mit schüchterner Stimme.

Denn der kleine Knabe hatte einen Tag nach dem andern an dem Rand der Quelle verbracht, die Rückkehr seines Freundes erwartend. Als er jedoch Bellerophon auf dem geflügelten Rosse aus den Wolken herabschweben sah, hatte er sich im Gesträuche versteckt. Er war ein zartes und schüchternes Kind, und fürchtete, der alte Mann und der Bauer möchten die Thränen sehn, welche seinen Augen entquollen.

„Du hast den Sieg gewonnen!" jauchzte er, zu Bellerophon hineilend, der noch immer auf dem Rücken des Pferdes saß. „Ich wußte, es würde Dir gelingen."

„Ja, liebes Kind!" antwortete Bellerophon, und schwang sich vom Flügelrosse hinab. „Aber hätte mir nicht Dein Glaube geholfen, so hätte ich nimmer auf Pegasus gewartet, mich nimmer über die Wolken emporgeschwungen, und nimmer die furchtbare Chimäre besiegt. Du, mein geliebter kleiner Freund, hast das Alles vollbracht. Und nun laß uns dem Pegasus seine Freiheit schenken.

Er löste den Zauberzügel vom Haupt des wunderbaren Pferdes.

„Sei frei für immer, mein Pegasus!" rief er mit einem Schat-

Digitized by Google

ten von Wehmuth in seiner Stimme. „Sei so frei, wie Du flüchtig bist!“

Aber Pegasus legte sein Haupt auf die Schulter Bellerophon's, und wollte nicht entfliegen.

„Wohlan denn,“ sagte Bellerophon, das himmlische Roß liebkosend, „Du sollst bei mir bleiben, so lange Du willst; und wir wollen gleich mit einander von hinnen, um dem König Jobates zu sagen, daß die Chimäre todt ist.“

Dann umarmte Bellerophon den schüchternen Knaben, versprach ihm, wiederzukommen, und flog davon. Aber in späteren Jahren machte dieser Knabe höhere Flüge auf dem himmlischen Rosse als jemals Bellerophon, und vollendete herrlichere Thaten, als seines Freundes Sieg über die Chimäre. Denn, so zart und schüchtern er war: er ward ein gewaltiger Dichter!

Digitized by Google

Der Minotaur.

In der alten Stadt Trözene, am Fuße eines hohen Berges, lebte vor sehr langer Zeit ein kleiner Junge, welcher Theseus hieß. Sein Großvater, König Pittheus, war der Herrscher dieses Landes und galt für einen sehr weisen Mann, so daß Theseus, der im königlichen Palaste erzogen ward und von Natur ein aufgeweckter Bursche war, aus den Lehren des alten Königs viel Nutzen zog. Seine Mutter hieß Aethra. Seinen Vater hatte der Knabe niemals gesehen. Aber soweit seine Erinnerungen reichten, pflegte Aethra mit dem kleinen Theseus in einen Wald zu gehn und sich auf einen moosbewachsenen Stein zu setzen, welcher tief in die Erde hineingesenkt war. Hier sprach sie oft mit ihrem Sohne von seinem Vater, und erzählte, daß er Aegeus heiße und ein großer König sei, der über Attika herrsche und in Athen wohne, der berühmtesten Stadt in der Welt. Theseus hörte sehr gerne von König Aegeus erzählen und fragte oftmals seine liebe Mutter Aethra, warum er nicht herkäme und in Trözene bei ihnen wohne.

„Ach, mein lieber Sohn," antwortete Aethra mit einem Seufzer, „ein Fürst hat für sein Volk zu sorgen. Die Männer und Frauen, über welche er herrscht, sind ihm gleichsam seine Kinder, und er findet

Digitized by Google

selten Zeit, seine eigenen Kinder so wie andre Eltern zu lieben. Dein Vater wird niemals im Stande sein, Athen und sein Königreich zu verlassen, um seinen kleinen Sohn zu besuchen."

„Aber, liebe Mama," fragte der Knabe, „warum kann ich nicht nach dieser berühmten Stadt Athen gehen und König Aegeus sagen, daß ich sein Sohn bin?"

„Das kann vielleicht später einmal geschehen," versetzte Aethra. „Sei geduldig, und es wird sich finden. Noch bist Du nicht groß und stark genug, um solch eine Reise zu unternehmen."

„Und wann werde ich stark genug sein?" fuhr Theseus fort sich zu erkundigen.

„Du bist noch ein schwaches Jüngelchen," erwiderte seine Mutter. „Sieh zu, ob Du diesen Stein aufheben kannst, auf welchem wir sitzen!"

Der kleine Bursche hatte eine große Meinung von seiner Kraft. Daher packte er die rauhen Kanten des Steines, und zog und zerrte mit aller Macht, bis er ganz außer Athem kam, ohne jedoch den schweren Felsblock zu bewegen. Derselbe schien im Boden festgewurzelt zu sein. Kein Wunder, daß er ihn nicht zu rütteln vermochte, denn es hätte der ganzen Kraft eines sehr starken Mannes bedurft, denselben aus der Erde zu heben.

Seine Mutter sah mit einem wehmüthigen Lächeln den eifrigen und doch so vergeblichen Anstrengungen ihres Knäbchens zu. Mit Bekümmerniß sah sie ihn schon so ungeduldig darauf bedacht, seine Abenteuer in der Welt zu beginnen.

„Du siehst, es geht nicht, mein lieber Theseus," sagte sie. „Du mußt viel mehr Kraft als jetzt besitzen, eh' ich Dir erlauben kann nach Athen zu gehen und König Aegeus zu sagen, daß Du sein Sohn bist. Aber wenn Du diesen Felsblock aufheben und mir zeigen kannst, was darunter liegt, dann verspreche ich Dir, Dich ziehen zu lassen."

Oftmals nachher fragte Theseus seine Mutter, ob es jetzt Zeit

Digitized by Google

für ihn sei, nach Athen zu wandern, und immer wies seine Mutter auf den Stein und sagte ihm, daß er in Jahren noch nicht stark genug sein werde, denselben zu heben. Und aber- und abermals zerrte und rüttelte dann der rosenwangige, lockenköpfige Knabe an dem mächtigen Felsblock und mühte sich, mit seiner Kinderkraft zu vollenden, was ein Riese kaum hätte ausführen können, ohne seine beiden großen Hände zu gebrauchen. Mittlerweile schien der Stein tiefer und tiefer in die Erde zu sinken. Das Moos wuchs dichter und dichter darauf empor, bis der Stein am Ende fast das Aussehen eines weichen, grünen Rasensitzes erhielt, aus welchem nur einzelne Granitspitzen hervorlugten. Die überhängenden Baumzweige streuten ebenfalls in jedem Herbst ihre welken Blätter auf ihn herab, und an seinem Fuße schossen Farrenkräuter und wilde Blumen empor, von denen einige sich ganz über ihn hinrankten. Allem Anschein nach lag der Felsblock so festgewurzelt wie irgend ein anderes Gestein der Erde.

Aber wie schwer die Sache aussehen mochte, Theseus wuchs jetzt zu einem so kräftigen Jünglinge heran, daß nach seiner Meinung bald die Zeit kommen müsse, wo er im Stande sein werde, den gewichtigen Stein zu bewältigen.

„Mutter, ich glaube, er hat sich bewegt," rief er nach einem neuen Versuche. „Die Erde rings herum ist offenbar ein wenig geborsten!"

„Nein, nein, mein Kind!" antwortete hastig seine Mutter. „Es ist nicht möglich, daß ein Knabe, wie Du noch bist, ihn gerückt haben kann!"

Ebenso wenig wollte sie sich überzeugen lassen, als Theseus ihr die Stelle wies, wo nach seiner festen Meinung der Stengel einer Blume durch die Bewegung des Steines halb aus der Erde gerissen war. Allein Aethra seufzte und sah beunruhigt aus, denn ohne Zweifel kam es ihr zum Bewußtsein, daß ihr Sohn kein Kind mehr sei, und daß sie ihn nach kurzer Frist unter die Gefahren und Beschwerden der Welt hinaussenden müsse.

Digitized by Google

Ein Jahr später saßen sie abermals auf dem moosbewachsenen Steine. Aethra hatte ihm noch einmal die oft erzählte Geschichte von seinem Vater wiederholt, wie froh er Theseus in seinem stattlichen Palast empfangen, und wie er ihn seinen Höflingen und dem Volke vorstellen und ihnen sagen werde, daß er der Erbe seiner Besitzungen sei. Theseus' Augen funkelten vor Begeisterung, und er vermochte kaum stillzusitzen und seine Mutter ruhig anzuhören.

„Liebe Mutter Aethra," rief er aus, „ich habe mich noch niemals so stark wie heute gefühlt! Ich bin kein Kind, kein Knabe mehr, noch ein bloßer Jüngling! Ich fühle, daß ich ein Mann bin! Es ist nun an der Zeit, daß ich einen ernstlichen Versuch mache, den Stein zu entfernen."

„Ach, mein lieber Theseus," antwortete seine Mutter, „noch nicht! noch nicht!"

„Doch, Mutter!" sprach er entschlossen; „die Zeit ist erschienen!"

Dann machte sich Theseus ans Werk, beugte sich zu dem Steine hinab, und strengte mit männlicher Kraft und Entschlossenheit jede Muskel an. Sein ganzes muthiges Herz war bei dem Versuche. Er rang mit dem großen und schwerfälligen Steine, als wäre derselbe ein lebendiger Feind. Er hob, er rüttelte, er beschloß jetzt sein Ziel zu erreichen oder dort zu sterben, und den Felsblock als sein ewiges Denkmal zu hinterlassen! Aethra stand neben ihm und schaute mit gefaltenen Händen auf ihn hin, mit dem Stolz, aber auch mit dem Schmerz einer Mutter. Der große Stein bewegte sich! Ja, er erhob sich langsam aus dem moosigen Grunde, Blumen und Sträucher entwurzelnd, und fiel auf die Seite. Theseus hatte gesiegt!

Athem schöpfend, blickte er freudig auf seine Mutter, und sie lächelte ihn durch Thränen an.

„Ja, Theseus," sagte sie, „die Zeit ist erschienen, und Du darfst nicht länger an meiner Seite verweilen! Sieh, was Aegeus, Dein königlicher Vater, für Dich unter dem Stein hinterlassen hat, als er ihn mit

Digitized by Google

seinen gewaltigen Armen erhob und ihn auf den Platz legte, von welchem Du ihn eben entfernt hast."

Theseus blickte hin, und sah, daß der Felsblock über einem zweiten, ausgehöhlten Steine gelegen hatte, so daß letzterer einer roh gemeißelten Kiste glich, deren Deckel der obere Felsblock gewesen war. In der Höhlung befanden sich ein Schwert mit einem goldenen Hefte und ein Paar Sandalen.

„Das war Deines Vaters Schwert," sagte Aethra, „und dies seine Sandalen. Als er nach Athen ging, um dort König des Landes zu sein, gebot er mir, Dich als Kind zu behandeln, bis Du Dich durch Aufheben dieses schweren Steines als Mann beweisen würdest. Nachdem Du diese Aufgabe gelöst hast, mußt Du seine Sandalen anlegen, um den Fußtapfen Deines Vaters zu folgen, und Dich mit seinem Schwert gürten, um Riesen und Drachen zu bekämpfen, wie König Aegeus in seiner Jugend that."

„Ich will mich noch heute auf den Weg nach Athen machen!" rief Theseus.

Aber seine Mutter beredete ihn, noch ein paar Tage zu warten, damit sie ihn gehörig zur Reise ausrüsten könne. Als sein Großvater, der weise Pittheus, vernahm, daß Theseus beabsichtige, sich in den Palast seines Vaters zu begeben, rieth er ihm ernstlich, an Bord eines Schiffes zu gehn und zur See zu reisen, weil er so ohne Ermattung und Fährlichkeiten bis dicht nach Athen gelangen könne.

„Die Landstraßen sind sehr schlecht," sagte der ehrwürdige König, „und sie werden durch Räuber und Ungeheuer sehr unsicher gemacht. Ein junger Bursche wie Theseus, der kaum die Knabenschuhe vertreten hat, darf nicht ganz allein solch eine gefährliche Wanderung unternehmen. Nein, nein, laßt ihn zur See reisen!"

Als aber Theseus von Räubern und Ungeheuern vernahm, spitzte er die Ohren, und verlangte um so eifriger, den Weg einzuschlagen, auf

Digitized by Google

welchem man ihnen begegne. Am dritten Tage daher verabschiedete er sich ehrerbietig von seinem Großvater, und dankte ihm für all seine Güte; und nachdem er zärtlich seine Mutter umarmt hatte, machte er sich auf die Reise. Er ließ Sonne und Wind die Thränen trocknen, die auf seinen Wangen schimmerten, und wanderte rüstig fort, indem er mit seinem goldenen Schwertgriff spielte, und in den Sandalen seines Vaters männlich fürbaß schritt.

Ich kann mich nicht dabei aufhalten, Euch die vielen Abenteuer zu erzählen, welche Theseus auf seiner Wanderschaft nach Athen bestand. Es genügt, Euch zu sagen, daß er jenen Theil des Landes ganz von den Räubern säuberte, welche dem König Pittheus so viele Besorgniß eingeflößt hatten. Einer von diesen schlechten Kerlen hieß Prokrustes. Er war in der That ein schrecklicher Gesell und trieb einen grausamen Scherz mit den armen Reisenden, welche in seine Hände fielen. In seiner Höhle stand ein Bett, auf welchem zu schlafen er seine Gäste mit anscheinender Freundlichkeit einlud; waren sie aber kürzer als das Bett, so reckte der Bösewicht sie mit aller Gewalt aus; oder waren sie zu lang, so hackte er ihnen den Kopf oder die Füße ab, und lachte über seine Unthat wie über einen köstlichen Spaß. Daher mochte kein Wanderer, und wenn er noch so müde war, im Bett des Prokrustes liegen. Nachdem Theseus diesen und seinen ebenso grausamen Sohn, den Sinis, getödtet hatte, hörte er von einer furchtbaren Sau, welche der Schrecken aller umwohnenden Landleute war; und da er keiner nützlichen That aus dem Wege ging, so erlegte er dies gewaltige Thier, und schenkte es den Armen. Die große Sau war ein wüthendes Ungethüm, so lange sie in den Wäldern und Feldern umherrannte, aber ihr Fleisch und Speck war ein sehr angenehmes Gericht, als es in schön gebräunten Schnitten auf so und so vielen Eßtischen dampfte.

Als Theseus das Ziel seiner Wandrung erreichte, hatte er mit dem Schwert seines Vaters viele Heldenthaten verrichtet und sich den Ruhm

Digitized by Google

eines der tapfersten Jünglinge seiner Zeit erworben. Sein Ruf eilte ihm voraus und gelangte noch früher, als er selbst, nach Athen. Als er die Stadt betrat, hörte er, wie die Einwohner sich an den Straßenecken unterhielten und zu einander sagten, daß Herkules tapfer gewesen sei, und Jason ebenfalls, und Kastor und Pollux nicht minder, daß aber Theseus, der Sohn ihres Königs, ein ebenso großer Held werden würde, wie der beste von jenen. Theseus beflügelte seine Schritte, als er dies vernahm, und hielt sich der freundlichsten Aufnahme am Hof seines Vaters versichert, da der Ruhm ihn begleite und mit seiner Posaune dem König Aegeus zurufen werde: „Siehe, da ist Dein Sohn!"

Wenig argwöhnte der unschuldige Jüngling, daß ihn hier in Athen, wo sein Vater herrschte, eine größere Gefahr erwarte als alle, denen er auf seiner Reise begegnet war. Und doch verhielt es sich so. Ihr müßt nämlich wissen, daß Theseus' Vater, wenn auch an Jahren noch kaum ein Greis, doch durch die Sorgen und die Last der Regierung vor der Zeit gealtert war. Seine Neffen, die nicht glaubten, daß er lange mehr leben werde, suchten die Herrschaft über das ganze Land in ihre Hände zu bekommen. Als sie jedoch hörten, daß Theseus in Athen angelangt sei, und als sie erfuhren, wie viele ritterliche Thaten er schon vollbracht habe, sahen sie ein, daß er nicht der Mann sein werde, der sich die Krone und das Scepter seines Vaters, welche ihm von Rechtswegen als Erbe zukamen, von ihnen stehlen ließe. Daher wurden diese bösen Neffen des Königs Aegeus sofort Theseus' erbitterte Feinde. Eine noch gefährlichere Gegnerin war ihm Medea, die schändliche Zauberin, denn sie hatte durch ihre Künste den alten König beredet, sie zu seiner Gemahlin zu erheben, und wollte ihrem Sohne Medus die Herrschaft sichern, statt dieselbe dem ihr verhaßten Sohne Aethra's zukommen zu lassen.

So traf es sich, daß die Neffen des Königs dem Theseus begegneten und erfuhren, wer er sei, als er gerade in den Palast treten wollte. Mit all' ihren bösen Plänen im Herzen, thaten sie sehr freundlich gegen

ihren Vetter und sprachen von ihrer großen Freude, seine Bekanntschaft zu machen. Sie schlugen ihm vor, sich dem Könige als Fremdling vorzustellen, um zu sehen, ob Aegeus in den Zügen des jungen Mannes eine Aehnlichkeit mit sich selbst oder mit seiner Mutter Aethra entdecken und ihn so als seinen Sohn erkennen werde. Theseus willigte ein, denn er dachte, sein Vater werde ihn gleich durch das Gefühl der Liebe, welches ihn zu ihm hinzöge, erkennen. Allein während er am Eingange wartete, eilten seine Vettern hinein und erzählten dem Könige Aegeus, daß ein junger Mann nach Athen gekommen sei, der, wie sie bestimmt erfahren hätten, ihn zu tödten und sich seiner Krone zu bemächtigen gedenke.

„Und jetzt wartet er nur darauf, vor Ew. Majestät geführt zu werden," fügten sie hinzu.

„Was!" rief der König, als er diese Mittheilungen vernahm. „Das muß ja ein ganz nichtswürdiger Bursche sein! Was rathet Ihr mir zu thun?"

Die ruchlose Medea ergriff das Wort, um seine Frage zu beantworten. Wie ich Euch schon gesagt habe, war sie eine schändliche Zauberin. Nach einigen Berichten pflegte sie alte Leute in einem großen Kessel zu sieden, um sie ihrem Vorgeben nach wieder jung zu machen, aber dem Könige Aegeus mißfiel vermuthlich diese Art der Verjüngung, oder vielleicht war er mit seinem Alter ganz zufrieden und hatte niemals Lust, in den Kessel zu steigen. Hätte ich nicht Wichtigeres zu thun, so erzählte ich Euch gerne von Medea's feurigem Wagen, der von geflügelten Drachen gezogen ward, und in dem die Zauberin oftmals hoch hinauf zu den Wolken fuhr. Dieser Wagen hatte sie auch nach Athen gebracht, wo sie seit ihrer Ankunft Nichts als Böses that. Aber von diesen und mancherlei anderen Wundern muß ich schweigen; genug wenn Ihr wißt, daß Medea unter tausend ähnlichen ruchlosen Dingen ein Gift zu bereiten verstand, das sofort Jedem tödtlich ward, der es nur mit den Lippen berührte.

Digitized by Google

Als daher der König fragte, was er mit Theseus thun sollte, hatte dies nichtswürdige Weib schon eine Antwort auf ihrer Zunge.

„Möge Ew. Majestät das mir überlassen," versetzte sie. „Laßt nur den jungen Mann eintreten, behandelt ihn höflich, und fordert ihn auf, einen Becher Wein zu trinken. Ew. Majestät weiß, daß ich mir zuweilen das Vergnügen mache, einen kräftigen Trunk zu brauen. Hier ist ein solcher in dieser kleinen Phiole. Woraus er besteht, das ist eins meiner Staatsgeheimnisse. Aber laßt mich einen einzigen Tropfen in einen Becher thun und laßt den jungen Mann davon kosten, dann bürge ich dafür, daß er die schändlichen Pläne, mit denen er herkommt, sofort aufgeben wird."

Indem sie dies sagte, lächelte Medea; aber trotz ihrer lächelnden Züge hatte sie nichts Geringeres im Sinne, als den armen unschuldigen Theseus vor den Augen seines Vaters zu vergiften. Und König Aegeus hielt, wie die meisten Könige, jede Strafe für mild genug, wenn Jemand angeklagt war, es auf sein Leben abgesehn zu haben. Er that daher gegen Medea's Arglist wenig oder gar keinen Einspruch, und gab, sobald der vergiftete Wein zur Stelle war, Befehl, den jungen Fremdling hereinzuführen. Der Becher stand auf einem Tische neben dem Thron des Königs, und eine Fliege, die ein wenig am Rande zu nippen gedachte, fiel sogleich todt in den Pokal. Wie Medea dies bemerkte, warf sie einen Blick auf die Neffen des Königs und lächelte abermals.

Als Theseus in das Zimmer trat, war das Einzige, was er zu bemerken schien, der weißbärtige alte König. Da saß er auf seinem prächtigen Thron, mit der funkelnden Krone auf dem Haupte und dem Scepter in seiner Hand. Er sah stattlich und würdevoll aus, obgleich die Jahre und Sorgen schwer auf ihm lasteten, als wäre jedes Jahr ein Bleigewicht und jede Sorge ein drückender Stein, und als lägen alle auf seinen müden Schultern hoch emporgethürmt. Thränen der Freude und des Kummers traten in die Augen des Jünglings, denn er dachte,

Digitized by Google

wie traurig es sei, seinen Vater so leidend zu sehen, und wie süß es sein werde, ihn mit seiner eigenen jugendlichen Kraft zu unterstützen und ihn durch den Frohsinn seiner liebenden Seele zu erheitern. Wenn ein Sohn seinen Vater in sein warmes Herz schließt, so erneut er die Jugend des greisen Mannes auf bessere Art, als die Gluth von Medea's Zauberkessel. Und Theseus war entschlossen, dies zu thun. Er vermochte es kaum abzuwarten, ob ihn König Aegeus erkennen werde, so ungeduldig sehnte er sich ihn zu umarmen.

Zu Füßen des Thrones angelangt, versuchte er, eine kleine Rede zu halten, die er sich ausgedacht hatte, als er die Treppe hinaufging. Aber die zärtlichen Gefühle, welche seinem Herzen entquollen und nach Ausdruck rangen, schnürten ihm fast die Kehle zusammen. So wußte der arme Theseus, welcher sein volles, überströmendes Herz dem König hätte hingeben mögen, nicht, was er sagen oder thun solle. Die schlaue Medea errieth, was in dem Herzen des Jünglings vorging. Sie handelte in diesem Augenblick nichtswürdiger als jemals zuvor, denn (ich zittere, es Euch zu erzählen) sie that ihr Möglichstes, all die unaussprechliche Liebe, von welcher Theseus ergriffen war, zu seinem eigenen Verderben zu benutzen.

„Sieht Ew. Majestät seine Verwirrung?" flüsterte sie dem König ins Ohr. „Er ist sich seiner Schuld so bewußt, daß er zittert und nicht zu reden vermag. Der Schurke hat schon zu lange gelebt! Schnell! gebt ihm den Wein!"

König Aegeus hatte den jungen Fremdling ernsthaft angeschaut, als sich dieser dem Thron näherte. Es lag Etwas — er wußte nicht, was — in seiner weißen Stirn oder in dem edlen Schnitt seines Mundes oder in seinen schönen und liebevollen Augen, das ihm die unklare Empfindung erweckte, als habe er den Jüngling schon früher gesehen, als habe er ihn, als derselbe ein Säugling war, auf dem Knie getragen und ihn zu einem rüstigen Mann heranwachsen sehn, während er

Digitized by Google

selbst gealtert war. Allein Medea ahnte, was der König empfand, und wollte ihn nicht seinem Gefühl folgen lassen, obschon dasselbe die Stimme seines tiefsten Herzens war und ihm so deutlich, wie es nur reden konnte, zuflüsterte, daß sein lieber Sohn, Aethra's Kind, vor ihm stehe, um ihn als Vater zu begrüßen. Die Zauberin raunte daher von Neuem dem König etwas ins Ohr und zwang ihn durch ihre schwarze Kunst, Alles falsch anzusehen.

Er entschloß sich daher, Theseus den vergifteten Wein trinken zu lassen.

„Junger Mann," sagte er, „sei mir willkommen! Ich bin stolz darauf, einem so heldenmüthigen Jünglinge Gastfreundschaft zu erweisen. Erzeige mir die Ehre, diesen Becher zu leeren. Er ist, wie Du siehst, bis zum Rande mit kostbarem Weine gefüllt, wie ich ihn nur Denjenigen gebe, die seiner werth sind. Keiner ist würdiger, ihn zu trinken, als Du!"

Mit diesen Worten nahm König Aegeus den goldenen Becher vom Tische und wollte ihn Theseus reichen. Aber theils weil er so schwach war, theils weil es ihn schmerzte, den Jüngling, wie schlecht er auch sein mochte, zu tödten, und theils gewiß, weil sein Herz klüger als sein Kopf war und bei dem Gedanken an sein Vorhaben bebte — aus all' diesen Gründen zitterte die Hand des Königs so sehr, daß ein großer Theil des Weines verschüttet ward. Um ihn in seinem Vorsatze zu stärken und aus Furcht, er möge all das kostbare Gift verschütten, flüsterte ihm einer von seinen Neffen zu:

„Zweifelt Ew. Majestät irgend an der Schuld dieses Fremdlings? Hier ist das Schwert, mit dem er Euch zu erschlagen dachte. Wie scharf, wie blank und schrecklich es ist! Schnell! laßt ihn den Wein kosten, oder er möchte jetzt noch die That begehn!"

Bei diesen Worten verscheuchte Aegeus jeden Gedanken und jedes Gefühl aus seiner Brust, ausgenommen die eine Vorstellung, wie sehr

Digitized by Google

der Jüngling den Tod verdiene. Er saß aufrecht auf dem Throne, und streckte mit fester Hand den Weinpokal aus, und ließ einen Blick voll königlicher Strenge auf Theseus ruhn, denn er hatte einen zu edlen Sinn, um selbst einen verrätherischen Feind mit einem heuchlerischen Lächeln auf dem Antlitz zu ermorden.

„Trink!“ sagte er mit dem finsteren Tone, mit welchem er einem Verbrecher das Todesurtheil zu verkünden pflegte. „Du hast wohl solchen Wein wie diesen von mir verdient!“

Theseus streckte seine Hand aus, um den Wein zu empfangen. Allein bevor er ihn ergriff, zitterte abermals die Hand des Königs Aegeus. Seine Augen waren auf das goldne Heft des Schwertes gefallen, welches dem Jüngling zur Seite hing. Er zog den Pokal zurück.

„Wie kommst Du zu diesem Schwerte?“ rief er aus.

„Es war meines Vaters Schwert,“ antwortete Theseus mit bebender Stimme. „Dies waren seine Sandalen. Meine liebe Mutter — Aethra ist ihr Name — erzählte mir seine Geschichte, als ich noch ein kleiner Junge war. Aber es ist kaum einen Monat her, seit ich stark genug ward, den schweren Stein aufzuheben, das Schwert und die Sandalen darunter hervorzuholen, und nach Athen zu wandern, um meinen Vater aufzusuchen.

„Mein Sohn! mein Sohn!“ rief König Aegeus, den goldnen Becher fortschleudernd, und vom Throne herabschwankend, um Theseus zu umarmen. „Ja, das sind Aethra's Augen! Es ist mein Sohn!“

Ich habe ganz vergessen, was aus den Neffen des Königs ward. Als aber die böse Medea diese neue Wendung der Dinge sah, eilte sie aus dem Gemach, begab sich in ihr Zimmer, und hob unverweilt ihre Zauberkünste an. Nach wenigen Augenblicken hörte sie ein lautes Gezisch draußen vor dem Fenster, und siehe, da war ihr feuriger Wagen, mit vier riesigen geflügelten Schlangen bespannt, die sich in

Digitized by Google

der Luft wanden und krümmten und, ihre Schwänze höher als bis zur Zinne des Palastes emporringelnd, ungeduldig die Abfahrt zur Luftreise erwarteten. Medea nahm sich kaum die Zeit, ihren Sohn auf den Arm zu heben, und die Kroudiamanten sammt den schönsten Gewändern des Königs und andern Werthgegenständen, die ihr zunächst lagen, zu stehlen, dann sprang sie mit Allem in ihren Wagen, peitschte auf die Schlangen los, und fuhr hoch über die Stadt empor.

Als der König das Gezisch der Schlangen vernahm, stolperte er so schnell wie möglich zum Fenster und rief der schändlichen Zauberin zu, sie möge niemals zurückkehren. Das ganze Volk von Athen, das aus den Häusern auf die Straßen lief, um dies seltsame Schauspiel zu sehen, stieß ebenfalls einen lauten Freudenschrei aus, daß es sie los würde. Medea, fast berstend vor Wuth, stieß gerade solch ein Zischen wie eine ihrer Schlangen aus, nur zehnmal giftiger und erbitterter, und sich wild erhebend in ihrem flammenden Wagen schüttelte sie ihre Hände über der Menge da drunten, als wollte sie hunderttausend Flüche auf dieselbe herabschleudern. Bei dieser Gelegenheit jedoch ließ sie wider ihren Willen fünfhundert Diamanten vom reinsten Wasser, tausend große Perlen, und zweitausend Smaragde, Rubinen, Saphire, Opale und Topase fallen, die sie aus der Schatzkammer des Königs gestohlen hatte. All' diese Edelsteine fielen wie ein Schauer buntfarbiger Hagelkörner auf die Köpfe der Erwachsenen und der Kinder herab, welche sie unverzüglich auflasen und in den Palast zurückbrachten. Allein König Aegeus sagte ihnen, sie möchten Alles behalten, und er wolle ihnen gern noch das Doppelte schenken, wenn er so viel besitze, vor Freude über das Wiederfinden seines Sohnes und über den Abzug der bösen Medea. Und in der That, wenn Ihr den letzten Blick voll Haß gesehen hättet, den sie aus ihrem feurigen Wagen hinunter warf, so würdet Ihr Euch nicht wundern, daß sowohl der König wie sein Volk ihre Abreise für einen Segen hielten.

Digitized by Google

Prinz Theseus stand von jetzt an bei seinem Vater in hoher Gunst. Der alte König wurde nicht müde, ihn neben sich auf dem Thron sitzen zu lassen, der für zwei völlig breit genug war, und ihn von seiner Mutter und seiner Kindheit und seinen vielen knabenhaften Versuchen, den schweren Stein aufzuheben, erzählen zu hören. Theseus jedoch war ein viel zu tapferer und thatlustiger junger Mann, um all seine Zeit auf die Erzählung geschehener Dinge zu verschwenden. Sein Ehrgeiz spornte ihn, neue und heldenmüthigere Thaten zu vollbringen, welche mehr verdienten, in Lied und Prosa gefeiert zu werden. Auch war er nicht lange in Athen gewesen, als er einen furchtbaren tollen Stier einfing und fesselte und zu großer Bewunderung des guten Königs Aegeus und seiner Unterthanen umherführte. Allein bald unternahm er ein Abenteuer, welches all' seine früheren Thaten nur wie ein Kinderspiel erscheinen ließ. Die Veranlassung war folgende.

Eines Morgens, als Prinz Theseus erwachte, glaubte er, ein schrecklicher Traum müsse ihn im Schlafe gequält haben, und verfolge ihn auch jetzt noch, wo er die Augen geöffnet habe. Denn es schien, als wäre die Luft von trüben Klagen erfüllt, und als er aufmerksamer hin horchte, vernahm er Schluchzen, Stöhnen und Wehgeschrei, mit tiefen, stillen Seufzern gemischt, die aus dem Königspalaste, von den Straßen, dem Tempel und aus jedem Haus in der Stadt erklangen. Und all' diese klagenden Töne, welche aus tausend Herzen hervorbrachen, vereinten sich zu einem gewaltigen Schmerzenslaut, welcher Theseus aus dem Schlummer geweckt hatte. Er zog seine Kleider so schnell wie möglich an, vergaß nicht seine Sandalen noch das Schwert mit dem goldnen Hefte, und eilte zum König, um ihn zu fragen, was dies Alles bedeute.

„Ach, mein Sohn," antwortete König Aegeus mit einem schweren Seufzer, „es geht etwas sehr Trauriges vor. Dies ist der unseligste

Digitized by Google

Tag im ganzen Jahre. Es ist der Tag, an welchem wir jährlich das Loos werfen, um zu bestimmen, wer unter den athenienſiſchen Jünglingen und Jungfrauen nach Kreta geſchickt und von dem furchtbaren Minotaur verſchlungen werden ſoll!"

„Der Minotaur!" rief Prinz Theſeus aus, und griff als ein tapferer junger Held nach dem Schwerte. „Was mag das für ein Unthier ſein? Wär' es nicht möglich, daſſelbe zu erſchlagen, wenn man ſein Leben daran wagt?"

Aber König Aegeus ſchüttelte ſein ehrwürdiges Haupt, und um Theſeus zu überzeugen, daß hier jede Hoffnung verloren ſei, erzählte er ihm die ganze Sache. Auf der Inſel Kreta, ſo ſcheint es, lebte ein ſchreckliches Ungeheuer, der Minotaur genannt, halb wie ein Menſch und halb wie ein Stier geſtaltet, — kurz, ein ſo widerwärtiges Geſchöpf, daß man nur mit Abſcheu an daſſelbe denken mag. Wenn es einmal exiſtiren ſollte, hätte es auf einer wüſten Inſel oder in einer dunklen, tiefen Höhle leben müſſen, wo ſein ekelhafter Anblick Niemanden beleidigte. Aber König Minos, der über Kreta herrſchte, verwandte viel Geld darauf, dem Minotaur eine Wohnung zu bauen, und trug große Sorge für ſein Wohlergehn und ſeine Gemächlichkeit, damit er recht viel Unheil anrichten könne. Vor einigen Jahren hatte die Stadt Athen mit der Inſel Kreta einen Krieg geführt. Die Athenienſer waren geſchlagen worden und hatten um Frieden bitten müſſen. Dieſen erhielten ſie nur unter der Bedingung, daß ſie alljährlich ſieben Jünglinge und ſieben Jungfrauen nach Kreta ſchicken ſollten, um ſie von dem Lieblingsungethüm des grauſamen Königs Minos verſchlingen zu laſſen. Drei Jahre ſchon hatte man dies entſetzliche Unglück erduldet, und das Schluchzen und Stöhnen und Klagen, von welchem die Stadt jetzt erfüllt war, rührte von der Trauer des Volkes her, weil der unſelige Tag wieder erſchienen war, an welchem vierzehn Opfer durch das Loos erwählt werden ſollten, und die alten Leute beſorgten, das Loos

Digitized by Google

möchte auf ihre Söhne und Töchter fallen; die Jünglinge und Mädchen aber fürchteten, selbst zum Magenfutter für das gierige Ungethüm bestimmt zu werden.

Als jedoch Theseus diese Erzählung vernahm, richtete er sich hoch empor, so daß er noch größer als sonst erschien, und sein Gesicht trug zu gleicher Zeit den Ausdruck von Unwillen, Trotz, Kühnheit, Liebe und Mitleid.

„Laß das Volk von Athen in diesem Jahre nur über sechs Jünglinge das Loos werfen", sagte er. „Ich werde der siebente sein, und mag der Minotaur mich verschlingen, wenn er dazu im Stande ist!" —

„O mein theurer Sohn", rief König Aegeus, „weßhalb wolltest Du Dich solch einem schrecklichen Loose aussetzen? Du bist ein königlicher Prinz, und hast das Recht, über dem Schicksal gewöhnlicher Leute erhaben zu sein."

„Gerade weil ich ein Prinz, Dein Sohn und der rechtmäßige Erbe Deines Königreiches bin, nehme ich den Jammer Deiner Unterthanen auf mich", antworte Theseus. „Und Du, mein Vater, bist als König dieses Volkes, welcher dem Himmel für dessen Wohlfahrt verantwortlich ist, verpflichtet, eher Dein Liebstes zu opfern, als zu dulden, daß dem Sohn oder der Tochter des ärmsten Bürgers ein Unheil geschieht."

Der alte König vergoß Thränen und beschwor Theseus, ihn nicht in seinem Alter zu verlassen, um so weniger, da er erst seit Kurzem das Glück habe kennen lernen, einen braven und tapferen Sohn zu besitzen. Allein Theseus fühlte, daß er recht handele, und wollte daher seinen Entschluß nicht aufgeben. Er versicherte indeß seinem Vater, daß er sich nicht widerstandslos wie ein Schaf werde verspeisen lassen, und daß, wenn der Minotaur ihn verschlinge, derselbe sein Mahl nicht ohne Kampf erhalten solle. Da er es nicht zu ändern vermochte, gab

Digitized by Google

König Aegeus zuletzt seine Einwilligung, ihn ziehen zu lassen. So wurde denn ein Schiff zur Abfahrt gerüstet und mit schwarzen Segeln bespannt, und Theseus ging mit sechs anderen jungen Männern und sieben schönen und zarten Jungfrauen zum Hafen hinab, um sich einzuschiffen. Eine trauernde Schaar begleitete sie zum Strande. Da stand auch der unglückliche alte König, auf den Arm seines Sohnes gelehnt, und so traurig, als laste der Kummer von ganz Athen auf seinem Herzen.

Als Prinz Theseus gerade an Bord gehen wollte, richtete sein Vater ein letztes Wort an ihn.

„Mein geliebter Sohn", sprach er, die Hand des Prinzen ergreifend; „Du siehst, die Segel dieses Schiffes sind schwarz, und das müssen sie ja sein, da es zu einer traurigen Fahrt hinausgesegelt. Ich weiß nicht, ob ich, von Kummer und Schwäche gedrückt, leben werde, bis das Schiff zurückkehrt. Aber so lange ich lebe, werde ich täglich den Gipfel jenes Felsens erklimmen, um zu spähen, ob ich ein Segel entdecke. Und, lieber Theseus, wenn Du durch einen glücklichen Zufall dem Rachen des Minotaur entschlüpfen solltest, dann reiß diese unheimlichen Segel herab, und zieh andere auf, die hell wie der Sonnenschein sind. Wenn ich sie am Horizonte erblicke, so werde ich und mein ganzes Volk wissen, daß Du siegreich zurückkehrst, und wir wollen Dich mit einem Jubel begrüßen, wie Athen ihn nimmer zuvor gehört hat."

Theseus versprach, seinen Wunsch zu erfüllen. Dann gingen alle an Bord, und die Matrosen richteten die schwarzen Segel des Schiffes nach dem Winde, der sanft vom Ufer her wehte und von den Seufzern der Zurückbleibenden geschwellt ward. Aber allmählich, als sie auf die hohe See kamen, erhob sich eine frische Brise aus Nordwest und trieb das Fahrzeug so lustig über die weißköpfigen Wellen, als segle es zu dem heitersten Feste. Und obschon die Veranlassung

Digitized by Google

ihrer Fahrt eine traurige war, zweifle ich sehr, ob vierzehn junge Leute ohne griesgrämige alte Wächter es aushalten konnten, die ganze Zeit hindurch ihre Köpfe hängen zu lassen. Ich denke mir, es wurde zuweilen auf dem schwanken Verdeck getanzt und gelacht und gescherzt, bis die hohen, blauen Berge von Kreta am Saume der Wolken erschienen. Dieser Anblick freilich machte Alle wieder ernst genug.

Theseus stand inmitten der Schiffsleute, und blickte angestrengt nach dem Lande, obschon dasselbe bis jetzt kaum fester als die Wolken erschien, zwischen denen die Berggipfel hervortauchten. Ein- oder zweimal kam es ihm vor, als sähe er das Licht eines hellen Gegenstandes in weiter Ferne einen glänzenden Schein über das Meer werfen.

„Sahst Du jenen Schimmer?“ fragte er den Kapitän des Schiffes.

„Nein, Prinz; aber ich hab' ihn früher gesehen“, antwortete der Kapitän. „Er kam von Talus, denk' ich mir.“

Da die Brise jetzt stärker einherblies, mußte der Kapitän auf die Segel achten, und hatte keine Zeit mehr, Fragen zu beantworten. Aber während das Schiff schneller und schneller auf Kreta zuflog, erblickte Theseus zu seinem Erstaunen eine menschliche Gestalt, riesengroß, welche mit abgemessenen Schritten am Rand der Insel einherzuwandeln schien. Sie schritt von Klippe zu Klippe und bisweilen von einem Vorgebirge zum andern, während die See drunten am Ufer rauschte und brandete und ihren Schaum auf die Füße des Riesen spritzte. Was noch merkwürdiger war: so oft die Sonne diese unförmliche Gestalt beschien, funkelte und blitzte sie; auch ihre derben Gesichtszüge hatten einen tmetallischen Glanz und versandten blendende Strahlen durch die Luft. Ja, selbst die Falten seiner Gewänder fielen, statt im Winde zu flattern, schwerfällig über seine Lenden hinab, als wären sie von Erz oder Messing gewebt.

Digitized by Google

Je näher das Schiff herankam, desto mehr wunderte sich Theseus, wer dieser ungeheure Riese sein möge, und ob er wirklich Leben besitze. Denn obgleich er umherwanderte und andere menschliche Bewegungen machte, war doch etwas Unbeholfenes, Ruckähnliches in seinem Gange, das nebst seinem ehernen Aussehen den jungen Prinzen auf den Gedanken brachte, er wäre kein leibhaftiger Riese, sondern nur eine überaus künstliche Maschine. Die Gestalt sah um so schrecklicher aus, da sie eine riesige Keule von Erz auf der Schulter trug.

„Wer ist dies Wunder?“ fragte Theseus den Schiffskapitän, der jetzt Zeit hatte, seine Fragen zu beantworten.

„Es ist Talus, der Mann von Erz“, versetzte der Kapitän.

„Und ist er ein lebendiger Riese oder ein eherner Koloß?“ forschte Theseus.

„Danach“, erwiderte der Kapitän, „habe auch ich mich oftmals gefragt. Einige sagen in der That, daß dieser Talus von Vulkan selber, dem kunstfertigsten aller Schmiede, für den König Minos verfertigt worden sei. Aber wer hat je ein ehernes Bild gesehn, das so viel Verstand besäße, dreimal täglich um eine Insel zu wandeln, wie dieser Riese es thut, welcher die Insel Kreta umschreitet und allen Schiffern die Landung verwehrt? Und auf der andern Seite, welches lebendige Wesen, dessen Sehnen nicht aus Erz beständen, würde nicht müde, in vierundzwanzig Stunden über vierhundert Meilen zu wandern, wie dieser Talus es thut, ohne sich jemals auszuruhen? Er bleibt ein Räthsel, was man auch davon halten mag.“

Das Schiff tanzte noch immer vorwärts, und Theseus vernahm jetzt den ehernen Klang der Schritte des Riesen, welcher so fest auf die seegepeitschten Felsen trat, daß einige von ihnen unter seiner Schwere zerbröckelten und in die schäumenden Wellen hinabrollten. Als sie sich dem Eingange des Hafens näherten, stellte sich der Riese mit ausgespreizten Beinen über denselben hin, indem er einen Fuß auf jedes

Digitized by Google

Vorgebirge stemmte und seine Keule so hoch in die Luft schwang, daß das obere Ende in einer Wolke verborgen war. So stand er in drohender Stellung da, von Kopf bis zu Füßen blendend vom Sonnenlichte bestrahlt. Man konnte nur annehmen, daß er im nächsten Augenblick seine große Keule hinabschwingen, darauf los hauen, und das Schiff in tausend Splitter zerschmettern würde, ohne sich darum zu kümmern, wie viele unschuldige Menschen er erschlüge, denn ein Riese, wißt Ihr, kennt selten Erbarmen, und ein metallenes Räderwerk auch nicht. Allein gerade als Theseus und seine Gefährten den Schlag erwarteten, öffneten sich die ehernen Lippen, und die Gestalt sprach:

„Woher kommt Ihr, Fremdlinge?"

Als der Schall seiner Stimme aufhörte, zitterte solch ein nachklingender Wiederhall durch die Lüfte, wie Ihr vielleicht bei einer großen Kirchglocke ein paar Augenblicke nach dem Anschlagen des Hammers gehört habt.

„Von Athen!" schrie der Kapitän zurück.

„Was wollt Ihr?" donnerte der Mann von Erz.

Und er schwang noch drohender seine Keule, als wolle er das Schiff mit einem blitzähnlichen Schlage mittendurch spellen, weil Athen vor so kurzer Zeit mit Kreta Krieg geführt hatte.

„Wir bringen die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen", antwortete der Kapitän, „welche der Minotaur verschlingen soll."

„Passirt!" brüllte der eherne Riese.

Dies eine laute Wort rollte wie ein Donner durch die Lüfte, während abermals ein grollender Wiederhall aus der Brust des Erzbildes erklang. Das Schiff segelte zwischen den beiden Landspitzen in den Hafen, und der Riese hob seinen Marsch wieder an. Nach wenigen Augenblicken funkelte die wunderbare Schildwache schon weit

Digitized by Google

entfernt im Sonnenschein, und umwandelte die Insel Kreta mit gewaltigen Schritten, wie es seine nimmer unterbrochene Aufgabe war.

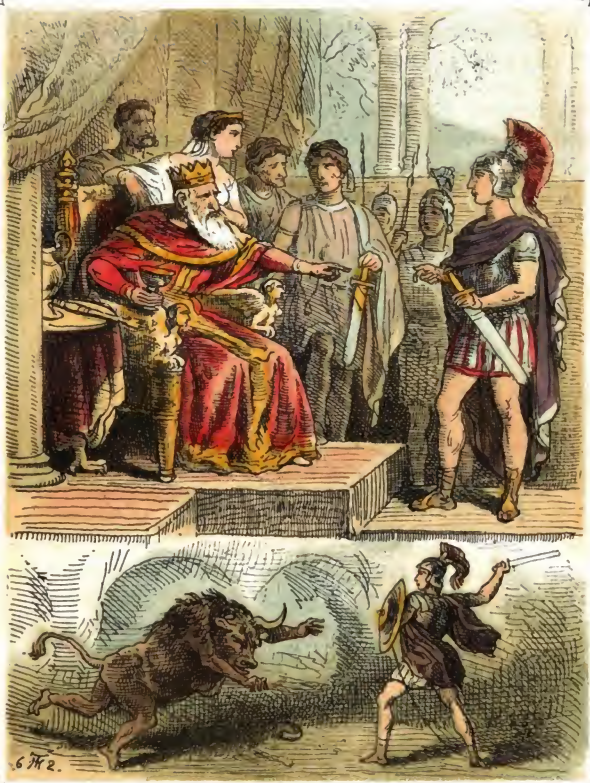
Kaum hatten sie den Landungsplatz erreicht, als eine Abtheilung der Leibgarde des Königs Minos an den Hafen kam und die vierzehn Jünglinge und Jungfrauen in Empfang nahm. Von den bewaffneten Kriegern umgeben, wurde Prinz Theseus nebst seinen Gefährten in den Palast des Königs und vor seinen Thron geführt. Minos war ein strenger und mitleidsloser König. Wenn die Gestalt, welche Kreta bewachte, aus Erz bestand, so mußte man glauben, der Fürst, welcher die Insel beherrschte, trüge ein noch härteres Metall in seiner Brust, und hätte ein Mann von Stahl genannt werden können. Er ließ seine finsteren Brauen auf den unglücklichen Opfern ruhen. Jedem andern Sterblichen, der ihre zarte und frische Schönheit, ihre unschuldigen Mienen erblickt hätte, wäre es zu Muthe gewesen, als säße er auf Dornen, bis er sie insgesammt durch das Gebot glücklich gemacht hätte, frei wie der Sommerwind zu enteilen. Aber der gefühllose Minos erwog nur, ob sie fett und rund genug wären, den Appetit des Minotaur zu befriedigen. Ich wollte, er wäre das einzige Opfer gewesen, und das Ungethüm hätte ihn recht zäh gefunden.

König Minos rief die bleichen, furchtsamen Jünglinge und schluchzenden Mädchen einzeln nach einander zu sich heran, gab jedem mit seinem Scepter einen Rippenstoß, um zu sehen, ob sie recht drall wären, und überlieferte sie mit einem Kopfnicken seinen Kriegern. Als aber seine Augen auf Theseus ruhten, blickte der König ihn aufmerksamer an, weil er ruhig und kühn dreinschaute.

„Junger Mann", fragte er mit seiner finsteren Stimme, „fürchtest Du Dich nicht vor der Gewißheit, von dem schrecklichen Minotaur verschlungen zu werden?"

„Ich habe mein Leben einem edlen Zwecke geweiht", antwortete

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Theseus; „darum bringe ich es frei und freudig dar. Aber Du, König Minos, fürchtest Du Dich nicht, der Jahr für Jahr den ruchlosen Frevel begangen hat, sieben unschuldige Jünglinge und Jungfrauen von einem Ungeheuer verschlingen zu lassen? Zitterst Du nicht, arger König, Deine Augen nach einwärts auf Dein eigenes Herz zu wenden? Während Du hier in Purpurgewändern auf Deinem goldenen Thron sitzest, sag' ich Dir ins Angesicht, König Minos, Du bist ein verabscheuungswertheres Ungethüm als der Minotaur selbst!"

„Aha, meinst Du das?" schrie der König mit grausamem Lachen. „Morgen zur Frühstückszeit sollst Du Gelegenheit erhalten, zu beurtheilen, wer das größte Ungethüm ist, der Minotaur oder der König! Führt ihn hinweg, Soldaten, und laßt diesen Jüngling mit der kecken Zunge den ersten Bissen des Minotaur sein!"

Neben dem Throne des Königs stand (was ich Euch wohl noch nicht erzählt habe) seine Tochter Ariadne. Sie war ein schönes und gutherziges Mädchen, und schaute auf diese armen verurtheilten Gefangenen mit ganz andern Empfindungen als der König Minos mit dem Herzen von Stahl. Sie weinte bitterlich bei dem Gedanken, wie viel menschliches Glück frevelhaft zerstört werde, indem vierzehn junge Leute in der Blüthe und Kraft ihrer Jugend von einem Unthier verzehrt werden sollten, das gewiß einen fetten Ochsen oder auch nur ein großes Schwein dem Stärksten von ihnen vorgezogen hätte. Und als sie die muthige, edle Gestalt des Prinzen Theseus so ruhig dieser entsetzlichen Gefahr begegnen sah, wurde sie noch hundertmal trauriger als zuvor. Als die Soldaten ihn wegführten, warf sie sich dem König zu Füßen und beschwor ihn, alle Gefangenen freizulassen, und besonders diesen einen Jüngling.

„Schweig, thörichtes Ding!" antwortete König Minos. „Was kümmert Dich solch eine Angelegenheit? Es ist eine Frage der Politik, und geht deßhalb über Deinen schwachen Verstand. Geh, bezieß

Digitized by Google

Deine Blumen, und denke nicht mehr an diese lumpigen Athener, welche der Minotaur so gewißlich zum Frühstück verzehren soll, wie ich ein Rebhuhn zu Mittag speisen werde."

Bei diesen Worten sah der König grausam genug aus, als hätte er selbst Theseus und all' die übrigen Gefangenen verschlingen mögen, wenn kein Minotaur dagewesen wäre, um ihm die Mühe zu ersparen. Da er kein Wort mehr zu ihren Gunsten hören wollte, führte man die Gefangenen fort und sperrte sie in ein Gefängniß, wo ihnen der Schließer den Rath ertheilte, baldmöglichst einzuschlafen, da der Minotaur gewöhnlich zu früher Stunde sein Mahl verlange. Die sieben Mädchen und sechs der Jünglinge schluchzten und weinten sich in Schlaf. Aber Theseus glich ihnen nicht. Er war sich bewußt, daß er klüger, tapfrer und stärker als seine Gefährten sei, daß er daher die Verantwortlichkeit für das Leben Aller tragen und überlegen müsse, ob es kein Mittel gebe, sie aus dieser Gefahr zu erretten. So hielt er sich wach und schritt nachdenklich hin und her in dem finsteren Kerker, wo man sie eingeschlossen hatte.

Eben vor Mitternacht wurde die Thür leise geöffnet, und die sanfte Ariadne erschien, mit einer Fackel in der Hand.

„Bist Du wach, Prinz Theseus?" flüsterte sie.

„Ja", antwortete Theseus. „Wenn ich nur noch so kurze Zeit leben soll, mag ich keinen Augenblick im Schlummer vergeuden."

„Dann folge mir", sprach Ariadne, „und tritt leise auf."

Was aus dem Schließer und den Soldaten geworden sei, erfuhr Theseus nicht. Ariadne öffnete alle Thüren, und führte ihn aus dem dunklen Gefängniß ins helle Mondlicht.

„Theseus", sagte das Mädchen, „Du kannst jetzt an Bord Deines Schiffes gehen und nach Athen segeln."

„Nein", antwortete der Jüngling, „ich will nimmer Kreta verlassen, bevor ich nicht den Minotaur erschlagen, meine armen

Digitized by Google

Gefährten gerettet, und Athen von diesem grausamen Tribute befreit habe!"

„Ich wußte, dies würde Dein Entschluß sein", sprach Ariadne. „Folge mir denn, edler Theseus! Hier ist Dein Schwert, das die Soldaten Dir abnahmen. Du wirst es gebrauchen; und gebe der Himmel, daß Du es glücklich führen magst!"

Dann leitete sie Theseus an ihrer Hand vorwärts, bis sie in einen dunklen, schattigen Hain gelangten, wo das Mondlicht die Gipfel der Bäume versilberte, ohne jedoch den einsamen Pfad unter dem Laubdach mit seinem freundlichen Strahl zu erhellen. Nachdem sie eine ziemliche Strecke durch dies Dunkel gewandert waren, erreichten sie eine hohe, marmorne Mauer, welche mit grünen Schlingpflanzen überwachsen war. Die Mauer schien weder Thür noch Fenster zu haben, sondern erhob sich steil, dick und geheimnißvoll, und es war weder möglich, sie zu überklettern, noch war, so weit Theseus bemerken konnte, auf andere Art hinüber zu gelangen. Nichtsdestoweniger drückte Ariadne nur mit einem ihrer kleinen, weichen Finger wider einen bestimmten Marmorblock, der ebenso fest wie die anderen aussah, — da wich derselbe zurück und ließ einen Eingang erblicken, der gerade breit genug war, um sie einzulassen. Sie krochen hindurch, und der Marmorstein schnellte auf seinen Platz zurück.

„Wir sind jetzt", nahm Ariadne das Wort, „in dem berühmten Labyrinthe, welches Dädalus erbaute, ehe er sich ein Paar Flügel verfertigte und wie ein Vogel von unsrer Insel entflog. Dieser Dädalus war ein sehr großer Künstler, aber von all' seinen erstaunlichen Werken ist dies Labyrinth das wunderbarste. Entfernten wir uns nur um wenige Schritte vom Eingang, so könnten wir unser ganzes Leben lang umherwandern, ohne ihn je wieder zu finden. Allein gerade in der Mitte dieses Labyrinthes hält der Minotaur sich auf, und, Theseus, Du mußt dorthin gehen und ihn aufsuchen."

Digitized by Google

„Aber wie kann ich ihn jemals finden", fragte Theseus, „wenn das Labyrinth mich in solcher Art irreführt?"

Gerade als er sprach, vernahmen sie ein rauhes, unheimliches Brüllen, welches zumeist dem Gebrüll eines wilden Stieres glich, daneben aber entfernt an den Laut einer menschlichen Stimme erinnerte. Es kam Theseus sogar vor, als läge eine gewisse Artikulation darin, eine Art von Bemühen, die heiseren Töne zu Worten zu gestalten. Doch klang es ziemlich entfernt, und er konnte nicht entscheiden, ob es dem Gebrüll eines Stieres oder der rauhen Stimme eines Menschen ähnlicher sei.

„Das ist der Minotaur", flüsterte Ariadne, fest die Hand des Theseus drückend und ihre andere Hand auf ihr zitterndes Herz pressend. „Du mußt diesem Tone durch die Windungen des Labyrinthes folgen, und wirst ihn zuletzt finden. Aber halt, nimm das Ende dieser seidenen Schnur, ich will das andere Ende halten; wenn Du den Sieg gewinnst, führt Dich der Faden zu dieser Stelle zurück. Lebewohl muthiger Theseus!"

Hiemit nahm der Jüngling das Ende der seidenen Schnur in die linke Hand, und sein Schwert mit dem goldenen Griffe, das er aus der Scheide zog, in die rechte, und schritt kühn in das unergründliche Labyrinth. Wie dies Labyrinth angelegt war, ist mehr als ich Euch sagen kann. Aber einen so schlau gewundenen Irrgarten gab es sonst nie und nirgends in der Welt. Es existirte nichts so Unentwirrbares mehr, wenn man nicht das Gehirn des Dädalus, welcher den Plan zu demselben ersann, oder jedes gewöhnliche Menschenherz anführen will, das sicher ein zehnmal größeres Geheimniß als das Labyrinth von Kreta ist. Theseus hatte keine fünf Schritte gemacht, als er schon Ariadnen aus dem Gesichte verlor; und nach fünf weiteren Schritten schwindelte ihm der Kopf. Allein unermüdlich schritt er vorwärts, jetzt durch einen niedrigen Bogen kriechend, jetzt eine Treppenflucht ersteigend, jetzt in

Digitized by Google

einen nach rechts, und jetzt wieder in einen nach links gebogenen Pfad lenkend, während er hier eine Thür vor sich öffnete und dort eine hinter sich zufallen ließ, bis die Mauern um ihn zu kreisen und ihn selbst mit sich herumzuwirbeln schienen. Und während der ganzen Zeit erscholl durch die hohlen Gänge, bald näher und bald wieder ferner, das Gebrüll des Minotaur; und so wild erklang es, so blutdürstig, so widerwärtig, so ähnlich dem Brüllen eines Stieres und daneben so verwandt mit einer menschlichen Stimme, und doch weder dem einen noch der andern gleich, daß Theseus mit jedem Augenblick finstrer und zorniger ward; denn es schien ihm ein Schimpf für den Mond und den Himmel und unsere liebe, gute Mutter Erde, daß solch ein Ungethüm die Frechheit besäße zu existiren.

Während er vorwärts schritt, zogen sich die Wolken um den Mond zusammen, und das Labyrinth wurde so dunkel, daß Theseus nicht mehr die Irrgänge zu erkennen vermochte, welche er durchmaß. Er würde sich ganz verloren und jeder Hoffnung beraubt gefühlt haben, je wieder auf einem graden Wege zu wandern, hätte er nicht jeden Augenblick ein leises Anziehen der seidenen Schnur gefühlt. Dadurch wußte er, daß die gutherzige Ariadne noch immer das andere Ende festhalte und für ihn fürchte und hoffe, und ihm so viel Theilnahme beweise, als wenn sie neben ihm einherschritte. O, ich kann Euch versichern, daß sehr viel menschliche Theilnahme an dem dünnen Faden entlang zitterte! Aber unaufhaltsam folgte er dem schrecklichen Brüllen des Minotaur, welches jetzt lauter und lauter und endlich so dicht in seiner Nähe erklang, daß Theseus bei jeder neuen Zickzackwendung des Pfades erwartete, das Unthier werde auf ihn losspringen. Und zuletzt erblickte er auf einem offenen Raume, gerade in der Mitte des Labyrinthes, die scheußliche Mißgestalt.

Ja, was war das für ein gräßliches Ungethüm! Nur sein gehörnter Kopf gehörte einem Stiere an, und doch sah er gewissermaßen

ganz wie ein Stier aus, der närrischerweise auf seinen Hinterbeinen watschelte, — oder, wenn man ihn zufällig von einer anderen Seite sah, schien er gänzlich ein Mensch und dadurch nur noch unförmlicher zu sein. Dort war also die boshafte Kreatur, ganz allein, ohne Gesellschaft, ohne einen Genossen, einzig lebend, um Unheil anzurichten, und keiner gefühlvollen Regung fähig. Theseus haßte den Minotaur und schauderte bei seinem Anblick, und konnte doch nicht umhin, ein gewisses Mitleid mit ihm zu empfinden; allein um so widriger und abscheulicher war seine Mißgestalt. Denn er raste mit wüthenden Schritten umher, beständig ein heiseres Gebrüll ausstoßend, das seltsam mit halb artikulirten Worten gemischt war, und nachdem er eine Weile gehorcht hatte, verstand Theseus, daß der Minotaur sagen wollte, wie unglücklich und wie hungrig er sei, und wie er alle Welt hasse und Lust habe, das ganze Menschengeschlecht zu verschlingen.

O der stierköpfige Schuft! Aber, meine lieben kleinen Leser, Ihr werdet vielleicht in späterer Zeit gleich mir einsehen, wie jedes menschliche Wesen, das böse Gedanken in sein Herz schleichen oder dort verharren läßt, eine Art Minotaur ist, ein Feind seiner Mitmenschen und von aller guter Gesellschaft abgeschnitten, wie dies arme Ungeheuer es war.

Fürchtete sich Theseus? Gewiß nicht. Wie sollte ein Held gleich Theseus sich fürchten! Nein, und hätte der Minotaur zwanzig Stierköpfe statt eines einzigen gehabt! So kühn er aber auch war, erhöhte es doch wahrscheinlich noch seinen Muth, daß er gerade in diesem wichtigen Augenblick ein zitterndes Anziehen der seidenen Schnur empfand, die er noch immer in seiner Linken hielt. Es war, als wollte ihm Ariadne all ihre Kraft und all ihren Muth geben, und so viel er selbst auch hievon besaß und so wenig sie ihm verleihen konnte, fühlte er sich doch jetzt noch einmal so stark wie zuvor. In der That bedurfte er ungewöhnlicher Kraft und Besonnenheit, denn eben jetzt

Digitized by Google

wurde der Minotaur bei einer plötzlichen Wendung seines Kopfes Theseus gewahr, und senkte sofort seine scharf gespitzten Hörner, wie ein wüthender Stier es zu thun pflegt, wenn er auf seinen Feind losstürzen will. Gleichzeitig stieß er ein furchtbares Gebrüll aus, in welchem man einzelne Worte einer menschlichen Stimme zu vernehmen glaubte, die jedoch alle verworren und unverständlich klangen, da sie der Kehle eines rasenden Thieres entquollen.

Theseus konnte nur rathen, was der Minotaur sagen wollte, und zwar mehr aus seinen Geberden als aus seinen Worten, denn seine Hörner waren schärfer als sein Verstand, und nützten ihm offenbar mehr als seine Zunge. Aber vermuthlich war der Sinn seines Gebrülles etwa folgender:

„O Du elender Mensch! Ich will Dich mit meinen Hörnern durchbohren, Dich fünfzig Fuß hoch in die Luft schleudern, und Dich auffressen, sobald Du wieder zur Erde kommst!"

„Versuch es!" war Alles, was Theseus ihm zu antworten für passend fand, denn er war viel zu edel, um seinen Feind durch Schimpfreden zu beleidigen.

Ohne daß mehr Worte zwischen ihnen gewechselt wurden, begann der entsetzlichste Kampf zwischen Theseus und dem Minotaur, welcher je unter der Sonne oder dem Monde stattgefunden hat. Ich weiß auch nicht, wie derselbe ausgefallen wäre, wenn nicht das Ungeheuer bei seinem ersten wüthenden Stoße nach Theseus diesen um ein Haarbreit verfehlt und eines seiner Hörner an der Steinmauer zerbrochen hätte. Bei diesem Unglück brüllte der Minotaur so laut, daß ein Theil des Labyrinthes einstürzte und sämmtliche Einwohner von Kreta das Geräusch für einen ungewöhnlich starken Gewittersturm hielten. Rasend vor Schmerz, galoppirte er auf so komische Art in dem offenen Raume umher, daß Theseus später manchmal darüber lachte, wenn auch nicht gerade in diesem Augenblick. Darauf stellten sich die bei-

Digitized by Google

den Feinde einander gegenüber, und kämpften lange Zeit, Schwert gegen Horn. Zuletzt stürzte der Minotaur mit gewaltigem Anlaufe sich auf Theseus, packte ihn an der linken Seite mit seinem Horne und warf ihn zu Boden. Im Wahne, daß er ihn tödtlich ins Herz getroffen habe, machte er einen ausgelassenen Sprung in die Luft, riß sein Stiermaul von einem Ohr bis zum andern auf, und schickte sich an, ihm den Kopf abzubeißen. Allein Theseus war mittlerweile aufgesprungen und machte sich die Sorglosigkeit des Ungeheuers zu Nutzen. Mit all seiner Kraft einen Schwertstreich nach demselben führend, traf er es mitten auf den Nacken, und schlug ihm den Stierkopf mit solcher Gewalt vom Rumpfe, daß er zehn Ellen weit von demselben entfernt auf die Erde flog.

So war jetzt der Kampf beendet. Der Mond trat so leuchtend und hell aus den Wolken, als wären alle Sorgen der Welt und alles Böse und Häßliche, welches das Menschenleben trübt oder stört, für immer entschwunden. Und Theseus, der sich auf sein Schwert stützte, fühlte wieder einen leisen Ruck an der seidenen Schnur; denn während des ganzen, schrecklichen Kampfes hatte er dieselbe nicht losgelassen. Begierig, Ariadnen den glücklichen Ausgang mitzutheilen, folgte er dem leitenden Faden, und befand sich bald wieder am Eingange des Labyrinthes.

„Du hast das Ungeheuer erschlagen!“ rief Ariadne, und faltete ihre Hände.

„Dank Deiner Hülfe, liebe Ariadne“, antwortete Theseus, „kehre ich als Sieger zurück.“

„Jetzt“, sagte Ariadne, „müssen wir schnell Deine Gefährten herbeirufen, und sie und Du müssen vor Tagesanbruch an Bord des Schiffes sein. Wenn der Morgen Dich noch hier fände, würde mein Vater den Minotaur rächen.“

Die armen Gefangenen wurden geweckt und glaubten zu träumen,

Digitized by Google

als sie erfuhren, was Theseus gethan habe, und daß sie vor anbrechendem Morgengrauen nach Athen segeln müßten. Zum Schiffe hinabeilend, kletterten sie alle an Bord, ausgenommen Prinz Theseus, der noch zögernd am Strande blieb, und die Hand Ariadnens fest in der seinen hielt.'

„Liebes Mädchen", sagte er, „Du wirst sicherlich mit uns fortgehen. Du bist ein zu edles und zartes Kind für einen so hartherzigen Vater wie König Minos. Er kümmert sich nicht mehr um Dich, als ein Granitfelsen sich um das kleine Blümchen bekümmert, das in einer von seinen Steinspalten emporblüht. Aber mein Vater, der König Aegeus, und meine theure Mutter Aethra, und alle Väter und Mütter in Athen und all' ihre Söhne und Töchter werden Dich als ihre Wohlthäterin lieben und ehren. Komm also mit uns, denn König Minos wird sehr zornig sein, wenn er erfährt, was Du gethan hast."

Nun wollen Manche behaupten, welche die Geschichte von Theseus und Ariadne erzählen, die brave Königstochter sei wirklich unter dem Schutze der finsteren Nacht mit dem jungen Fremdling entflohen, dessen Leben sie gerettet. Diese Leute berichten ferner, daß Prinz Theseus (der gewiß eher gestorben wäre, als daß er der geringsten Kreatur ein Unrecht zugefügt hätte) Ariadnen undankbarerweise auf einer wüsten Insel zurückgelassen habe, wo das Schiff auf seiner Fahrt nach Athen anlegte. Aber das sind ohne Zweifel verleumderische Berichte, und ich denke mir, daß Ariadne etwa Folgendes antwortete, als der tapfere Prinz von Athen sie aufforderte, ihn zu begleiten.

„Nein, Theseus", sprach das Mädchen, ihm die Hand drückend, und trat dann ein paar Schritte von ihm zurück, „ich darf nicht mit Euch gehen. Mein Vater ist alt, und hat außer mir Niemand, der ihn lieben kann. Wie hart Dir sein Herz auch erscheinen mag, es würde brechen, wenn er mich verlöre. Anfangs wird König Minos

Digitized by Google

wohl böse sein, aber bald wird er seinem Kinde verzeihen, und mit der Zeit wird er sich gewiß freuen, daß keine Jünglinge und Jungfrauen mehr von Athen kommen müssen, um vom Minotaur verschlungen zu werden. Ich habe Dich, lieber Theseus, ebenso sehr um meines Vaters wie um Deiner selbst willen gerettet. Lebewohl! Der Himmel segne Dich!"

Alles dies war so edel, so wahr und so mädchenhaft, und wurde mit einer so sanften Würde gesprochen, daß Theseus sich geschämt hätte, ferner in sie zu dringen. Es blieb ihm daher nur übrig, Ariadnen ein zärtliches Lebewohl zu sagen, an Bord des Schiffes zu gehen und abzusegeln.

Nach wenigen Augenblicken flog der weiße Schaum vor ihrem Kiele zurück, als Prinz Theseus und seine Gefährten, von einer scharfen Brise begünstigt, aus dem Hafen fuhren. Talus, der eherne Riese, näherte sich just auf seinem unermüdlichen Schildwachtmarsche jenem Theile der Küste, und sie erblickten ihn schon aus weiter Ferne, von den flimmernden Mondstrahlen umblitzt. Da sich die Gestalt jedoch wie ein Uhrwerk bewegte, und ihre unförmlichen Schritte weder beschleunigen noch einhalten konnte, langte der Koloß erst am Hafen an, als seine Keule sie nicht mehr zu erreichen vermochte. Nichtsdestoweniger versuchte Talus, nach seiner Gewohnheit von Vorgebirge zu Vorgebirge schreitend, einen Schlag nach dem Schiffe zu führen, fiel aber, vornüber stolpernd, häuptlings ins Meer, das hoch aufspritzte über seiner riesigen Gestalt, wie wenn ein Eisberg einen Purzelbaum schlägt. Dort liegt er heute noch, und wer sich durch Erz zu bereichern wünscht, kann mit einer Taucherglocke dorthin reisen und Talus herausfischen.

Auf der Rückreise waren die vierzehn Jünglinge und Jungfrauen, wie Ihr Euch denken könnt, in fröhlichster Laune. Sie tanzten fast alle Tage auf dem Verdeck, wenn der Wind nicht gerade das Schiff

Digitized by Google

zu sehr auf die Seite warf. Zu der erwarteten Zeit tauchte die Küste Attika's, ihres Vaterlandes, vor ihnen auf. Aber hier ereignete sich leider ein trauriges Unglück.

Ihr werdet Euch entsinnen, — was Theseus unseligerweise vergaß, — daß sein Vater, König Aegeus, ihm eingeschärft hatte, sonnenhelle Segel statt der schwarzen aufzuziehen, falls er den Minotaur überwinden und als Sieger heimkehren würde. In der Freude ihrer Rettung jedoch, und bei ihren Tänzen, Gesängen und andern Belustigungen, mit denen sich die jungen Leutchen ihre Zeit vertrieben, dachten sie nimmer daran, ob ihre Segel schwarz, weiß oder bunt wären, und überließen es den Matrosen, sich darum zu bekümmern, ob sie überhaupt Segel hätten oder nicht. So kehrte das Schiff wie ein Rabe mit denselben dunklen Schwingen zurück, die es gen Kreta geführt hatten. Aber der arme König Aegeus war trotz seiner Schwäche Tag für Tag auf den Gipfel einer Klippe gestiegen, die über das Meer hinausging, und spähte dort nach dem heimkehrenden Theseus aus. Kaum erblickte er die unheilvollen schwarzen Segel, als er den Schluß machte, daß sein geliebter Sohn, auf den er so stolz gewesen, vom Minotaur verschlungen worden sei. Er vermochte den Gedanken, länger zu leben, nicht zu ertragen; daher schleuderte er zuerst seine Krone und sein Scepter — jetzt ein nutzloses Spielzeug für ihn! — in die See, stürzte sich dann selber von der Klippe hinab, und ertrank in den schäumenden Wellen.

Das war eine traurige Nachricht für Prinz Theseus, der sich, wie er das Ufer betrat, als König des ganzen Landes begrüßt sah. Mancher andre junge Mann hätte wohl bei solch einem Schicksalswechsel den Kopf verloren. Theseus aber ließ seine theure Mutter nach Athen kommen, und wurde, indem er ihren Rath in Staatsangelegenheiten befolgte, ein trefflicher Monarch und der Liebling seines Volkes.

Digitized by Google

Die Pygmäen.

Vor sehr langer Zeit, als die Welt voll von Wundern war, lebte ein erdgeborner Riese, Namens Antäus, und eine Million oder mehr von putzigen kleinen erdgebornen Leuten, welche Pygmäen hießen. Dieser Riese und diese Pygmäen waren als Kinder einer und derselben Mutter (nämlich unsrer lieben alten Großmutter Erde) allesammt Geschwister und wohnten fern, fern mitten in dem heißen Afrika freundlich und einträchtig bei einander. Die Pygmäen waren so klein, und es lagen so viele sandige Wüsten und so hohe Berge zwischen ihnen und der übrigen Menschenwelt, daß höchstens einmal alle hundert Jahre Jemand sie zu sehen bekam. Was den Riesen betrifft, so war es wegen seiner ungeheuren Größe leicht genug, ihn zu sehen, aber doch am sichersten, ihm außer Sicht zu bleiben.

Wenn unter den Pygmäen Einer eine Höhe von sechs bis acht Zoll erreichte, so galt er unzweifelhaft für einen sehr großen Mann. Es muß ein hübscher Anblick gewesen sein, ihre kleinen Städte mit den zwei oder drei Fuß breiten Straßen zu sehn, die mit den winzigsten Kieseln gepflastert und mit Häusern, etwa so groß wie ein Eichhornkäfig, umrahmt waren. Der Königspalast erreichte den erstaunlichen Umfang von dem Puppenhaus meiner kleinen Schwester, und stand in der Mitte

Digitized by Google

eines geräumigen Platzes, den ein gewöhnlicher Zimmerteppich kaum bedeckt hätte. Ihr vornehmster Tempel war so hoch wie mein Schreibepult, und galt für ein wunderbar erhabenes und herrliches Kunstwerk. All' diese Gebäude waren weder von Stein noch von Holz errichtet. Sie waren von den pygmäischen Handwerkern zierlich aus Stroh, Federn, Eierschalen und anderen kleinen Sachen ähnlich wie Vogelnester zusammengeklebt, und wenn die heiße Sonne sie getrocknet hatte, waren sie so gemüthlich und bequem, wie ein Pygmäe nur wünschen konnte.

Das Land rund umher war zweckmäßig in Felder abgetheilt, deren größtes an Ausdehnung dem Gartenbeet eines Kindes gleichkam. Hier pflanzten die Pygmäen Weizen und andres Getreide, das, wenn es emporwuchs und reif wurde, die kleinen Leutchen so überschattete, wie die Fichten, Eichen, Buchen und Nußbäume Euch und mich überschatten, wenn wir in unsern Wäldern spazieren gehn. Zur Erntezeit mußten sie mit ihren kleinen Aexten hinausziehn und das Korn niedersäbeln, wie ein Holzhauer einen Wald zu lichten pflegt, und wenn ein Weizenhalm mit seiner wuchtigen Aehre zufällig auf einen unglücklichen Pygmäen hinabschmetterte, war das ein sehr trauriger Unfall. Wenn er ihn auch nicht tödtete, verursachte er dem armen kleinen Gesellen doch sicher heftige Kopfschmerzen. Und wenn die Väter und Mütter schon so klein waren: was für Knirpse müssen erst die Kinder und Säuglinge gewesen sein! Eine ganze Familie von ihnen hätte in einem Schuh zu Bett gehen, oder in einen alten Handschuh kriechen und im Daumen und den übrigen Fingern Versteck spielen können. Ja, ein einjähriges Kind hätte unter einem Fingerhut Platz gefunden.

Nun hatten diese drolligen Pygmäen, wie ich Euch erzählte, einen Riesen zu ihrem Nachbarn und Bruder, der wo möglich noch größer war, als man sie klein nennen mußte. Er war so unmäßig groß, daß er einen Fichtenstamm von acht Fuß Durchmesser als Spazierstock

Digitized by Google

trug. Nur die allerweitsichtigsten Pygmäen vermochten ohne Hülfe eines Fernrohrs seinen Kopf zu erkennen, und zuweilen bei nebligem Wetter sahen sie Nichts von seiner oberen Hälfte — nur seine langen Beine, die allein umher zu stolpern schienen. Aber Mittags bei heiterem Himmel, wenn die Sonne ihn hell beleuchtete, bot der Riese Antäus ein großartiges Schauspiel dar. Dann pflegte er wie ein unförmlicher Berg dort zu stehen und mit seinen plumpen Gesichtszügen auf seine kleinen Brüder herabzulächeln, während sein einziges Auge, das so groß wie ein Wagenrad war und gerade in der Mitte seiner Stirn saß, die ganze Nation auf einmal mit einem freundlichen Blinzeln begrüßte.

Die Pygmäen unterhielten sich gern mit Antäus, und wohl fünfzigmal täglich wandte der Eine oder der Andre von ihnen sein Köpfchen empor, und schrie durch die hohlen Fäuste: „Halloh, Bruder Antäus! Wie geht es Dir, lieber Junge?“ Und wenn das dünne, schwache Gepiep ihrer Stimmen sein Ohr erreichte, pflegte der Riese mit einem Donnertone, der ihren stärksten Tempel erschüttert hätte, wenn die Entfernung nicht gar so weit gewesen wäre, zu antworten: „Sehr gut, Bruder Pygmäe, ich danke Dir!“

Es war ein glücklicher Umstand, daß Antäus der Freund des Pygmäenvolkes blieb, denn es saß mehr Kraft in seinem kleinen Finger, als in zehntausend solchen Knirpsen. Wäre er gegen sie ebenso boshaft gegen jeden Andern gewesen, so hätte er ihre größte Stadt mit einem Fußtritt zertreten können, ohne es vielleicht nur zu wissen. Der Sturmwind seines Athems hätte die Dächer von hundert Wohnungen abgestreift, und tausend ihrer Bewohner wirbelnd durch die Lüfte geführt. Da er jedoch gleich ihnen ein Sohn der Mutter Erde war, erwies ihnen der Riese brüderliche Freundschaft, und liebte sie mit einer so großen Liebe, wie er für so winzige Geschöpflein empfinden konnte. Und die Pygmäen liebten ihrerseits wieder Antäus mit so viel Zärtlichkeit, wie ihre kleinen Herzen nur zu umfassen vermochten. Er war

Digitized by Google

stets bereit, ihnen jeden nützlichen Dienst zu leisten, der in seiner Macht stand; z. B. wenn sie Wind nöthig hatten, um ihre Kornmühlen zu treiben, setzte er durch das bloße Ein- und Ausathmen seiner Lungen alle Flügel in Gang; brannte die Sonne zu heiß, so setzte er sich oftmals hin, und warf seinen Schatten über das ganz Reich von einem Ende bis zum andern. Im Allgemeinen aber war er verständig genug, sich nicht um ihre Angelegenheiten zu bekümmern, sondern deren Ordnung den Pygmäen selbst zu überlassen — und das ist im Grunde wohl das Beste, was große Leute für kleine zu thun im Stande sind.

Kurz, wie ich Euch schon gesagt habe, Antäus liebte die Pygmäen und die Pygmäen liebten Antäus. Da das Leben des Riesen so lang wie sein Körper groß war, während den Pygmäen nur eine kurze Spanne Lebenszeit zugemessen war, hatte dieser freundschaftliche Verkehr zwischen ihnen bereits zahlreiche Generationen und Menschenalter gewährt. Die Geschichtsbücher der Pygmäen und ihre ältesten Sagen erzählten davon. Der ehrwürdigste und weißbärtigste Pygmäe hatte selbst in den Tagen seines Ur-Urgroßvaters nimmer von einer Zeit gehört, wo der Riese nicht ihr großer Freund gewesen wäre. Einmal freilich hatte Antäus (wie auf einem drei Fuß hohen Obelisk an der Unglücksstelle geschrieben stand) sich auf fünftausend Pygmäen gesetzt, die zu einem Militär-Manöver versammelt waren. Aber das war ein unseliger Zufall, für den Niemand zu schelten war, sodaß sich die kleinen Leute ihn nicht besonders zu Herzen nahmen und nur den Riesen ersuchten, künftig erst die Stelle genau zu betrachten, wo er sich zu lagern gedenke.

Es ist ein ergötzliches Bild, wenn man sich vorstellt, wie Antäus gleich dem steilsten Kirchthurme unter den Pygmäen stand, während diese gleich Ameisen zu seinen Füßen herumkrabbelten, und wie trotz ihrer verschiedenen Größe die innigste Freundschaft zwischen ihm und jenen herrschte! In der That, ich glaube, daß der Riese die kleinen

Digitized by Google

Leute nöthiger hatte, als die Pygmäen den Riesen. Denn wären sie nicht seine Nachbarn, Freunde und Spielkameraden gewesen, so hätte Antäus nicht einen einzigen Freund in der Welt gehabt. Kein anderes Wesen gleich ihm war jemals erschaffen, und hatte, so groß wie er, in donnerartigen Tönen mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet. Wenn er dastand und sein Haupt die Wolken berührte, war er ganz alleine, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Selbst wenn er einem andern Riesen begegnet wäre, hätte Antäus die Welt für zwei so große Personen zu klein geglaubt und, statt sich mit ihm zu befreunden, ihn bekämpft, bis Einer von Beiden gefallen wäre. Aber gegen die Pygmäen war er der aufgeräumteste, spaßhafteste und gutmüthigste alte Riese, der jemals sein Haupt in einer nassen Wolke gewaschen hat.

Seine kleinen Freunde hatten, wie alle winzigen Leute, eine sehr hohe Meinung von ihrer eigenen Wichtigkeit, und pflegten gegen den Riesen eine mitleidige Gönnermiene anzunehmen.

„Der arme Kerl!“ sprachen sie unter einander. „Er hat doch ein trauriges Loos, so ganz für sich allein, und wir müssen ihm ohne Murren einen Theil unsrer kostbaren Zeit opfern, um ihn zu zerstreuen. Er ist freilich nicht halb so aufgeweckt wie Unsereins, aber deßhalb bedarf er unserer Sorge und Pflege. Laßt uns freundlich gegen den alten Kauz sein! Wenn Mutter Erde es nicht sehr gut mit uns gemeint hätte, wären auch wir am Ende lauter Riesen geworden.“

An all' ihren Festtagen trieben die Pygmäen den ausgelassensten Scherz mit Antäus. Oftmals streckte er sich, so lang er war, auf die Erde, wo er dann einem großen Hügelkamme glich, und ein kurzbeiniger Pygmäe bedurfte gewiß einer guten Stunde, um vom Haupte bis zu den Füßen des Riesen zu wandeln. Er legte dann wohl seine plumpe Hand flach auf das Gras und forderte den Größten von ihnen auf, sie zu erklimmen und von Finger auf Finger zu spazieren. So furchtlos waren sie, daß sie sich Nichts daraus machten, zwischen die Falten

Digitized by Google

seiner Gewänder zu kriechen. Wenn sein Haupt seitlings auf der Erde lag, marschirten sie kühn auf dasselbe hinauf, und guckten in die große Höhle seines Mundes, und hielten es für einen prächtigen Scherz, wenn Antäus plötzlich mit den Lippen zuschnappte, als wolle er fünfzig von ihnen auf einmal verschlingen. Ihr hättet gelacht, wenn Ihr gesehn hättet, wie die Kinder in seinem Haare aus und ein krabbelten und sich auf seinem Bart schaukelten. Ich kann Euch unmöglich auch nur die Hälfte der lustigen Streiche erzählen, welche sie mit ihrem unförmlichen Kameraden trieben, aber Nichts war gewiß komischer, als wenn eine Schaar von Knaben auf seiner Stirn einen Wettelauf hielt, wer wohl zuerst das Rund seines einzigen großen Auges zu umlaufen vermöchte. Ein anderes Lieblingsvergnügen war es für sie, auf dem Rücken seiner Nase entlang zu spazieren und auf seine Oberlippe hinab zu springen.

Soll ich Euch die Wahrheit bekennen, so muß ich Euch sagen, daß sie dem Riesen manchmal so lästig wie ein Schwarm von Ameisen oder Mücken waren, besonders da sie gern allerlei Bosheit verübten, und z. B. seine Haut mit ihren kleinen Schwertern und Lanzen kitzelten, um zu sehen, wie dick und hart sie sei. Allein Antäus nahm dies alles sehr freundlich hin; höchstens wenn er einmal schläfrig war, brummte er ein paar verdrießliche Worte, gleich dem Grollen eines Sturmes, und bat sie, endlich den Unsinn zu lassen. Weit öfter jedoch sah er ihrer Ausgelassenheit und ihrem Schabernack zu, bis sein plumper, schwerfälliger und gelangweilter Sinn von ihnen zu vergnüglichster Laune emporgestachelt ward, und dann brach er in ein so erschütterndes, furchtbares Gelächter aus, daß die ganze Pygmäennation sich die Hände vor die Ohren halten mußte, um nicht taub zu werden.

„Hohoho!“ lachte der Riese, und schüttelte seinen unförmlichen Bauch. „Wie putzig ist es doch, klein zu sein! Wäre ich nicht Antäus, so möchte ich Spaßes halber wohl ein Pygmäe sein!„

Digitized by Google

Nur ein einziger Umstand machte den Pygmäen viel Sorge. Sie lebten in beständigem Krieg mit den Kranichen, und hatten das immer gethan, solange der alte Rieſe zurückzudenken vermochte. Von Zeit zu Zeit waren ſehr hitzige Schlachten zwiſchen ihnen gekämpft worden, in denen zuweilen die kleinen Leute, zuweilen auch die Kraniche geſiegt hatten. Nach dem Bericht einiger Geſchichtsſchreiber pflegten die Pygmäen auf dem Rücken von Ziegen und Widdern in die Schlacht zu ziehn, aber ſolche Thiere müſſen viel zu groß für die Pygmäen geweſen ſein. Ich glaube daher eher, daß ſie auf Eichhörnchen, Kaninchen oder Ratten, vielleicht auch auf Igeln ritten, deren ſpitze Stacheln dem Feinde ſchrecklich ſein mußten. Wie dem aber ſei, und auf welcherlei Gethier die Pygmäen auch reiten mochten: ſie boten gewiß einen furchtbaren Anblick, wenn ſie mit Schwert und Speer, Pfeil und Bogen bewehrt waren, und ihre Trompetchen bliesen und ihren gewaltigen Kriegsruf quiekten. Sie unterließen es nie, einander zu tapferem Kampf zu ermuntern und daran zu erinnern, daß die ganze Welt auf ſie hinblicke — obſchon in Wirklichkeit der Rieſe Antäus mit ſeinem großen, dummen Glotzauge mitten auf der Stirn ihr einziger Zuſchauer war.

Wenn die beiden Heere auf einander trafen, ſtürzten gewöhnlich die Kraniche, mit den Flügeln ſchlagend und ihre Hälſe ausreckend, vorwärts und erwiſchten zuweilen einige der Pygmäen mit ihren Schnäbeln. Dann war es ſicher ein jammervolles Schauſpiel, die heldenmüthigen Männlein in der Luft ſtrampeln und zappeln und am Ende lebendig verſchlungen, in dem langen, gebogenen Halſe des Kranichs verſchwinden zu ſehn. Ein Held muß aber auf jedes Schickſal gefaßt ſein, und ohne Zweifel war ihm der Ruhm, ſelbſt im Kranichsmagen, ein Troſt. Wenn Antäus ſah, daß ſeine kleinen Verbündeten zu ſehr in Noth geriethen, hörte er in der Regel auf zu lachen, und eilte ihnen mit viertelmeilenlangen Schritten zu Hülfe,

Digitized by Google

schwang drohend seine Keule, und schrie die Kraniche an, welche laut kreischend davon flüchteten. Dann marschirte die Pygmäenarmee triumphirend nach Hause, und schrieb den Sieg einzig ihrer Tapferkeit und dem Feldherrntalent ihres Heerführers zu, und noch lange nachher hörte man von Nichts als von großartigen Processionen, öffentlichen Festmahlen, herrlichen Illuminationen und Ausstellungen von Wachsfiguren, welche die Bilder der berühmtesten Generäle in Lebenskleinheit darstellten.

Wenn ein Pygmäe bei solch einer Fehde das Glück hatte, einem Kranich eine Schwanzfeder auszuziehn, so war das ein sehr großer Büschel für seinen Helm. Ein- oder zweimal soll ein kleiner Mann der Herrscher des ganzen Volkes geworden sein, bloß weil er solch eine Feder nach Haus brachte.

Ich habe Euch jetzt genug mitgetheilt, um Euch erkennen zu lassen, was für ein tapferes Völkchen sie waren, und wie glücklich sie und ihre Vorväter seit undenklichen Generationen mit dem Riesen Antäus gelebt hatten. In dem übrigen Theil dieser Geschichte werde ich Euch von einer viel erstaunlicheren Schlacht erzählen, als je eine zwischen den Pygmäen und Kranichen gekämpft ward.

Eines Tages ruhte der gewaltige Riese Antäus, so lang wie er war, unter seinen kleinen Freunden. Der Fichtenstamm, welcher ihm als Spazierstock diente, lag dicht neben ihm auf der Erde. Sein Kopf befand sich in der einen Hälfte des Reiches, und seine Füße überragten die Grenze der andern. Er suchte so viel Gemächlichkeit zu finden, wie es möglich war, während die Pygmäen über ihm hinkrabbelten, in seine Mundhöhle blickten, und zwischen seinem Haar spielten. Zuweilen sank der Riese auf einige Minuten in Schlaf, und schnarchte mit dem lauten Getös eines Wirbelwindes. Während solch eines kurzen Schlummers kletterte einer der Pygmäen auf seine Schulter, und blickte wie von einem Berggipfel nach dem Saume des Horizontes. Er gewahrte Etwas in weiter Ferne, das ihn in Verwunderung setzte; neugierig rieb

Digitized by Google

er sich die hellen Aeuglein, und sah noch schärfer hin. Zuerst hielt er es für eine Hügelspitze, und begriff nicht, wie dieselbe so plötzlich aus der Erde hervorgetaucht sei. Allein bald sah er den vermeintlichen Hügel sich bewegen. Als es näher und näher kam, erwies es sich als eine riesige Menschengestalt, freilich nicht so groß wie Antäus, aber doch ein unförmliches Wesen im Vergleich zu den Pygmäen, und viel, viel größer als die Menschen zu heutiger Zeit.

Als der Pygmäe völlig gewiß war, daß ihn seine Augen nicht getäuscht hatten, kletterte er, so schnell seine Beine ihn tragen wollten, zum Ohre des Riesen und schrie, sich über dessen Höhlung hinab beugend, mit aufgeregter Stimme:

„Halloh, Bruder Antäus! Steh augenblicklich auf, und nimm deinen Fichtenstamm in die Hand. Dort kommt ein zweiter Riese, der mit dir kämpfen will."

„Ah bah!" knurrte der Riese, noch halb im Schlaf. „Laß mich mit Deinem Unsinn zufrieden, mein Püppchen! Du siehst, daß ich schläfrig bin. Es giebt keinen Riesen auf Erden, wegen dessen ich aufzustehen brauchte."

Aber der Pygmäe sah wieder hin, und bemerkte jetzt, daß der Fremde geradeswegs auf die ruhende Gestalt des Antäus losgeschritten kam. Bei jedem Schritt, den er machte, sah er weniger wie ein ferner, bläulicher Hügel, und mehr wie ein ungewöhnlich großer Mann aus. Er war ihnen bald so nahe, daß jeder Irrthum unmöglich war. Die Sonne blitzte auf seinen goldenen Helm und seinen schimmernden Brustharnisch herab; er trug ein Schwert an der Seite, und ein Löwenfell auf dem Rücken, und auf seiner rechten Schulter ruhte eine Keule, die fast noch größer und schwerfälliger als der Fichtenstamm des Antäus erschien.

Jetzt hatte die ganze Pygmäennation das neue Wunder erblickt, und eine Million ihrer Stimmchen vereinigte sich zu einem ängstlichen Rufe, der recht vernehmlich klang:

Digitized by Google

„Steh auf, Antäus! Rüttle Dich, Du alter, faulpelziger Riese! Hier kommt ein Riese, der so groß ist wie Du und mit Dir kämpfen will!“

„Dummes Zeug!“ brummte der schläfrige Riese. „Ich will ausschlafen — mag da kommen, wer Lust hat.“

Immer näher kam der Fremde, und bald konnten die Pygmäen deutlich erkennen, daß, wenn er von Natur auch kleiner als der Riese, seine Schultern doch eher noch breiter waren. Und was für ein Paar Schultern muß das gewesen sein! Ich erzählte Euch früher einmal, daß sie das Himmelsgewölbe trugen. Die Pygmäen, welche zwanzigmal lebhafter waren, als ihr großer Tölpel von Bruder, vermochten die Langsamkeit des Riesen nicht länger mit anzusehen, und thaten Alles, um ihn auf die Beine zu bringen. Sie schrieen ihn also an, und kitzelten ihn sogar mit ihren Schwertern.

„Steh auf, steh auf, steh auf!“ schrieen sie. „Auf mit Euch, Ihr schläfrigen Beine! Die Keule des fremden Riesen ist größer als Deine eigene, seine Schultern sind breiter, und wir glauben, er wird stärker sein als Du.“

Antäus mochte nicht hören, daß irgend ein Sterblicher halb so stark wie er sei. Die letzte Bemerkung der Pygmäen stachelte ihn daher mehr als ihre Schwerter an, und sich mürrisch zu sitzender Stellung erhebend, gähnte er ein paar Ellen breit, rieb sich die Augen und wandte endlich sein einfältiges Haupt nach der Richtung, welche seine kleinen Freunde ihm angaben.

Kaum erblickte er den Fremden, als er, seinen Stock ergreifend, in die Höhe sprang, und Jenem ein paar Viertelmeilenschritte entgegenlief, während er seinen Fichtenstamm pfeifend durch die Lüfte schwang.

„Wer bist Du?“ donnerte der Riese. „Und was suchst Du in meinem Reiche?“

Digitized by Google

Antäus besaß eine seltsame Eigenschaft, von der ich Euch noch nicht erzählt habe, weil ich fürchtete, wenn Ihr so viele Wunder auf einmal zu hören bekämet, würdet Ihr höchstens die Hälfte davon glauben. Ihr müßt also wissen, daß, so oft dieser furchtbare Riese mit seiner Hand, seinem Fuß oder einem andern Theil seines Körpers den Erdboden berührte, er weit stärker wurde, als er vorher gewesen war. Die Erde war bekanntlich seine Mutter und hatte ihn sehr lieb, da er wohl ungefähr das größte ihrer Kinder war; deßhalb wählte sie diese Art, ihm beständig neue Kraft zu verleihen. Einige versichern, daß er bei jeder Berührung zehnmal stärker; Andere sagen, daß er nur doppelt so stark als früher ward. Aber denkt mal an! Wenn Antäus einen Spaziergang von nur wenigen Meilen machte und bei jedem Schritt hundertundfünfzig Ellen zurücklegte — ja, rechnet einmal aus, wie viel stärker er dann beim Niedersetzen als beim ersten Aufstehen war. Und so oft er sich auf die Erde warf, um ein wenig auszuruhen, wenn er auch gleich wieder aufstand, war er so stark wie zehn Riesen seines Gleichen im vergangenen Augenblick. Ein Glück für die Welt, daß Antäus so schwerfällig träge war, und der Bewegung die Ruhe vorzog! denn hätte er sich wie die Pygmäen getummelt und so oft wie sie die Erde berührt, so wäre er längst so stark geworden, daß er den Himmel hätte zur Erde hinabreißen können. Aber diese großen ungeschlachten Kerle haben nicht bloß an Umfang, sondern auch durch ihre Unlust, sich von der Stelle zu bewegen, Aehnlichkeit mit Bergen.

Jeder andere Sterbliche, außer dem, welchem Antäus jetzt begegnete, wäre bei dem furchtbaren Anblick und der Donnerstimme des Riesen auf den Tod erschrocken. Allein der Fremdling schien gar nicht außer Fassung gebracht. Er wog nachlässig seine Keule in der Hand, und maß Antäus von Kopf bis zu Füßen, nicht als wäre er über dessen Größe erstaunt, sondern als hätte er schon viele Riesen,

Digitized by Google

und vielleicht größere, in seinem Leben gesehen. In der That, wäre der Riese nicht größer als die Pygmäen gewesen, die horchend und zuschauend dastanden, so hätte der Fremdling ihn nicht furchtloser betrachten können.

„Wer bist Du, frag' ich!" brüllte Antäus von Neuem. „Wie heißt Du? Weshalb kommst Du hieher? Sprich, Du Landstreicher, oder ich werde mit meinem Spazierstock untersuchen, wie dick Dein Schädel ist."

„Du bist ein sehr unmanierlicher Riese," antwortete gelassen der Fremde, „und ich muß Dich wohl etwas Höflichkeit lehren, ehe wir uns wieder von einander verabschieden. Was meinen Namen betrifft, so heiße ich Herkules. Ich bin hieher gekommen, weil dies für mich der nächste Weg zum Garten der Hesperiden ist, wohin ich wandere, um drei der goldenen Aepfel für den König Eurystheus zu holen."

„Spitzbube, Du sollst nicht weiter kommen!" schrie Antäus und machte ein noch grimmigeres Gesicht als zuvor, denn er hatte von dem gewaltigen Herkules gehört, und haßte ihn, weil derselbe so stark sein sollte. „Und ebenso wenig sollst Du dorthin zurückkehren, woher Du gekommen bist!"

„Wie willst Du mich hindern", fragte Herkules, „zu gehen, wohin mir beliebt?"

„Indem ich Dir Eins mit diesem Fichtenstamm versetze", schrie Antäus, und schnitt eine wilde Grimasse. „Ich bin fünfzigmal stärker als Du, und jetzt, wo ich mit meinem Fuß auf die Erde stampfe, bin ich fünfhundertmal so stark! Ich würde mich schämen, solch einen schwachen winzigen Knirps, wie Du mir scheinst, zu tödten. Ich will Dich zu meinem Sklaven machen, und Du sollst gleichfalls der Sklave meiner Brüderchen, der Pygmäen, sein. Wirf also Deine Keule und Deine übrigen Waffen fort; Dein Löwenfell, denk' ich, reicht wohl zu einem Paar Handschuhe für mich."

Digitized by Google

„Komm denn und hol es Dir von meinen Schultern!“ antwortete Herkules und erhob seine Keule.

Der Riese, vor Wuth die Zähne fletschend, stürzte wie ein wandelnder Thurm, und bei jedem Schritt um das Zehnfache stärker geworden, auf den Fremdling los, und führte mit seinem Fichtenstamm einen furchtbaren Streich nach ihm, den Herkules mit seiner Keule auffing. Und da Letzterer gewandter als Antäus war, gab er ihm einen solchen Schlag auf die Hirnschale zurück, daß der große, watschelnde Fleischklumpen platt auf die Erde fiel. Die armen kleinen Pygmäen, welche sich in der That nie hatten träumen lassen, daß irgend Jemand in der Welt auch nur halb so stark wie ihr Bruder Antäus sei, geriethen hierüber in großen Schrecken. Allein kaum war der Riese zur Erde gesunken, als er mit zehnfacher Stärke wieder emporsprang und ein so wüthendes Gesicht machte, daß es schrecklich anzusehen war. Er führte einen zweiten Hieb nach Herkules, schlug aber in seiner blinden Wuth abermals fehl, und traf nur seine arme, unschuldige Mutter Erde, welche unter dem Streich zitterte und stöhnte. Sein Fichtenstamm fuhr so tief in den Boden und stak dort so fest, daß Herkules, bevor Antäus seine Waffe wieder losmachen konnte, ihn mit seiner Keule dermaßen quer über die Schulter hieb, daß der Riese ein Gebrüll ausstieß, als wenn alle erdenklichen widerwärtigen Töne sich in einem einzigen Schrei seiner ungeheuren Kehle enträngen. Weit über Berg und Thal erscholl dieser gellende Schrei, und ward vermuthlich selbst jenseits der großen afrikanischen Wüste gehört.

Was die Pygmäen betrifft, so wurde ihre Hauptstadt durch die zitternde Lufterschütterung zertrümmert, und obschon der Lärm ohne ihr Zuthun groß genug war, stießen sie alle ein Gekreisch aus drei Millionen kleiner Kehlen aus, und bildeten sich ohne Zweifel ein, das Gebrüll des Riesen dadurch wenigstens zehnfach zu verstärken. In-

Digitized by Google

zwischen hatte sich Antäus wieder auf die Beine gemacht und seinen Fichtenstamm aus der Erde gezerrt. Kochend vor Ingrimm und stärker als je zuvor, rannte er auf Herkules zu, und führte einen dritten Streich.

„Diesmal, Du Schurke", schrie er, „sollst Du mir nicht entwischen!"

Aber noch einmal parirte Herkules mit seiner Keule den Schlag und zertrümmerte den Fichtenstamm des Riesen in tausend Splitter, welche größtentheils unter die Pygmäen flogen, und dort mehr Unheil anrichteten, als ich mir vorstellen mag. Ehe sich Antäus aus dem Staube machen konnte, schlug Herkules wieder zu, und fällte ihn abermals zur Erde, wodurch aber die schon ungeheure und unglaubliche Kraft des Riesen von Neuem vermehrt ward. Seine Wuth überstieg jetzt alle Grenzen. Sein einziges Auge war nur noch ein rother Kreis. Da er jetzt keine Waffen mehr hatte, als seine Fäuste, ballte er diese, von denen jede größer als ein Weinfaß war, rieb sie gegen einander, und tanzte wie toll auf und nieder, während er seine unförmlichen Arme in der Luft schwang, als wollte er nicht bloß Herkules, sondern die ganze Welt kurz und klein schlagen.

„Komm an!" brüllte der polternde Riese. „Laß mich Dir eine einzige Ohrfeige geben, dann sollst Du nie wieder Kopfweh verspüren!"

Obschon Herkules, wie Euch bekannt ist, stark genug war, um den Himmel zu tragen, begann er doch einzusehen, daß er niemals den Sieg davon tragen würde, wenn er fortführe, Antäus zu Boden zu schlagen, denn allmählich mußte der Riese dabei durch Hülfe seiner Mutter Erde stärker werden, als der gewaltige Herkules selbst. Daher warf der Held seine Keule, mit der er so manche ruhmvolle Schlacht gefochten hatte, zu Boden, und rüstete sich, seinen Gegner mit bloßen Armen zu empfangen.

Digitized by Google

„Nur zu!“ rief er. „Da ich Deinen Stecken zerbrochen habe, wollen wir versuchen, wer von uns der beste Ringer ist.“

„Aha! mit großem Vergnügen!“ antwortete der Riese, denn auf Nichts in der Welt bildete er sich so viel ein, wie auf seine Gewandtheit im Ringkampfe. „Ich werde Dich hinwerfen, Hallunke, daß Du Dich nie wieder aufrappeln sollst!“

Hüpfend und springend kam Antäus herbeigerast, und empfing mit jedem Sprung neue Kraft, seine Wuth an dem Gegner auszulassen. Allein Herkules, der klüger war als dieser tölpelhafte Riese, hatte sich ein Mittel ausgedacht, ihn zu bekämpfen und trotz aller Hülfe seiner Mutter Erde zu besiegen. Die Gelegenheit wahrnehmend, als der wüthende Riese auf ihn losstürzte, packte ihn Herkules mit beiden Händen um den Leib, hob ihn hoch in die Luft, und hielt ihn über seinem Haupte empor.

Denkt Euch nur, meine lieben kleinen Freunde! Was muß das für ein Schauspiel gewesen sein, diesen ungeheuren Kerl in der Luft zappeln zu sehen, das Gesicht zur Erde gewandt, und mit Armen und Beinen herumstrampelnd wie ein kleiner Junge, den sein Vater zur Stubendecke emporhebt.

Aber das Wunderbarste war, daß Antäus, sobald er nicht mehr die Erde berührte, allmählich all seine Kraft zu verlieren begann. Herkules merkte sehr bald, daß sein ungeschlachter Feind schwächer ward, da er mit weniger Heftigkeit um sich stieß und schlug, und daß sich der Donner seiner mächtigen Stimme in ein Röcheln verwandelte. Wenn nämlich der Riese nicht mindestens alle fünf Minuten seine Mutter Erde berührte, verließ ihn nicht bloß seine unnatürliche Kraft, sondern das Leben selbst. Herkules hatte dies Geheimniß errathen, und wir alle werden wohl thun, daran zu denken, falls wir jemals einen Burschen wie Antäus bekämpfen müssen. Denn solche Erdnaturen sind nur auf ihrem eigenen Grund und Boden schwer zu be-

Digitized by Google

siegen, aber leicht unschädlich zu machen, wenn es uns gelingt, sie in eine höhere und reinere Region zu erheben. So erging es auch dem armen Riesen, der mir fast ein wenig leid thut, obschon er die Fremden, welche ihn besuchten, so unhöflich behandelte.

Als seine Kraft und sein Athem völlig entschwunden waren, gab Herkules seinem unförmlichen Körper einen Stoß, und schleuderte ihn eine Viertelmeile weit von sich, wo er schwerfällig zu Boden fiel und so reglos wie ein Sandhügel liegen blieb. Es war jetzt für des Riesen Mutter Erde zu spät, ihm zu helfen, und es sollte mich nicht wundern, wenn seine ungeheuren Gebeine noch heutzutage an derselben Stelle lägen, und für die Knochen eines urweltlichen Elephanten gehalten würden.

Aber o weh, welch ein Jammern erhoben die armen kleinen Pygmäen, als sie ihren riesigen Bruder so schrecklich behandelt sahen! Wenn Herkules überhaupt ihre Klagen vernahm, beachtete er sie jedoch nicht, und hielt sie vielleicht nur für das schrille Gezwitscher einiger Vöglein, die das Getöse des Kampfes von ihren Nestern aufgescheucht hatte. Seine Gedanken waren in der That so ausschließlich mit dem Riesen beschäftigt gewesen, daß er nicht ein einziges Mal nach den Pygmäen geblickt hatte. Vielleicht wußte er nicht einmal, daß solch ein kleines putziges Völkchen in der Welt existire. Und da er schon eine beträchtliche Strecke gewandert, auch von den Anstrengungen des Kampfes mit Antäus etwas ermüdet war, breitete er sein Löwenfell auf der Erde aus, streckte sich auf demselben hin, und sank in tiefen Schlaf.

Sobald die Pygmäen Herkules sich zum Schlummer bereiten sahn, nickten sie mit ihren Köpfchen und blinzelten mit ihren Aeuglein einander zu, und als seine tiefgeholten, regelmäßigen Athemzüge ihnen verriethen, daß er eingeschlafen sei, versammelten sie sich in einer zahllosen Menge, die einen Flächenraum von nahezu sieben-

Digitized by Google

undzwanzig Quadratfuß einnahm. Einer ihrer berühmtesten Redner, und obendrein ein tapferer Krieger (obschon er vermuthlich gewandter im Gebrauch seiner Zunge als in der Führung einer anderen Waffe war), erklomm einen Giftschwamm, und redete von dieser erhabenen Stellung aus seine Genossen an. Seine Worte lauteten etwa folgendermaßen, oder mindestens war dies ungefähr der Sinn seiner Rede:

„Große Pygmäen und gewaltige Männlein! Ihr und wir alle sind Zeugen des unermeßlichen Unheils und der Beschimpfung gewesen, welche der Majestät unserer Nation widerfahren ist. Dort liegt Antäus, unser mächtiger Freund und Bruder, innerhalb unseres Gebietes von einem Ruchlosen erschlagen, der ihn überlistet und auf eine Weise bekämpft hat (wenn man das überhaupt einen Kampf nennen darf), welche bis auf die heutige Stunde weder unter den Menschen, noch unter den Riesen oder Pygmäen gebräuchlich war. Und dem Unheil, das er über uns gebracht hat, einen schmählichen Schimpf hinzufügend, ist der Bösewicht jetzt so ruhig unter uns eingeschlafen, als hätte er Nichts von unserem Zorne zu fürchten! Es ziemt uns, Mitbürger, zu bedenken, wie wir vor den Augen der Welt dastehen werden, und wie das unparteiische Urtheil der Geschichte lauten wird, wenn wir all' diese Beleidigungen ungerächt über uns ergehen lassen.

„Antäus war unser Bruder, von derselben theuren Mutter geboren, der wir die Muskeln und Sehnen wie die muthigen Herzen verdanken, die ihn so stolz auf unsre Verwandtschaft hinblicken ließen. Er war unser getreuer Verbündeter, und ist ebenso wohl im Kampf für unsere nationalen Rechte und Freiheiten wie für seine eigenen gefallen. Wir und unsere Väter haben seit undenklichen Generationen in Freundschaft mit ihm gelebt und die innigsten Beziehungen zu ihm unterhalten. Ihr wißt, wie oft unser ganzes Volk in seinem riesigen Schatten geruht hat, wie unsere Kinder in seinem

Digitized by Google

buschigen Haare Versteck spielten, und wie seine gewaltigen Schritte freundlich unter uns wandelten, ohne jemals Einem von uns auf die Zehen zu treten. Und dort liegt dieser geliebte Bruder — dieser gefällige und liebenswürdige Freund — dieser tapfere und getreue Verbündete — dieser tugendhafte Riese — dieser makellose, vortreffliche Antäus — todt! todt! stumm! reglos! ein Haufen Erde und Staub! Verzeiht meine Thränen! Ach, ich sehe ja Eure eigenen rinnen! Wollten wir die Welt mit ihnen ertränken, dürfte sie uns tadeln?

„Aber noch einmal: — sollen wir, Mitbürger! es dulden, daß dieser ruchlose Fremde ungestraft von hinnen geht, und in fernen Landstrichen mit seinem verrätherischen Siege prahlt? Sollen wir ihn nicht vielmehr zwingen, seine Gebeine hier auf unserer Erde neben den Gebeinen unseres erschlagenen Bruders zu lassen, so daß, während ein Skelett das ewige Denkmal unserer Trauer bleibt, das andere ebenso lange daneben liegt, um dem ganzen Menschengeschlecht ein furchtbares Exempel von der Rache des Pygmäenvolkes zu weisen! Das frage ich Euch. Ich hege das feste Vertrauen, daß Eure Antwort der Größe unserer Nation würdig sein und den Ruhm, den unsere Vorfahren uns überliefert und wir selber in unserer Fehde mit den Kranichen glanzvoll bewahrt haben, eher vermehren als verringern wird."

Der Redner wurde hier von einem Ausbruch unaufhaltsamer Begeisterung unterbrochen, denn jeder Pygmäe rief laut, die Nationalehre müsse unter allen Umständen gewahrt werden. Er verneigte sich, gebot Stille durch seine Geberden, und schloß seine Ansprache auf folgende bewunderungswürdige Art:

„Es bleibt uns also nur übrig, zu entscheiden, ob wir den Kampf nach unserer nationalen Sitte — alle vereinigt gegen einen gemeinsamen Feind — beginnen, oder ob wir einen einzelnen Kämpfer, der sich in früheren Kriegen ausgezeichnet hat, erwählen sollen, um den Mörder unseres Bruders Antäus im Einzelgefecht zu besiegen.

Digitized by Google

Im letzteren Fall erbiete ich, obschon es größere Männer unter Euch giebt, als ich einer bin, mich selbst zu dieser beneidenswerthen Pflicht. Und glaubt mir, geliebte Mitbürger, ob ich nun lebe oder sterbe, die Ehre dieses großen Landes und der Ruhm, den unsere heldenmüthigen Ahnen uns hinterließen, sollen in meiner Hand nicht geschädigt werden. Niemals, so lange ich das Schwert zu führen vermag, dessen Scheide ich jetzt fortschlendere — niemals, niemals, niemals, selbst wenn die blutige Hand, welche den großen Antäus erschlug, mich gleich ihm auf den Boden streckt, dessen Vertheidigung ich mein Leben weihe!"

Bei diesen Worten zog der tapfere Pygmäe seine furchtbare Wehr, die so lang wie die Klinge eines Federmessers war, aus der Scheide, und warf letztere sausend über den Köpfen der Menge zur Erde. Seiner Rede folgte ein stürmischer Beifall, wie sein Patriotismus und seine Aufopferung es verdienten, und das Bravorufen und Händeklatschen hätte noch viel länger gedauert, wäre es nicht durch das laute Geschnarch des schlafenden Herkules völlig erstickt worden.

Man faßte endlich den Beschluß, daß die ganze Pygmäennation im Verein Herkules umbringen solle; selbstverständlich nicht, als hätten sie gezweifelt, daß ein einzelner Krieger ihn mit dem Schwerte zu durchbohren vermöchte, sondern weil er ihr gemeinsamer Feind war und alle an dem Ruhm des Sieges über ihn Theil haben wollten. Es entspann sich eine Debatte, ob nicht die Ehre ihrer Nation erfordere, daß ein Herold mit einer Trompete an das Ohr von Herkules hinaufgesandt werde, um diesem nach einem gellenden Tusch eine förmliche Kriegserklärung zu machen. Allein zwei oder drei ehrwürdige und scharfsinnige Pygmäen, die in allen Staatsangelegenheiten gründlich bewandert waren, sprachen die Ansicht aus, daß der Krieg bereits existire und daß sie völlig berechtigt seien, den Feind durch List zu überrumpeln. Obendrein, wenn er geweckt werde und man ihm erlaube sich

Digitized by Google

zu erheben, könne Herkules ihnen leicht ein neues Unheil zufügen, ehe es gelinge, ihn wieder zu Boden zu schlagen. Denn, wie diese weisen Rathgeber bemerkten, die Keule des Fremden sei in der That ziemlich groß, und habe wie ein Donnerkeil wider den Schädel des Antäus geschmettert. Daher beschlossen die Pygmäen, alle thörichten Formalitäten beiseite zu lassen und ihren Gegner sofort anzugreifen.

Demgemäß griffen alle wehrhaften Männer der Nation zu ihren Waffen, und rückten gegen Herkules vor, der noch immer in festem Schlummer lag und sich wenig von dem Unheil träumen ließ, das die Pygmäen ihm anzuthun gedachten. Eine Abtheilung von zwanzigtausend Bogenschützen marschirte voran, ihre kleinen Bogen gespannt, und die Pfeile auf den Sehnen. Die gleiche Anzahl war beordert, auf Herkules hinauf zu klettern; Einige mit Spaten, um seine Augen auszugraben, Andere mit Heubündeln und allem möglichen Plunder, um mit demselben seinen Mund und seine Nase zu verstopfen, so daß er aus Mangel an Luft ersticken müßte. Diese Letzteren vermochten indeß die ihnen zu Theil gewordene Aufgabe nicht zu erfüllen, denn der Athem des Feindes blies wie ein förmlicher Orkan und Wirbelwind aus seiner Nase, und wehte die Pygmäen fort, sobald sie sich näherten. Man fand es daher nöthig, eine andere Methode der Kriegsführung zu ersinnen.

Nach gepflogenem Rath befahlen die Heeresobersten ihren Truppen, Strohhalme, Holzsplitter, dürres Reisig, kurz alles mögliche Brennmaterial, aufzulesen und es unter dem Kopfe des Herkules auf einen großen Haufen zu thürmen. Da viele tausend Pygmäen bei dieser Arbeit beschäftigt waren, brachten sie bald eine ziemliche Masse leicht entzündbarer Stoffe zusammen, und schichteten dieselben zu einem so hohen Haufen empor, daß die Spitze desselben in einer Linie mit dem Gesicht des Schläfers lag. Die Bogenschützen wurden mittlerweile in Schußweite aufgestellt, und erhielten die Ordre, ihre Pfeile auf Her-

Digitized by Google

kules abzuschnellen, so bald er sich rege. Als Jegliches in Bereitschaft war, näherte man eine Fackel dem Haufen, der sogleich Feuer fing und in so lichten Flammen auflohte, daß sie den Feind hätten braten können, wenn dieser nur liegen geblieben wäre. Ihr wißt, der kleinste Pygmäe kann gerade so leicht die Welt anzünden wie der unförmlichste Riese; daher war dies sicher die beste Art, ihren Feind aus dem Wege zu schaffen, hätten sie ihn nur still halten können, während der Verbrennungsproceß vor sich ging.

Aber kaum wurde Herkules etwas versengt, als er mit flammenden Haaren emporfuhr.

„Was hat all das zu bedeuten?“ schrie er, noch ganz verstört vom Schlaf, und umherschauend, als erwarte er, einen zweiten Riesen zu erblicken.

In diesem Augenblick schnellten die zwanzigtausend Bogenschützen ihre Sehnen los, und die Pfeile flogen surrend wie ebenso viele geflügelte Mücken Herkules ins Gesicht. Aber ich glaube schwerlich, daß mehr als fünf oder sechs davon ihm die Haut ritzten, welche so zäh war, wie die Haut eines Helden es sein muß.

„Bösewicht!“ schrien alle Pygmäen auf einmal. „Du hast den Riesen Antäus, unseren großen Bruder und den Verbündeten unseres Volkes, getödtet. Wir erklären Dir blutigen Krieg, und werden Dich auf der Stelle erschlagen!“

Verwundert über das schrille Gepiep so vieler Stimmchen, sah Herkules, nachdem er den Brand seines Haares gelöscht hatte, sich um, vermochte jedoch Nichts zu erblicken. Endlich, als er spähend zur Erde sah, gewahrte er die zahllose Versammlung der Pygmäen zu seinen Füßen. Sich herabbeugend, ergriff er den Ersten, Besten zwischen Daumen und Zeigefinger, stellte ihn auf die Fläche seiner linken Hand, und hielt ihn vor sich hin, um ihn zu besehen. Es war zufällig gerade derselbe Pygmäe, welcher von der Höhe des Giftschwammes herab

Digitized by Google

gesprochen und sich erboten hatte, Herkules im Einzelkampfe zu bestehen.

„Was in aller Welt bist denn Du für ein kleiner Patron?“ rief Herkules aus.

„Ich bin Dein Feind“, antwortete der tapfere Pygmäe mit seinem lautesten Quiektone. „Du hast den gewaltigen Antäus, unsern Bruder und seit Jahrhunderten den getreuen Verbündeten unseres ruhmreichen Volkes, erschlagen. Wir sind entschlossen, Dich zu tödten, und ich selbst fordere Dich augenblicks zu einem Kampfe mit gleichen Waffen heraus.“

Herkules fühlte sich durch die großklingenden Worte und kriegerischen Geberden des Pygmäen so komisch berührt, daß er in ein schallendes Gelächter ausbrach, und den kleinen Wicht durch die Erschütterung seiner ausgelassenen Fröhlichkeit fast von seiner Handfläche hinabstürzen ließ.

„Auf mein Wort,“ sagte er dann, „ich bildete mir ein, ich hätte früher schon mancherlei Wunder gesehen: neunköpfige Hydras, Hirsche mit goldnem Geweih, sechsbeinige Männer, dreiköpfige Hunde, Riesen mit Gluth-Oefen in ihrem Magen, und was sonst noch alles. Aber hier auf meiner Handfläche steht ein Wunder, das alle übrigen ausstich! Dein Körper, mein kleiner Freund, ist ungefähr so groß wie der Finger eines gewöhnlichen Menschen. Sag mir, wie groß mag Deine Seele wohl sein?“

„So groß wie die Deine!“ gab der Pygmäe zurück.

Herkules war gerührt durch die furchtlose Kühnheit des kleinen Mannes und konnte nicht umhin, für ihn ein Gefühl der Brüderlichkeit, wie ein Held für den andern, zu empfinden.

„Mein liebes Völkchen“, nahm er das Wort, und machte der großen Nation, eine tiefe Verbeugung „nicht um Alles in der Welt möchte ich so tapferen Leuten, wie Euch, ein absichtliches Unrecht

Digitized by Google

erweisen! Eure Herzen scheinen mir so unendlich groß, daß ich, bei meiner Ehre, erstaune, wie Eure winzigen Leiber sie zu umfassen vermögen. Ich bitte Euch um Frieden, und verpflichte mich solchen Falles fünf Schritte zu machen, und beim sechsten außerhalb Eures Reiches zu sein. Lebt wohl! Ich werde mich vorsehen, daß ich nicht, ohne es zu wissen, ein paar Hundert von Euch zertrete. Hahaha! Hohoho! Zum ersten Male erklärt sich Herkules überwunden."

Einige Schriftsteller erzählen, daß Herkules das ganze Pygmäengeschlecht in sein Löwenfell packte, und als Spielzeug für die Kinder des Königs Eurystheus mit nach Griechenland nahm. Allein das ist ein Irrthum. Er ließ sie alle in ihrem Lande, wo, so viel ich weiß, ihre Nachkommen noch heutzutage leben, ihre kleinen Häuser bauen, ihre kleinen Felder bestellen, ihre kleinen Kinder abklopfen, ihre kleinen Kriege mit den Kranichen führen, ihre kleinen Geschäfte betreiben, und ihre kleinen Geschichtsbücher von uralter Zeit lesen. In diesen Geschichtsbüchern steht vielleicht der Bericht, daß vor vielen Jahrhunderten die tapferen Pygmäen den Tod des Riesen Antäus rächten, indem sie den gewaltigen Herkules in die Flucht schlugen.

Digitized by Google

Die Drachenzähne.

Kadmus, Phönix und Kilix, die drei Söhne des Königs Agenor, und ihre kleine Schwester Europa, die ein sehr schönes Kind war, spielten nahe dem Meeresufer in dem Königreich ihres Vaters, Phönizien. Sie hatten sich ziemlich weit von dem Palast ihrer Eltern entfernt, und befanden sich jetzt auf einer grünen Wiese, an deren einer Seite das Meer im Sonnenschein glänzte und funkelte und mit leisem Gemurmel zur Küste hinplätscherte. Die drei Knaben waren sehr vergnügt. Sie pflückten Blumen und wanden sie zu Kränzen, mit denen sie die kleine Europa schmückten. Auf dem Gras sitzend, war diese fast unter der Menge von Knospen und Blüthen versteckt, aus welchen ihr rosiges Antlitz schalkhaft hervorlugte, das, wie Kadmus sagte, die schönste von allen Blumen war.

In diesem Augenblick kam ein prachtvoller Schmetterling über die Wiese geflogen, und Kadmus, Phönix und Kilix liefen fort, um Jagd auf ihn zu machen. „Eine Blume mit Flügeln!“ riefen sie aus, und — husch! — waren sie verschwunden.

Europa, die sich etwas ermüdet fühlte, nachdem sie den ganzen Tag über gespielt hatte, verfolgte nicht mit ihren Brüdern den Schmet-

Digitized by Google

terling, sondern blieb ruhig sitzen, und schloß ihre Augen. Eine kurze Zeit lauschte sie dem sanften Gemurmel der See, das fast wie eine Stimme klang, die sie in Schlaf singen wollte. Aber wenn das liebe Mädchen überhaupt eingeschlummert war, konnte sie doch nur einen Augenblick geschlafen haben, als sie nicht weit von ihr entfernt ein Getrampel im Grase vernahm und, aus den Blumen hervorguckend, einen schneeweißen Stier erblickte.

Woher konnte plötzlich dieser Stier gekommen sein? Europa und ihre Brüder hatten lange auf dieser Wiese gespielt; und weder hier noch auf den benachbarten Hügeln eine Heerde oder sonst ein lebendiges Wesen gesehen.

„Bruder Kadmus!“ schrie Europa, aufspringend inmitten ihrer Rosen und Lilien. „Phönix! Kilix! Wo seid Ihr denn alle! Hülfe! Hülfe! Kommt, und verjagt den Stier!“

Allein ihre Brüder waren zu fern, um sie zu hören, besonders da die Angst Europa's Stimme erstickte und es ihr unmöglich machte, laut zu schreien. So stand sie mit weit geöffnetem Munde so bleich da, wie die weißen Lilien, welche zwischen den übrigen Blumen ihrer Kränze hervorschimmerten.

Indeß war es mehr der plötzliche und unerwartete Anblick des Stieres, als irgend etwas Erschreckendes in seinem Aussehen, was Europa so sehr beängstigte. Als sie ihn genauer betrachtete, sah sie, daß er ein schönes Thier war, und sogar einen freundlich zuthunlichen Ausdruck in seinen Zügen trug. Sein Athem (ihr wißt ja, daß der Athem des Viehes immer duftig ist) war so lieblich, als hätte er kein anderes Futter als Rosenknospen oder mindestens die zartesten Kleeblüthen verzehrt. Niemals zuvor hatte ein Stier so helle und freundliche Augen und so elfenbeinglänzende Hörner wie dieser. Dabei lief er hin und her um die Kleine und machte die spaßigsten Kapriolen, so daß sie ganz vergaß, wie groß und stark er war, und ihn wegen

Digitized by Google

der behenden Zierlichkeit seiner Sprünge bald für ein so unschuldiges Thier wie ein Lamm zu halten begann.

So sehr sie daher anfangs erschrocken war, hättet Ihr doch sehen können, wie Europa allmählich den Kopf des Stieres mit ihrer kleinen weißen Hand streichelte, und die Kränze von ihrem Haupte und ihren Schultern nahm, um seinen Hals und seine blanken Hörner damit zu zieren. Dann zupfte sie einige Grashalme aus, und er fraß sie aus ihrer Hand, nicht als ob er hungrig gewesen wäre, sondern weil er sich gern mit dem Kinde befreunden wollte und es ihm Vergnügen machte, zu essen, was sie berührt hatte. Gab es wohl je ein so liebes, sanftes, hübsches und zutrauliches Geschöpf wie diesen Stier, und solch einen prächtigen Spielkameraden für ein kleines Mädchen?

Als der Stier sah — denn er besaß so viel Verstand, daß man es wirklich kaum begreifen kann — als er sah, daß Europa ihn nicht mehr fürchtete, freute er sich so unmäßig, daß er sich vor Lust kaum zu lassen wußte. Er lief und tänzelte auf der Wiese umher, bald hier und bald dort, und machte die ausgelassensten Sprünge mit so geringer Anstrengung, wie wenn ein Vogel von Zweig zu Zweige hüpft. Seine Bewegungen waren in der That so behend, als flöge er durch die Luft, und seine Hufe schienen kaum einen Eindruck im Grase zu hinterlassen. Mit seiner fleckenlos schimmernden Farbe glich er einer schneeigen Wolke, die vom Winde getrieben wird. Einmal galoppirte er so weit hinweg, daß Europa schon fürchtete, sie werde ihn nimmermehr wiedersehen, daher rief sie ihn mit aller Anstrengung ihrer kindlichen Stimme zurück.

„Komm wieder, Du schönes Thier!“ rief sie. „Hier ist eine prächtige Kleeblüthe für Dich!“

Und dann war es eine Lust, die Dankbarkeit des gehorsamen Stieres zu sehen, der vor lauter Freude höher sprang als jemals zuvor. Er lief herbei und verneigte sein Haupt vor Europa, als wüßte er,

Digitized by Google

daß sie eine Königstochter sei, und als müßte er die wichtige Thatsache anerkennen, daß ein kleines Mädchen Jedermanns Königin ist. Und nicht bloß senkte der Stier seinen Nacken, nein, er kniete förmlich vor ihr hin, und nickte ihr mit solch einladender Geberde zu, daß Europa ihn so deutlich verstand, als hätte er in Worten zu ihr gesprochen.

„Komm, liebes Kind," wollte er sagen, „komm, und reite einmal auf meinem Rücken!"

Bei dem ersten Gedanken an solch ein Wagestück bebte Europa zurück. Aber dann überlegte sie in ihrem klugen Köpfchen, es sei unmöglich Gefahr dabei, wenn sie einen einzigen kleinen Ritt auf dem Rücken dieses gelehrigen und freundlichen Thieres mache, das sie gewiß gleich wieder absetzen werde, sobald sie es verlange. Und wie würden ihre Brüder erstaunen, sie plötzlich quer über die Wiese reiten zu sehn! und wie viel Freude würde es ihnen machen, entweder Einer nach dem Andern einen Ritt zu wagen, oder alle vier auf einmal hinaufzusteigen und mit so lustigem Lachen durch das Feld zu galoppiren, daß man es bis zum Palaste des Königs Agenor vernähme!

„Ich denke, ich will es thun," sprach die Kleine bei sich selber.

Und warum sollte sie das auch nicht? Sie schaute sich um, und erblickte Kadmus, Phönix und Kilix, welche — jetzt fast am entgegengesetzten Ende der Wiese — noch immer nach dem Schmetterling jagten. Sie konnte sie nicht schneller einholen, als auf dem Rücken des weißen Stieres. Daher näherte sie sich ihm wieder um einen Schritt, und das gesellige Thier zeigte so viel Freude über diesen Beweis ihres Vertrauens, daß sie nicht länger zu widerstehen vermochte. Mit einem einzigen Sprunge (denn die kleine Prinzessin war so gewandt wie ein Eichhörnchen) saß Europa auf dem schönen Stiere, und hielt sich mit beiden Händen an den elfenbeinschimmernden Hörnern fest, um nicht hinabzufallen.

Digitized by Google

„Sachte, lieber Stier, sachte!“ sprach sie, fast erschreckend über ihr Wagniß. „Galoppire nicht zu geschwind!“

Als der Stier das Kind auf seinem Rücken hatte, sprang er hoch in die Luft, und kam so federleicht wieder zur Erde, daß Europa nicht wußte, wann seine Hufe den Boden berührten. Dann lief er nach jener Stelle der blumigen Wiese, wo sich ihre drei Brüder befanden und gerade den prachtvollen Schmetterling erhascht hatten. Europa schrie laut auf vor Entzücken, und Phönix, Kilix und Kadmus gafften das Schauspiel an, wie ihre Schwester auf einem weißen Stiere saß, und wußten nicht, ob sie erschrecken oder sich selbst das gleiche Geschick wünschen sollten. Das sanfte und unschuldige Thier (denn so sah es unzweifelhaft aus) sprang so lustig und spielerisch wie ein Kätzchen um die Kinder her. Europa blickte während der ganzen Zeit auf ihre Brüder hinab, und lachte und nickte, aber mit einer gewissen Hoheit und Würde in ihrem rosigen Antlitz. Als sich der Stier umwandte, um noch einmal über die Wiese zu galoppiren, winkte die Kleine mit der Hand und sagte: „Lebt wohl!“ als ob sie eine weite Reise machen und ihre Brüder, wer weiß wie lange, nicht wiedersehen werde.

„Leb wohl!“ riefen Kadmus, Phönix und Kilix wie aus Einem Athem.

Aber neben ihrer Freude über den Spaß blieb doch ein kleiner Rest von Angst in dem Herzen der Kleinen, so daß ihr letzter Blick ein trauriger war, und ihnen das Gefühl erweckte, als wenn ihre liebe Schwester sie in der That für ewig verließe. Und was, meint Ihr, that jetzt der schneeweiße Stier? Denkt Euch, er rannte, schnell wie der Wind, gerade zum Seeufer hinab, watete durch den Sand, that einen gewaltigen Sprung und stürzte sich mitten in die brausenden Wellen. Der weiße Schaum schlug über ihm und der kleinen Europa zusammen, und fiel spritzend ins Wasser zurück.

Digitized by Google

Was für einen Schrei des Entsetzens stieß das arme Kind aus! Die drei Brüder schrieen gleichfalls nach Kräften und liefen, Kadmus an ihrer Spitze, so schnell zum Strande hinab, wie ihre Beine sie tragen wollten. Aber es war zu spät. Als sie das sandige Ufer erreichten, schwamm das verrätherische Thier schon weit draußen im blauen Meere. Nur sein schneeweißes Haupt und sein Schwanz tauchten hervor, und zwischen diesen die arme kleine Europa, welche die eine Hand nach ihren Brüdern ausstreckte, während sie mit der andern das elfenbeinerne Horn des Stieres umklammert hielt. Und da standen Kadmus, Phönix und Kilix, und schauten mit Thränen erfüllten Augen das traurige Schauspiel an, bis sie das schneeige Haupt des Stieres nicht mehr von den weißgehelmten Wogen unterscheiden konnten, die vom Grunde des Meeres emporzubrodeln schienen. Nichts war mehr von dem weißen Stiere, Nichts von dem lieblichen Kinde zu erblicken.

Das war eine trauervolle Botschaft, wie Ihr Euch denken könnt, welche die drei Knaben ihren Eltern nach Haus bringen mußten. König Agenor, ihr Vater, war der Beherrscher des ganzen Landes, aber er liebte seine kleine Tochter Europa mehr als sein Königreich oder als all' seine übrigen Kinder oder sonst irgend Etwas in der Welt. Als daher Kadmus und seine zwei Brüder lautweinend nach Haus kamen und ihm erzählten, daß ein weißer Stier ihre Schwester entführt habe und mit ihr über das Meer geschwommen sei, gerieth der König ganz außer sich vor Schmerz und Zorn. Obgleich es schon Dämmerung war und rasch dunkel wurde, befahl er ihnen, auf der Stelle fortzugehen und sie zu suchen.

„Niemals sollt Ihr mein Antlitz wiedersehen," schrie er, „wenn Ihr mir nicht meine kleine Europa zurückbringt, daß sie mich mit ihrem Lächeln und ihrer Lieblichkeit erfreue. Geht fort, und laßt Euch nicht vor mir blicken, bis Ihr sie gefunden habt!"

Während König Agenor diese Worte sprach, blitzten seine Augen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wie Feuer (denn er war ein sehr leidenschaftlicher Mann), und er sah so schrecklich aus, daß die armen Jungen nicht einmal wagten, um ihr Abendbrot zu bitten, sondern aus dem Palaste fortschlichen und nur auf den Stufen einen Augenblick stehen blieben, um mit einander zu berathen, wohin sie zuerst gehen sollten. Als sie ganz betrübt dort standen, kam ihre Mutter, die Königin Telephassa, welche nicht zugegen gewesen war, als sie dem König die Geschichte erzählten, ihnen nachgeeilt, und sagte, sie wolle mit ihnen gehen, um ihre Tochter zu suchen.

„O nein, Mutter!“ riefen die Knaben. „Die Nacht ist dunkel, und Niemand weiß, welchen Mühen und Gefahren wir begegnen.“

„Ach, meine lieben Kinder,“ antwortete die arme Königin Telephassa, bitterlich weinend, „das ist nur ein Grund mehr für mich, Euch zu begleiten. Was sollte aus mir werden, wenn ich Euch ebenfalls noch verlöre, wie meine kleine Europa!“

„Laßt mich auch mit Euch gehen!“ sagte ihr Spielkamerad Thasus, welcher zu ihnen hingelaufen kam.

Thasus war der Sohn eines Seefahrers in der Nachbarschaft. Er war mit den jungen Prinzen erzogen worden, hatte mit ihnen die innigste Freundschaft geschlossen und liebte Europa sehr. Daher willigten sie ein, daß er sie begleiten dürfe. Die ganze Gesellschaft machte sich dann auf den Weg. Kadmus, Phönix, Kilix und Thasus drängten sich um die Königin Telephassa und faßten ihr Kleid an und baten sie, sich auf ihre Schultern zu lehnen, wenn sie müde werde. So schritten sie die Palaststufen hinab und begannen eine Reise, welche viel länger dauern sollte, als sie sich träumen ließen. König Agenor trat noch mit einem Diener, der eine Fackel trug, vor die Thür und rief ihnen in der anbrechenden Dunkelheit nach:

„Vergeßt nicht! Betretet nie wieder diese Stufen ohne das Kind!“

Digitized by Google

„Niemals!“ schluchzte die Königin Telephassa; und auch die drei Brüder und Thasus antworteten: „Niemals! Niemals! Niemals! Niemals!“

Und sie hielten ihr Wort. Jahr um Jahr saß König Agenor in der Einsamkeit seines schönen Palastes, und horchte vergeblich auf ihre heimkehrenden Schritte und hoffte, die wohlbekannte Stimme der Königin und das fröhliche Geschwätz seiner Söhne und ihres Spielkameraden Thasus und das süße, kindliche Lachen der kleinen Europa zu hören, die mit ihnen einträte. Allein so lange Zeit verstrich, daß zuletzt, wenn sie wirklich gekommen wären, der König nicht gewußt hätte, daß dies die Stimme Telephassa's, und dies die Stimmen seiner Kinder seien, welche so lustig geklungen hatten, als die Geschwister einst auf den Wiesen und Feldern um den Palast spielten. Wir müssen jetzt den König Agenor auf seinem Thron sitzen lassen, und die Königin Telephassa mit ihren vier jugendlichen Reisegefährten begleiten.

Sie gingen weiter und weiter, und reisten eine weite Strecke über Berge und Ströme und Meere. Hier und dort und überall fragten sie beständig, ob Keiner ihnen zu sagen vermöchte, was aus der kleinen Europa geworden. Die Landleute, bei denen sie sich hienach erkundigten, hielten einen Augenblick inne mit ihrer Feldarbeit und machten verwunderte Gesichter. Es kam ihnen seltsam vor, daß eine Frau im Königsgewande (denn Telephassa hatte in der Eile vergessen, ihre Krone und ihre Purpurgewänder abzulegen) mit vier Kindern solch eine Wanderung unternehme. Aber Niemand vermochte ihr irgend eine Nachricht über Europa zu geben, Niemand hatte ein kleines Mädchen, wie eine Prinzessin gekleidet und auf einem schneeweißen Stier sitzend, gesehen, der so schnell wie der Wind galoppirte.

Ich kann Euch nicht sagen, wie lange die Königin Telephassa

Digitized by Google

mit Kadmus, Phönix und Kilix, ihren drei Söhnen, und mit deren Spielkameraden Thasus in solcher Weise auf Haupt- und Nebenstraßen oder durch unwegsame Wildnisse die Welt durchpilgerte. Allein sicher ist, daß ihre prachtvollen Gewänder ganz abgetragen waren, ehe sie eine Ruhestätte erreichten. Sie sahen alle fünf sehr abgerissen aus und hätten den Staub vieler Länder an ihren Schuhsohlen getragen, wenn nicht die Flüsse, welche sie durchwateten, ihn wieder abgespült hätten. Als sie ein Jahr lang umhergepilgert waren, warf Telephassa ihre Krone fort, weil dieselbe ihr die Stirne wund rieb.

„Sie hat mir viel Kopfweh gemacht," sagte die arme Königin „und sie kann mein Herzweh nicht heilen."

Sobald ihre fürstlichen Gewänder zerrissen und zerfetzt waren, vertauschten sie dieselben mit geringeren Kleidern, wie gewöhnliche Leute sie trugen. Allmählich bekamen sie ein verwildertes und heimathloses Aussehen, so daß Ihr sie eher für eine Zigeunerfamilie, als für eine Königin mit drei Prinzen und einem vornehmen Jüngling, gehalten hättet, die einstmals in einem Palaste gewohnt und eine Schaar von Dienern zu ihrer Verfügung gehabt hatten. Die vier Knaben wuchsen zu schlanken Burschen mit sonnverbrannten Gesichtern empor. Jeder von ihnen umgürtete sich mit einem Schwerte, um den Gefahren des Weges zu begegnen. Wenn die Landleute, in deren Wohnungen sie gastfreundliche Aufnahme suchten, ihres Beistandes während der Ernte bedurften, halfen sie ihnen gern, und die Königin Telephassa, welche in ihrem Palaste keine andere Arbeit gethan hatte, als daß sie Gold- und Silberfäden in einander verwebte, ging hinter ihnen her und band die Garben. Bot man ihnen Bezahlung an, so schüttelten sie ihre Häupter und fragten nur, ob man nichts von Europa wisse.

„Es sind Stiere genug auf meiner Weide," pflegten dann die alten Landleute zu antworten, „aber ich habe niemals von solch einem Stiere gehört, wie Ihr ihn beschreibt. Ein schneeweißer Stier mit

Digitized by Google

einer kleinen Prinzessin auf seinem Rücken! Haha! Nichts für ungut, liebe Leute! aber Keiner hat hier dergleichen gesehen."

Endlich, als der erste Flaum seine Oberlippe bedeckte, wurde Phönix des zwecklosen Umherstreifens müde. Als sie eines Tages durch eine schöne und einsame Gegend wanderten, setzte er sich daher auf einen Mooshügel nieder.

„Ich kann nicht weiter gehen," sagte Phönix. „Es ist eine thörichte Vergeudung unseres Lebens, ewig auf diese Art hin und her zu wandern und niemals am Abend eine Heimstätte zu finden. Unsere Schwester haben wir verloren und werden sie niemals antreffen. Sie ist wahrscheinlich im Meere ertrunken, oder wenn der weiße Stier sie zu irgend einem Ufer getragen hat, sind das jetzt so viele Jahre her, daß wir sie weder lieb haben noch erkennen würden, falls sie uns begegnete. Mein Vater hat uns verboten, in seinen Palast zurückzukehren; wohlan, ich will mir eine Hütte von Zweigen erbauen und hier wohnen bleiben."

„Mein Sohn Phönix," sagte Telephassa kummervoll, „Du bist zu einem Manne herangewachsen und mußt handeln, wie es Dir recht scheint. Ich aber will auch künftig nach meinem Kinde suchen."

„Und wir drei wollen Dich begleiten," riefen Kadmus und Kilix und ihr treuer Freund Thasus.

Bevor sie jedoch weiterzogen, halfen sie alle Phönix, eine Hütte zu errichten. Es wurde eine hübsche ländliche Wohnung mit einem Dache von grünen Zweigen. Drinnen waren zwei niedliche Zimmer; in dem einen lag ein Haufen weichem Mooses als Lagerstatt, während sich in dem andern eine oder zwei Bänke aus knorrigen Baumwurzeln befanden. Es schien ein so gemüthliches Häuschen, daß Telephassa und ihre drei Gefährten nur mit einem Seufzer daran zu denken vermochten, daß sie noch weiter in der Welt umherstreifen müßten, statt den Rest ihres Lebens in einem so behaglichen Hause,

Digitized by Google

wie dem, welches sie für Phönix erbaut hatten, zu verbringen. Als sie ihm jedoch Lebewohl sagten, vergoß Phönix Thränen, und es that ihm gewiß leid, daß er hinfort ihrer Gesellschaft entbehren sollte.

Wie dem auch sei, er hatte sich einen bewunderungswürdigen Wohnsitz erwählt. Und nach und nach kamen andere Leute, welche auch keine Heimathsstätte besaßen, und da sie sahen, wie schön es hier sei, bauten sie sich ihre Hütten in Phönix' Nachbarschaft. So war an diesem Orte binnen nicht gar vielen Jahren eine Stadt emporgeblüht, in deren Mitte sich ein stattlicher Marmorpalast erhob, worin Phönix wohnte und in Purpurgewändern mit einer goldenen Krone auf dem Haupte auf dem Herrscherstuhle saß; denn die Einwohner der neuen Stadt, welche vernahmen, daß königliches Blut in seinen Adern fließe, hatten ihn zu ihrem König erwählt. Der erste Staatsbefehl, welchen König Phönix erließ, lautete dahin, daß, wenn einmal ein Mädchen, Namens Europa, auf einem schneeweißen Stiere in das Reich geritten käme, seine Unterthanen sie mit der größten Freundlichkeit und Ehrfurcht behandeln und sofort in seinen Palast bringen sollten. Ihr könnt hieraus erkennen, daß Phönix sich nie völlig darüber zufrieden gab, daß er die Nachforschung nach seiner lieben Schwester aufgegeben und sich gemächlich zur Ruhe gesetzt hatte, während seine Mutter und ihre Gefährten weiter pilgerten.

Allein oftmals gedachten Telephassa und Kadmus, Kilix und Thasus am Ende einer mühsamen Tagereise des freundlichen Ortes, wo sie Phönix verlassen hatten. Es war eine trübe Aussicht für diese Wanderer, daß sie stets am folgenden Morgen ihre Reise fortsetzen mußten und vielleicht nach vielen Abenden dem Ende ihrer beschwerlichen Pilgerfahrt nicht näher als jetzt sein würden. Dieser Gedanke machte sie alle bisweilen verstimmt, schien jedoch Kilix mehr als die Andern zu quälen. Endlich eines Morgens, als sie ihre Stäbe zur Hand nahmen, um sich auf den Weg zu machen, redete er sie also an:

Digitized by Google

„Meine theure Mutter, mein lieber Bruder Kadmus, und Du, mein Freund Thasus, mich dünkt, wir gleichen Menschen, die in einem Traume befangen sind. Es liegt kein vernünftiger Sinn in dem Leben, das wir führen. Es ist so traurig lange her, seit der weiße Stier meine Schwester Europa entführte, daß ich ihr Aussehen und den Klang ihrer Stimme ganz vergessen habe, ja daß ich kaum mehr weiß, ob je solch ein kleines Mädchen gelebt hat. Jedenfalls aber ist sie nun todt, und es ist daher eine Tollheit, unser Leben und Glück damit zu vergeuden, nach ihr zu suchen. Fänden wir sie auch, so wäre sie eine erwachsene Dame, und würde uns alle wie Fremde betrachten. Daher habe ich beschlossen, mich hier niederzulassen, und ich beschwöre Euch, Mutter, Bruder und Freund, meinem Beispiele zu folgen."

„Ich wenigstens nicht", sagte Telephassa, obgleich die arme Königin, wie entschlossen sie auch sprach, so ermüdet war, daß ihre Füße sie kaum mehr zu tragen vermochten. „Ich wenigstens nicht! Im Grunde meines Herzens ist die kleine Europa noch immer das rosige Kind, das vor so vielen Jahren auf die Wiese lief, um Blumen zu pflücken. Sie ist weder eine große Dame geworden, noch hat sie mich vergessen. Bei Tage, bei Nacht, auf der Wanderung oder wenn ich mich hinsetze, um auszuruhen, immer klingt ihre Stimme mir in die Ohren: „Mutter! Mutter!" Bleibe hier, wer da will — für mich giebt es keine Rast!"

„Für mich auch nicht", versetzte Kadmus, „so lange meine geliebte Mutter noch weiter zu pilgern gedenkt."

Und der treue Thasus war ebenfalls entschlossen, ihnen Gesellschaft zu leisten. Sie blieben jedoch einige Tage bei Kilix, und halfen ihm eine ländliche Hütte errichten, derjenigen ähnlich, welche sie früher für Phönix erbaut hatten.

Als sie ihm Lebewohl sagten, brach Kilix in Thränen aus, und

Digitized by Google

geſtand ſeiner Mutter, es ſcheine ihm ein ebenſo trübſeliger Traum, hier in der Einſamkeit zu bleiben, als weiter zu wandern. Wenn ſie wirklich glaube, daß ſie jemals Europa finden würden, ſei er bereit, ihnen auch jetzt noch zu folgen. Allein Telephaſſa bat ihn, dort zu bleiben und glücklich zu ſein, wenn ſein Herz es geſtatte. So nahmen die Pilger von ihm Abſchied, und entfernten ſich. Kaum waren ſie ſeinem Anblick entſchwunden, ſo kamen andere Leute des Weges gewandert und gewahrten Kilix' Wohnung, und freuten ſich ſehr über den herrlichen Ort. Da viel unbebautes Land in der Nähe lag, errichteten ſich dieſe Fremden dort eigene Hütten, und bald folgten ihnen neue Anſiedler, ſo daß ſchnell eine Stadt entſtand. In der Mitte erblickte man einen herrlichen Palaſt von buntem Marmor, auf deſſen Balkon jeden Mittag Kilix in einem langen Purpurgewande und mit einer juwelenbeſetzten Krone auf ſeinem Haupte erſchien. Denn als die Bewohner erfuhren, daß er ein Königsſohn ſei, hatten ſie ihn für den Geeignetſten unter Allen gehalten, ſelbſt ein König zu ſein.

Eine der erſten Regierungshandlungen des König Kilix war, daß er eine Expedition, beſtehend aus einem würdigen Geſandten und einem Geſchwader kühner und tapferer Jünglinge, mit dem Befehl ausſandte, die hauptſächlichſten Reiche der Welt zu beſuchen und nachzufragen, ob ein junges Mädchen, auf einem weißen Stiere mit Windesſchnelle einhergaloppirend, durch dieſe Länder gekommen ſei. Es wird uns hieraus klar, daß Kilix ſich insgeheim Vorwürfe machte, die Nachforſchung nach Europa aufgegeben zu haben, ſo lange er noch ſeine Füße hätte gebrauchen können.

Was Telephaſſa und Kadmus und den braven Thaſus betrifft, ſo kann ich nur mit Schmerz daran denken, wie ſie immer noch ihre mühſelige Wanderung fortſetzten. Die beiden Jünglinge thaten Alles, was in ihren Kräften ſtand, für die arme Königin. Sie halfen ihr über die rauhen Stellen des Weges hinweg, trugen ſie oft auf ihren

Digitized by Google

treuen Armen über reißende Waldbäche, und suchten ihr Nachts ein Obdach zu finden, wenn sie auch selbst auf dem Erdboden lagen. Traurig war es, sie jeden Vorübergehenden fragen zu hören, ob er Europa gesehen habe, die vor so langer, langer Zeit von dem weißen Stiere entführt worden war. Aber obschon graue Jahre dazwischen lagen und die Gestalt des Kindes in ihrer Erinnerung mehr und mehr verblaßte, dachte doch keine dieser drei treuen Seelen jemals daran, die Nachsuchung aufzugeben.

Eines Morgens jedoch bemerkte der arme Thasus, daß er seinen Fuß verrenkt habe und keinen Schritt weiter zu gehen im Stande sei.

„Nach einigen Tagen freilich", seufzte er, „würde es mir wohl gelingen, an einem Stocke vorwärts zu humpeln. Aber das hielte Euch nur auf, und verhinderte Euch vielleicht, nach so viel' Mühen und Leiden die liebe kleine Europa zu finden. Geht daher immer fort, meine theuren Genossen, und laßt mich Euch folgen, wenn ich dazu im Stande bin!"

„Du bist uns ein treuer Freund gewesen, lieber Thasus", antwortete die Königin Telephassa, und küßte ihn auf die Stirn. „Da Du weder mein Sohn noch der Bruder unsrer verlorenen Europa bist, hast Du Dich mir und ihr treuer als Phönix und Kilix erwiesen, die hinter uns zurück geblieben sind. Ohne Deine und meines Sohnes Kadmus liebevolle Hülfe hätten meine Glieder mich nicht halb so weit, wie bisher, getragen. Jetzt ruhe Dich aus in Frieden. Denn — und zum ersten Male gestehe ich mir das selbst — ich beginne zu zweifeln, ob wir je meine geliebte Tochter in dieser Welt finden werden."

Bei diesen Worten vergoß die arme Königin Thränen, denn es war eine schwere Prüfung für ein Mutterherz, sich zu bekennen, daß ihre Hoffnung im Verlöschen sei. Von diesem Tage an bemerkte Kadmus, daß sie nicht mehr mit derselben Herzenskraft wandere,

Digitized by Google

welche sie bis dahin beseelt hatte. Ihr Gewicht lastete schwerer auf seinem Arme.

Ehe sie fortzogen, half Kadmus seinem Freunde Thasus eine Wohnung errichten, während Telephassa, die zu schwach war, um viel Beistand zu leisten, ihnen rieth, wie sie dieselbe erbauen und einrichten müßten, um sie so behaglich zu machen, wie sich von einer Hütte aus Baumzweigen irgend erwarten ließ. Thasus jedoch verbrachte nicht all seine Lebenszeit in dieser grünen Laubhütte. Denn es erging ihm wie Phönix und Kilix, daß anderen heimathlosen Wanderern die Stätte gefiel, und sie sich in der Nachbarschaft ansiedelten. So entstand auch hier binnen weniger Jahre eine blühende Stadt mit einem rothen Sandsteinpalast in der Mitte, wo Thasus auf einem Throne saß, und mit einem Purpurmantel um die Schultern, einem Scepter in der Hand und einer Krone auf dem Haupte Recht sprach über alles Volk. Die Einwohner hatten ihn zu ihrem König ernannt, nicht wegen fürstlicher Abstammung (denn es floß kein Königsblut in seinen Adern), sondern weil Thasus ein treuer, ehrenfester und tapferer Mann, und deßhalb zum Herrscher geeignet war.

Allein als die Angelegenheiten seines Reiches alle geordnet waren, legte König Thasus sein Purpurgewand, sein Scepter und seine Krone ab, und bat seinen würdigsten Unterthan, an seiner Stelle sein Amt zu verwalten. Dann ergriff er den Pilgerstab, der ihn so lange gestützt hatte, und zog von Neuem auf die Wanderschaft, in der Hoffnung, irgend einen Hufeindruck des schneeweißen Stieres, irgend eine Spur des verschwundenen Kindes zu entdecken. Nach einer langen Abwesenheit kehrte er zurück, und setzte sich müde auf seinen Thron. Bis zu seiner letzten Stunde bewies König Thasus nichtsdestoweniger sein treues Gedenken an Europa, indem er Befehl gab, daß ein Feuer immer in seinem Palast brennen und ein warmes Bad, ein Mahl und ein Bett mit schneeweißen Laken für den Fall bereit stehen soll-

Digitized by Google

ten, daß das Mädchen ankäme und sofortige Erfrischungen verlange. Und obschon Europa niemals erschien, wurde dem guten Thasus der Segen manches Wanderers zu Theil, dem das Mahl und das Zimmer zugut kamen, welche für die kleine Gespielin der Kindheit des Königs bestimmt waren.

Telephassa und Kadmus setzten jetzt allein mit einander ihre beschwerliche Wanderung fort. Die Königin stützte sich müde auf den Arm ihres Sohnes und vermochte nur wenige Meilen täglich fürbaß zu gehen. Aber trotz all ihrer Schwäche und Mattigkeit wollte sie sich nicht überreden lassen, auf ihre Nachsuchung zu verzichten. Auch der älteste Mann hätte weinen mögen, wenn er den traurigen Ton vernahm, mit dem sie jeden Fremdling befragte, ob er ihr keine Nachricht von ihrem verlorenen Kinde zu geben im Stande sei.

„Habt ihr ein kleines Mädchen gesehn — nein, nein, ich meine ein großes, erwachsenes Mädchen — auf einem schneeweißen Stiere, der so schnell wie der Wind galoppirt?"

„Wir haben kein so wunderbares Schauspiel gesehen", antworteten dann wohl die Leute, und manche nahmen Kadmus beiseite und flüsterten: „Ist diese majestätische, traurigblickende Frau Deine Mutter? Sie ist gewißlich nicht recht bei Sinnen; Du solltest sie nach Haus bringen, und für sie sorgen, und Alles aufbieten, sie von diesem Traum zu befreien."

„Es ist kein Traum", sagte Kadmus. „Alles Uebrige ist ein Traum, nur dies nicht."

Allein eines Tages schien Telephassa schwächer als gewöhnlich zu sein, und stützte fast ihr ganzes Gewicht auf den Arm von Kadmus, und ging langsamer als je zuvor. Zuletzt erreichten sie einen einsamen Ort, wo sie ihrem Sohn sagte, daß sie sich nothwendig hinlegen und eine lange, stille Rast halten müsse.

„Eine lange, stille Rast!" wiederholte sie, und blickte Kad-

Digitized by Google

mus zärtlich ins Antlitz. „Eine lange, stille Rast, mein geliebter Sohn!“

„So lang, wie es Dir gefällt, beste Mutter“, antwortete Kadmus.

Telephassa bat ihn, sich zu ihr auf den Rasen zu setzen, und ergriff dann seine Hand.

„Mein Sohn,“ sprach sie, und ließ ihre trüben Augen liebevoll auf ihm ruhen, „diese Rast, von der ich rede, wird eine sehr lange sein! Du darfst nicht warten, bis sie vorüber ist. Lieber Kadmus, Du verstehst mich nicht. Du mußt hier ein Grab graben, und die müde Hülle Deiner Mutter in dasselbe hineinlegen. Meine Wanderschaft ist beendet.“

Kadmus brach in Thränen aus, und wollte lange nicht glauben, daß seine geliebte Mutter jetzt von ihm scheiden müsse. Aber Telephassa redete ihm zu, und küßte ihn, und machte ihm zuletzt begreiflich, daß es besser für ihre Seele sei, die Mühen, die Ermattung, den Schmerz und die Täuschungen zu verlassen, welche sie unablässig auf Erden verfolgt hatten, seit ihr Kind verloren war. Er bezwang daher seine Trauer, und horchte auf ihre letzten Worte.

„Geliebter Kadmus“, sprach sie, „Du bist der treueste Sohn gewesen, dessen sich je eine Mutter rühmen durfte, und Du hast bis zum Ende bei mir ausgeharrt. Wer sonst hätte gleich Dir Nachsicht mit meiner Schwäche gehabt! Deiner Sorge verdanke ich es, mein braves Kind, daß mein Grab nicht schon vor Jahren in einem Thale oder an einem Hügelabhange fern, fern hinter uns gegraben ward. Es ist genug. Du sollst diese hoffnungslose Wanderschaft nicht länger fortsetzen. Aber wenn Du Deine Mutter zur Erde bestattet hast, mein Sohn, dann gehe nach Delphi, und befrage das Orakel, was Du ferner thun sollst.“

„O Mutter, Mutter!“ rief Kadmus aus, „hättest Du nur meine Schwester vor dieser Stunde erblickt!“

Digitized by Google

„Es schmerzt mich jetzt weniger", antwortete Telephassa, und ein Lächeln flog über ihr Antlitz. „Ich gehe nun in eine bessere Welt, und werde meiner Tochter dort früher oder später begegnen."

Ich will Euch die Herzen nicht traurig machen, meine kleinen Leser, indem ich Euch erzähle, wie Telephassa starb und begraben wurde; ich will Euch nur sagen, daß ihr Lächeln im Tode noch verklärter schien, statt von ihrem erkaltenden Antlitz zu verschwinden, so daß Kadmus überzeugt war, sie habe bei ihrem ersten Schritt in das Jenseits Europa in ihre Arme geschlossen. Er pflanzte einige Blumen auf das Grab seiner Mutter, damit sie dort wüchsen und die Stätte verschönten, wenn er lange fern von hier wäre.

Nachdem er diese letzte, traurige Pflicht erfüllt hatte, schritt er allein von dannen, und schlug den Weg nach dem berühmten Orakel von Delphi ein, wie Telephassa ihm geboten. Auf seiner Wanderung dahin fragte er noch immer die meisten Leute, denen er begegnete, ob sie Europa gesehen hätten; denn, Euch die Wahrheit zu sagen, Kadmus hatte sich so daran gewöhnt, diese Frage zu thun, daß sie ihm fast so leicht wie eine Wetterbemerkung über die Lippen kam. Ihm wurden verschiedene Antworten zu Theil. Der Eine sagte ihm dies, und der Andere das. So versicherte ein Matrose, er habe vor vielen Jahren in einem fernen Lande das Gerücht von einem weißen Stiere gehört, der über das Meer geschwommen mit einem Kinde auf dem Rücken, das mit vom Seewasser entfärbten Blumen bekränzt gewesen sei. Er wußte nicht, was aus dem Kind oder dem Stier geworden, und Kadmus argwöhnte aus einem sonderbaren Blinzeln im Auge des Matrosen, daß er sich nur einen Spaß mit ihm mache, und in Wirklichkeit nie Etwas von der Sache gehört habe.

Der arme Kadmus fand es mühseliger, allein zu wandern, als die ganze Last seiner Mutter zu tragen, so lange die Letztere ihm Gesellschaft geleistet hatte. Sein Herz nämlich war jetzt so schwer,

Digitized by Google

daß es ihm manchmal unmöglich schien, dasselbe noch weiter zu tragen. Aber sein Körper war kräftig und stark und an viele Anstrengung gewöhnt. Er schritt daher eilig vorwärts, an den König Agenor, die Königin Telephassa, seine Brüder und seinen Freund Thasus gedenkend, die er alle, den Einen hier und den Andern dort, hinter sich gelassen hatte und niemals wiederzusehen erwartete. Voll dieser Erinnerungen, erblickte er endlich einen hohen Berg, welchen ihm die Leute als den Berg Parnassus bezeichneten. Am steilen Abhange des Berges Parnassus lag das berühmte Delphi, wohin Kadmus wanderte.

Dies Delphi galt für den Mittelpunkt der ganzen Welt. Der Ort, wo sich das Orakel befand, war eine Höhle auf dem Seitenabhang des Berges, über welcher Kadmus, als er dort anlangte, eine roh aus Baumzweigen zusammengefügte Hütte emporragen sah. Dieselbe erinnerte ihn an die Hütten, welche er für Phönix und Kilix und nachher für Thasus hatte errichten helfen. In späterer Zeit, als Schaaren von Menschen aus weiter Ferne herbeizogen, um das Orakel zu befragen, wurde ein großer Marmortempel an dieser Stelle erbaut. Aber in Kadmus' Tagen stand dort, wie ich Euch gesagt habe, nur jene ländliche Hütte mit ihrem grünen Laubgezweige und einem Dache von Buschwerk, das unordentlich über die geheimnißvolle Höhle hinabfiel.

Als Kadmus sich einen Weg durch das Gewirr von Sträuchern gebahnt hatte und in die Hütte trat, vermochte er anfangs nicht die halbversteckte Höhle zu entdecken. Allein bald fühlte er einen kalten Luftstrom mit solcher Gewalt heraufquillen, daß seine Locken ihm über die Wangen wehten. Das Gebüsch zur Seite biegend, welches das Loch überdeckte, neigte er sich vor, und sprach mit vernehmlichem, aber ehrfurchtsvollem Tone, als ob er eine unbekannte Person im Innern des Berges anrede:

Digitized by Google

„Heiliges Orakel von Delphi, wohin soll ich jetzt wandern, um meine liebe Schwester Europa zu finden?“

Zuerst herrschte ein tiefes Schweigen, dann drang ein Ton wie ein schwerer Seufzer aus dem Innern der Erde. Diese Höhle, müßt Ihr wissen, galt für eine Quelle der Wahrheit, aus der manchmal verständliche Worte hervorquollen, obschon diese Worte meist so räthselhaft klangen, daß sie gerade so gut drunten in der Höhle hätten bleiben können. Kadmus war jedoch glücklicher als viele Andere, welche nach Delphi kamen, um nach Wahrheit zu forschen. Allmählich begannen die seufzenden Töne wie artikulirte Laute zu klingen. Sie wiederholten unaufhörlich den folgenden Satz, der freilich im Ganzen so sehr dem verworrenen Pfeifen des Windes glich, daß Kadmus in der That nicht wußte, ob eine Bedeutung darin läge oder nicht.

„Such sie nicht mehr! Such sie nicht mehr! Such sie nicht mehr!“

„Was soll ich dann aber thun?“ fragte Kadmus.

Denn seit seiner Kindheit, war es, wie Euch bekannt ist, die große Aufgabe seines Lebens gewesen, seine Schwester aufzufinden. Seit dem Augenblick, wo er auf der Wiese neben dem Palast seines Vaters nicht mehr den Schmetterling verfolgt hatte, war er nach besten Kräften der geliebten Europa über Land und Meer nachgezogen. Sollte er jetzt die Nachsuchung aufgeben, so schien es, als habe er Nichts mehr auf Erden zu thun.

Allein abermals nahm das Seufzen des Luftzuges den Ton einer menschlichen Stimme an.

„Folge der Kuh!“ erscholl es. „Folge der Kuh! Folge der Kuh!“

Und als diese Worte so oftmals wiederholt worden, daß Kadmus ihrer mehr als überdrüssig ward (besonders da er sich nicht

Digitized by Google

denken konnte, welche Kuh gemeint sei, oder weßhalb er ihr folgen solle), klang ein neuer Spruch aus der Höhle:

„Wo die verlaufene Kuh sich hinlegt, ist deine Heimath."

Diese Worte erschollen nur ein einziges Mal und waren verhallt, ehe Kadmus sich recht überzeugen konnte, ob er ihren Sinn verstanden habe. Er that noch mehrere Fragen, erhielt jedoch keine Antwort; nur der Luftstrom fuhr klagend aus der Höhle, und trieb die welken Blätter raschelnd über den Flur der Hütte.

„Sind wirklich Worte aus der Höhle erklungen?" dachte Kadmus, „oder habe ich die ganze Zeit über geträumt?"

Er verließ das Orakel und meinte, er sei nicht klüger, als da er hergekommen. Gleichgültig, was ihm begegnen möge, schlug er den ersten, besten Pfad ein, und schritt langsam auf demselben vorwärts; da er keinen Zweck vor Augen und keinen Grund hatte, den einen Weg dem anderen vorzuziehn, wäre es thöricht gewesen, sich zu beeilen. So oft er Jemanden traf, schwebte ihm die alte Frage auf der Zunge:

„Hast Du nicht ein schönes Mädchen gesehen, das wie eine Königstochter gekleidet war und auf dem Rücken eines schneeweißen Stieres saß, welcher schnell wie der Wind galoppirt?"

Aber an den Ausspruch des Orakels gedenkend, sprach er nur halb diese Worte und murmelte undeutlich den Schluß, so daß die Leute aus seiner Verwirrung fast schließen mußten, der junge Mann habe seinen Verstand eingebüßt.

Ich weiß nicht, wie lange Kadmus umhergezogen war, und er selbst hätte es Euch ebenfalls kaum sagen können, als er nicht weit vor sich eine scheckige Kuh erblickte. Sie lag am Wege, gelassen ihr Futter wiederkäuend; auch schien sie den jungen Mann durchaus nicht zu beachten, bis er ihr ganz nahe gekommen war. Dann sich mit träger Behaglichkeit auf die Beine erhebend und ihr Haupt nachlässig emporwerfend, begann sie langsam weiter zu gehn, oftmals stillstehend,

Digitized by Google

um ein Maul voll Gras abzuweiden. Kadmus schritt, gleichgültig flötend, hinter ihr drein und bekümmerte sich nicht um die Kuh, bis ihm der Gedanke aufstieß, ob dies möglichenfalls das Thier sein könne, das ihm der Orakelspruch zum Führer bestimmt habe. Allein er lächelte bei dieser Vorstellung. Er konnte nicht im Ernste glauben, daß dies die Kuh sei, da sie so ruhig vorwärts ging und sich durch Nichts von jeder gewöhnlichen Kuh unterschied. Augenscheinlich wußte sie Nichts von Kadmus, bekümmerte sich um ihn nicht soviel wie um ein Heubund, und dachte nur daran, ihr Futter am Wege zu suchen, wo die Kräuter frisch und grün emporgeblüht waren. Vielleicht ging sie nach Hause, um sich melken zu lassen.

„Kuh! Kuh! Kuh!“ rief Kadmus. „He, Scheckchen, heda! Halt, liebe Kuh!“

Er wollte sich der Kuh nähern, um sie genauer zu betrachten und sich zu überzeugen, ob sie ihn zu kennen scheine, oder sich durch irgend eine Besonderheit von tausend anderen Kühen unterscheide, deren einzige Aufgabe darin besteht, den Milcheimer zu füllen und ihn zuweilen auch umzustoßen. Aber die scheckige Kuh watschelte immer noch vorwärts, mit ihrem Schwanze die Fliegen abwedelnd und von Kadmus nicht die geringste Notiz nehmend. Ging er langsam, so machte sie es ebenso, und nahm die Gelegenheit wahr, zu grasen. Beschleunigte er seine Schritte, so trabte auch die Kuh um so viel schneller einher, und einmal, als Kadmus sie im Lauf einzuholen versuchte, warf sie ihre Hacken empor, richtete ihren Schwanz steif nach hinten, und galoppirte mit so komischer Unbeholfenheit von dannen, wie Kühe in solcher Lage zu thun pflegen.

Als Kadmus sah, daß er sie nicht einzuholen vermöge, schritt er so langsam wie früher. Auch die Kuh watschelte jetzt nachlässig fort, ohne sich umzusehn. Wo das Gras am duftigsten grünte, rupfte sie stets einige Büschel ab. Wo ein Bächlein am Weg blinkte, da trank die

Digitized by Google

Kuh, athmete voll Behagen auf, trank wieder, und ging dann in dem Schritt weiter, der ihr selbst und Kadmus eben zusagte.

„Am Ende, scheint es," dachte Kadmus, „ist dies doch wohl die Kuh, von welcher mir prophezeiht worden ist. Wenn es sich so verhält, wird sie sich vermuthlich hier irgendwo hinlegen."

Mochte es nun die Kuh des Orakels oder irgend eine andere sein, jedenfalls schien es nicht glaublich, daß sie noch sehr weit wandern würde. So oft sie daher eine besonders liebliche Stelle an einem Hügelabhange oder in einem schattigen Thale oder auf einer blumigen Wiese am Ufer eines stillen Sees oder am Rand eines klaren Stromes erreichten, schaute Kadmus begierig umher, um zu sehen, ob ihm der Ort als Heimathstätte gefallen würde. Allein mochte der Ort ihm gefallen oder nicht, die scheckige Kuh legte sich niemals hin. Vorwärts ging sie mit dem ruhigen Schritt einer Kuh, die zu ihrem Stalle heimkehrt, und jeden Augenblick erwartete Kadmus, daß ein Milchmädchen mit einem Eimer oder ein Knecht herbeikommen werde, um das verlaufene Thier zu seiner Weide zurückzuführen. Aber kein Milchmädchen erschien, kein Knecht ließ sich blicken, und Kadmus folgte der scheckigen Kuh, die sich von ihrer Heerde verlaufen hatte, bis er endlich fast vor Müdigkeit umsank.

„O scheckige Kuh," rief er verzweiflungsvoll aus, „willst Du denn niemals Halt machen?"

Er war jetzt zu fest entschlossen, ihr zu folgen, als daß er hätte daran denken können, zurück zu bleiben, wie lang auch der Weg und wie sehr er auch ermüdet sein möchte. Es schien in der That in dem Thier Etwas zu stecken, das die Menschen bezauberte. Mehrere Leute, welche die scheckige Kuh und Kadmus hinter ihr drein gehend erblickten, begannen derselben gleichfalls zu folgen. Kadmus freute sich, mit Jemandem sprechen zu können, und unterhielt sich daher angelegentlich mit den guten Leuten. Er erzählte ihnen all' seine Abenteuer, wie er

Digitized by Google

den König Agenor in seinem Palaste, und Phönix an dem einen, Kilix an dem andern, Thasus an einem dritten Orte, und seine theure Mutter, die Königin Telephassa, unter einem blumigen Rasenhügel verlassen habe, so daß er jetzt ganz allein, freundlos und heimathlos sei. Er fügte ebenfalls hinzu, wie das Orakel ihm befohlen habe, einer Kuh zu folgen, und fragte die Fremden, ob nach ihrer Meinung dies scheckige Thier wohl die fragliche Kuh sein könne.

„Fürwahr, es ist eine merkwürdige Geschichte," antwortete der eine seiner neuen Gefährten. „Ich bin mit der Art und Weise des Viehes hinlänglich bekannt, aber ich habe niemals erlebt, daß eine Kuh aus eigenem Antrieb so weit gelaufen wäre, ohne sich auszuruhn. Wenn meine Beine mich nicht im Stich lassen, will ich dem Thier jedenfalls folgen, bis es sich niederlegt."

„Und ich auch!" sagte der Zweite.

„Und ich auch!" rief der Dritte. „Und wenn sie noch hundert Meilen marschiert, ich bin entschlossen, das Ende ihrer Wanderung zu sehen."

Das Geheimniß, wie Ihr Euch vielleicht denken werdet, bestand darin, daß die Kuh eine verzauberte Kuh war, und daß sie, ohne selber darum zu wissen, Jeden mit ihrem Zauber umspann, der nur sechs oder acht Schritt hinter ihr herging. Alle mußten ihr folgen, obschon sie sich beständig einbildeten, es geschähe nach ihrem eigenen Willen. Die Kuh wählte sich keineswegs sehr bequem ihren Pfad aus, so daß sie manchmal Felsen überklettern oder durch morastigen Koth wandern mußten, und bald alle in schrecklich zerlumptem Zustande, todmüde und sehr hungrig obendrein waren. In der That, ein trübseliges Geschäft!

Allein dennoch wanderten sie rüstig vorwärts und unterhielten sich beim Wandern. Die Fremden gewannen Kadmus sehr lieb, und beschlossen ihn niemals zu verlassen, sondern ihm behülflich zu sein, eine Stadt zu erbauen, wo immer die Kuh sich hinlegen möge. In der

Digitized by Google

Mitte sollte ein stattlicher Palast emporragen, in welchem Kadmus wohnen und als ihr König auf einem Thron sitzen sollte, mit einer Krone, einem Scepter und in purpurnem Gewande, wie es einem König gezieme, denn in seinen Adern floß königliches Blut, er besaß ein königliches Herz und ein Haupt, das zu herrschen verstand.

Während sie von diesem Vorhaben redeten, und sich die Langeweile des Weges zu vertreiben suchten, indem sie den Plan der künftigen Stadt mit einander beriethen, blickte zufällig einer der Reisegefährten nach der Kuh.

„Glückauf! Glückauf!“ rief er, und klatschte in die Hände. „Das Scheckchen will sich endlich hinlegen.“

Alle sahen auf, und freilich — die Kuh war stehen geblieben, und blickte sich träge um, wie Kühe es in der Regel thun, wenn sie sich hinlegen wollen. Und langsam, langsam lagerte sie sich auf dem weichen Grase, erst ihre Vorderbeine einknickend, und dann die Hinterbeine herabduckend. Als Kadmus und seine Gefährten sie erreichten, lag die scheckige Kuh gemächlich wiederkäuend da, und glotzte sie ruhig an, als wäre dies gerade das Plätzchen, welches sie ausgesucht hätte, und als verstände sich Alles von selbst.

„Dies also,“ sagte Kadmus umherschauend, „soll meine Heimath sein.“

Es war eine fruchtbare und liebliche Ebne, von hohen Bäumen überschattet, und rings durch Hügel vor rauhem Wetter beschützt. In geringer Entfernung blitzte ein Strom lustig im Sonnenschein. Ein Gefühl der Heimathluft überkam das Herz des armen Kadmus. Es freute ihn zu wissen, daß er hier am Morgen erwachen werde, ohne genöthigt zu sein, seine staubigen Sandalen anzuziehn, um weiter und weiter zu wandern. Tage und Jahre würden vorübergehn, und ihn immer an diesem lieblichen Orte finden. Hätte er nur seine Brüder und seinen Freund Thasus bei sich sehn und die liebe Mutter in

Digitized by Google

seinem Hause begrüßen dürfen, so hätte er nach allem Ungemach hier glücklich sein können. Vielleicht wäre über kurz oder lang auch seine Schwester Europa an der Thür seines Hauses angelangt, und hätte auf all' die lieben, bekannten Gesichter herabgelächelt... Aber da keine Hoffnung vorhanden war, die Freunde seiner Kindheit um sich zu versammeln und seine theure Schwester jemals wiederzusehn, beschloß Kadmus, mit diesen neuen Gefährten sein Glück zu suchen, welche ihn so liebgewonnen hatten, während sie der Kuh gefolgt waren.

„Ja, meine Freunde," redete er sie an, „dies soll unsre Heimath sein. Hier wollen wir unsre Wohnungen aufschlagen. Die scheckige Kuh, welche uns hieher geleitet hat, wird uns mit Milch versorgen. Wir werden das Land umher bebauen und ein schuldloses, glückliches Leben führen."

Seine Gefährten stimmten ihm fröhlich bei, und da sie sehr hungrig und durstig waren, sahen sie sich vor Allem nach den Mitteln um, ein erquickendes Mahl zu besorgen. Nicht weit entfernt erblickten sie eine Baumgruppe, unter welcher sie eine Quelle vermutheten. Sie eilten dorthin, um Wasser zu holen, während sich Kadmus auf dem Rasen neben der scheckigen Kuh lagerte; denn jetzt, da er einen Rastort gefunden hatte, schien ihn die ganze Ermüdung seiner Wanderschaft, seit er den Palast König Agenor's verließ, mit einem Male befallen zu haben. Aber seine neuen Freunde waren nicht lange fortgewesen, als er plötzlich ein lautes Geschrei, das Getös eines furchtbaren Kampfes und zwischendurch ein entsetzliches Zischen vernahm, das wie der kreischende Ton einer rauhen Säge in sein Ohr pfiff.

Der Baumgruppe zueilend, erblickte er den Kopf und die feurigen Augen eines riesigen Drachen mit weit aufgerissenem Maule, das mit vielen Reihen scharfgeschliffener Zähne besetzt war. Ehe noch Kadmus die Stelle erreichen konnte, hatte das erbarmungslose Ungethüm seine armen Kameraden getödtet, und begann sie zu verzeh-

Digitized by Google

ren, indem es Einen nach dem Andern in seinen furchtbaren Rachen schlang.

Die Quelle scheint verzaubert gewesen und der Drache als Wächter neben dieselbe hingesetzt worden zu sein, damit kein Sterblicher jemals dort seinen Durst lösche. Da die Bewohner der Umgegend die Stelle vermieden, war es lange her (mindestens hundert Jahre oder darüber), seit das Ungeheuer seine letzte Mahlzeit gehalten hatte. In Folge hievon war sein Appetit natürlich sehr groß geworden, und durchaus nicht durch die armen Leute, die es verschlungen hatte, befriedigt. Als der Drache daher Kadmus gewahr wurde, stieß er von Neuem ein schreckliches Gezisch aus und sperrte seinen Rachen auf, bis sein Schlund einer riesigen Höhle glich, an deren Ende man noch die Beine seines letzten Opfers erblickte, das er kaum Zeit gehabt hatte zu verschlucken.

Aber Kadmus war über den Tod seiner Freunde so wüthend, daß er sich weder um das riesige Maul des Drachen noch um seine vielen Hundert scharfer Zähne bekümmerte. Sein Schwert ziehend, stürzte er auf das Ungeheuer los, und sprang geradeswegs in den Schlund seines furchtbaren Rachens. Diese kühne Angriffsmethode brachte den Drachen ganz außer Fassung, denn in der That, Kadmus war ihm so tief in den Hals gesprungen, daß die Reihen seiner gefährlichen Zähne ihn nicht zu packen, noch ihm das geringste Leid anzuthun vermochten. Obschon der Kampf ein entsetzlicher war, und der Drache durch das Hin- und Herschlagen seines Schwanzes die umstehenden Bäume in kleine Splitter zerschmetterte, dauerte es doch, da Kadmus fortwährend in seinen Eingeweiden herumbohrte und stocherte, nicht lange, bis das schuppige Ungethüm Reißaus nahm. Bald jedoch versetzte ihm der tapfere Kadmus einen Schwertstoß, welcher die Schlacht beendigte, und aus dem Thore der scharfbewaffneten Kinnladen hervortretend, sah er den unförmlichen Leib des Drachen sich immer noch winden und krümmen, obschon er nicht mehr so viel Leben besaß, um dem kleinsten Kinde ein Leid anzuthun.

Digitized by Google

Aber könnt Ihr Euch nicht denken, daß Kadmus über das schmerzliche Loos sehr traurig war, welches jene armen, guten Leute betroffen hatte, die in seiner Begleitung der Kuh gefolgt waren? Es schien, als wäre er verurtheilt, Jeden, den er liebte, zu verlieren oder auf die eine oder andere Weise umkommen zu sehen. Und da stand er nun, nach all' seinen Mühen und Sorgen, an einem einsamen Orte und ohne ein menschliches Wesen, das ihm hätte behülflich sein können, eine Hütte zu erbauen.

„Was soll ich beginnen?" klagte er laut. „Es wäre besser für mich, gleich meinen armen Gefährten vom Drachen verschlungen worden zu sein."

„Kadmus," sprach eine Stimme — allein, ob sie von oben oder von unten kam, oder in seiner eigenen Brust erklang, wußte der Jüngling nicht zu sagen, — „Kadmus, ziehe dem Drachen die Zähne aus, und pflanze sie in die Erde!"

Dies war ein seltsames Geheiß. Auch war es nicht leicht, denke ich mir, all' diese tiefgewurzelten Hauer den Kinnladen des todten Drachen zu entreißen. Aber Kadmus ruckte und rüttelte, und nachdem er den Kopf des Ungeheuers mit einem großen Stein fast in Stücke zerschlagen hatte, sammelte er zuletzt so viele Zähne, daß dieselben einen oder zwei Scheffel würden gefüllt haben. Die nächste Aufgabe war, dieselben zu pflanzen. Auch dies war eine mühselige Arbeit, namentlich da Kadmus durch die Bezwingung des Drachen und die Zerschmetterung seines Kopfes schon sehr erschöpft war und, so viel ich weiß, außer seiner Schwertklinge Nichts besaß, womit er die Erde hätte aufgraben können. Endlich jedoch hatte er eine ziemliche Anzahl Furchen gezogen und die neue Art Samen hineingesäet, obschon die Hälfte der Drachenzähne noch zurückblieb, um am folgenden Tage gepflanzt zu werden.

Ganz außer Athem stand Kadmus auf sein Schwert gelehnt und

Digitized by Google

erwartete verwundert, was nun kommen würde. Schon nach wenigen Augenblicken sollte er ein Schauspiel gewahren, das sicher so wunderbar wie das größte Wunder war, von dem ich Euch jemals erzählt habe.

Die Sonne schien mit schrägen Strahlen auf die Ebene herab, und beleuchtete das ganze feuchte und schwarze Feld, das gerade wie jedes andere Stück frisch umgeackerten Landes aussah. Plötzlich meinte Kadmus erst an der einen, dann an der andern, dann an hundert oder tausend Stellen zugleich einen überaus hellen Schimmer glitzern zu sehen. Bald erkannte er darin die Stahlspitzen von Speeren, welche gleich ebenso vielen Getreidehalmen überall emporsproßten und höher und höher emporwuchsen. Dann erschien eine große Anzahl blanker Schwertklingen, die sich in derselben Weise aus dem Erdreich erhoben. Einen Augenblick später durchbrach eine Menge polirter Helme, gleich dem Aufschuß einer riesigen Bohnensaat, die Schollen. So schnell wuchsen sie empor, daß Kadmus jetzt schon unter einem jeden Helm das trotzig wilde Gesicht eines Mannes erkannte. Kurz, ehe er Zeit hatte, daran zu denken, was für ein Wunder sich vor seinen Augen begebe, erblickte er eine ganze Ernte anscheinend menschlicher, mit Helmen und Brustharnischen, Schilden, Schwertern und Speeren bewaffneter Gestalten, und ehe dieselben noch völlig aus der Erde hervorgewachsen waren, schwangen sie ihre Waffen und klirrten mit denselben, offenbar denkend, daß, wie kurze Frist sie auch gelebt hatten, doch schon eine zu lange Zeit ohne Schlacht für sie verstrichen sei. Jeder Drachenzahn hatte einen dieser Kinder des Unheils hervorgebracht.

Auch eine große Anzahl Trompeter sproßte empor, und bei dem ersten Athemzug, den sie holten, setzten sie ihre metallenen Trompeten an die Lippen und bliesen ein gellendes, Mark und Bein erschütterndes Signal, so daß die ganze Ebene, welche einen Augenblick zuvor so still und einsam gewesen war, von dem Getös und Geklirr

Digitized by Google

der Waffen, von dem Schall wilder Schlachtmusik und dem Geschrei zorniger Männer wiederhallte. So grimmig sahen sie alle aus, daß Kadmus sicher erwartete, sie würden die ganze Welt zertrümmern. Welch ein Glück wäre es für einen großen Eroberer, könnte er einen Scheffel solcher Drachenzähne aussäen!

„Kadmus," sprach dieselbe Stimme, welche er vorhin gehört hatte, „wirf einen Stein unter die bewaffneten Männer!"

Kadmus ergriff einen großen Stein, und warf denselben mitten unter das erdentsprungene Heer, wider den Brustharnisch eines gigantischen, wild aussehenden Kriegers. Sobald dieser den Stoß fühlte, schien er sich überzeugt zu halten, es habe ihn Jemand geschlagen, und, sein Schwert aufhebend, versetzte er dem ihm Zunächststehenden einen Streich, welcher dessen Helm spaltete und ihn zu Boden streckte. In einem Nu begannen die Nachbarn des gefallenen Kriegers einander mit ihren Schwertern zu schlagen und mit ihren Speeren zu stechen. Die Verwirrung griff weiter und weiter um sich. Jeder schlug seinen Bruder zur Erde und ward selbst wieder zu Boden geschlagen, bevor er Zeit hatte, sich seines Sieges zu erfreuen. Die Trompeter bliesen während der ganzen Zeit schriller und schriller ihre Signale, jeder Soldat stieß einen Schlachtschrei aus, und fiel oft mit dem Schrei auf der Lippe. Es war das seltsamste Schauspiel grundloser Wuth und tödtlichen Verderbens, das die Erde jemals erblickt hatte; aber vielleicht war es doch nicht thörichter und ruchloser als tausend Schlachten, welche seitdem geliefert worden sind, in welchen die Menschen ihre Brüder aus ebenso vernunftlosem Anlaß, wie diese Kinder der Drachensaat, erschlugen. Wir dürfen außerdem nicht vergessen, daß jene Drachensöhne zu nichts Andrem waren erschaffen worden, während die übrigen Sterblichen in die Welt kamen, um einander zu lieben und einander behülflich zu sein.

Die merkwürdige Schlacht aber wüthete fort, bis die Erde rings

Digitized by Google

mit behelmten, abgeschlagenen Häuptern bedeckt war. Von all' den Tausenden, welche den Kampf eröffnet hatten, waren nur noch fünf übrig geblieben. Diese stürzten jetzt von verschiedenen Seiten des Feldes herbei, trafen in der Mitte zusammen, klirrten mit ihren Schwertern, und stießen so zornig, wie je zuvor, Einer nach dem Herzen des Andern.

„Kadmus," sprach wieder die Stimme, „befiehl diesen fünf Kriegern, ihre Schwerter in die Scheiden zu stecken! Sie werden Dir behülflich sein, die Stadt zu erbauen."

Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schritt Kadmus mit der Miene eines Königs und Feldherrn auf sie zu, streckte sein blankes Schwert zwischen sie, und sprach mit fester, gebieterischer Stimme zu den Kriegern.

„Steckt Eure Waffen ein!" sagte er.

Und als wären sie gezwungen, ihm gehorsam zu sein, grüßten ihn sofort die fünf übrig gebliebenen Söhne der Drachensaat mit den Schwertern, steckten dieselben in die Scheiden, und traten in geordneter Reihe vor Kadmus hin, wie Soldaten vor ihren Hauptmann, dessen Befehl sie schweigend erwarten.

Diese fünf Männer waren vermuthlich aus den größten der Drachenzähne entsprungen, und schienen die tapfersten und stärksten des ganzen Heeres. Sie waren in der That fast Riesen, und mußten das auch wohl sein — wie hätten sie sonst eine so furchtbare Schlacht überstehen können! Sie sahen noch wild genug aus, und so oft Kadmus zu ihnen hinblickte, stierten sie einander mit feuerblitzenden Augen an. Es war seltsam zu sehen, wie die Erde, aus welcher sie vor Kurzem entsprossen waren, hin und wieder noch in schwärzlichen Klumpen an ihren glänzenden Brustharnischen saß und selbst ihre Gesichter beschmutzte, gerade wie sie an Rüben oder Wurzeln hangt, die man aus einem Beete hervorzieht. Kadmus wußte kaum, ob er sie für Menschen oder für eine

Digitized by Google

Art komischer Pflanzen halten sollte; im Ganzen aber meinte er doch, sie müßten wohl Menschen sein, da sie an Trompeten und Waffen so viel Luft fänden, und so schnell bei der Hand wären, einander zu bekämpfen.

Sie erwarteten mit ernsten Gesichtern seinen nächsten Befehl, und wünschten augenscheinlich Nichts mehr, als ihm durch die ganze weite Welt von einem Schlachtfeld zum andern zu folgen. Allein Kadmus war verständiger als diese erdentsprossenen Kreaturen, mit der Wildheit des Drachen in ihren Adern, und verstand besser ihre Kraft und Stärke zu gebrauchen.

„Kommt!" sagte er. „Ihr seid stämmige Bursche. Macht Euch nützlich! Brecht Steine mit Euren großen Schwertern los, und helft mir eine Stadt erbauen!"

Die fünf Soldaten murrten ein wenig und brummten, es sei ihre Sache, Städte zu zerstören, aber nicht, solche zu erbauen. Allein Kadmus warf einen finsteren Blick auf sie, und sprach zu ihnen mit dem Tone eines Befehlshabers, so daß sie ihn als ihren Herrn erkannten und nie mehr daran dachten, seinem Gebot zu widerstreben. Sie gingen ans Werk und arbeiteten mit solcher Emsigkeit, daß in kurzer Zeit eine Stadt sich zu erheben begann. Zuerst freilich legten die Arbeiter einen sehr zankfüchtigen Sinn an den Tag. Gleich wilden Thieren hätten sie einander ohne Zweifel viel Unheil zugefügt, wenn Kadmus sie nicht genügend bewacht und den wilden alten Drachen im Zaum gehalten hätte, der in ihren Herzen versteckt lag und aus ihren mordlustigen Augen hervorglühte. Aber im Verlauf der Zeit gewöhnten sie sich an ehrliche Arbeit und waren vernünftig genug, einzusehen, daß es ihnen mehr wahrhafte Freude gewähre, friedfertig zu leben und ihrem Nächsten Gutes zu thun, als ihn mit einem zweischneidigen Schwert zu durchbohren. Geben wir uns daher der Hoffnung hin, daß auch die übrigen Menschen mit der Zeit so vernünftig und fried-

Digitized by Google

fertig werden wie diese fünf erdbeschmutzten Krieger, welche den Drachenzähnen entsprungen waren!

Jetzt war die Stadt vollendet, und sie enthielt ein Wohnhaus für jeden der Arbeiter. Aber der Palast des Kadmus war noch nicht errichtet, denn sie gedachten diesen zuletzt zu erbauen, groß und herrlich, und mit aller Pracht geschmückt, welche ihrem Fleiß zu Gebote stand. Nachdem sie die übrige Arbeit zu Ende gebracht hatten, gingen sie alle zeitig zu Bette, um mit frühester Morgendämmerung aufzustehen, und bis zum Abend wenigstens den Grund des Gebäudes zu legen. Als Kadmus aber erwachte und sich, von seinen fünf stämmigen Arbeitern begleitet, nach dem Platze begab, wo der Palast erbaut werden sollte — was, meint Ihr, erblickte er?

Denkt Euch: den herrlichsten Palast, welchen jemals ein Auge gesehn hatte. Derselbe war von Marmor und anderen kostbaren Steinarten erbaut, und erhob sich hoch in die Luft, mit einer Kuppel, einer Säulenhalle an der Façade, schöngemeißelten Pfeilern und Jeglichem, was dem Palast eines mächtigen Königs geziemen mag. Dieser Bau war in fast ebenso kurzer Zeit aus der Erde entsprungen, wie das bewaffnete Heer aus der Drachensaat, und was noch seltsamer erschien, keine Saat war zu diesem herrlichen Palaste jemals gepflanzt worden.

Als die fünf Arbeiter die von der Morgensonne vergoldete Kuppel erblinken sahn, stießen sie einen lauten Jubelschrei aus.

„Lang' lebe König Kadmus", riefen sie, „in seinem schönen Palaste!"

Und der neue König stieg mit seinen fünf treuen Begleitern, die ihre Spitzärte schulterten und in gerader Linie marschirten (denn sie beobachteten, ihrer Natur gemäß, noch immer ein gewisses soldatisches Benehmen), die Stufen des Palastes hinan. Am Eingange stillstehend, blickten sie durch eine lange Kolonnade marmorner Pfeiler, die sich

Digitized by Google

vom einen Ende einer großen Halle bis zum andern erstreckten. Vom entferntesten Ende dieser Halle sah Kadmus mit langsamen Schritten eine wunderbar schöne weibliche Gestalt sich ihm nähern, welche mit einem königlichen Gewande, mit einer Demantkrone auf ihrem goldlockigen Haar und mit dem prächtigsten Halsbande geschmückt war, das je eine Königin getragen hat. Das Herz pochte ihm vor Entzücken. Er hielt sie für seine längst verlorene Schwester Europa, die jetzt erwachsen und zu ihm gekommen sei, um ihn glücklich zu machen und ihn durch ihre Schwesterliebe zu belohnen für all' die mühseligen Wanderfahrten, die er ihrethalb unternommen, seit er den Palast des Königs Agenor verließ, — für die Thränen, die er vergossen hatte, als er von Phönix, Kilix und Thasus Abschied nahm — für das Herzweh, das ihm die ganze Welt traurig und öde erscheinen ließ am Grabe seiner Mutter.

Aber als Kadmus der Fremden entgegenschritt, um sie freudig zu begrüßen, sah er, daß ihre Züge ihm unbekannt waren, obwohl er sich gleichzeitig schon lebhaft zu ihr hingezogen fühlte.

„Nein, Kadmus", sagte dieselbe Stimme, welche auf dem Feld der bewaffneten Männer zu ihm geredet hatte, „dies ist nicht Deine liebe Schwester Europa, welche Du so treu überall auf der weiten Erde gesucht hast. Dies ist Harmonia, eine Tochter des Himmels, welche Dir an Stelle Deiner Schwester, Deiner Brüder, Deiner Mutter und Deines Freundes gegeben ist. Du wirst all' die Theuren in ihr vereint finden."

So wohnte König Kadmus mit seiner neuen Freundin Harmonia in dem Palaste und fand Trost und Glück in seiner prächtigen Wohnung, obschon er sicher in dem ärmsten Hüttchen am Wege nicht minder beglückt gewesen wäre. Ehe viele Jahre vergingen, spielte ein Schwarm rosiger Kinder (aber wie dieselben hieher kamen, ist mir stets ein Geheimniß geblieben) in der großen Halle und auf den Mar-

Digitized by Google

morſtufen des Palaſtes, fröhlich zu König Kadmus hinlaufend, ſo oft ihm die Staatsgeſchäfte Zeit ließen, mit ihnen zu ſcherzen. Sie nannten ihn Vater und die Königin Harmonia Mutter. Die fünf alten Soldaten, welche aus den Drachenzähnen entſprungen waren, machten ſich gern mit den kleinen Bübchen zu ſchaffen, und wurden nicht müde, ihnen zu zeigen, wie ſie ihre Stöcke ſchultern, ihre Holzſäbel ſchwingen, und nach der Muſik eines Blechtrompetchens oder dem Trarum einer kleinen Trommel in Reih' und Glied marſchiren müßten.

Aber damit die Natur ſeiner Kinder nicht allzuviel von der Drachenſaat in ſich aufnähme, wußte König Kadmus trotz ſeines Herrſcheramtes Zeit zu finden, ſie das **A B C** zu lehren, das er zu ihrem Nutzen erfand, und wofür manche kleinen Springinsfelde ihm, wie ich fürchte, nicht halb ſo dankbar ſind, wie ſie wohl ſein müßten.

Digitized by Google

Circe's Palast.

Manche unter Euch haben zweifelsohne von dem klugen König Ulysses gehört, wie er an der Belagerung von Troja Theil nahm, und wie er, nachdem diese berühmte Stadt erobert und in Asche gelegt worden, zehn lange Jahre lang umherirrte, bis er endlich in sein kleines Reich Ithaka zurückkam. Einstmals gelangte er während dieser beschwerlichen Reise an eine Insel, die sehr schön und blühend aussah, deren Name ihm jedoch völlig unbekannt war. Denn kurz ehe er dorthin kam, hatte ihn ein furchtbarer Orkan, oder vielmehr eine Menge von Orkanen auf einmal ereilt und seine Schiffe nach einer fremden Meeresgegend verschlagen, die weder er selbst noch irgend einer seiner Gefährten jemals befahren hatten. An diesem Unglück trug einzig die thörichte Neugier seiner Schiffsgenossen Schuld, die, während Ulysses schlief, ein paar riesige Lederschläuche geöffnet hatten, in denen sie einen werthvollen Schatz verborgen glaubten. Aber in jeden dieser großen Schläuche hatte König Aeolus, der Beherrscher der Winde, einen Sturm eingesperrt und Ulysses dieselben in Verwahr gegeben, damit dieser einer glücklichen Heimkehr nach Ithaka sicher sei. Sobald nun die Stricke gelöst wurden, stürmten die Winde pfeifend hervor, wie Luft

Digitized by Google

aus einem aufgeblasenen Schlauche, bedeckten die See mit Schaum und verschlugen die Schiffe, Gott weiß wohin.

Unmittelbar, nachdem er dieser Gefahr entronnen, hatte ihn eine noch größere befallen. Dem Orkan entfliehend, erreichte er ein Land, das, wie er nachmals erfuhr, Lästrygonia hieß, wo mißgestaltete Riesen viele seiner Gefährten aufgefressen und alle seine Schiffe, mit Ausnahme desjenigen, in welchem er selbst sich befand, versenkt hatten, indem sie von den Uferklippen aus große Felsstücke auf dieselben hinschleuderten. Es kann Euch nicht wundern, daß König Ulysses, nachdem er solche Beschwerden überstanden, froh war, sein sturmzerschlagenes Fahrzeug in einer stillen Bucht jener lachenden Insel vor Anker zu legen, von der ich Euch zu erzählen begann. Aber er hatte so viele gefahrvolle Begegnisse mit Riesen, einäugigen Kyklopen und Meer- und Landungeheuern erlebt, daß er nicht umhin konnte, selbst an diesem schönen und anscheinend einsamen Orte irgend ein Unheil zu fürchten. Zwei Tage lang verhielten sich daher die armen sturmermatteten Reisenden ganz ruhig, und blieben entweder an Bord ihres Schiffes oder schlichen höchstens unter den überhangenden Uferklippen entlang. Um sich am Leben zu erhalten, gruben sie Muscheln aus dem Sande, und spähten nach irgend einem Bächlein frischen Wassers umher, das vom Lande aus nach der See flösse.

Ehe jedoch zwei Tage um waren, wurden sie dieser Lebensart müde, denn die Begleiter des Königs Ulysses waren, wie Ihr Euch merken müßt, entsetzliche Schlemmer und rasch bei der Hand zu murren, wenn sie ihrer regelmäßigen Mahlzeiten, und ihrer unregelmäßigen obendrein, verlustig gingen. Ihr Vorrath an Nahrungsmitteln war gänzlich aufgezehrt, und selbst Muscheln waren nur noch spärlich zu finden, so daß sie jetzt nur die Wahl hatten, Hungers zu sterben oder sich in das Innere des Landes hineinzuwagen, wo vielleicht irgend ein riesiger, dreiköpfiger Drache oder ein anderes furchtbares Ungeheuer in

Digitized by Google

seiner Höhle saß. Derartige mißgestaltete Geschöpfe waren in jenen Tagen sehr häufig, und Jeder, welcher eine längere Reise oder selbst nur einen kleineren Ausflug unternahm, war mehr oder minder auf die Gefahr gefaßt, von ihnen verschlungen zu werden.

Aber König Ulysses war ein ebenso muthiger wie verständiger Mann, und am dritten Morgen beschloß er, sich zu überzeugen, was für eine Art Land die Insel und ob es wohl möglich sei, für die hungrigen Magen seiner Gefährten irgend welche Nahrungsmittel zu erhalten. Einen Speer in die Hand nehmend, erkletterte er daher den Gipfel eines Felsens, und schaute umher. In einiger Entfernung, nach der Mitte der Insel zu, erblickte er die stattlichen Thürme eines Gebäudes, das ein Palast von schneeweißem Marmor schien und inmitten einer Gruppe hoher Bäume hervorragte. Die breiten Aeste dieser Bäume erstreckten sich über die Vorderseite des Gebäudes und verbargen dasselbe mehr als zur Hälfte. Dennoch schloß Ulysses nach dem, was er davon sah, daß es geräumig und von seltener Schönheit und wahrscheinlich die Residenz eines Fürsten, oder doch eines sehr vornehmen Mannes sei. Ein bläulicher Rauch ringelte sich aus dem Schornstein empor, und war für Ulysses fast der angenehmste Theil des Anblicks. Denn aus der Fülle dieses Rauches ließ sich mit Bestimmtheit muthmaßen, daß ein tüchtiges Feuer in der Küche angezündet sei, und daß zur Mittagszeit ein reichliches Mahl den Bewohnern des Palastes und den etwa sich einfindenden Gästen aufgetischt werden würde.

Bei einer so angenehmen Aussicht schien es Ulysses das Beste, was er thun könne, gerades Weges an das Thor des Palastes zu gehen und dem Eigenthümer zu sagen, daß eine Schaar armer Schiffbrüchiger nicht weit von dort entfernt sei, die seit einem oder zwei Tagen Nichts als einige Seemuscheln oder Austern genossen, und deshalb für ein wenig Speise recht dankbar sein würden. Und der Fürst oder vornehme Mann mußte fürwahr ein sehr filziger Geizkragen sein,

Digitized by Google

wenn er nicht wenigstens, nachdem er sein eigenes Mittagsmahl verzehrt, ihnen mit Freuden die Reste desselben überließe.

Von diesem Gedanken erfüllt, hatte der König Ulysses bereits einige Schritte in der Richtung des Palastes gethan, als ein lautes Zwitschern und Zirpen von dem Zweig eines benachbarten Baumes erklang. Einen Augenblick später kam ein Vogel auf ihn zugeflogen, und schwebte so dicht über ihm in der Luft, daß er mit seinen Flügeln fast das Gesicht des Königs berührte. Es war ein hübscher kleiner Vogel mit purpurnen Flügeln und purpurner Brust, mit gelben Beinen, einem Kranz goldener Federn um den Hals und einer goldenen Haube auf dem Kopf, die fast wie ein Krönchen aussah. Ulysses versuchte, den Vogel zu erhaschen. Aber derselbe flog gewandt von ihm fort, immerzu in kläglichem Tone zwitschernd, als hätte er eine traurige Geschichte erzählen können, wäre er nur mit menschlicher Sprache begabt gewesen, und als er ihn wegzujagen suchte, flog der Vogel nur auf einen Zweig des nächsten Baumes, und umflatterte mit kläglichem Gezirp wieder sein Haupt, so bald er einen Schritt weiter vorwärts that.

„Hast Du mir Etwas mitzutheilen, kleines Vöglein?" fragte Ulysses.

Und er war bereit, aufmerksam zu hören, was der Vogel ihm etwa erzählen möchte, denn bei der Belagerung von Troja und später hatte er so seltsame Dinge erlebt, daß es ihm gar nicht sehr wunderlich erschienen wäre, hätte dies kleine gefiederte Wesen ebenso deutlich wie er selbst gesprochen.

„Piep!" sagte das Vöglein, „piep, piep, piwiep!" Und nichts Anderes brachte es hervor als: „piep, piep, piwiep!" und wiederholte beständig diese Töne mit kläglichster Stimme. So oft Ulysses jedoch vorwärts schritt, zeigte das Vöglein die größte Unruhe und that Alles, was in seinen Kräften stand, ihn durch das ängstliche Flattern seiner

Digitized by Google

purpurnen Flügel zurückzuscheuchen. Dies unerklärliche Gebahren ließ ihn endlich schließen, daß der Vogel von irgend einer Gefahr wisse, die ihn erwartete und die ohne Zweifel entsetzlich sein mußte, da sie selbst ein kleines Vöglein bewog, Mitleid mit einem menschlichen Wesen zu empfinden. Daher beschloß er, vorerst zum Schiffe zurückzukehren und seinen Gefährten zu berichten, was er gesehn hatte.

Damit schien der Vogel zufrieden zu sein. Sobald Ulysses umkehrte, lief er am Stamm eines Baumes hinauf, und begann mit seinem langen, spitzen Schnabel Würmer aus der Rinde zu picken, denn es war eine Art Baumhacker, der sein Futter auf dieselbe Weise wie andere Vögel seines Geschlechts suchen mußte. Allein alle Augenblicke, während er in die Baumrinde pickte, erinnerte sich der Vogel irgend einer geheimnißvollen Sorge, und wiederholte sein klagendes: „Piep, piep, piwiep!“

Auf seinem Rückweg zum Strande hatte Ulysses das Glück, einen großen Hirsch zu tödten, dem er seinen Speer in den Rücken warf. Er hob das Thier auf seine Schultern (denn er war ein sehr starker Mann), schleppte es mit sich fort, und brachte es seinen hungrigen Gefährten. Ich habe schon angedeutet, was für Schlemmer einige von den Gefährten des Königs Ulysses waren. Nach dem, was man von ihnen erzählt, schließe ich, daß ihr Lieblingsgericht Schweinebraten war, und daß sie so viel davon gegessen, bis ein großer Theil ihrer irdischen Hülle zu Schweinefleisch, und ihr Naturell dem jenes unsaubern Thieres sehr ähnlich geworden war. Ein Gericht Wildpret erschien ihnen jedoch als kein verächtliches Mahl, besonders nachdem sie so lange von Austern und Seeschnecken gelebt hatten. Als sie daher den todten Hirsch erblickten, befühlten sie als Kenner dessen Rippen, und machten eiligst ein Feuer von Treibholz an, um ihn zu braten. Der Rest des Tages wurde mit Schmausen verbracht, und wenn diese Fresser bei Sonnenuntergang von Tische aufstanden, so geschah es

Digitized by Google

einzig und allein, weil sie keinen Fetzen Fleisch von den Knochen des armen Thieres mehr abzunagen vermochten.

Am nächsten Morgen war ihr Appetit so stark wie jemals zuvor. Sie blickten auf Ulysses, als ob sie erwarteten, er werde wieder den Felsen erklettern und mit einem anderen fetten Stück Rothwild zurückkommen. Statt sich auf den Weg zu machen, berief er jedoch die ganze Mannschaft zusammen, und sagte ihnen, es sei vergeblich, zu hoffen, daß er alle Tage einen Hirsch für ihr Mittagsmahl erlegen könne, daher rathe er ihnen, auf eine andere Methode zur Stillung ihres Hungers zu sinnen.

„Nun habe ich", sprach er, „als ich gestern auf der Felshöhe stand, die Entdeckung gemacht, daß diese Insel bewohnt ist. In ziemlicher Entfernung vom Meeresufer stand ein Marmorpalast, der sehr groß zu sein schien; auch entwallte aus einem der Schornsteine ein dichter Rauch."

„Aha!" murmelten einige seiner Gefährten, mit den Lippen schnalzend, „der Rauch wird vom Küchenschornstein gekommen sein. Es stak ein guter Braten am Spieße, und gewiß wird heut ein Gleiches der Fall sein."

„Indeß," fuhr Ulysses fort, „Ihr müßt Euch, liebe Freunde, des Unheils erinnern, das uns in der Höhle des einäugigen Kyklopen Polyphemus betraf! Verzehrte er nicht täglich, statt seiner gewöhnlichen Milchnahrung, zwei unserer Kameraden zum Frühstück, zwei zum Mittagsessen, und wieder zwei zum Abendbrot? Mich dünkt, ich sehe noch jetzt das scheußliche Ungeheuer mit dem großen rothen Auge mitten auf der Stirn uns anglotzen, um sich den Fettesten auszusuchen. Und dann wieder, fielen wir nicht erst vor wenigen Tagen in die Hände des Königs der Lästrygonen und seiner schrecklichen Riesen, die Viele mehr von uns auffraßen, als jetzt noch übrig sind? Fürwahr, wenn wir nach jenem Palaste gehn, werden wir ohne Zweifel bei der

Digitized by Google

Mittagstafel erscheinen, ob aber als Gäste oder als ein leckeres Fleisch-
gericht, dürfte sehr die Frage sein."

„Beides," erwiderten mehrere der Hungrigsten unter der Schaar,
„wäre dem Hungertode vorzuziehen, — besonders wenn man wüßte,
daß man zuvor wohlgemästet und nachher appetitlich gekocht würde."

„Das ist Geschmackssache", versetzte der König Ulysses, „und mich
für meine Person könnte weder die sorglichste Mast noch die appetit-
lichste Zubereitung mit dem Gedanken befreunden, zu guter Letzt als
Gericht servirt zu werden. Mein Vorschlag ist daher, daß wir uns
in zwei gleiche Gesellschaften theilen und durchs Loos entscheiden lassen,
welche von beiden zum Palaste gehn und um Nahrungsmittel und
Hilfe bitten soll. Fällt ihre Sendung glücklich aus, so steht Alles gut.
Wenn nicht, und falls die Einwohner sich als so ungastlich erweisen
wie Polyphemus oder die Lästrygonen, so wird nur die Hälfte von
uns umkommen, und die Uebrigen mögen die Anker lichten und ent-
rinnen."

Da Niemand Etwas gegen diesen Plan einwandte, begann Ulysses die ganze Schaar zu zählen, und fand, daß es, ihn mitgerechnet, sechsundvierzig Mann waren. Er wählte dann zweiundzwanzig von ihnen aus und ernannte Eurylochus (einen seiner obersten Offiziere, der nur ihm selbst an Verschlagenheit nachstand) zu ihrem Führer. Ulysses übernahm in eigener Person das Commando über die anderen zweiundzwanzig Mann. Dann nahm er seinen Helm ab und warf zwei Muscheln hinein, auf deren einer: „Fortgehen," auf der andern: „Hierbleiben" geschrieben stand. Ein Zweiter hielt jetzt den Helm, während Ulysses und Eurylochus Jeder eine Muschel herauszogen. Die Schale, auf welcher das Wort „Fortgehen" stand, fiel Eurylochus zu. So war es also beschlossen, daß Ulysses und seine zweiundzwanzig Leute am Strande bleiben sollten, bis die Andern ausfindig gemacht, was für eine Aufnahme ihnen in dem geheimnißvollen Palaste bevorstände.

Digitized by Google

Da es keinen anderen Ausweg gab, brach Eurylochus sofort an der Spitze seiner zweiundzwanzig Begleiter auf, die in sehr melancholischer Stimmung fortgingen, während ihre zurückbleibenden Freunde kaum vergnügter aussahen.

Kaum hatten sie den Felsen erklettert, als sie die hohen Marmorthürme des Palastes erblickten, die, weiß wie Schnee, aus dem schattigen Grün der umgebenden Bäume hervorragten. Eine Rauchwolke stieg aus einem Schornstein an der Rückseite des Gebäudes hoch in die Luft, und ward von einer frischen Briese, die seewärts wehte, über die Köpfe der hungrigen Seefahrer hingetrieben. Leute, deren Appetit gereizt ist, haben einen sehr scharfen Geruch für den Duft schmackhafter Speisen.

„Der Rauch kommt aus der Küche!“ rief Einer von ihnen, seine Nase so hoch wie möglich emporreckend und gierig umherschnüffelnd. „Und so wahr ich ein halbverhungerter Herumstreicher bin, ich rieche Braten darin.“

„Schweinebraten!“ stimmte ein Zweiter bei. „O, das prächtige Spanferkel! Der Mund wässert mir danach.“

„Beeilen wir uns!“ riefen die Andern, „oder wir kommen zu spät für die treffliche Mahlzeit!“

Aber kaum hatten sie sich einige Schritt vom Rande des Felsens entfernt, als ein Vogel auf sie zugeflogen kam. Es war dasselbe hübsche Vöglein mit purpurnen Flügeln und purpurner Brust, gelben Beinen, goldener Halskrause und kronartiger Haube, dessen Benehmen Ulysses so sehr überrascht hatte. Es umflatterte Eurylochus und streifte fast sein Gesicht mit den Flügeln.

„Piep, piep, piwiep!“ zirpte das Vöglein.

So wehmüthig klagend waren die Töne, als wollte es dem kleinen Wesen das Herz brechen, daß ihm nur dieser einzige Ruf zu Gebot stehe, irgend ein furchtbares Geheimniß zu verkünden.

Digitized by Google

„Mein schöner Vogel", fragte Eurylochus — denn er war ein vorsichtiger Mann, der kein Anzeichen von Gefahr seiner Beachtung entgehen ließ, — „mein schöner Vogel, wer hat Dich hieher gesandt? Und welche Botschaft willst Du uns bringen?"

„Piep, piep, piwiep!" antwortete der Vogel mit kummervollen Lauten.

Dann flog er dem Rande des Felsens zu und sah sich ängstlich um, als wünsche er sehnlich, daß sie umkehren möchten. Eurylochus und ein paar seiner Gefährten waren auch sehr geneigt dazu. Sie konnten sich nicht der Vermuthung erwehren, daß der Purpurvogel Kenntniß von irgend einem Unglück haben müsse, das ihnen im Palast bevorstehe, und dessen Ahnung sein kleines Herz mit einem fast menschlichen Mitleid erfülle. Allein die übrigen Wanderer, denen der Rauch aus der Palastküche in die Nase drang, verlachten die Idee, nach dem Schiffe zurückzukehren. Einer von ihnen (ein roherer Gesell als die Andern, und als der größte Fresser unter der ganzen Schaar bekannt) sagte etwas so Schlechtes nnd Nichtswürdiges, daß es mich Wunder nimmt, warum ihn der bloße Gedanke nicht auch der Gestalt nach in ein wildes Thier verwandelte, wie er es seinem Naturell nach schon war.

„Dieser freche kleine Störenfried von Vogel," rief er aus, „gäbe einen delikaten Leckerbissen als Vorgericht unserer Mahlzeit ab. Freilich nur ein einziger Bissen, der Einem zwischen den Zähnen zerginge! Wenn er mir in die Nähe kommt, werde ich ihn greifen und ihn dem Koch im Palast geben, um ihn mir am Spieße zu braten."

Kaum waren diese Worte seinem Munde entfallen als der Purpurvogel davonflog, indem er noch kläglicher als zuvor: „Piep, piep, piwiep!" schrie.

„Der Vogel," sagte Eurylochus, „weiß besser als wir, was uns im Palaste erwartet."

Digitized by Google

„Vorwärts!“ riefen seine Gefährten, „bald werden wir ebenso viel, wie er, davon wissen.“

Die kleine Schaar ging also weiter durch den grünen, lieblichen Wald. Jeden Augenblick gewahrten sie aufs Neue den Marmorpalast, der immer schöner aussah, je näher sie ihm kamen. Bald erreichten sie einen breiten Fußpfad, der trefflich in Ordnung gehalten schien und sich jetzt rechts, jetzt wieder links hinschlängelte, während die Sonnenstrahlen durch das schattige Laubdach hinabglitzerten. Am Rande wuchsen viele große, süß duftende Blumen, wie die Seefahrer sie niemals zuvor erblickt hatten. So reich und schön waren sie, daß, wenn sie hier wild in ihrer Heimath emporblühten, diese Insel der Blumengarten der Welt zu heißen verdiente, oder, wenn von einem andern Klima hieher verpflanzt, entstammten sie gewiß von den „glücklichen Inseln,“ die fern gen Sonnenuntergang lagen.

„Es ist viel Mühe und Pflege thörichterweise an diese Blumen verschwendet worden,“ bemerkte Einer von der Gesellschaft, und ich berichte Euch, was er sagte, damit Ihr nicht vergeßt, was für Fresser sie waren. „Wäre ich der Besitzer des Palastes, so würde ich meinem Gärtner befehlen, nur saftige Kräuter zu ziehn, die man zu Bratenfüllsel oder Ragoutwürzen verwenden könnte.“

„Wohl gesprochen!“ riefen die Andern. „Aber verlaß Dich drauf, es wird schon ein Küchengarten hinter dem Palaste sein.“

Unterwegs kamen sie zu einer krystallklaren Quelle, und machten Halt, um in Ermangelung geistiger Getränke, die sie vorgezogen hätten, aus derselben zu trinken. Als sie in die Fluth blickten, sahen sie ihre Gesichter durch die kräuselnde Bewegung des Wassers so verzerrt zurückgespiegelt, daß Jeder über sich selbst und über all' seine Gefährten zu lachen schien. So komisch waren diese Spiegelbilder, daß sie in der That laut auflachten, und nicht so bald wieder ernsthaft zu werden vermochten. Auch wurden sie, nachdem sie getrunken, noch lustiger als vorher.

Digitized by Google

„Es schmeckt fast nach dem Weinfasse," sprach der Eine, und schnalzte mit den Lippen.

„Macht schnell!" riefen die Andern. „Wir werden das Weinfaß selbst im Palaste finden, und das wird besser als hundert krystallklare Quellen sein."

Dann beschleunigten sie ihre Schritte und sprangen vor Lust bei dem Gedanken an das leckere Mahl, an welchem sie Theil zu nehmen hofften. Aber Eurylochus sagte ihnen, daß ihm zu Muthe sei, als wandle er in einem Traume.

„Wenn ich wirklich wach bin," fuhr er fort, „so gehen wir meiner Ueberzeugung nach einem seltsameren Abenteuer entgegen, als irgend eines war, das wir in der Höhle des Polyphemus oder unter den riesigen, menschenfresserischen Lästrygonen, oder im Windpalaste des Königs Aeolus auf der Insel mit den ehernen Mauern erlebt haben. Dies träumerische Gefühl bemächtigt sich meiner stets vor einem wunderbaren Ereigniß. Wenn Ihr meinem Rathe folgt, kehren wir um."

„Nein, nein," antworteten seine Kameraden, in der Luft umherschnüffelnd, wo der Duft aus der Palastküche jetzt deutlich zu riechen war. „Wir würden nicht umkehren, wenn wir auch wüßten, daß der König der Lästrygonen, so groß wie ein Berg, am Hauptende und der riesige Polyphemus, der einäugige Kyklop am Fußende der Tafel säße."

Endlich lag der Palast frei vor ihren Blicken. Derselbe war sehr groß und hoch, mit zahlreich emporragenden Zinnen auf dem Dache. Obschon es jetzt Mittag war, und die Sonne hell seine Marmorfaçade beschien, ließen ihn doch die schneeige Weiße und die phantastische Bauart als etwas Unwirkliches erscheinen, wie die Eisblumen auf einer Fensterscheibe oder wie die Umrisse der Schlösser, welche man bei Mondlicht in den Wolken erblickt. Allein gerade in diesem Augenblick wehte der Wind den Rauch aus dem Küchenschornstein zu ihnen herab,

Digitized by Google

so daß Jeder den Duft seiner Lieblingsspeise roch, und sofort hielten sie alles Andre für eitel Mondschein, und Nichts für wirklich als diesen Palast und das Mahl, welches offenbar in demselben bereitet ward.

Sie lenkten daher eilig ihre Schritte nach dem Portal, aber kaum waren sie halbwegs über den offenen Platz vor demselben geschritten, als ein Rudel Löwen, Tiger und Wölfe auf sie zugestürzt kam. Die erschreckten Seeleute fuhren zurück und erwarteten kein besseres Loos, als zerrissen und verschlungen zu werden. Zu ihrer freudigen Ueberraschung umtanzten die wilden Bestien sie jedoch nur mit harmlosen Sprüngen, wedelten mit den Schwänzen, streckten ihre Häupter vor, um sich streicheln und hätscheln zu lassen, und benahmen sich ganz wie eine Meute wohlerzogener Haushunde, die ihre Freude darüber auszudrücken wünschen, daß sie ihren Herrn oder die Freunde ihres Herrn erblicken. Der größte der Löwen leckte Eurylochus die Füße, und jeder andere Löwe, Wolf oder Tiger wählte einen seiner zweiundzwanzig Begleiter, den er karessirend umsprang, als sei derselbe ihm lieber als der schönste Fleischknochen.

Trotz alledem meinte Eurylochus etwas Wildes und Blutgieriges in ihren Augen zu erblicken, auch würde es ihn nicht überrascht haben, die schrecklichen Krallen des großen Löwen plötzlich sich nach ihm ausstrecken, oder jeden Wolf oder Tiger einen tödlichen Sprung nach der Kehle des Mannes machen zu sehn, den er soeben freundlich umwedelt. Ihre Sanftmuth schien unnatürlich und ein bloßes Spiel zu sein, ihre wilde Natur aber so wirklich wie ihre Zähne und Krallen.

Nichtsdestoweniger gelangten die Männer unangefochten über den offenen Platz, während die wilden Thiere sie umtanzten und ihnen Nichts zu Leid thaten. Freilich, als sie die Treppe des Palastes erstiegen, hättet Ihr ein leises Geknurr hören können, zumal von den Wölfen, wie wenn sie es doch für Schade gehalten, die Fremdlinge

Digitized by Google

passiren zu lassen, ohne auch nur versucht zu haben, aus welcherlei Stoff sie geknetet.

Eurylochus und seine Begleiter standen jetzt unter einem hohen Portale, und schauten durch die geöffnete Thür in das Innere des Palastes. Das Erste, was sie erblickten, war eine geräumige Halle und ein Springbrunnen in der Mitte, der aus einem Marmorbecken bis zur Decke emporsprang und beständig plätschernd in dasselbe zurückfiel. Der Strahl dieser Fontäne nahm, aufwärts springend, unaufhörlich neue Gestalten an, nicht mit sehr scharfen Umrissen, aber deutlich genug, daß eine lebhafte Phantasie sie zu erkennen vermochte. Jetzt war es die Gestalt eines Mannes in langwallendem Kleide, dessen weiße Flocken aus dem Schaum des Springstrahles gebildet; jetzt wieder ein Löwe, ein Tiger, ein Wolf, ein Esel oder oft auch ein Schwein, das sich im Marmorbecken wie in seinem Koben herumwälzte. Es mußte wohl Zauberei oder eine sehr merkwürdige Maschinerie sein, was den Wasserstrahl all' diese Formen annehmen ließ. Bevor jedoch die Fremdlinge Zeit hatten, dies wunderbare Schauspiel genau zu betrachten, ward ihre Aufmerksamkeit durch einen sehr süßen und lieblichen Ton davon abgelenkt. Eine weibliche Stimme sang melodisch in einem andern Zimmer des Palastes, und dazwischen erscholl das Geklapper eines Webstuhls, an welchem die Sängerin vermuthlich, ein reiches Gewand wirkend, saß und ihre prächtige Webarbeit mit fröhlichen Klängen begleitete.

Allmählich verstummte das Lied, und plötzlich vernahm man mehrere weibliche Stimmen in lebhaftem und heiterem Geplauder, dazwischen ab und zu ein heiteres Lachen, wie man es immer zu hören pflegt, wenn drei oder vier junge Mädchen mit einander bei der Arbeit sitzen.

„Welch ein liebliches Lied das war!" rief einer der Seefahrer aus.

Digitized by Google

„Gar zu lieblich", antwortete Eurylochus, und schüttelte mit dem Kopfe. „Aber doch war es nicht so lieblich wie der Gesang der Sirenen, jener gefiederten Jungfrauen, die uns nach dem Felsen hinzulocken suchten, damit unser Schiff strande und unsre Gebeine am Strande bleichten."

„Aber hört nur die anmuthigen Stimmen dieser Mädchen und das Geklapper des Webstuhls, während das Schiffchen hin und her fliegt," sagte ein anderer Kamerad. „Welch ein häuslicher, gemüthlicher, an die Heimath erinnernder Laut das ist! Ach, vor jener mühseligen Belagerung von Troja pflegte ich den geschäftigen Webstuhl und die fröhlichen Frauenstimmen unter meinem eigenen Dache zu hören. Soll ich sie nie wieder vernehmen, nie wieder die schmackhaften Gerichte kosten, die meine liebe Frau zu bereiten verstand?"

„Still! wir werden hier besser speisen", sagte ein Dritter. „Aber wie unschuldig diese Weiber mit einander plaudern, ohne Ahnung, daß wir sie behorchen! Und hört nur diese schönste Stimme von allen, so lieblich und traut, aber doch zugleich wohl die Stimme der Herrin. Laßt uns ohne Umstände eintreten. Was für Leid kann die Dame dieses Palastes, nebst ihren Mädchen, Seefahrern und Kriegern wie uns zufügen?"

„Bedenkt", mahnte Eurylochus, „daß es ein junges Mädchen war, welches drei unsrer Freunde in den Palast des Lästrygonenkönigs lockte, der Einen von ihnen im Handumdrehen verschlang."

Alles Warnen und Zureden war jedoch ohne Einfluß auf seine Gefährten. Sie schritten zu einer Flügelthür am anderen Ende der Halle, öffneten dieselbe, und traten in das nächste Gemach. Eurylochus war inzwischen hinter einen Pfeiler geschlüpft. In dem kurzen Moment, während die Flügelthür geöffnet war, sah er ein wunderbar schönes Weib sich von einem Webstuhl erheben und den armen sturm-

Digitized by Google

verschlagenen Seefahrern mit gastfreundlichem Lächeln und zum Willkomm ausgestreckter Hand entgegengehn. Vier andere Jungfrauen reichten einander die Hände und tanzten lustig vorwärts, sich vor den Fremden verneigend. Sie standen an Schönheit nur der Dame nach, welche ihre Herrin zu sein schien. Indeß kam es Eurylochus vor, als hätte die Eine von ihnen seegrünes Haar, als sähe das eng anschließende Leibchen der Zweiten wie Baumrinde aus, und als hätten auch die beiden Andern etwas Sonderbares an sich, obschon er in der kurzen Zeit nicht genau zu erkennen vermochte, worin dasselbe bestände.

Die Flügelthür ward schnell wieder zugeworfen, und er stand allein hinter dem Pfeiler in der verlassenen Halle. Dort wartete Eurylochus, bis er müde ward, und lauschte gierig auf jeden Laut, ohne jedoch Etwas zu hören, das ihn hätte errathen lassen, was aus seinen Freunden geworden. Schritte freilich schienen in anderen Theilen des Palastes hin und her zu gehn. Auch das Geklirr silberner oder goldener Teller ließ sich später vernehmen und auf ein reiches Mahl im Bankettsaale schließen. Zuletzt jedoch hörte er ein furchtbares Grunzen und Quieken, und dann ein Getrampel, wie von kleinen harten Hufen auf einer Marmordiele, während die Stimmen der Herrin und ihrer vier Mägde mit ärgerlichem Lachen dazwischen schrieen. Eurylochus konnte sich nicht denken, was geschehen sei, wenn nicht vielleicht eine Heerde Schweine, durch den Duft des Mahles herbeigelockt, in den Palast hereingebrochen. Als er zufällig seinen Blick auf den Springquell warf, sah er, daß derselbe nicht mehr, wie früher, seine Gestalt wechselte, und weder einem Manne mit langwallendem Kleide, noch einem Löwen, Tiger, Wolf oder Esel glich. Er sah lediglich wie ein Schwein aus, das sich fühlend im Marmorbecken lag und den ganzen Raum desselben bis zum Rande hin einnahm.

Aber wir müssen den verständigen Eurylochus draußen in der Halle warten lassen, und seinen Freunden in das geheimnißvolle Innere

Digitized by Google

des Palastes folgen. Sobald die schöne Frau sie erblickte, stand sie, wie gesagt, vom Webstuhle auf und näherte sich ihnen lächelnd, mit zum Gruß ausgestreckter Hand. Sie ergriff die Hand des Vordersten, und hieß ihn und die ganze Gesellschaft willkommen.

„Ihr seid lange erwartet worden, meine Freunde", sagte sie. „Ich und meine Frauen sind wohl bekannt mit Euch, obschon Ihr uns nicht zu erkennen scheint. Schaut auf diesen Teppich, und sagt, ob uns Eure Gesichter nicht vertraut sein müssen!"

Die Wanderer betrachteten demzufolge den Teppich, welchen die schöne Frau an ihrem Webstuhl gewirkt hatte, und zu ihrem höchsten Erstaunen sahen sie ihre eigenen Züge vollständig ähnlich in dem bunten Gewebe dargestellt. Es war ein lebendiges Bild ihrer jüngsten Abenteuer, und zeigte sie hier in der Höhle des Polyphemus, wie sie demselben sein einziges großes Glotzauge ausgebrannt, während sie an einer anderen Stelle des Teppichs die Lederschläuche aufmachten, welche mit widrigen Winden gefüllt waren; anderswo wieder sahen sie sich auf der Flucht vor dem riesigen König der Lästrygonen, welcher Einen von ihnen am Beine gepackt hielt. Zuletzt saßen sie am einsamen Strand dieser Insel, hungrig und niedergeschlagen, mit traurigen Blicken die abgenagten Knochen des gestern verzehrten Hirsches betrachtend. So weit war die Arbeit fortgeschritten; wenn aber die schöne Frau sich wieder an ihren Webstuhl setzte, würde sie vermuthlich ein Bild dessen wirken, was sich seitdem ereignet, und was die Fremdlinge jetzt erleben sollten.

„Ihr seht," sprach sie, „daß mir all' Eure Leiden bekannt sind, und Ihr mögt glauben, daß ich Alles aufbieten werde, Euch den Aufenthalt bei mir so angenehm, wie möglich, zu machen. Deßhalb, meine werthen Gäste, habe ich Euch ein Mahl bereiten lassen. Fische, Geflügel und Wildbret, gebraten und geschmort und, wie ich hoffe, ganz nach Eurem Geschmack bereitet, erwarten Euch. Wenn Euer

Digitized by Google

Appetit Euch sagt, daß es Essenszeit ist, so folgt mir in den Bankettsaal!"

Bei dieser freundlichen Einladung waren die hungrigen Seefahrer außer sich vor Freude, und Einer von ihnen, der das Sprecheramt übernahm, versicherte ihre freundliche Wirthin, daß es zu jeder Tagesstunde Essenszeit für sie sei, wenn sie nur Fleisch in den Kessel zu legen und Feuer hätten, um es zu kochen. So schritt denn die schöne Frau voran, und die vier Mädchen (— Eine von ihnen hatte wirklich seegrünes Haar, die Zweite ein Leibchen von Eichenrinde, die Dritte spritzte beständig Wassertropfen von ihren Fingerspitzen, und die Vierte hatte eine andere Eigenthümlichkeit, deren ich mich nicht mehr entsinne —) folgten ihr, und führten die Gäste in einen prächtigen Saal. Derselbe war eirund, und ward durch eine Glaskuppel von oben erhellt. An den Wänden umher standen zweiundzwanzig Thronsessel mit Baldachinen von Scharlach und Gold und mit den weichsten Polstern, die von Goldfranzen und Troddeln umsäumt waren. Die Fremden wurden eingeladen, Platz zu nehmen, und da saßen sie nun, die zweiundzwanzig sturmverschlagenen Seefahrer in abgetragenen und zerfetzten Gewändern, auf zweiundzwanzig gepolsterten Thronstühlen mit Baldachinen, so reich und prachtvoll, daß der stolzeste Fürst nichts Schöneres in seinem Prunkzimmer hatte.

Die Gäste aber nickten und blinzelten einander zu, und lehnten sich von einem Sessel nach dem andern hinüber, um einander ihr Behagen zuzuflüstern.

„Unsre liebe Wirthin hat uns Alle zu Königen gemacht", sprach der Eine. „Ha, riecht Ihr das Essen? Ich wette, es wird ein Mahl wie für zweiundzwanzig Könige sein."

„Ich hoffe", sprach ein Anderer, „daß wir besonders gute, verschlagsame Keulen, Lenden, Rippenstücke und Hinterviertel ohne gar zu viel kleinen Krimskrams erhalten. Wenn ich wüßte, daß die gute Frau es

Digitized by Google

nicht übel nähme, möchte ich Sie bitten, mir zuerst ein tüchtiges Stück gebratenen Speck zu geben."

O, die Fresser und Leckermäuler! Ihr seht, wie es um sie stand. Auf dem Sitz höchster Würde, auf königlichen Thronsesseln vermochten sie an Nichts zu denken als an ihre Gefräßigkeit, jene Eigenschaft ihrer Natur, die sie mit Wölfen und Schweinen gemein hatten; so daß sie fürwahr diesen häßlichsten aller Thiere mehr glichen als Königen, — wenn die Könige nur wären, wie sie sein sollten.

Die schöne Frau klatschte jetzt in ihre Hände, und sofort traten zweiundzwanzig Diener mit den kostbarsten Gerichten in den Saal, die alle heiß vom Küchenheerd kamen und solchen Dampf verbreiteten, daß derselbe wie eine Wolke unter der Glaskuppel schwebte. Eine gleiche Zahl von Aufwärtern brachte große Krüge mit Weinen verschiedener Art herbei, von denen einige beim Einschenken funkelten und schäumend die Kehle hinabrannen, indeß bei anderen Sorten die helle Flüssigkeit so durchsichtig war, daß man die gemeißelten Figuren am Grunde des Kelches zu erkennen vermochte. Während die Diener die zweiundzwanzig Gäste mit Speise und Trank versorgten, gingen die Wirthin und ihre vier Mägde von einem Thronsessel zum andern und ermahnten sie, nach Herzenslust zuzulangen und sich so durch dies eine Bankett für die vielen Tage zu entschädigen, an denen sie ihrer Mahlzeit verlustig gegangen. So oft aber die Seefahrer sie nicht ansahen (und das war sehr häufig der Fall, da sie hauptsächlich auf ihre Schüsseln und Teller guckten), wandten die schöne Frau und ihre Begleiterinnen sich ab und lachten. Selbst die Diener konnte man, wenn sie hinknieten, um die Schüsseln zu präsentiren, oftmals kichern und grinsen sehn, während die Gäste sich von den dargebotenen Speisen nahmen.

Manchmal auch schienen die Fremden Etwas zu kosten, das ihnen nicht mundete.

„Es ist ein sonderbares Gewürz in diesem Gericht," sagte der Eine.

Digitized by Google

„Ich kann nicht sagen, daß es mir schmeckt. Aber es läßt sich zur Noth essen."

„Spül es mit einem guten Schluck Wein hinunter!" versetzte sein Kamerad auf dem nächsten Thronsessel. „Das verleiht diesen Gerichten eine bessere Würze, obschon ich gestehen muß, daß auch der Wein einen sonderbaren Geschmack hat. Aber je mehr ich davon trinke, desto besser gefällt mir sein Arom."

Wie mancherlei kleine Ausstellungen sie auch an den Gerichten finden mochten, saßen sie doch sehr lange zu Tische, und es würde Euch schamroth gemacht haben, wenn Ihr gesehn hättet, wie sie den Wein hinabspülten und die Speisen verschlangen. Sie saßen freilich auf goldenen Thronsesseln, aber sie benahmen sich wie Schweine in ihrem Koben; und wenn sie ihren Verstand befragt, hätten sie sich sagen müssen, daß ihre schöne Wirthin und deren Mägde gerade so über sie dächten. Ich schäme mich, nur so still bei mir selbst zusammen zu rechnen, was für Berge von Braten und Pudding, und wie viele Krüge Wein diese zweiundzwanzig Vielfraße aßen und tranken. Sie vergaßen gänzlich ihre Heimath, ihre Frauen und Kinder, Ulysses und jegliches Andre, ausgenommen dies Mahl, von welchem sie niemals hätten aufstehen mögen. Endlich aber hörten sie doch auf, da kein Bissen mehr hinabgleiten wollte.

„Dies letzte Stück Fett ist mir zu viel," brummte der Eine.

„Und ich habe nicht Platz mehr für einen einzigen Bissen," sprach sein Nachbar mit einem Seufzer. „Mein Appetit ist sonst noch so gut wie je."

Kurz, Alle hörten auf zu essen, und lehnten sich auf ihren Thronsesseln so schwerfällig und hilflos zurück, daß sie einen ebenso widerwärtigen wie lächerlichen Anblick boten. Als ihre Wirthin dies sah, lachte sie laut; ebenso machten es ihre vier Mägde, ebenso auch die zweiundzwanzig Diener welche die Schüsseln herumgetragen, und ihre zweiundzwanzig Kollegen, welche den Wein in die Becher geschenkt. Und je

Digitized by Google

lauter sie Alle lachten, desto einfältiger und unbeholfener sahen die zweiundzwanzig Vielfraße aus. Dann stellte sich die schöne Frau in die Mitte des Zimmers, und, ein dünnes Stäbchen ausstreckend (sie hatte dasselbe während der ganzen Zeit in ihrer Hand getragen, obschon Niemand es bis jetzt bemerkt zu haben schien), wandte sie sich zu einem der Gäste nach dem andern, bis Jeder damit berührt worden. So schön ihr Gesicht auch war, und obschon ein Lächeln darauf schwebte, sah es doch zugleich so boshaft und tückisch aus wie die häßlichste Schlange, und die dickköpfigen Seefahrer begannen zu argwöhnen, daß sie in die Gewalt einer nichtswürdigen Zauberin gefallen.

„Ihr Elenden!" rief sie, „Ihr habt die Gastfreundschaft einer Dame mißbraucht und Euch in diesem fürstlichen Saale wie in einem Schweinestalle benommen. Und Schweine seid Ihr bereits in Allem und Jedem, mit Ausnahme der menschlichen Gestalt, der Ihr so viel Schande macht, und die ich selbst keinen Augenblick länger behalten möchte, wenn ich sie mit Euch gemein haben sollte. Es wird indeß nur wenig Hexerei nöthig sein, um Euer Aussehn mit Eurer Schweinenatur in Einklang zu bringen. Nehmt die Euch zukommende Gestalt an, Ihr Fresser, und scheert Euch nach dem Koben!"

Indem sie die letzten Worte sprach, schwenkte sie ihr Stäbchen und stampfte gebieterisch mit dem Fuße. Alsbald sah ein Jeder der Gäste zu seinem Entsetzen, statt seiner Kameraden in menschlicher Gestalt, einundzwanzig Schweine auf ebenso viel' goldenen Thronsesseln sitzen. Jeder der Männer (denn er wähnte noch, ein solcher zu sein) wollte einen Schrei der Verwunderung ausstoßen, fand aber, daß er nur zu grunzen vermochte, und, daß er, kurz gesagt, gerade solch ein Thier wie seine Gefährten war. Es sah so toll und lächerlich aus, Schweine auf gepolsterten Thronsesseln sitzen zu sehn, daß sie sich eiligst auf allen Vieren, wie andere Schweine, hinabwälzten. Sie versuchten zu stöhnen und um Gnade zu bitten, stießen aber nur das

Digitized by Google

schrecklichste Grunzen und Quieken aus, das sich je einer Schweinekehle entrang. Sie wollten verzweiflungsvoll ihre Hände erheben, geriethen aber in noch größere Verzweiflung, als sie sich auf ihren Hinterschenkeln emporgerichtet und mit ihren Vorderpfoten in der Luft herumtappen sahn. Lieber Himmel! was hatten sie für herabhängende Ohren! was für kleine rothe, halb in Fett vergrabene Augen! und was für lange Rüssel, statt griechischer Nasen!

Unvernünftiges Vieh, wie sie waren, hatten sie doch genug menschliche Natur in ihrem Wesen, um über ihr garstiges Aussehen entsetzt zu sein, und indem sie fort und fort zu stöhnen versuchten, erhoben sie ein noch tolleres Grunzen und Quieken, als zuvor. So widrig und ohrenzerreißend war dasselbe, daß Ihr geglaubt haben würdet, ein Schlachter stäche Jedem sein Messer in die Kehle, oder zum allermindesten zerre man jedes Schwein an seinem kleinen possirlichen Schwanze.

„Scheert Euch nach Eurem Koben!“ rief die Zauberin, und ertheilte ihnen ein paar derbe Schläge mit ihrem Stabe. Dann wandte sie sich zu den Dienern: „Treibt mir diese Schweine hinaus, und werft ihnen ein paar Eicheln zur Mast vor!“

Die Saalthüre ward aufgerissen, und die Horde stob nach allen Richtungen, nur nicht nach der rechten, auseinander, wie eben Schweine zu thun pflegen, bis man sie endlich glücklich nach dem Hinterhofe des Palastes trieb. Es war ein jammervoller Anblick (und ich hoffe, Niemand von Euch wird so hartherzig sein, darüber zu lachen), die armen Geschöpfe umherschnüffeln zu sehn, hier ein Kohlblatt, dort eine Rübenschale aufleseud, und nach Futter mit dem Rüssel die Erde durchwühlend. In ihrem Koben benahmen sie sich sogar noch ferkelhafter, als geborne Ferkel zu thun pflegen, denn sie bissen sich gegenseitig und schnaubten sich an, setzten ihre Füße in den Trog, und verschlangen ihre Träber mit lächerlicher Eile, und wenn nichts Eßbares mehr zu finden war, legten sie sich haufenweise auf schmutziges Stroh und sanken

in Schlaf. Wenn sie einen Rest menschlicher Vernunft bewahrt hatten, war es eben genug, um sich neugierig zu fragen, wann sie wohl geschlachtet werden und was für Speck sie wohl liefern möchten.

Inzwischen hatte Eurylochus, wie ich Euch vorhin erzählte, in der Vorhalle des Palastes gewartet und gewartet, ohne zu begreifen, was aus seinen Freunden geworden sei. Zuletzt, als das Grunzen und Quieken und Hufgetrampel durch den Palast hallte und er die Gestalt eines Schweines im Marmorbecken sah, hielt er es für das Beste, nach dem Schiffe zurück zu eilen und dem klugen Ulysses diese wunderbaren Begebenheiten zu berichten. Er lief daher so rasch, wie möglich, die Stufen hinab und hielt nicht einen Augenglick an, um Athem zu schöpfen, bis er den Strand erreichte.

„Weßhalb kommst Du allein?“ fragte der König Ulysses, sobald er ihn erblickte. „Wo sind Deine zweiundzwanzig Gefährten?“

Bei diesen Fragen brach Eurylochus in Thränen aus.

„Ach!“ schluchzte er, „ich fürchte sehr, wir werden nimmermehr Einen von ihnen wiedersehn.“

Dann erzählte er Ulysses Alles, was sich begeben hatte, soviel ihm davon bekannt war, und fügte hinzu, er vermuthe, daß die schöne Frau eine böse Zauberin, und der Marmorpalast, so herrlich er aussehe, in Wirklichkeit nur eine schaurige Höhle sei. Was aus seinen Gefährten geworden, vermöge er sich nicht zu denken, wenn dieselben nicht vielleicht den Schweinen lebendig zum Fraß vorgeworfen worden wären. Bei dieser Kunde erschraken alle Seefahrer über die Maßen. Ulysses aber verlor keine Zeit, sondern gürtete sein Schwert um, hing seinen Bogen und Köcher über die Schultern, und nahm einen Speer in die Rechte. Als seine Begeiter ihren weisen Führer diese Anstalten treffen sahn, fragten sie ihn, wohin er gehe, und beschworen ihn, sie nicht zu verlassen.

„Du bist unser König,“ riefen sie aus, „und, was mehr ist, Du

Digitized by Google

biſt der klügſte Mann in der ganzen Welt, und nur Deine Klugheit und Dein Muth vermögen uns aus dieſer Gefahr zu retten. Wenn Du uns verläßt und nach dem verzauberten Palaſte gehſt, wirſt Du daſſelbe Loos wie unſere armen Gefährten erleiden, und keine Seele von uns Allen wird je unſer geliebtes Ithaka wiederſehn."

„Da ich Euer König und klüger als irgend einer von Euch bin," antwortete Ulyſſes, „iſt es um ſo mehr meine Pflicht, zuzuſehn, was unſre Gefährten betroffen hat, und ob irgend Etwas zu ihrer Rettung geſchehn kann. Erwartet mich daher bis morgen. Kehre ich dann nicht zurück, ſo müßt ihr die Segel aufſpannen und verſuchen, den Weg nach unſrer Heimath zu finden. Ich für mein Theil bin verantwortlich für das Geſchick jener armen Seefahrer, die in der Schlacht neben mir ſtanden, und ſo oft mit mir von derſelben hochaufſpritzenden Welle bis auf die Haut durchnäßt worden ſind. Ich will ſie entweder mit mir zurückbringen, oder ſterben."

Hätten ſeine Begleiter es nur gewagt, ſie würden ihn mit Gewalt zurückgehalten haben. Allein der König Ulyſſes blickte ſie finſter an, ſchüttelte ſeinen Speer, und gebot ihnen, zurückzuweichen. Da ſie ihn ſo entſchloſſen ſahn, ließen ſie ihn fortgehn, und ſetzten ſich nieder auf den Sand, ſo muthlos und niedergeſchlagen wie möglich, ſeine Rückkehr erwartend, auf die ſie kaum mehr hofften.

Gerade wie das erſte Mal, kam, als Ulyſſes eben den Rand des Felſens überſchritten, der Purpurvogel auf ihn zugeflogen, und ſchrie: „Piep, piep, piwiep!" und ſuchte ihn auf jede mögliche Art zu überreden, nicht weiter zu gehn.

„Was begehrſt Du von mir, kleiner Vogel?" fragte Ulyſſes. „Wie ein König biſt Du gekleidet in Purpur und Gold, und trägſt eine goldene Krone auf dem Haupte. Wünſcheſt Du vielleicht ſo dringend, mit mir zu reden, weil ich gleichfalls ein König bin? Wenn Du in menſchlicher Sprache zu reden vermagſt, ſage mir, was ich thun ſoll."

Digitized by Google

„Piep!“ antwortete der Purpurvogel mit kläglichstem Tone. „Piep, piep, piwi — iep!“

Ohne Zweifel bedrückte eine schwere Sorge das Herz des kleinen Vogels, und es war noch schmerzlicher, daß ihm nicht wenigstens der Trost vergönnt war, dieselbe auszusprechen. Ulysses hatte indeß keine Zeit, sich mit der Lösung des räthselhaften Geheimnisses abzumühn. Er beschleunigte daher seine Schritte, und war schon eine ziemliche Strecke auf dem Waldwege fürbaß gewandert, als ihm ein junger Mann von sehr munterm und intelligentem Aussehn begegnete, der recht kurios gekleidet war. Er trug einen kurzen Mantel und eine Art Mütze, an der ein Paar Flügel befestigt schien, und aus seinem leichten Gang durfte man schließen, er habe auch Flügel an den Füßen. Um noch rascher vorwärts zu gelangen (denn er befand sich fast stets auf der Wanderschaft), führte er einen Flügelstab, um den sich zwei Schlangen wanden. Kurz, ich habe genug gesagt, um Euch errathen zu lassen, daß es Queckſilber war, und Ulysses, der ihn von früher her kannte und ihm einen großen Theil seiner Klugheit verdankte, zögerte nicht, ihn sofort wieder zu erkennen.

„Wohin eilst Du so schnell, kluger Ulysses?“ fragte ihn Queckſilber. „Weißt Du nicht, daß diese Insel verzaubert ist? Die böse Zauberin (sie heißt Circe und ist eine Schwester des Königs Aeëtes) wohnt in dem Marmorpalaste, welchen Du dort zwischen den Bäumen erblickst. Durch ihre Hexenkünste verwandelt sie jedes menschliche Wesen in dasjenige Thier, dem er am meisten ähnlich ist.“

„War denn jener kleine Vogel, der am Rande des Felsens auf mich zugeflogen kam, auch früher ein menschliches Wesen?“ erkundigte sich Ulysses.

„Ja,“ antwortete Queckſilber. „Er war ehemals ein König, Namens Picus, und ein recht guter König obendrein, nur etwas zu stolz auf sein Purpurgewand, seine Krone und die Goldkette um seinen Hals,

Digitized by Google

deßhalb mußte er die Gestalt eines prächtig gefiederten Vogels annehmen. Die Löwen, Tiger und Wölfe, welche vor dem Palaste auf Dich zurennen werden, waren vordem wilde und grausame Männer, die in ihrem Naturell den Raubthieren glichen, deren Gestalt sie jetzt von Rechtswegen tragen."

„Und meine armen Gefährten?" fragte Ulysses. „Sind sie durch die Künste der bösen Circe in ähnlicher Art verwandelt worden."

„Du weißt, was für Feinschmecker sie waren," versetzte Queckfilber, und, ein Schelm, der er war, konnte er nicht umhin, über den Witz zu lachen. „Es kann Dich also nicht Wunder nehmen, zu hören, daß sie Alle in Schweine verwandelt worden sind! Wenn Circe nie etwas Schlechteres gethan hätte, so verdiente sie, denk' ich, nicht allzu große Vorwürfe."

„Kann ich denn Nichts thun, um ihnen zu helfen?" forschte Ulysses.

„Es wird all Deiner Klugheit bedürfen," erwiederte Queckfilber, „und eines Theils der meinigen obendrein, um Dich schlauen König vor dem Loose zu bewahren, in einen Fuchs verwandelt zu werden. Aber befolge mein Geheiß, dann wird die Sache vielleicht ein besseres Ende nehmen, als es den Anschein hatte."

Während er so sprach, schien Queckfilber suchend nach Etwas umher zu spähen; er bückte sich zur Erde, und schritt bald auf eine kleine Pflanze mit einer schneeweißen Blüthe zu, die er abpflückte und deren Duft er einsog. Ulysses hatte eben vorher nach derselben Stelle hingesehn, und es kam ihm vor, als habe die Blume in dem Augenblick, als Queckfilber sie berührte, voll ihren Kelch entfaltet.

„Nimm diese Blume, König Ulysses," sagte er. „Hüte sie wie Deinen Augapfel, denn ich versichere Dich, sie ist außerordentlich selten und kostbar, und Du könntest die ganze Welt durchsuchen, ohne eine zweite zu finden. Halte sie fest in der Hand, und rieche oftmals daran, wenn Du den Palast betreten hast, und während Du mit der Zaube-

Digitized by Google

rin sprichst. Besonders wenn sie Dir Speise oder einen Trunk Wein aus ihrem Becher anbietet, sauge nach Kräften den Duft der Blume ein. Befolge diese Weisung, dann wirst Du ihre Hexenkunst, mittelst deren sie Dich in einen Fuchs verwandeln möchte, zu Schanden machen."

Dann gab ihm Queckſilber ferneren Rath, wie er ſich verhalten ſolle, und, indem er ihn ermahnte, recht kühn und verſchlagen zu ſein, verſicherte er ihn nochmals, daß, wie mächtig Circe auch ſei, es ihm auf dieſe Art gelingen werde, ungefährdet ihrem Zauberpalaſt zu entrinnen. Nachdem Ulyſſes ihm aufmerkſam zugehört, dankte er ſeinem biederen Freunde, und ſetzte ſeine Wanderung fort. Er war jedoch nur wenige Schritte fürbaß gegangen, als er ſich umwandte, um noch ein paar fernere Fragen zu thun; aber er gewahrte Niemanden an der Stelle, wo Queckſilber geſtanden, denn die gefiederte Mütze, die Flügelſchuhe nnd der beſchwingte Stab hatten ihn ſchnell außer Sicht entführt.

Als Ulyſſes den offenen Platz vor dem Palaſt erreichte, kamen die Löwen und die anderen wilden Thiere ihm entgegen geſprungen, um ihm zu ſchmeicheln und ihm die Füße zu lecken. Aber der kluge König ſchlug nach ihnen mit ſeinem langen Speere und befahl ihnen, ihm aus dem Wege zu gehn, denn er wußte, daß ſie einſt blutdürſtige Männer geweſen, und daß ſie ihn gern zerreißen würden, ſtatt ihm zu ſchmeicheln, wenn ſie den böſen Neigungen ihres Herzens hätten folgen dürfen. Die wilden Thiere bleckten die Zähne und glotzten ihn von ferne an, während er die Palaſtſtufen erſtieg.

Als er die Halle betrat, ſah Ulyſſes den magiſchen Springquell in der Mitte. Der emporſpritzende Strahl hatte jetzt die Geſtalt eines Mannes in langem, weißwallendem Kleide angenommen, der ihn mit Willkommsgeberden zu begrüßen ſchien. Der König vernahm gleichfalls das Geklapper des Webeſchiffs und das ſüße, melodiſche Lied des ſchönen Weibes, und dann ihre und ihrer Mägde fröhliche Stimmen,

Digitized by Google

untermischt mit heiterem Lachen. Ulysses verlor indeß nicht viel Zeit damit, auf Lied oder Gelächter zu lauschen. Er lehnte seinen Speer an einen der Pfeiler in der Halle, und schritt dann, nachdem er sein Schwert halb aus der Scheide gezogen, muthig vorwärts, und riß die Flügelthüre weit auf. Die schöne Frau erhob sich, sobald sie seine männliche Gestalt auf der Schwelle stehen sah, von ihrem Webstuhl und eilte auf ihn zu mit einem Lächeln, das ihr Gesicht wie Sonnenschein überstrahlte, und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Willkommen, tapferer Fremdling!" rief sie aus. „Wir haben Dich lange erwartet."

Und die Nymphe mit dem seegrünen Haar verneigte sich grüßend vor ihm bis zur Erde, und hieß ihn gleichfalls willkommen; ebenso machten es ihre Schwester mit dem Leibchen von Eichenrinde, und die, welche Thautropfen von ihren Fingerspitzen spritzte, und die Vierte mit der anderen Eigenthümlichkeit, deren ich mich nicht mehr entsinne. Und Circe, wie die schöne Zauberin hieß, die schon so viele Menschen bethört hatte, daß sie nicht zweifelte, es werde ihr auch gelingen, den klugen Ulysses zu bethören, redete diesen abermals an.

„Deine Gefährten," sprach sie, „sind schon in meinen Palast gekommen und haben die gastliche Aufnahme gefunden, zu der ihr gesittetes Betragen sie so wohl berechtigt. Wenn es Dir gefällt, sollst Du erst einige Erfrischungen einnehmen und Dich dann zu ihnen in die elegante Behausung verfügen, wo sie sich jetzt befinden. Sieh, ich und meine Mägde haben ihre Züge auf diesen Teppich gewirkt."

Sie deutete auf das herrliche Gewebe im Webstuhl. Circe und die vier Nymphen mußten in der That seit Ankunft der Seefahrer sehr fleißig gewesen sein; denn sie hatten zu den früher beschriebenen Mustern im Teppich noch viele Ellen hinzugewebt. Auf diesem neuen Stück sah Ulysses seine zweiundzwanzig Freunde dargestellt, wie sie

Digitized by Google

auf gepolsterten Thronsesseln mit Baldachinen saßen, gierig essend und trinkend. Weiter war die Arbeit noch nicht vorgerückt. Nein, gewiß nicht, denn die Zauberin war viel zu schlau, um Ulysses das Unheil erblicken zu lassen, das ihre Hexenkunst später den Schlemmern bereitet hatte.

„Was Dich selbst betrifft, edler Held", sprach Circe, „so mußt Du, nach Deinem würdigen Aeußeren zu schließen, nichts Geringeres als ein König sein. Geruhe mir zu folgen, und Du sollst behandelt werden, wie es Deinem hohen Range geziemt."

Ulysses folgte ihr also in den länglich runden Saal, wo seine zweiundzwanzig Gefährten jenes Mahl verzehrt hatten, das ein so schreckliches Ende für sie genommen. Während der ganzen Zeit jedoch hatte er die schneeweiße Blume in seiner Hand gehalten und beständig daran gerochen, indeß Circe zu ihm sprach, und als er über die Schwelle der Saalthür schritt, sog er in langen und tiefen Zügen den Duft des Kelches ein. Statt der zweiundzwanzig Thronsessel, welche früher ringsum an den Wänden gestanden, war jetzt nur ein einziger Thron in die Mitte des Zimmers gestellt. Aber das war sicher der prachtvollste Sitz, auf dem je ein König oder ein Kaiser geruht hat; ganz von getriebenem Golde, mit kostbaren Steinen besetzt, mit einem Kissen, das wie eine schwellende Masse frischer Rosen aussah, und überdacht mit einem Baldachine von Sonnenschein, den Circe kunstvoll in ein Gewebe umzuschaffen verstand. Die Zauberin ergriff die Hand des Ulysses und hieß ihn auf dem blendenden Throne Platz nehmen. Dann rief sie, in die Hände klatschend, ihren Obermundschenk herbei.

„Bringe den Pokal", sprach sie, „der nur für Könige bestimmt ist, und fülle ihn mit demselben köstlichen Wein, den mein erlauchter Bruder, der König Aeëtes, so sehr lobte, als er mich jüngst mit seiner schönen Tochter Medea besuchte. Das gute und liebe Kind! Wäre sie jetzt hier, es würde sie freuen, mich diesen Wein meinem verehrten Gaste darbieten zu sehn."

Digitized by Google

Aber Ulysses hielt, während der Mundschenk den Wein holen ging, die schneeweiße Blume an seine Nase.

„Ist es ein Wein, der Einem gut bekommt?“ fragte er.

Die vier Mädchen kicherten bei dieser Frage, weßhalb ihnen die Zauberin einen strengen Blick zuwarf.

„Es ist der vortrefflichste Saft, der je aus einer Traube gepreßt ward,“ sagte sie; „denn statt, wie andere starke Getränke, den Menschen seines besseren Seins zu berauben, giebt er ihm seine wahre Gestalt und macht ihn zu dem, was er sein sollte.“

Der Obermundschenk sah Nichts lieber, als wenn sich die Leute in Schweine oder anderes Vieh verwandelten; er beeilte sich daher, den Königspokal herbei zu bringen, mit einer goldhellen Flüssigkeit gefüllt, die perlend emporstieg, daß der glänzende Schaum über den Rand quoll. Aber wie köstlich der Wein immer aussah, er war mit den stärksten Zaubertränken gemischt, die Circe zu brauen verstand. Auf jeden Tropfen ächten Weines kamen zwei Tropfen der schädlichsten Stoffe, und das Gefährlichste war, daß die schädlichen Stoffe dem Trank einen um so größeren Wohlgeschmack verliehen. Der bloße Geruch der Schaumblasen am Rande reichte hin, den Bart eines Mannes in Schweineborsten zu verwandeln, oder Löwenklauen aus seinen Fingern, oder einen Fuchsschwanz an seinem Rücken hervorwachsen zu lassen.

„Trinke, mein erlauchter Gast!“ sprach Circe, und reichte ihm lächelnd den Pokal. „Du findest in diesem Trank einen Trost für all' Deine Leiden.“

Der König Ulysses nahm den Pokal mit seiner Rechten, während er mit seiner Linken die schneeweiße Blume an seine Nase hielt und den Duft so kräftig einsog, daß derselbe bis tief in seine Lungen hinabdrang. Dann schaute er, den Wein ganz austrinkend, ruhig der Zauberin ins Gesicht.

Digitized by Google

„Elender!“ rief Circe, und gab ihm einen Schlag mit ihrem Stabe, „wie kannst Du Dich erfrechen, noch einen Augenblick Deine menschliche Hülle zu bewahren? Nimm die Gestalt des Thieres an, dem Du am ähnlichsten bist! Gleichst Du einem Schweine, so geh zu Deinen Kameraden im Koben; gleichst Du einem Löwen, Wolf oder Tiger, so brülle mit den Raubthieren vor dem Palaste; gleichst Du einem Fuchse, so geh hin, und zeige Deine Geschicklichkeit im Hühnerstehlen! Du hast meinen Wein getrunken, Du kannst nicht länger ein Mensch sein!“

So stark aber war die Kraft der schneeweißen Blume, daß Ulysses, statt sich in Schweinegestalt von seinem Throne herabzuwälzen oder irgend eine andere thierische Form anzunehmen, nur noch männlicher und königlicher als zuvor aussah. Er warf den Zauberpokal fort, daß derselbe klirrend über den Marmorflur nach dem entferntesten Ende des Saales flog. Dann packte er, sein Schwert ziehend, die Zauberin bei ihren schönen Locken, und holte mit dem Arme aus, als gedächte er ihr das Haupt mit einem einzigen Streiche vom Rumpf zu schlagen.

„Schändliche Circe!“ rief er mit furchtbarem Tone, „dies Schwert soll Deinen Zauberkünsten ein Ende machen! Du sollst sterben, verruchte Hexe, und kein Unheil in der Welt mehr anrichten, indem Du menschliche Wesen zu Lastern verlockst, die sie in Thiere verwandeln!“

Die Stimme und die Haltung des Ulysses waren so schrecklich, und sein Schwert blinkte so hell und schien eine so unerbittlich scharfe Schneide zu haben, daß Circe vor Angst halb todt war, ehe der Streich noch gefallen. Der Obermundschenk drückte sich, den goldnen Pokal aufraffend, rasch aus dem Saale, und die Zauberin und ihre vier Mägde fielen auf die Knie, und flehten, die Hände ringend, um Gnade.

Digitized by Google

„Verschone mich!“ schrie Circe. „Verschone mich, erlauchter und weiser Ulysses! Denn jetzt weiß ich, daß Du es bist, vor dem mich Quecksilber gewarnt, der klügste der Sterblichen, an dem jedes Zaubermittel zu Schanden wird. Du allein konntest Circe besiegen. Verschone mich, weisester der Menschen! Ich will Dir wahre Gastfreundschaft erweisen, ich will selbst Deine Sklavin sein, und Du magst diesen herrlichen Palast fortan als Deine Heimstatt betrachten.“

Die vier Nymphen erhoben inzwischen ein höchst klägliches Lamento; besonders die Meernymphe mit dem seegrünen Haar weinte einen großen Schwall Salzwasser, und die Quellnymphe, welche schon von ihren Fingerspitzen so viele Thautropfen spritzte, zerfloß außerdem fast in Thränen. Ulysses gab sich jedoch nicht eher zufrieden, als bis Circe ihm feierlich gelobt hatte, seine Gefährten wieder in Menschen zu verwandeln, und so viele Andere, wie er verlangen würde, aus ihrer jetzigen Raubthier- oder Vogelgestalt zu erlösen.

„Unter diesen Bedingungen,“ sagte er, „bin ich bereit, Dein Leben zu schonen. Widrigenfalls stirbst Du auf der Stelle.“

Da ein gezücktes Schwert über ihr hing, hätte die Zauberin wohl leicht eingewilligt, ebensoviel Gutes zu thun, als sie bisher Böses gethan hatte, wie wenig ihr Ersteres auch zusagen mochte. Sie führte daher Ulysses aus der Hinterthür des Palastes, und wies ihm die Schweine in ihrem Koben. Es fanden sich dort etwa fünfzig dieser unsauberen Thiere eingesperrt, und obschon die meisten derselben Schweine von Geburt und Erziehung waren, sah man doch fast gar keinen Unterschied zwischen ihnen und ihren neuen Brüdern, die noch vor so kurzer Zeit menschliche Gestalt getragen. Ehrlich gesagt, trieben die Letzteren vielmehr das Ding auf die Spitze und schienen Etwas darin zu suchen, sich gerade im schmutzigsten Theil des Kobens zu fühlen und auf sonstige Art die Originalschweine in dem ihnen von der Natur angewiesenen Beruf zu übertreffen. Wenn der Mensch einmal zum Vieh herab-

Digitized by Google

sinkt, verdoppelt das bischen Menschenverstand, das ihm geblieben, nur noch seine Viehnatur.

Die Gefährten des Ulysses hatten indeß nicht gänzlich die Erinnerung verloren, daß sie vordem auf zwei Beinen gewandelt. Als er sich dem Koben näherte, sonderten zweiundzwanzig große Schweine sich von dem Rudel ab und trampelten mit solch einem entsetzlichen Gequiecke auf ihn zu, daß er sich beide Ohren zuhielt. Und doch schienen sie nicht recht zu wissen, was sie wollten, noch ob sie bloß hungrig oder aus irgend einem anderen Grunde unglücklich seien. Es war komisch, sie mitten in ihrer Verzweiflung die Rüssel in den Koth stecken und nach etwas Eßbarem schnopern zu sehn. Die Nymphe mit dem Leibchen von Eichenrinde (sie war die Hamadryade eines Eichbaums) warf eine Handvoll Eicheln unter sie, und die zweiundzwanzig Schweine scharrten und stritten sich darum, als hätten sie seit zwölf Monaten kaum einen Trankeimer voll saurer Milch bekommen.

„Das müssen ganz bestimmt meine Kameraden sein," sagte Ulysses, „ich erkenne sie an ihren Neigungen. Sie verdienen kaum, daß man sich die Mühe giebt, sie wieder in menschliche Gestalt zu verwandeln. Nichtsdestoweniger soll es geschehn, damit sie nicht gar durch ihr schlechtes Beispiel die andern Schweine verderben. Laß sie daher ihre frühere Gestalt wieder annehmen, Frau Circe, wenn Deine Kunst dieser Aufgabe gewachsen ist! Es wird dazu freilich größerer Hexerei bedürfen, als nöthig war, um Schweine aus ihnen zu machen."

Circe schwenkte also wieder ihren Zauberstab und sprach eine kurze Beschwörungsformel, bei welcher die zweiundzwanzig Schweine ihre herabhängenden Ohren spitzten. Es war merkwürdig zu sehen, wie ihr Rüssel kürzer und kürzer, und der Mund (worüber sie gar nicht erfreut schienen, da sie jetzt nicht so schnell mehr schlingen konnten) kleiner und kleiner ward, und wie Einer nach dem Andern auf seinen Hinterbeinen zu stehen und mit den Vorderpfoten seine Nase zu kratzen

Digitized by Google

begann. Zuerst wußten die Zuschauer kaum, ob sie sie Schweine oder Menschen nennen sollten, allmählich jedoch kamen sie zu dem Schlusse, daß sie eher Letzteren ähnlich sahn. Endlich standen die zweiundzwanzig Gefährten des Ulysses so ziemlich in derselben Gestalt da, in welcher sie das Schiff verlassen hatten.

Ihr dürft indeß nicht glauben, daß die Schweinenatur gänzlich aus ihnen gewichen war. Wenn sie sich einmal im Wesen eines Menschen festgesetzt hat, ist sie schwer daraus zu verbannen. Dies zeigte sich, als die Hamadryade, welche gar zu gern einen Schabernack spielte, den zurückverwandelten Leuten eine zweite Handvoll Eicheln hinwarf, denn sofort wälzten sie sich wieder im Kothe und verschlangen dieselben mit widriger Gier. Dann standen sie, sich besinnend, wieder auf und sahen noch einfältiger, als gewöhnlich, aus.

„Dank, edler Ulysses!“ riefen sie. „Aus unvernünftigem Vieh hast Du uns von Neuem in Menschen verwandelt.“

„Spart Euch die Mühe, mir zu danken,“ antwortete der kluge König. „Ich fürchte, ich habe nur wenig für Euch gethan.“

Aufrichtig gestanden, klang ein verdächtiges Grunzen aus ihrer Stimme hervor, und noch lange nachher sprachen sie in rauhen, quiekfenden Tönen.

„Es wird von Eurem künftigen Betragen abhängen,“ fügte Ulysses hinzu, „ob Ihr nicht wieder in den Koben zurückkehrt.“

In diesem Augenblick erscholl die Stimme eines Vögleins von dem Ast eines naheſtehenden Baumes:

„Piep, piep, piwi — iep!“

Es war der Purpurvogel, welcher die ganze Zeit hindurch über ihren Häuptern gesessen und beobachtet hatte, was vorging, in der Hoffnung, daß Ulysses sich erinnern werde, wie er sein Möglichstes gethan, ihn und seine Begleiter vor Unheil zu behüten. Ulysses befahl Circe sofort, aus diesem gutmüthigen kleinen Vogel wieder den König

Digitized by Google

zu machen, der er früher gewesen. Kaum war die Zauberformel gesprochen und kaum hatte der Vogel Zeit, ein letztes „Piwiep!“ auszustoßen — da sprang schon der König Picus vom Baumaste herab als ein so stattlicher Monarch, wie irgend einer in der Welt, gekleidet in einen langen Purpurmantel und prächtige gelbe Strümpfe, mit einer schön gearbeiteten Kette um den Hals und einer Goldkrone auf dem Haupte. Er und der König Ulysses begrüßten einander in der höflichen Weise ihres vornehmen Standes. Aber von dieser Zeit an war König Picus nicht mehr stolz auf seine Krone und seinen königlichen Schmuck, noch auf seine fürstliche Würde, er betrachtete sich nur als den ersten Diener seines Volkes und gelobte sich, daß es die Aufgabe seines ganzen Lebens sein solle, seine Unterthanen besser und glücklicher zu machen.

Was die Löwen, Tiger und Wölfe betraf, denen Circe auf den leisesten Wink des Ulysses ihre frühere Gestalt zurückgegeben hätte, so hielt es Letzterer für räthlich, sie in ihrem jetzigen Zustand zu belassen, damit sie so als ein warnendes Schreckbild ihrer grausamen Neigungen dienten, statt in menschlicher Hülle einherzuwandeln und menschliche Gefühle zu erheucheln, während die Blutgier wilder Raubthiere in ihren Herzen wohnte. Er ließ sie daher brüllen, so viel sie Lust hatten, und kümmerte sich nicht weiter um sie, und nachdem er Alles zu seiner Zufriedenheit vollendet, ließ er seine übrigen Gefährten herbeiholen, die er am Meeresstrande gelassen. Als diese, von dem verständigen Eurylochus geführt, anlangten, machten sie sich's Alle bequem in Circe's Zauberpalast, bis sie sich von den Mühen und Beschwerden ihrer Reise vollständig ausgeruht und erholt hatten.

Digitized by Google

Die Granatapfelkerne.

Mutter Ceres liebte über die Maßen ihre Tochter Proserpina und erlaubte ihr selten, allein auf die Wiesen zu gehen. Allein gerade zu der Zeit, als unsre Erzählung beginnt, war die gute Frau sehr beschäftigt; denn sie hatte für den Weizen, das Welschkorn, den Roggen und die Gerste, kurz für jegliche Art Feldfrüchte rings auf der Erde zu sorgen, und da die Jahreszeit schon ungewöhnlich weit vorgerückt war, mußte sie das Reifen der Ernte mehr als sonst beschleunigen. Sie setzte ihren Turban von Mohnblumen auf (eine Blume, die sie besonders gern trug), bestieg ihren Wagen, der von zwei geflügelten Drachen gezogen ward, und schickte sich an, fort zu fahren.

„Liebe Mutter," sagte Proserpina, „es wird mir sehr einsam sein, während Du fort bist. Darf ich nicht zum Strande hinabgehn und ein paar Seenymphen bitten, aus dem Wasser herauf zu kommen und mit mir zu spielen?"

„Ja, mein Kind," antwortete Mutter Ceres. „Die Seenymphen sind gutmüthige Wesen, und werden Dich in kein Unglück bringen. Aber gieb wohl Acht, Dich nicht von ihnen zu entfernen oder allein auf die Wiesen zu gehen. Junge Mädchen, auf die ihre Mütter nicht Acht geben, kommen gar leicht zu Schaden."

Digitized by Google

Die Kleine versprach, so vernünftig wie eine erwachsene Dame zu sein, und sobald ihr der Wagen mit den geflügelten Drachen außer Sicht war, lief sie zum Strande und bat mit lauter Stimme die Seenymphen, heraufzukommen und mit ihr zu spielen. Sie kannten Proserpina's Stimme, und bald tauchten ihre glänzenden Häupter mit dem seegrünen Haar aus dem Wasser empor, auf dessen Grunde sie wohnten. Sie brachten gar viele schöne Muscheln mit hinauf und, sich auf den feuchten Sand setzend, wo die Brandung sie bespülte, flochten sie ein Halsband daraus, das sie Proserpina umhängten. Um ihnen seinen Dank zu bezeigen, bat das Kind sie, eine kleine Strecke weit mit ihm auf die Wiese zu gehen, wo sie eine Menge Blumen pflücken könnten, aus denen sie einer jeden ihrer freundlichen Gespielinnen einen Kranz winden wollte.

„O nein, liebe Proserpina," riefen die Seenymphen, „wir dürfen nicht mit Dir auf das trockene Land gehn. Es wird uns schwach zu Muth, wenn wir nicht bei jedem Athemzug die salzige Seeluft einsaugen. Siehst Du nicht, wie sorglich wir uns jede Minute von der Brandung bespülen lassen, um uns behaglich feucht zu halten? Thäten wir das nicht, so sähen wir bald wie ein Büschel ausgerissenen, in der Sonne getrockneten Seetangs aus."

„Das ist recht schade," versetzte Proserpina. „Aber wartet hier auf mich, dann will ich hinlaufen und meine Schürze voll Blumen pflücken und wieder hier sein, ehe die Brandung Euch zehnmal bespült hat. Ich möchte Euch so gern ein paar Kränze winden, die ebenso schön aussehen sollen, wie dies Halsband von bunten Muscheln."

„Gut, wir wollen Dich erwarten," antworteten die Seenymphen. „Aber während Du fort bist, können wir ebenso gut auf einer Bank von weichen Schwämmen unter dem Wasser ruhn. Die Luft ist heut etwas trockner, als daß uns hier recht behaglich zu Muth wäre. Wir

Digitized by Google

wollen jedoch alle zwei Minuten unsere Köpfe emporstrecken, um nachzusehen, ob Du wieder da bist."

Die junge Proserpina eilte rasch zu einer Stelle, wo sie gestern noch eine große Menge Blumen erblickt hatte. Diese waren indeß jetzt ein wenig verblüht, und da sie ihren Freundinnen gern die frischesten und lieblichsten Blumen schenken wollte, ging sie immer weiter auf die Wiese hinaus, und fand manche, bei deren Erblicken sie vor Freuden aufjauchzte. Nimmer zuvor hatte sie so herrliche Blüthen gesehn — Veilchen, so duftig und groß — Rosen von so tiefem und zartem Roth — so stolze Hyacinthen und so aromatische Nelken — und viele andere, von denen einige an Gestalt und Farbe ganz neu schienen. Mehrmals kam es ihr sogar vor, als sei ein Büschel der prächtigsten Blumen plötzlich vor ihren Augen aus der Erde hervorgesprossen, wie um sie zu verlocken, noch einige Schritt weiter zu gehn. Proserpina's Schürze war bald mit den schönsten Blüthen bis zum Rande gefüllt. Sie stand eben im Begriff, zu den Seenymphen zurückzukehren, um mit ihnen auf dem feuchten Sande zu sitzen und Kränze zu winden. Da ... was erblickte sie plötzlich in geringer Entfernung? Es war ein großer Strauch, über und über mit den herrlichsten Blüthen von der Welt bedeckt.

„O wie schön!" rief Proserpina aus. Und dann dachte sie bei sich selbst: „Ich habe doch eben erst nach derselben Stelle hingesehn. Wie sonderbar, daß ich nicht die Blumen bemerkte!"

Je näher sie dem Strauche kam, desto verlockender sah er aus, bis sie ganz dicht davor stand; nun aber hätte sie, trotz seiner unvergleichlichen Schönheit, kaum zu sagen vermocht, ob er ihr gefiele oder nicht. Er trug über hundert Blüthen von den glänzendsten Farben, und jede verschieden von den andern, obschon alle wieder eine gewisse Aehnlichkeit mit einander hatten. Aber die Blätter des Strauches und der Blumen hatten einen unheimlich dunklen Glanz, der Proserpina

Digitized by Google

fast glauben ließ, daß es eine Giftpflanze sei. In der That, so thöricht es auch erscheinen mochte, sie hatte nicht übel Lust, Rechtsumkehrt zu machen und fortzulaufen.

„Was für ein närrisches Kind ich bin!“ dachte sie, Muth fassend. „Es ist wahrlich der schönste Strauch, der je aus der Erde hervorwuchs. Ich will ihn mit der Wurzel ausreißen und nach Hause tragen, um ihn in den Garten meiner Mutter zu verpflanzen.“

Ihre Schürze voll Blumen mit der linken Hand festhaltend, erfaßte Proserpina den großen Strauch mit der andern, und zog und zerrte, ohne jedoch nur die Erde um seine Wurzel zu lockern. Wie tief mochte die Wurzel hinabgehn! Abermals zerrte das junge Mädchen mit aller Kraft, und bemerkte jetzt, daß die Erde rings um den kleinen Stamm Brüche und Risse bekam. Sie zog noch einmal, ließ aber den Strauch fahren, da sie ein schollerndes Getöse unter ihren Füßen zu vernehmen meinte. Erstreckten sich etwa die Wurzeln bis in eine verzauberte Höhle? Dann machte sie, über eine so kindische Vorstellung lachend, einen neuen Versuch — da wich der Strauch, und Proserpina taumelte zurück, den Stamm triumphirend in der Hand haltend und in das tiefe Loch hinabstarrend, das seine Wurzeln im Erdreich zurückgelassen.

Zu ihrem großen Erstaunen ward das Loch breiter und breiter, und tiefer und tiefer, bis es sich ins Bodenlose zu verlieren schien; und während der ganzen Zeit drang ein polterndes Getöse aus seiner Tiefe empor, lauter und lauter, näher und näher, wie das Getrampel von Hufschlägen und Rädergerassel. Zu erschrocken, um fortzulaufen, stierte sie mit aufgerissenen Augen in die wunderbare Höhlung, und gewahrte bald ein Gespann von vier pechschwarzen Rossen, die Rauch aus ihren Nüstern schnoben und, einen prachtvollen goldenen Wagen ziehend, aus der Erde hervorgesprengt kamen. Sie sprangen mit dem Wagen aus dem bodenlosen Loche empor, und da waren sie und war-

Digitized by Google

fen ihre schwarzen Mähnen zurück, schlugen wild mit ihren Schwänzen und donnerten mit ihren Hufen über den Boden, dicht neben der Stelle, wo Proserpina stand. Auf dem Wagen erhob sich die Gestalt eines reich gekleideten Mannes mit einer diamantblitzenden Krone auf dem Haupte. Er hatte regelmäßige, fast schöne Züge, sah aber mürrisch und verdrießlich aus, und er rieb seine Augen und beschattete sie mit der Hand, als weile er zu selten im Sonnenschein, um das Licht desselben zu lieben.

Sobald dieser Mann die erschrockene Proserpina erblickte, winkte er ihr, ein wenig näher heranzukommen.

„Fürchte Dich nicht," sprach er mit einem so freundlichen Lächeln, als ihm irgend zu Gebote stand. „Komm! Hast Du nicht Lust, in meinem schönen Wagen ein wenig mitzufahren?"

Allein Proserpina empfand solche Angst, daß sie nur den Wunsch hatte, aus seinem Bereich zu entrinnen. Und das war auch kein Wunder. Der Fremde sah, trotz seines Lächelns, gar nicht sehr gutmüthig aus, und was seine Stimme betraf, so klang dieselbe finster und rauh, und glich fast dem dumpfen Gepolter eines Erdbebens. Wie es immer Kindern in der Noth ergeht, war Proserpina's erster Gedanke, ihre Mutter zu rufen.

„Mutter! Mutter Ceres!" schrie sie, zitternd am ganzen Leib. „Komm und rette mich!"

Allein ihre Stimme war zu schwach, als daß ihre Mutter sie gehört hätte. Wahrscheinlich war Ceres damals tausend Meilen weit entfernt und machte das Korn in einer entlegenen Weltgegend reifen. Auch hätte es ihrer armen Tochter wenig geholfen, wenn deren Ruf gehört worden wäre, denn kaum hatte Proserpina zu schreien begonnen, als der Fremde zur Erde sprang, das Kind auf seine Arme hob, wieder den Wagen bestieg, die Zügel ergriff und die Pferde ausgreifen hieß. Sie setzten sich sofort in so schnellen Galopp, daß sie mehr

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

durch die Luft zu fliegen als auf der Erde hinzueilen schienen. In einem Nu konnte Proserpina das liebliche Thal von Enna, wo sie bisher gelebt, nicht mehr erblicken. Im nächsten Augenblick lag selbst der Gipfel des Berges Aetna in so blauer Ferne hinter ihr, daß sie ihn kaum an dem Rauch zu erkennen vermochte, der aus seinem Krater aufstieg. Allein immer noch schrie das arme Kind und ließ die Blumen aus seiner Schürze auf den Weg fallen, und sein lautes Gewimmer erscholl längs der Spur des Wagens, und manche Mütter, zu deren Ohren es drang, eilten rasch herbei, um zu sehen, ob ihre Kinder zu Schaden gekommen. Mutter Ceres aber war gar weit entfernt, und konnte den Schrei nicht vernehmen.

Im Weiterfahren bot der Fremde all seine Beredsamkeit auf, um die Kleine zu beruhigen.

„Weßhalb so ängstlich, mein schönes Kind?“ sprach er, und suchte seine rauhe Stimme etwas zu mildern. „Ich verspreche, Dir Nichts zu Leide zu thun. Wie! Du hast Blumen gepflückt? Warte nur, bis wir zu meinem Palast kommen, dann will ich Dir einen Garten voll Blumen schenken, die viel schöner als diese sind, alle von Perlen, Demanten und Rubinen. Erräthst Du wohl, wer ich bin? Man nennt mich Pluto, und ich bin der König der Demanten und aller anderen edlen Gesteine. Jedes Stück Gold und Silber, das unter der Erde liegt, ist mein eigen, gar nicht des Kupfers und Eisens oder der Kohlenminen zu gedenken, die mir Brennmaterial in Fülle liefern. Siehst Du die prächtige Krone auf meinem Haupte? Du magst sie zum Spielzeug nehmen. O, wir werden sehr gute Freunde sein, und Du wirst mich weit angenehmer finden, als Du erwartest, wenn uns nur erst dieser fatale Sonnenschein nicht mehr belästigt.“

„Laß mich nach Hause gehn!“ schrie Proserpina. „Ich will nach Hause!“

„Mein Haus ist viel schöner, als die Wohnung Deiner Mutter,“

Digitized by Google

antwortete König Pluto. „Es ist ein Palast von purem Golde mit krystallenen Fenstern, und weil dort wenig oder gar kein Sonnenschein ist, werden die Zimmer von Demantlampen erhellt. Du hast nie etwas halb so Prachtvolles wie meinen Thron erblickt. Wenn es Dir gefällt, sollst Du Dich darauf setzen und meine kleine Königin sein, und ich will auf dem Schemel sitzen."

„Ich mache mir Nichts aus goldenen Palästen und Thronen," schluchzte Proserpina. „O meine Mutter, meine Mutter! Bringe mich zurück zu meiner Mutter!"

Aber König Pluto, wie er sich nannte, trieb nur seine Rosse zu schnellerem Laufe an.

„Sei kein Närrchen, Proserpina," sprach er in fast mürrischem Tone. „Ich biete Dir meinen Palast und meine Krone und alle Schätze an, die unter der Erde sind, und Du behandelst mich, als fügte ich Dir ein Leides zu. Das Einzige, was meinem Palaste fehlt, ist ein kleines lustiges Mädchen, das treppauf und treppunter läuft und die Räume mit ihrem Lächeln erheitert. Und das sollst Du für König Pluto thun."

„Niemals!" antwortete Proserpina, und machte ein so klägliches Gesicht wie nur möglich. „Ich werde nie wieder lächeln, ehe Du mich an der Thür meiner Mutter aussteigen lässest."

Sie hätte jedoch gerade so gut zu dem Wind reden können, der hinter ihnen pfiff, denn Pluto peitschte seine Pferde, die schneller und schneller fortstürmten. Proserpina fuhr fort zu weinen, und schrie so laut, daß sie sich fast ihr armes Stimmchen aus der Kehle schrie und als dasselbe nur noch wie ein Flüstern klang, schaute sie zufällig auf ein großes, weites Feld mit wogenden Aehren ... und wen, meint Ihr, erblickte sie? Wen anders, als Mutter Ceres, die das Korn wachsen ließ und zu eifrig damit beschäftigt war, um den goldenen Wagen vorüberrasseln zu sehn. Das Kind nahm all seine Kraft zusammen, und

Digitized by Google

ſtieß noch einen gellenden Schrei aus, war aber ſchon außer Sicht, ehe Ceres nur Zeit fand, ihr Haupt umzuwenden.

König Pluto hatte einen Weg eingeſchlagen, der jetzt unbeſchreiblich finſter ward. Derſelbe war auf allen Seiten von ſchroffen Felſen und Abhängen begrenzt, zwiſchen denen das Geraſſel der Räder wie laut hinrollender Donner erſcholl. Die Bäume und Sträucher, welche in den Felsritzen wuchſen, hatten ein unheimlich glänzendes Laub, und obſchon es kaum Mittag war, ward die Luft von einem grauen Zwielichte verdunkelt. Die ſchwarzen Roſſe waren ſo ſchnell vorwärts geſtürmt, daß ſie ſich ſchon außer dem Bereich der Sonnenſtrahlen befanden. Aber je dunkler es ward, deſto mehr nahm Pluto's Geſicht einen zufriedenen Ausdruck an. Im Grunde ſah er doch nicht ſo übel aus, beſonders wenn er es unterließ, ſeine Züge zu einem Lächeln zu verzerren, das ihm ſchlecht anſtand. Proſerpina blickte in der zunehmenden Dämmerung verſtohlen auf ihn hin, und hoffte ſchon, er werde vielleicht nicht ſo böſe ſein, wie ſie anfangs gedacht.

„Ah, dies Zwielicht iſt wirklich erfriſchend," ſagte König Pluto, „nachdem Einen ſo lange der fatale und widerwärtige Sonnenſchein beläſtigt hat. Wie viel angenehmer iſt das Lampen- oder Fackellicht, beſonders wenn es von tauſend Demanten zurückgeſtrahlt wird! Es wird ein herrlicher Anblick ſein, wenn wir in meinen Palaſt kommen."

„Iſt es noch weit?" fragte Proſerpina. „Und wirſt Du mich zurückbringen, wenn ich es geſehen habe?"

„Davon wollen wir ſpäter ſchon reden," antwortete Pluto. „Wir betreten jetzt gerade mein Reich. Siehſt Du jenes hohe Thor vor uns? Wenn wir dort hindurchgefahren, ſind wir zu Hauſe. Und da liegt mein treuer Kettenhund auf der Schwelle. Cerberus! Cerberus! Komm her, mein Hund!"

Mit dieſen Worten zog Pluto die Zügel an, und der Wagen hielt zwiſchen den hohen, maſſiven Pfeilern des Thores. Der Ketten-

Digitized by Google

hund, von dem er gesprochen, erhob sich von der Schwelle, und richtete sich auf den Hinterbeinen empor, während er die Vorderpfoten auf das Wagenrad legte. Aber, Du meine Güte, was für ein seltsamer Hund! Es war ein großes, zottiges, bösartig aussehendes Ungethüm, mit drei Köpfen, wovon der eine noch gräßlicher als der andere, aber trotz ihrer Gräßlichkeit streichelte König Pluto sie alle. Er schien seinem dreiköpfigen Hunde so zugethan, als wär' es ein niedliches Wachtelhündchen mit seidenen Ohren und lockigem Haar gewesen. Cerberus war seinerseits sichtlich nicht minder erfreut, seinen Herrn wiederzusehn, und drückte, wie andere Hunde, seine Anhänglichkeit durch ein starkes Wedeln seines Schwanzes aus. Als Proserpina näher hinsah, gewahrte sie, daß dieser Schwanz Nichts anders war als ein lebendiger Drache mit glühenden Augen und langen, sehr giftig aussehenden Zähnen. Und während der dreiköpfige Cerberus dem König Pluto so zärtlich schmeichelte, wedelte der Drachenschwanz wider Willen und sah auf eigene Hand so tückisch und boshaft wie möglich aus.

„Wird der Hund mich nicht beißen?" fragte Proserpina, sich fester an Pluto schmiegend. „Was für eine abscheuliche Kreatur!"

„Sei ganz außer Sorgen," antwortete ihr Begleiter. „Er thut Keinem Etwas zu Leide, außer wenn Jemand, ohne dahin berufen zu sein, in mein Reich treten oder dasselbe gegen meinen Willen verlassen will. Fort, Cerberus! Jetzt, schöne Proserpina, wollen wir weiter fahren."

Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung, und König Pluto schien sehr vergnügt, daß er sich wieder in seinem Reich befand. Er lenkte Proserpina's Aufmerksamkeit auf die reichen Goldadern zwischen dem Felsgestein, und wies ihr mehrere Stellen, wo ein einziger Schlag mit der Spitzhaue einen Scheffel Demanten loshacken würde. Längs des ganzen Weges waren funkelnde Edelsteine zu erblicken, die droben auf der Erde unschätzbaren Werth gehabt hätten, aber hier kaum werth erachtet wurden, daß sich ein Bettler nach ihnen bücke.

Digitized by Google

Nicht weit vom Thore kamen sie zu einer Brücke, die von Eisen erbaut schien. Pluto hielt die Pferde an und forderte Proserpina auf, in den Strom zu blicken, der so träge drunten dahinzog. Nie in ihrem Leben hatte sie einen so stillen, schwarzen und schmutzig aussehenden Strom erblickt; in seiner Fluth spiegelte sich nicht ein einziger Gegenstand an den Ufern, und er floß so langsam, als habe er gänzlich seinen Lauf vergessen und stehe lieber still, als daß er sich nach rechts oder links bewege.

„Dies ist der Lethefluß," bemerkte König Pluto. „Ist es nicht ein herrlicher Strom?"

„Mir scheint er sehr trübselig," sagte Proserpina.

„Meinem Geschmack gefällt er jedoch," antwortete Pluto, der leicht verdrießlich ward, wenn Jemand ihm widersprach. „Jedenfalls hat sein Wasser eine vorzügliche Eigenschaft, denn ein einziger Tropfen davon macht den Trinker jegliche Sorge vergessen, die ihn bisher gequält hat. Nippe nur davon, liebe Proserpina, und Du wirst sofort aufhören, Dich um Deine Mutter zu härmen, und wirst keine Erinnerung bewahren, die Dich hinderte, in meinem Palaste vollständig glücklich zu sein. Ich werde, sobald wir anlangen, etwas von diesem Wasser in einem goldenen Pokal holen lassen."

„O nein, nein, nein!" rief Proserpina, von Neuem in Weinen ausbrechend. „Tausendmal lieber wollte ich mit der Erinnerung an meine Mutter elend sein, als glücklich, indem ich sie vergäße. Die liebe, liebe Mutter! Ich werde sie niemals, niemals vergessen!"

„Das wird sich finden," versetzte König Pluto. „Du weißt noch nicht, was für Freuden Dir in meinem Palaste bevorstehn. Hier sind wir gerade bei der Eingangsthür. Diese Säulen sind von lauterem Gold, sag' ich Dir."

Er sprang vom Wagen, und Proserpina auf seine Arme hebend, trug er sie eine hohe Treppenflucht hinan, in die weite Vorhalle des

Digitized by Google

Palaſtes. Dieſelbe war prachtvoll erleuchtet durch große Edelſteine von verſchiedenen Farben, die wie ebenſo viele Lampen zu brennen ſchienen, und mit hundertfachem Glanze ringsumher funkelten. Dennoch lag etwas Düſteres in dieſem zauberhaften Lichte, und von allem in der Halle Befindlichen war Nichts wahrhaft erfreulich anzuſehn, außer der kleinen Proſerpina ſelbſt, dem lieblichen Kinde, das noch eine einzige Blume der Oberwelt, die es nicht hatte fallen laſſen, in der Hand trug. Ich denke mir, daß ſogar König Pluto ſich niemals recht glücklich in ſeinem Palaſte gefühlt, und daß dies der eigentliche Grund war, weßhalb er Proſerpina geraubt hatte, damit er doch Etwas habe, das er lieben könne, ſtatt ſein Herz länger mit dieſer hohlen Pracht zu bethören. Und wenn er auch, ſeiner Behauptung nach, den Sonnenſchein der Oberwelt nicht leiden mochte, brachte doch die Anweſenheit des thränenbenetzten Kindes den Eindruck hervor, als hätte ein ſanfter und feuchter Sonnenſtrahl irgendwie Eingang in die verzauberte Halle gefunden.

Pluto rief jetzt ſeine Diener herbei und gebot ihnen, unverzüglich ein koſtbares Mahl zu bereiten, vor Allem aber nicht zu verſäumen, einen goldnen Pokal mit Waſſer aus dem Letheſtrom neben Proſerpina's Gedeck zu ſtellen.

„Ich trinke weder dies noch irgend etwas Anderes," ſagte Proſerpina. „Ebenſo wenig werde ich einen Biſſen Speiſe genießen, und wenn Du mich ewig in Deinem Palaſte feſthältſt!"

„Das ſollte mir recht leid thun," erwiderte König Pluto, ihr die Wange ſtreichelnd, denn er wollte ſich ihr gern freundlich erweiſen, wenn er nur gewußt hätte, wie er es anfangen ſollte. „Ich ſehe, Du biſt ein verzogenes Kind, kleine Proſerpina, aber wenn Du die ſchönen Sachen erblickſt, welche mein Koch Dir bereiten ſoll, wird Dein Appetit ſich bald wieder einſtellen."

Dann ließ er ſeinen Oberkoch rufen und befahl, daß alle mög-

Digitized by Google

lichen Leckerbissen, wie Kinder sie lieben, Proserpina vorgesetzt werden sollten. Er hatte dabei einen geheimen Beweggrund; es ist nämlich ein feststehendes Gesetz, daß Jemand, der in ein Zauberland entführt worden ist, nie mehr zu seinen Freunden zurückkehren kann, wenn er dort von irgend einer Speise gekostet hat. Wäre nun König Pluto so schlau gewesen, Proserpina etwas Obst oder Brot und Milch anzubieten (an welche einfache Nahrung das Kind von jeher gewöhnt war), so hätte er sie wahrscheinlich leicht verleitet, davon zu essen. Aber er überließ die Sache gänzlich seinem Koch, der, wie alle anderen Köche, nur fette Pasteten, starkgewürztes Wildpret oder überzuckerte Torten für ein geeignetes Essen hielt — lauter Dinge, die Proserpina's Mutter ihr nie gegeben hatte, und deren bloßer Geruch ihr schon den Appetit benahm, statt denselben zu reizen.

Aber meine Erzählung muß jetzt das Reich Pluto's verlassen und berichten, was Mutter Ceres gethan hat, seit ihre Tochter ihr geraubt worden. Wir sahen sie zuletzt inmitten eines Feldes mit wogenden Kornähren, während die vier schwarzen Rosse mit Windesschnelle den Wagen entführten, auf dem ihre geliebte Proserpina gewaltsam der Oberwelt entrafft ward. Ihr entsinnt Euch ebenfalls, daß Proserpina gerade in dem Augenblick, als der Wagen außer Sicht kam, einen gellenden Schrei ausstieß.

Von allen Hülferufen des Kindes war dieser letzte Schrei der einzige, welcher der Mutter Ceres zu Ohren drang. Sie hatte das Geraffel der Wagenräder für einen Donnerschlag gehalten, und glaubte, daß ein Gewitterregen herabströmen und ihr helfen würde, das Korn zu reifen. Als aber Proserpina's Schrei erscholl, fuhr sie empor und sah sich nach allen Seiten um, ohne zu wissen, woher er gekommen, aber fast überzeugt, daß es die Stimme ihrer Tochter sei. Es schien jedoch so unglaublich, daß die Kleine über so viele Länder und Meere gewandert sei (die sie selbst nur mit Hülfe ihrer geflügelten Drachen

Digitized by Google

hatte überschreiten können), daß die gute Ceres sich einzureden bemühte, es müsse das Kind anderer Eltern und nicht ihre eigene liebe Proserpina sein, die jenen kläglichen Schrei ausgestoßen. Nichtsdestoweniger empfand sie jene unbestimmte Angst, von welcher das Herz jeder Mutter so leicht erfaßt wird, wenn sie sich von ihren Kindern entfernen muß, ohne dieselben unter der Obhut einer alten Tante oder eines anderen treuen Beschützers zurückzulassen. Sie verließ daher schnell das Feld, auf dem sie beschäftigt gewesen, und da sie ihr Werk nicht zur Hälfte vollendet hatte, sah das Korn am nächsten Tage aus, als bedürfte es sowohl Regen wie Sonnenschein, und als hätten die Aehren den Brand oder als litten die Wurzeln an Dürre.

Das Drachenpaar muß in der That schnelle Flügel gehabt haben, denn in weniger als einer Stunde hatte Mutter Ceres die Thür ihres Hauses erreicht, und fand dasselbe leer. Da sie jedoch wußte, daß das Kind gern am Strande spielte, eilte sie so rasch wie möglich dorthin, und sah die triefenden Gesichter der armen Seenymphen über einer Welle hervorlugen. Die ganze Zeit hatten die gutmüthigen Geschöpfe auf der Schwammbank gewartet und ungefähr jede Minute ihre vier Häupter aus dem Wasser emporgestreckt, um nachzusehen, ob ihre Gespielin noch nicht zurückkäme. Als sie Mutter Ceres erblickten, setzten sie sich auf den weißen Kamm einer Welle, und ließen sich von derselben an den Strand tragen.

„Wo ist Proserpina?“ rief Ceres ihnen zu. „Wo ist mein Kind? Sagt mir, Ihr unartigen Seenymphen, habt Ihr sie ins Wasser hinabgelockt?“

„O nein, liebe Mutter Ceres,“ antworteten die unschuldigen Seenymphen und schauten, ihre grünen Haare zurückstreichend, sie mit ehrlich offener Miene an. „Das würde uns ja nicht im Traum einfallen. Proserpina hat freilich mit uns gespielt, aber sie hat uns längst wieder verlassen, um eine kleine Strecke weit aufs trockene Land zu

Digitized by Google

gehn und Blumen zu einem Kranze zu pflücken. Das war heute früh, und wir haben sie seitdem nicht mehr gesehen."

Kaum hatte Ceres diesen Bericht der Nymphen gehört, als sie schon forteilte, um überall in der Nachbarschaft Erkundigungen einzuziehen. Aber Niemand konnte ihr Etwas mittheilen, was die arme Mutter in Stand gesetzt hätte, zu errathen, was aus Proserpina geworden sei. Ein Fischer allerdings hatte die Eindrücke ihrer Füßchen im Sande bemerkt, als er mit einer Fischreuse längs des Seeufers nach Hause ging; ein Landmann hatte das Kind sich bücken sehn, um Blumen zu pflücken; mehrere Leute hatten entweder das Geraffel von Wagenrädern oder das Geroll fernen Donners gehört, und eine alte Frau hatte, als sie Krausemünze und Eisenkraut las, einen Schrei vernommen, aber, in der Meinung, daß es sich um ein albernes Kindergezänk handle, sich nicht einmal danach umgesehn. Die einfältigen Leute! Sie brauchten so entsetzlich viel Zeit, um diese nichtssagenden Dinge zu erzählen, daß es dunkle Nacht ward, bis Ceres einsah, sie müsse ihre Tochter anderswo suchen. Sie zündete daher eine Fackel an und ging mit dem Entschlusse fort, nicht wieder zurückzukehren, bis sie Proserpina gefunden.

In ihrer Eile und ihrem Gram vergaß sie ganz ihren Wagen und die geflügelten Drachen, oder vielleicht glaubte sie auch, zu Fuße gründlichere Nachforschungen anstellen zu können. Wie Dem auch sei, sie begann zu Fuß ihre kummervolle Wanderung, die Fackel vor sich hertragend und sorgfältig jeden Gegenstand auf ihrem Wege beleuchtend. Und nicht weit war sie gegangen, als sie eine der prachtvollen Blumen fand, die auf dem Strauch gewachsen, den Proserpina ausgerissen hatte.

„Ha!" dachte Mutter Ceres, sie beim Fackellichte betrachtend. „Mit der Blume ist es nicht richtig bestellt! Die Erde hat sie nicht mit meiner Hilfe, noch aus eigener Kraft hervorgebracht. Sie ist ein

Digitized by Google

Werk der Hexenkunst und wird also giftig sein. Vielleicht hat sie mein armes Kind vergiftet!"

Sie schob indeß die giftige Blume in ihren Busen, da sie nicht wußte, ob sie jemals ein andres Erinnerungszeichen an Proserpina finden würde.

Die ganze Nacht hindurch pochte Ceres an die Thür jeder Hütte und jedes Bauernhauses und weckte die müden Leute, um sie zu fragen, ob sie nicht ihr Kind gesehen, und sie standen gähnend und halb im Schlaf auf der Schwelle, und bemitleideten sie und baten sie, einzutreten und sich auszuruhn. Auch vor dem Thor jedes Palastes ließ sie so laut ihren Ruf erschallen, daß die Diener hastig herbeistürzten, um die Pforten zu öffnen, in der Meinung, es müsse ein großer König oder eine große Königin sein, die ein festliches Mahl oder ein Prunkzimmer als Schlafgemach begehrten. Und wenn sie nur ein bekümmertes, angstvoll aufgeregtes Weib mit einer Fackel in der Hand und einem Kranz welker Mohnblumen auf dem Haupt erblickten, sprachen sie barsche Worte, und Manche drohten, die Hunde auf sie zu hetzen. Aber Niemand hatte Proserpina gesehn oder konnte Mutter Ceres irgendwie andeuten, wo sie sie suchen solle. So verging die Nacht, und noch immer setzte sie ihre Nachsuchung fort, ohne zu rasten oder sich die Zeit zu nehmen, Etwas zu essen, ja selbst ohne nur daran zu denken, die Fackel auszulöschen, obschon erst die rosige Morgenröthe und dann der fröhliche helle Sonnenschein, ihre rothe Flamme trüb und bleich erscheinen ließ. Ich möchte aber wohl wissen, aus was für Material diese Fackel gemacht war; denn so matt sie den Tag über brannte, so hell war sie wieder bei Nacht und wurde niemals durch Wind oder Regen ausgelöscht während der ganzen langen Zeit, daß Ceres nach Proserpina suchte.

Nicht von Menschen allein begehrte sie Nachrichten über ihre Tochter. In den Wäldern und bei den Strömen traf sie Wesen von an-

Digitized by Google

derer Natur, die in jenen alten Zeiten an lieblichen und einsamen Oertern zu weilen pflegten und sehr gefällig gegen Leute waren, die, wie Mutter Ceres, ihre Sprache und ihre Gebräuche kannten. Manchmal z. B. klopfte sie mit ihrem Finger an den knorrigen Stamm eines majestätischen Eichbaums, und alsbald spaltete sich seine rauhe Rinde und ein schönes Mädchen trat hervor, das die Hamadryade der Eiche war, in derselben wohnte, ihr jahrhundertelanges Leben theilte, und sich freute, wenn der Wind mit ihrem grünen Laub spielte. Aber keine dieser Baumnymphen hatte Proserpina gesehen. Dann kam Ceres etwas weiterhin vielleicht zu einer Quelle, die aus dem steinigen Boden hervorsprang, und plätscherte mit der Hand in dem Wasser. Und siehe, aus dem Sand- und Kieselbett erhob sich mit dem Wasserstrahl eine Jungfrau mit triefendem Haar und schaute, halb aus der Fluth emportauchend und rastlos auf und nieder wogend, Mutter Ceres verwundert an. Wenn diese aber fragte, ob ihr armes verlorenes Kind sich hinabgebeugt habe, um aus der Quelle zu trinken, antwortete die Najade: „Nein!“ mit nassen Augen (denn diese Wassernymphen hatten Thränen für Jedermanns Herzeleid) und mit einem Murmeln, das auf ein Haar dem Gemurmel des Bächleins glich.

Oft auch begegnete sie Faunen, die wie sonnengebräunte Landleute aussahen, nur daß sie zottige Ohren, kleine Hörner auf der Stirn und Ziegenfüße hatten, auf denen sie fröhlich durch Wälder und Felder hüpften. Sie waren spaßige Geschöpfe, aber sie wurden so betrübt, wie ihre heitere Natur irgend zuließ, wenn Ceres sie nach ihrer Tochter fragte, und sie ihr keine gute Nachricht zu geben vermochten. Zuweilen aber kam ihr plötzlich eine rohe Bande von Satyrn entgegen, die Affengesichter und Pferdeschwänze hatten und gewöhnlich sehr lärmend und mit schallendem Gelächter umher tanzten. Wenn sie stillstand, um sie zu befragen, lachten sie nur noch lauter, und die Trauer des verlassenen Weibes gab ihnen Anlaß zu neuer Lustigkeit. Wie un-

Digitized by Google

freundlich von den häßlichen Satyrn! Und einmal, als sie über eine einsame Weide ging, sah sie ein Individuum, Namens Pan, am Fuß eines steilen Felsens sitzen und auf einer Schäferflöte blasen. Auch er hatte Hörner und zottige Ohren und Ziegenfüße, da er jedoch mit Mutter Ceres bekannt war, antwortete er auf ihre Frage so höflich, wie er es verstand, und lud sie ein, etwas Milch und Honig aus einer hölzernen Schale zu kosten. Aber auch Pan vermochte ihr ebenso wenig, wie die übrigen dieser wilden Leute, zu sagen, was aus Proserpina geworden sei.

Und so wanderte Mutter Ceres neun lange Tage und Nächte umher, ohne eine Spur von Proserpina zu finden, außer hin und wieder eine verwitterte Blume, und diese nahm sie auf und steckte sie in ihren Busen, weil sie dachte, dieselbe möchte vielleicht der Hand ihres armen Kindes entfallen sein. Den ganzen Tag über wanderte sie durch den heißen Sonnenbrand vorwärts, und Nachts röthete wieder der Schein ihrer Fackel den Weg, und sie setzte bei deren Licht ihre Nachsuchung fort, ohne sich jemals auszuruhn.

Am zehnten Tag gewahrte sie den Eingang einer Höhle, in welcher (obschon es sonst überall heller Mittag war) nur ein dunkles Zwielicht geherrscht haben würde; aber zufällig brannte dort eine Fackel. Dieselbe flackerte und kämpfte mit der Finsterniß, vermochte indeß mit ihrem trübseligen Lichte die Höhle nur halb zu erhellen. Ceres war entschlossen, keinen Fleck undurchsucht zu lassen; sie spähte daher in die Oeffnung hinein und erhellte dieselbe ein wenig mehr, indem sie ihre eigene Fackel vor sich hinhielt. Dabei gewahrte sie eine dem Anschein nach weibliche Gestalt, die auf welken Blättern des letzten Herbstes saß, von denen der Wind eine große Menge in die Höhle hineingeweht. Dies Weib (wenn sie ein solches war) erschien keineswegs so schön wie Manche ihres Geschlechts, denn ihr Kopf war, wie man mir erzählt hat, fast wie der eines Hundes geformt und mit einem Kranz von

Digitized by Google

Schlangen geziert. Mutter Ceres wußte indeß, sobald sie dieselbe erblickte, daß es eine seltsame Person sei, die ihre ganze Freude darin fand, unglücklich zu sein, und nimmer ein Wort zu Anderen sprach, wenn diese nicht so gramgebeugt und elend waren, wie sie selbst zu sein sich freute.

„Ich bin jetzt elend genug," dachte die arme Ceres, „um mit der trübseligen Hekate zu reden, wäre sie auch zehnmal melancholischer als jemals zuvor."

Sie trat also in die Höhle, und setzte sich auf das welke Laub zu der Frau mit dem Hundekopf. In der ganzen Welt hatte sie seit dem Verlust ihrer Tochter keine andre Leidensgefährtin gefunden.

„O Hekate," nahm sie das Wort, „wenn Du je eine Tochter verlierst, wirst Du erfahren, was Trauer ist. Sage mir aus Erbarmen, hast Du mein armes Kind Proserpina an Deiner Höhle vorbeikommen sehn?"

„Nein," antwortete Hekate mit gebrochener Stimme und unter fortwährendem Seufzen; „nein, Mutter Ceres, ich habe Nichts von Deiner Tochter gesehn. Aber meine Ohren sind, wie Du weißt, so beschaffen, daß sie jeden Schrei der Angst und Noth rings in der Welt hören, und vor neun Tagen, als ich in meiner Höhle saß und mich höchst unglücklich fühlte, vernahm ich die Stimme eines jungen Mädchens, das ganz verzweiflungsvoll schrie. Du magst glauben, es muß dem Kinde etwas Schreckliches begegnet sein. Soviel ich darüber urtheilen kann, hat ein Drache oder ein anderes wildes Ungeheuer sie fortgeschleppt."

„Du tödtest mich durch Deine Worte," rief Ceres fast ohnmächtig aus. „Wo vernahmst Du den Laut, und wohin schien er zu hallen?"

„Er verklang sehr schnell," sagte Hekate, „und gleichzeitig erscholl nach ostwärts ein dumpfes Rädergerassel. Mehr kann ich Dir nicht sagen,

Digitized by Google

außer daß Du nach meiner festen Ueberzeugung Deine Tochter niemals wieder erblicken wirst. Der beste Rath, den ich Dir geben kann, ist, Deinen Wohnsitz in dieser Höhle aufzuschlagen, wo wir die zwei elendesten Frauen von der Welt sein werden."

„Noch nicht, finstre Hekate," antwortete Ceres. „Erst begleite Du mich mit Deiner Fackel und hilf mir, meine verlorene Tochter suchen. Und falls keine Hoffnung mehr ist, sie zu finden (wenn dieser schwarze Tag jemals erscheint), dann will ich, wenn Du mir einen Fleck Erde geben willst, um mich nieder zu werfen, sei es auf diesem welken Laub oder auf dem nackten Felsen — dann will ich Dir zeigen, was es ist, elend zu sein. Aber so lange ich nicht weiß, daß sie von dem Antlitz der Erde verschwunden ist, werde ich mir nicht einmal die Zeit lassen, um sie zu trauern."

Die unselige Hekate hatte nicht viel Freude an dem Gedanken, in der sonnigen Welt umher zu wandern. Aber dann überlegte sie, daß der Gram der trostlosen Ceres, wie hell auch die Sonne scheine, sie Beide wie ein finsteres Dämmerlicht umhüllen werde, und daß sie folglich ihren trüben Grillen ebenso gut nachhängen könne, als wenn sie in der Höhle bleibe. Sie entschloß sich daher endlich, mitzugehn, und Beide wanderten fort, Jede mit einer Fackel in der Hand, obschon es lichter Tag und heller Sonnenschein war. Das Fackellicht schien eine matte Dämmerung zu verbreiten, so daß die Leute, denen sie unterwegs begegneten, ihre Züge nicht genau zu erkennen vermochten, und wenn sie ja einmal Hekate mit dem Schlangenkranz um die Stirn flüchtig erblickten, hielten sie es gewiß für gerathen, fortzueilen, ohne einen zweiten Blick auf sie zu werfen.

Als das seltsame Paar in dieser wehmüthigen Art fürbaß schritt, kam Ceres plötzlich ein Gedanke in den Sinn.

„Einer ist da," rief sie aus, „der meine arme Tochter gesehn haben muß und mir ohne Zweifel sagen kann, was aus ihr gewor-

Digitized by Google

den ist. Weßhalb habe ich nicht früher an ihn gedacht? Es ist Phöbus."

„Wie!" antwortete Hekate, „der junge Mann, der immer im Sonnenschein weilt? O bitte, denke nicht daran, Dich ihm nähern zu wollen. Er ist ein heiterer, leichtfertiger Gesell und wird Dir nur ins Gesicht lachen. Außerdem umstrahlt ihn so viel Sonnenlicht, daß er meine armen Augen, die ich mir so schon fast ausgeweint, völlig blenden wird."

„Du hast versprochen, meine Gefährtin zu sein," entgegnete Ceres. „Komm, laß uns eilen, sonst wird der Sonnenschein und mit ihm Phöbus entschwunden sein."

Sie schritten also fürbaß, um Phöbus aufzusuchen, Beide unter schweren Seufzern; allein Hekate klagte, wenn wir die Wahrheit bekennen sollen, weit jämmerlicher als Ceres, denn ihre ganze Freude bestand, wie gesagt, darin, sich unglücklich zu fühlen, und sie ließ sich keine Gelegenheit dazu entgehen. Endlich kamen sie nach einer ziemlich langen Reise zu dem sonnigsten Fleck in der ganzen Welt. Dort erblickten sie einen schönen Jüngling mit langen, krausen Locken, die aus goldenen Sonnenstrahlen gemacht schienen; seine Kleider glichen den leichten Sommerwolken, und sein Gesicht hatte einen so überaus blendenden Ausdruck, daß Hekate ihre Hand vor die Augen hielt und murmelte, es thäte noth, daß er einen schwarzen Schleier trüge. Phöbus (denn dieser eben war es) trug eine Leier in den Händen, und ließ ihre Saiten von einer sanften Musik erbeben, wobei er ein herrliches Lied sang, das er kürzlich gedichtet. Denn, neben mancherlei andern Talenten, war dieser Jüngling durch seine bewundernswerthe Dichtergabe berühmt.

Als Ceres und ihre trübselige Gefährtin sich ihm näherten, lächelte Phöbus ihnen so freundlich zu, daß die Schlangen um Hekate's Stirn ärgerlich zischten und Hekate selbst sich von ganzem Herzen nach

Digitized by Google

ihrer Höhle zurückwünschte. Ceres aber war zu ernstlich betrübt, als daß sie darauf geachtet hätte, ob Phöbus lächelte oder die Stirn runzelte.

„Phöbus!“ rief sie aus, „ich bin in großer Verzweiflung und komme zu Dir, um Deine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Kannst Du mir nicht sagen, was aus meinem theuren Kinde Proserpina geworden ist?“

„Proserpina! Sagtest Du: Proserpina?“ erwiderte Phöbus und suchte sich zu besinnen, denn es wogten beständig so viele heitere Gedanken in seinem Geiste, daß er leicht vergaß, was erst gestern oder vorgestern geschehen war. „Ah, jetzt entsinne ich mich ihrer. In der That, ein liebliches Kind! Es freut mich, gute Frau, Dir sagen zu können, daß ich die kleine Proserpina noch vor wenig Tagen gesehn habe. Du darfst ihretwegen ganz ruhig sein. Sie ist frisch und gesund, und in den besten Händen.“

„O, wo ist mein geliebtes Kind?“ rief Ceres und warf sich mit flehend gefalteten Händen ihm zu Füßen.

„Nun,“ sagte Phöbus — und während er sprach, griff er in die Saiten seiner Leier und begleitete seine Worte mit melodischen Klängen — „als die kleine Dame Blumen pflückte (und sie versteht wirklich geschmackvoll die Blumen auszuwählen), wurde sie plötzlich von König Pluto geraubt und in sein Reich entführt. Ich war niemals in jenem Theile der Welt; aber, wie ich mir habe sagen lassen, ist sein Königspalast in einem sehr prachtvollen Stile und aus den kostbarsten Stoffen erbaut. Gold, Perlen, Demanten und Edelsteine jeglicher Art werden Deiner Tochter gewöhnliches Spielzeug sein. Ich rathe Dir, gute Frau, Dich ihrethalb nicht weiter zu grämen. Proserpina's Schönheitssinn wird reiche Nahrung finden, und sie wird, trotz des Mangels an Sonnenschein, ein beneidenswerthes Leben führen.“

„Schweig! Sage das nicht!“ erwiderte Ceres unwillig. „Welche

Digitized by Google

Nahrung sollte ihr Herz dort finden? Was ist all der Glanz, von dem Du sprichst, ohne Liebe? Ich muß sie wiederhaben. Willst Du mit mir gehn, Phöbus, um meine Tochter von dem schlechten Pluto zurückzufordern?"

„Bitte, entschuldige mich," antwortete Phöbus mit einer zierlichen Verbeugung. „Ich wünsche Dir den besten Erfolg, und bedaure, daß meine eigenen Geschäfte so überaus dringend sind, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Dich zu begleiten. Außerdem stehe ich mit König Pluto nicht auf dem besten Fuße. Glaube mir, sein dreiköpfiger Kettenhund ließe mich nimmer durchs Thor passiren, denn ich müßte doch ein Bund Sonnenstrahlen mitnehmen, und die, weißt Du, sind in Pluto's Reich verbotene Dinge."

„Ach, Phöbus," sagte Ceres mit bitterem Tone, „Du hast eine Harfe statt eines Herzens. Lebwohl!" Und dann eilte sie mit Hekate fort.

Die arme Mutter Ceres hatte jetzt in Erfahrung gebracht, was aus ihrer Tochter geworden, aber sie war deßhalb nicht glücklicher als zuvor. Die Sache stand im Gegentheil schlimmer, als sie bisher geglaubt. So lange Proserpina sich auf der Erde befand, blieb doch immer die Hoffnung, sie wieder zu erlangen. Aber jetzt, wo das arme Kind hinter den ehernen Pforten des Königs der Unterwelt eingeschlossen war, an deren Schwelle der dreiköpfige Cerberus lag, schien keine Möglichkeit ihrer Befreiung vorhanden zu sein. Die unselige Hekate, welche Alles stets von der schwärzesten Seite ansah, sagte Ceres, daß sie besser thäte, gleich mit ihr zu der Höhle zu gehn und den Rest ihres Lebens in Trauer und Klage zu verbringen. Ceres antwortete, Hekate möge, wenn sie Lust habe, selbst dahin zurückkehren; sie für ihr Theil wolle jedoch die Erde durchwandern, um den Eingang von Pluto's Reich zu suchen. Und Hekate nahm sie beim Wort und eilte in ihre geliebte Höhle zurück, viele Kinder, die ihr begegneten, mit ihrem Hundekopfe erschreckend.

Digitized by Google

Die arme Mutter Ceres! Es ist schmerzlich, daran zu denken, wie sie ihren beschwerlichen Weg verfolgte, ganz allein, und die nie erlöschende Fackel vor sich hertragend, deren Flamme ein Sinnbild des Grames und der matten Hoffnung schien, die in ihrem Herzen fortglommen. Sie litt so viel, daß, obschon ihre Erscheinung ganz jugendlich gewesen, als ihre Sorgen begannen, sie binnen Kurzem wie eine ältliche Frau aussah. Es war ihr jetzt gleichgültig, wie sie gekleidet ging; sie dachte nicht einmal daran, den verwelkten Mohnblumenkranz fortzuwerfen, den sie an dem Morgen von Proserpina's Verschwinden aufgesetzt. Sie schweifte so wild und mit aufgelösten Haaren umher, daß die Leute sie für wahnsinnig hielten und sich nicht träumen ließen, daß dies Mutter Ceres sei, welche die Aufsicht über jegliche Saat hatte, die die Landleute aussäeten. Jetzt kümmerte sie sich jedoch nicht um Aussaat und Ernte, sondern ließ die Bauern selbst für ihre Angelegenheiten sorgen, und das Korn welken oder wachsen, wie es sich eben traf. An Nichts schien Ceres mehr Interesse zu nehmen, als wenn sie die Kinder spielen oder Blumen am Weg pflücken sah. Dann aber blieb sie wohl stehen und schaute ihnen zu, mit Thränen in den Augen. Die Kinder schienen auch Mitleid mit ihrem Gram zu empfinden und versammelten sich um sie und blickten ihr mit ernsthaften Mienen ins Gesicht, und Ceres küßte eins nach dem andern, und führte sie nach Hause, und warnte ihre Mütter, sie nie außer Sicht zu lassen.

„Denn sonst," sprach sie, „könnte es Euch, wie mir, ergehen, daß der hartherzige König Pluto Gefallen an Euren Lieblingen findet und sie Euch raubt und in seinem Wagen entführt."

Eines Tages kam sie auf ihrer Pilgerschaft, während sie nach dem Eingang von Pluto's Reich suchte, zu dem Palaste des Königs Celeus, der in Eleusis herrschte. Eine hohe Treppe hinansteigend, trat sie in die Halle, und fand die königliche Familie in großer Besorgniß um

das jüngste Kind der Königin. Der Kleine war krank, wie es schien (ich denke mir, er litt am Zahnen), und wollte keine Nahrung zu sich nehmen und weinte beständig vor Schmerz. Die Königin — sie hieß Metanira — suchte nach einer Wärterin für das Kind, und als sie die ältlich aussehende Frau die Palaststufen heraufkommen sah, dachte sie bei sich, das sei gerade die Person, deren sie bedürfe. Daher eilte die Königin Metanira an die Thür, mit dem weinenden Kind auf den Armen, und bat Ceres, die Wartung desselben zu übernehmen oder ihr mindestens zu sagen, was ihm helfen würde.

„Willst Du mir das Kind ganz anvertrauen?“ frug Ceres.

„Ja, herzlich gern,“ antwortete die Königin, „wenn Du ihm all Deine Zeit widmen willst. Denn ich kann sehen, daß Du eine Mutter gewesen bist.“

„Du hast Recht,“ sagte Ceres. „Ich hatte einst selbst ein Kind. Wohlan! ich will die Wärterin dieses armen, kränklichen Knaben sein. Aber sei auf der Hut, rathe ich Dir, mich in keinerlei Behandlung zu stören, die ich für ihn geeignet halten mag. Sonst müßte das Kind für die Thorheit seiner Mutter büßen.“

Dann küßte sie das Kind, und das schien ihm wohlzuthun, denn es lächelte und schmiegte sich an ihre Brust.

Mutter Ceres setzte demnach ihre Fackel in einen Winkel (wo dieselbe unaufhörlich fortbrannte), und nahm ihren Wohnsitz im Palaste des Königs Celeus, als Wärterin des kleinen Prinzen Demophoon. Sie behandelte ihn, als wäre er ihr eigenes Kind, und erlaubte weder dem König noch der Königin, zu bestimmen, ob er in warmem oder kaltem Wasser gebadet werden, oder was er genießen, oder wie oft er in die frische Luft getragen, oder wann er zu Bett gebracht werden sollte. Es war kaum zu glauben, wie bald der kleine Prinz seiner Schmerzen ledig und rothbäckig, dick und kräftig ward, und wie er schneller, als je irgend ein anderes Kind, zwei Reihen schimmernder Zähne

Digitized by Google

bekam. Statt des blassen, zarten und kränklichen Knirpses (der er, nach der Aussage seiner Mutter, gewesen, als Ceres sich zuerst seiner annahm), war er jetzt ein draller Junge, und jauchzte und lachte, und strampelte mit den Beinen, und wälzte sich von einem Ende des Zimmers zum andern auf der Diele umher. All' die guten Frauen aus der Nachbarschaft kamen zum Palaste, und schlugen die Hände über dem Kopf zusammen vor Verwunderung über das blühende und gesunde Aussehn des lieben kleinen Prinzen. Ihr Erstaunen war um so größer, weil man ihn nie irgend welche Nahrung, nicht einmal eine Tasse Milch, zu sich nehmen sah.

„Aber, Wärterin," frug oftmals die Königin, „wie fängst Du es an, das Kind so gedeihen zu machen?"

„Ich war einst eine Mutter," gab Ceres immer zur Antwort, „und da ich mein eigenes Kind treu gepflegt habe, weiß ich auch, was andere Kinder bedürfen."

Die Königin Metanira war indeß, wie sich wohl denken läßt, sehr neugierig, genau zu erfahren, was die Wärterin mit ihrem Kinde beginne. In einer Nacht versteckte sie sich daher in dem Zimmer, wo Ceres und der kleine Prinz zu schlafen pflegten. Es war Feuer im Kamin, und dasselbe war jetzt zu Kohlen und Asche herabgebrannt, die glühend auf dem Herde lag, während hin und wieder noch ein Flämmchen daraus hervorflackerte und einen röthlichen Schein auf die Wände warf. Ceres saß an dem Herde, mit dem Kind auf dem Schooße, und der unstäte Schein des Feuers ließ ihren Schatten sich tanzend an der Zimmerdecke bewegen. Sie entkleidete den kleinen Prinzen, und badete ihn in einer duftigen Flüssigkeit, die sie aus einem Gefäße nahm. Dann scharrte sie die glühende Asche zurück, und wühlte ein Loch darin am hinteren Ende des Herdes. Und während der Junge vor Lust lachte und schrie und in seine dicken Händchen klatschte, (wie Ihr es vielleicht Euer Brüderchen oder Schwesterchen habt thun

Digitized by Google

sehen, ehe sie in ihr warmes Bad gingen), legte Ceres ihn plötzlich, nackt wie er war, in das Loch zwischen der glühenden Asche. Dann scharrte sie letztere über ihn, und wandte ihm ruhig den Rücken.

Ihr mögt Euch vorstellen, wie die Königin Metanira aufschrie, die nicht anders glaubte, als daß ihr Kind zu Zunder verkohlen werde. Sie stürzte aus ihrem Versteck hervor, eilte zum Herde, scharrte die Asche zurück, und riß den kleinen Prinzen Demophoon aus seinem Bett glimmender Kohlen, von denen er eine in jedem seiner Fäustchen hielt. Er stieß sofort einen kläglichen Schrei aus, wie Kinder zu thun pflegen, wenn man sie rauh einem gesunden Schlafe entreißt. Zum freudigen Erstaunen der Königin bemerkte sie an dem Kinde kein Zeichen der Verletzung durch das Feuer, in dem er gelegen. Sie wandte sich jetzt zu Mutter Ceres, und verlangte von ihr die Erklärung dieses Geheimnisses.

„Thörichtes Weib!" antwortete Ceres, „versprachst Du nicht, dies arme Kind mir ganz anzuvertrauen? Du weißt wenig, welches Unheil Du ihm zugefügt. Hättest Du ihn ganz meiner Pflege überlassen, so würde er wie ein Kind von himmlischer Geburt, mit übermenschlicher Körper- und Geisteskraft begabt, aufgewachsen sein und ewig gelebt haben. Glaubst Du, irdische Kinder könnten unsterblich werden, ohne in stärksten Feuersgluthen dazu gestählt worden zu sein? Du hast Deinen Sohn zu Grunde gerichtet. Denn obschon er noch ein starker Mann und ein Held werden mag, wird er doch in Folge Deiner Thorheit alt werden und endlich sterben, wie die Söhne anderer Weiber. Die zärtliche Schwäche seiner Mutter kostet den armen Knaben seine Unsterblichkeit. Lebewohl!"

Mit diesen Worten küßte sie den kleinen Prinzen Demophoon und seufzte bei dem Gedanken an das, was er verloren, und ging fort, ohne sich um die Königin Metanira zu kümmern, welche sie flehentlich bat, zu bleiben und das Kind, so oft sie Lust habe, mit glühen-

Digitized by Google

der Asche zu bedecken. Der arme Junge! Er schlief nie wieder so warm!

Während sie im Palast des Königs verweilte, war Ceres so unablässig mit der Pflege des jungen Prinzen beschäftigt gewesen, daß ihr Herz sich von der Trauer um Proserpina etwas erleichtert gefühlt hatte. Aber jetzt, wo ihr keine andre Beschäftigung blieb, ward sie gerade so elend wie zuvor. Endlich faßte sie in ihrer Verzweiflung den furchtbaren Entschluß, daß keine Kornähre, kein Hälmchen Gras, keine Kartoffel, Rübe oder sonst ein Gewächs, das Menschen oder Thieren zur Nahrung dienen könne, aus der Erde hervorkommen solle, bis ihre Tochter ihr zurückgegeben sei. Sie verbot sogar den Blumen zu blühen, damit kein Herz sich an ihrer Schönheit erfreue.

Da nun nicht ein Spargelkopf jemals wagte, sich ohne besondere Erlaubniß der Ceres ans Licht hervorzudrängen, mögt Ihr Euch vorstellen, was für ein entsetzliches Unglück die Erde jetzt heimsuchte. Die Landleute pflügten und säeten, wie gewöhnlich, aber da lagen die schwarzen Furchen, so unfruchtbar wie der ödeste Sand. Die Wiesen sahen im lieblichen Junimond so braun und dürr, wie sonst im kalten November, aus. Die großen Aecker des Reichen und der kleine Gartenfleck des Käthners boten den gleichen Anblick trauriger Verheerung. Das Blumenbeet jedes kleinen Mädchens hatte Nichts als trockene Stengel aufzuweisen. Die alten Leute schüttelten ihre grauen Häupter und sagten, die Erde sei so alt wie sie selbst geworden und sei nicht länger im Stande, das warme Lächeln des Sommers zu ertragen. Es war jammervoll zu sehen, wie die armen verhungernden Rinder und Schafe Ceres folgten, brüllend und blökend, als hätte ihr Instinct sie gelehrt, Hilfe von ihr zu erwarten, und Jeder, der ihre Macht kannte, beschwor sie, Erbarmen mit der Menschheit zu haben und allermindestens doch das Gras wachsen zu lassen. Allein Mutter Ceres war, trotz ihrer angeborenen Mildherzigkeit, jetzt unerbittlich.

Digitized by Google

„Niemals!“ antwortete sie. „Wenn man je wieder einen grünen Rasenteppich auf Erden erblicken soll, muß er auf dem Wege emporsprießen, den meine Tochter bei ihrer Rückkehr zu mir betreten wird.“

Zuletzt, da es kein anderes Mittel zu geben schien, ward unser alter Freund Queckſilber eiligſt zu König Pluto gesandt, um denſelben, wenn irgend möglich, zu überreden, das angerichtete Unheil wieder gut zu machen und durch Auslieferung der Proſerpina Alles wieder in Ordnung zu bringen. Queckſilber ſchwebte daher, ſo ſchnell er vermochte, zum ehernen Thore hinab, ſchwang ſich mit Hülfe ſeiner Flügelſchuhe über den dreiköpfigen Kettenhund hinweg, und ſtand wenige Augenblicke ſpäter vor der Palaſtthür. Die Diener erkannten ihn an Geſtalt und Tracht, denn oft hatte man ſeinen kurzen Mantel, ſeine Flügelmütze und Flügelſchuhe und ſeinen Schlangenſtab in früheren Tagen dort erblickt. Er begehrte, ſofort vor den König geführt zu werden, und Pluto, der oben von der Treppe her ſeine Stimme vernahm und ſich gern an Queckſilber's luſtigem Geſchwätz erfreute, rief ihm zu, er möge heraufkommen. Und während ſie ihre Angelegenheit mit einander beſprechen, müſſen wir zuſehn, was Proſerpina gethan hat, ſeit wir ſie zuletzt erblickten.

Die Kleine hatte, wie Ihr wohl noch wißt, erklärt, daß ſie keinen Biſſen Speiſe genießen werde, ſo lange ſie in König Pluto's Palaſt zu bleiben gezwungen ſei. Wie ſie es anfing, ihren Entſchluß wirklich zu halten und ſich doch ziemlich friſch und geſund zu bewahren, vermag ich nicht recht zu begreifen; aber manche junge Damen können, wie ich gehört habe, von bloßer Luft leben, und Proſerpina ſcheint Eine von dieſem Schlage geweſen zu ſein. Wie ſich das auch verhalte, es war jetzt volle ſechs Monate her, ſeit ſie die Oberwelt verlaſſen, und noch hatte ſie, wie die Diener bezeugen konnten, nicht einen Biſſen zum Munde geführt. Das war Proſerpina um ſo höher anzurechnen,

Digitized by Google

als König Pluto sie Tag für Tag durch alle möglichen Arten von Zuckerbrot, eingemachten Früchten und Leckereien, wie Kinder sie sonst wohl lieben, hatte in Versuchung führen lassen. Ihre gute Mutter hatte ihr jedoch oftmals von der Schädlichkeit dieser Dinge erzählt, und schon deßhalb, wenn aus keinem andern Grunde, würde sie sich hartnäckig geweigert haben, davon zu essen.

Da sie von Natur ein heiteres und aufgewecktes Temperament besaß, fühlte sich die Kleine indeß während all dieser Zeit nicht ganz so unglücklich, wie man vielleicht denkt. Der große Palast hatte an tausend Zimmer, und war voll schöner und wunderbarer Gegenstände. Es herrschte dort freilich stets eine trübe Dämmerung zwischen den zahllosen Pfeilern und Säulen. Auch wog all das Gefunkel der Edelsteine, die von eigenem Licht erglühten, nicht den heiteren Glanz eines einzigen Sonnenstrahls auf, und der buntfarbigste aller Demanten und Rubinen, mit denen Proserpina spielte, stand weit hinter der schlichten Schönheit der Blumen zurück, die sie einstmals gepflückt hatte. Aber doch schien es, wo immer das Mädchen durch die goldschimmernden Hallen und Gemächer wandelte, als ob sie fröhlichen Sonnenschein um sich her verbreite und thaufeuchte Blüthen rechts und links auf ihren Weg streue. Seit Proserpina's Ankunft war der Palast nicht mehr derselbe Wohnsitz künstlich unheimlicher Pracht, wie zuvor. Alle Bewohner fühlten das, und Pluto mehr als irgend ein Anderer.

„Meine liebe kleine Proserpina," pflegte er zu sagen, „ich wollte, Du könntest mich ein wenig mehr lieb haben. Wir ernsthaften und finstern Leute haben oft ein ebenso warmes Herz, wie die heiteren Gesellen. Wenn Du nur aus eigenem Antrieb bei mir bleiben wolltest, so würde mich das glücklicher machen, als der Besitz von hundert Palästen wie dieser."

„Ah," antwortete Proserpina, „Du hättest suchen sollen, meine Liebe zu gewinnen, ehe Du mich entführtest, und das Beste, was Du

Digitized by Google

jetzt thun kannſt, iſt, mich wieder gehn zu laſſen. Dann würde ich manchmal an Dich denken und mir ſagen, daß Du ſo gut wäreſt, wie Du es vermöchteſt. Vielleicht käme ich auch ſpäter einmal zurück, um Dich zu beſuchen."

„Nein, nein," entgegnete Pluto mit ſeinem finſteren Lächeln, „darauf will ich es nicht ankommen laſſen. Du lebſt zu gerne im hellen Sonnenſchein und pflückſt zu gern Blumen. Was für ein thöricht kindiſcher Geſchmack das iſt! Sind dieſe Edelſteine, die ich für Dich graben ließ, und die an Glanz den koſtbarſten Stein meiner Krone übertreffen, nicht viel ſchöner als ein Veilchen?"

„Nicht halb ſo ſchön," ſagte Proſerpina, und riß Pluto die Edelſteine aus der Hand, und warf ſie bis an das andere Ende der Halle. „O meine lieben Veilchen, werde ich Euch einmal wiederſehn?"

Und dann brach ſie in Thränen aus. Allein Kinderthränen ſind nicht ſo ſalzig und ſcharf und röthen die Augen nicht ſo ſchmerzlich, wie die Thränen erwachſener Leute. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß Proſerpina wenige Augenblicke nachher faſt ebenſo fröhlich in der großen Halle ſpielte, wie ſie und die vier Seenymphen am Meeresſtrande geſpielt hatten. König Pluto ſchaute ihr zu und wünſchte, auch wieder ein Kind zu ſein, und als die kleine Proſerpina ſich umwandte und den großen König ſo einſam, ſo finſter und traurig in der prachtvollen Halle ſtehen ſah, fühlte ſie ſich von Mitleid ergriffen. Sie lief zu ihm hin, und legte zum erſtenmal ihre kleine weiche Hand in die ſeine.

„Ich habe Dich wohl ein bischen lieb," flüſterte ſie, und ſchaute zu ihm empor.

„Wirklich, mein liebes Kind?" rief Pluto aus und beugte ſein finſtres Antlitz herab, um ſie zu küſſen, allein Proſerpina ſchrak ängſtlich vor ſeinem Kuſſe zurück, denn obſchon ſeine Züge edel waren, hatten ſie doch einen wilden, unheimlichen Ausdruck. „Ich hab' es

Digitized by Google

freilich wohl nicht verdient, da ich Dich so viele Monate lang hier festhielt, und Dich obendrein fast verhungern ließ. Ist denn gar Nichts hier, was Du essen magst?"

Der König stellte diese Frage in einer sehr schlauen Absicht, denn falls Proserpina in seinem Reiche nur einen Bissen Speise genoß, konnte sie dasselbe, wie Ihr wißt, nie mehr verlassen.

„Nein, wirklich nicht," versetzte Proserpina. „Dein Koch bäckt und stovt und röstet immer allerlei Sachen, und rollt Pastetenteig aus, und bereitet ein Gericht nach dem andern, von dem er glaubt, es werde mir schmecken. Aber der kleine dicke Mann könnte sich die Mühe sparen. Ich habe keinen Appetit auf irgend Etwas in der Welt, als auf ein Stück Brot, das meine Mutter gebacken, oder auf etwas Obst aus ihrem Garten."

Als Pluto dies vernahm, begann er einzusehen, daß er durchaus nicht den rechten Weg eingeschlagen habe, um Proserpina zum Essen zu verlocken. Die künstlichen, überfeinerten Gerichte des Koches waren nach ihrer Meinung nicht halb so wohlschmeckend wie die einfache Kost, an welche Mutter Ceres sie gewöhnt hatte. Verwundert darüber, daß ihm dies früher niemals eingefallen, sandte der König jetzt einen seiner ergebenen Diener mit einem großen Korbe fort, um einige der schönsten und saftigsten Birnen, Pfirsiche und Pflaumen zu holen, die irgend auf der Oberwelt zu finden wären. Unglücklicherweise geschah dies jedoch zu der Zeit, als Ceres verboten hatte, daß irgend eine Frucht oder irgend ein Kraut wüchse, und nachdem König Pluto's Diener rings auf Erden umhergesucht, fand er nur einen einzigen Granatapfel, der obendrein so vertrocknet war, daß es sich nicht mehr verlohnte, ihn zu essen. Nichtsdestoweniger brachte er, da nichts Besseres zu bekommen war, diesen alten trockenen und verschrumpften Granatapfel zum Palaste heim, legte ihn auf einen prachtvollen goldenen Präsentirteller, und brachte ihn Proserpina. Nun traf es sich,

Digitized by Google

merkwürdig genug, daß gerade in dem Augenblick, als der Diener den Granatapfel zur Hinterthür des Palastes hineintrug, unser Freund Queckſilber vorn die große Treppe hinanſtieg, um von König Pluto die Rückkehr Proſerpina's zu erbitten.

Sobald Proſerpina den Granatapfel auf dem goldenen Teller erblickte, ſagte ſie dem Diener, er möge ihn nur gleich wieder mit fortnehmen.

„Ich werde ihn nicht anrühren," ſprach ſie. „Wäre ich noch ſo hungrig, es würde mir nicht einfallen, ſolch einen elenden, vertrockneten Granatapfel zu eſſen."

„Es iſt der einzige in der ganzen Welt," verſetzte der Diener.

Er ſtellte den Teller mit dem verſchrumpften Granatapfel hin, und verließ das Gemach. Als er fort war, konnte Proſerpina nicht umhin, an den Tiſch zu treten und die welke Frucht mit Gier zu betrachten, denn, aufrichtig geſtanden, jetzt, wo ſie Etwas erblickte, das ihrem Geſchmack zuſagte, fühlte ſie plötzlich den ganzen Appetit der verfloſſenen ſechs Monate in ſich erwachen. Allerdings war es ein jämmerlich ausſehender Granatapfel, der nicht mehr Saft als eine Auſterſchale zu enthalten ſchien. Aber es gab keine Auswahl ſolcher Dinge in König Pluto's Palaſt. Dies war das erſte Obſt, welches ſie hier geſehen hatte, und vielleicht auch das letzte, das ſie jemals erblicken ſollte, und wenn ſie den Apfel nicht ſofort äße, würde er nur noch trockener werden und gar nicht mehr eßbar ſein.

„Wenigſtens kann ich daran riechen," dachte Proſerpina.

Sie nahm daher den Granatapfel vom Teller und hielt ihn an ihre Naſe, und, wie es nun zugehn mochte, die Frucht fand, als ſie einmal ſo dicht beim Munde war, bald ihren Weg in die kleine rothe Höhle. Lieber Himmel, wie ſchade! Ehe Proſerpina noch wußte, was ſie that, hatten ihre Zähne ſchon auf eigene Hand den Apfel zerbiſſen. Gerade als dieſe verhängnißvolle That geſchehen war, öffnete ſich die

Digitized by Google

Thür des Zimmers, und König Pluto trat ein, begleitet von Queckſilber, der ihn dringend gebeten hatte, ſeiner kleinen Gefangenen die Freiheit zurückzugeben. Bei dem Geräuſch ihres Eintritts nahm Proſerpina raſch den Granatapfel aus dem Munde. Queckſilber jedoch, der ein ſehr ſcharfes Auge und den klügſten Verſtand von der Welt hatte, bemerkte wohl, daß das Kind ein bischen verlegen war, und der Anblick des leeren Tellers ließ ihn vermuthen, daß ſie irgend eine Kleinigkeit genoſſen habe. Was den ehrlichen Pluto betraf, ſo ahnte dieſer Nichts von dem Geheimniß.

„Meine kleine Proſerpina," ſagte der König, ſich ſetzend und ſie freundlich zu ſich heranziehend, „da iſt Queckſilber, der mir erzählt, daß viel Unheil unſchuldige Leute betroffen hat, weil ich Dich in meinem Reiche feſthalte. Aufrichtig geſprochen, hatte ich ſelbſt ſchon eingeſehen, daß es ein Unrecht war, Dich Deiner guten Mutter gewaltſam zu entführen. Aber Du mußt auch bedenken, daß dieſer große Palaſt düſter iſt (obſchon die Edelſteine gewiß ſehr hell funkeln), und daß ich nicht von der heiterſten Gemüthsart bin, daß es daher natürlich genug war, wenn ich mich nach der Geſellſchaft eines fröhlicheren Weſens, als ich ſelbſt, ſehnte. Ich hoffte, Du würdeſt Dir meine Krone als Spielzeug und mich (ah, Du lachſt, unartige Proſerpina!), ſo finſter ich bin, als Spielkameraden gefallen laſſen. Es war eine thörichte Erwartung!"

„Nicht ganz ſo thöricht," flüſterte Proſerpina. „Ich habe mich zuweilen doch recht gut bei Dir amüſirt."

„Das freut mich," ſagte König Pluto ziemlich trocken. „Ich ſehe indeß klar genug ein, daß Du meinen Palaſt als ein trübes Gefängniß und mich als den hartherzigen Kerkermeiſter deſſelben betrachteſt, und ich beſäße wirklich ein ſteinhartes Herz, wenn ich Dich noch länger hier feſthalten wollte, mein armes Kind, nachdem Du ſechs Monate lang keine Speiſe gekoſtet. Ich gebe Dir Deine Freiheit

Digitized by Google

zurück. Geh mit Queckſilber! Eile nach Haus zu Deiner lieben Mutter!"

Obſchon Euch das vielleicht wundern mag, vermochte Proſerpina doch nicht ohne ein gewiſſes Bedauern von dem armen König Pluto zu ſcheiden, und machte ſich im Stillen Vorwürfe genug darüber, daß ſie ihm Nichts vom Granatapfel ſagte. Sie vergoß ſogar einige Thränen, als ſie bedachte, wie einſam und freudlos ihm der große Palaſt mit all ſeinem unheimlichen Gefunkel von künſtlichem Licht erſcheinen würde, wenn ſie ſelbſt — ſein einziger kleiner Strahl von natürlichem Sonnenſchein — ihn verlaſſen hätte. Er hatte ſie freilich geraubt, aber doch nur, weil er gar ſo großes Gefallen an ihr fand. Wer weiß, wie viel Freundliches ſie noch dem troſtloſen König der Unterwelt geſagt haben würde, hätte nicht Queckſilber ſie zum Fortgehen gedrängt.

„Mach ſchnell!" flüſterte er ihr ins Ohr, „ſonſt könnte Se. Majeſtät leicht den Sinn wieder ändern. Und hüte Dich vor Allem, irgend Etwas von Dem zu ſagen, was man Dir auf dem goldenen Teller gebracht hat!"

In ſehr kurzer Zeit hatten ſie das große Thor paſſirt (während der dreiköpfige Cerberus mit dreifachem Gebell ihnen nachbläffte), und tauchten zur Oberwelt empor. Es war ein herrlicher Anblick, den Pfad, auf dem Proſerpina wandelte, ſich hinter und neben ihr neu begrünen zu ſehn. Wohin ſie ihr Füßchen geſetzt, da wuchs alsbald eine thauige Blume hervor. Veilchen dufteten rings am Wege. Das Gras und das Korn begannen mit zehnfacher Kraft und Ueppigkeit zu ſprießen, um die traurige Zeit nachzuholen, während der es unfruchtbar in der Erde gelegen. Die ausgehungerten Rinder und Schafe eilten nach ſo langem Faſten raſch auf die Weide, und fraßen den ganzen Tag über mit Gier, und ſtanden mitten in der Nacht wieder auf, um noch mehr zu freſſen. Ich kann Euch verſichern, die Bauern hatten unſäglich viel zu thun, als ſo plötzlich das Frühjahr herein-

Digitized by Google

brach. Und alle die Vögel in der weiten Welt flogen auf die neu ausschlagenden Bäume, und sangen mitsammen ein fröhliches Jubellied.

Mutter Ceres war zu ihrem verlassenen Hause zurückgekehrt, und saß trostlos auf der Thürschwelle, mit ihrer brennenden Fackel in der Hand. Sie hatte noch vor wenigen Augenblicken dumpf hinbrütend in die Flamme gesehn, als dieselbe plötzlich rasch aufflackerte und erlosch.

„Was hat das zu bedeuten?" dachte sie. „Es war eine Zauberfackel, und sie hätte brennen sollen, bis mein Kind zurückkäme."

Ihre Augen erhebend, sah sie zu ihrem Erstaunen ein frisch emporgekeimtes Grün auf den braunen und dürren Feldern schimmern, wie man wohl bei Sonnenaufgang einen goldenen Schimmer weit über die Erde blitzen sieht.

„Gehorcht mir die Erde nicht mehr?" rief Mutter Ceres unwillig aus. „Erfrecht sie sich, grün zu sein, während ich ihr befohlen habe, kahl und dürr zu bleiben, bis meine Tochter in meine Arme zurückkehrt?"

„Dann öffne Deine Arme, theure Mutter," rief eine wohlbekannte Stimme, „und schließe Dein Töchterchen ans Herz!"

Und Proserpina kam herbeigelaufen und warf sich ihrer Mutter in die Arme. Ihr gegenseitiges Entzücken vermag ich nicht zu beschreiben. Der Schmerz ihrer Trennung hatte sie beide so viele Thränen vergießen machen, und jetzt vergossen sie deren noch viele mehr, weil ihre Freude keinen bessern Ausdruck zu finden vermochte.

Als ihre Herzen sich ein wenig erleichtert hatten, warf Mutter Ceres einen ängstlichen Blick auf Proserpina.

„Mein Kind," fragte sie, „hast Du während Deines Aufenthalts in König Pluto's Palaste von irgend einer Speise genossen?"

„Liebste Mutter," antwortete Proserpina, „ich will Dir die Wahrheit bekennen. Bis diesen Morgen war kein Bissen Speise über meine

Digitized by Google

Lippen gekommen. Allein heut brachte man mir einen Granatapfel (er war sehr trocken und ganz verschrumpft, so daß er fast nur noch aus Kernen und Schale bestand), und da ich so lange Zeit kein Obst gesehen und mich elend vor Hunger fühlte, widerstand ich nicht der Versuchung, hineinzubeißen. Gerade in dem Augenblick, als ich ihn in den Mund gesteckt, traten König Pluto und Quecksilber ins Zimmer. Ich hatte noch keinen Bissen verschluckt, aber — liebe Mutter, es wird wohl kein Unglück sein — sechs der Granatapfelkerne blieben, wie ich glaube, in meinem Munde."

„Ach, mein armes Kind, und ich unglückliche Mutter!" rief Ceres aus. „Für jeden dieser sechs Granatapfelkerne mußt Du alljährlich einen Monat in König Pluto's Palast verbringen. Du bist Deiner Mutter nur halb zurückgegeben. Nur sechs Monate darfst Du bei mir bleiben, die übrige Zeit mußt Du bei jenem abscheulichen König der Finsterniß weilen!"

„Sprich nicht so hart von dem armen König Pluto," sagte Proserpina, ihrer Mutter einen Kuß gebend. „Er hat einige sehr gute Eigenschaften, und ich glaube wirklich, daß ich es ertragen kann, sechs Monate in seinem Palast zu verweilen, wenn er mich nur die anderen sechs bei Dir zubringen läßt. Es war sicher ein großes Unrecht von ihm, daß er mich raubte, aber er führte, wie er mir sagt, ein so trauriges und einsames Leben in dem großen düstern Palaste, und es erregte ihm ein so frohes Gefühl, ein kleines Mädchen treppauf und treppunter laufen zu sehn. Es muß uns einigen Trost gewähren, ihn so glücklich zu machen; also, liebe Mutter, laß uns dankbar sein, daß er mich nicht das ganze Jahr lang behalten will."

Digitized by Google

Das goldene Fließ.

Als Jason, der Sohn des entthronten Königs von Jolkos, ein kleiner Knabe war, ward er von seinen Eltern fortgesandt und der Obhut des seltsamsten Schulmeisters anvertraut, von dem Ihr jemals vernommen habt. Dies gelehrte Wesen gehörte einem Volke von Vierfüßlern an, die man Centauren hieß. Er lebte in einer Höhle, und hatte den Leib und die Beine eines weißen Pferdes mit dem Kopf und den Schultern eines Mannes. Sein Name war Chiron, und trotz seines wunderlichen Aussehens war er ein vortrefflicher Lehrer und hatte mancherlei Schüler, die ihm später alle Ehre machten, indem sie großen Ruhm in der Welt erwarben. Einer derselben war der berühmte Herkules, andere waren Achilles und Philoktetes, und ebenfalls Aeskulapius, der als Arzt einen weit ausgebreiteten Ruf erlangte. Der wackere Chiron lehrte seine Zöglinge auf der Harfe spielen, Krankheiten kuriren und das Schwert und den Schild führen, sowie mancherlei andere Unterrichtsgegenstände, welche die Knaben in damaliger Zeit, statt des Schönschreibens und Rechnens, zu lernen pflegten.

Es ist mir manchmal der Verdacht aufgestiegen, als sei Meister Chiron in Wirklichkeit von anderen Leuten nicht sehr verschieden ge-

Digitized by Google

wesen, sondern habe als ein herzensguter und seelenvergnügter alter Mann nur seinen Zöglingen vorgeplaudert, daß er ein Pferd sei, indem er auf allen Vieren im Schulzimmer umhergaloppirte und die kleinen Jungen auf seinem Rücken reiten ließ. Wenn seine Schüler nun heranwuchsen und alt wurden und ihre Enkel auf dem Knie schaukelten, erzählten sie ihnen wohl von den Späßen ihrer Schulzeit, und das junge Völkchen redete sich ein, daß ihre Großväter bei einem Centauren, der halb Mensch und halb Pferd gewesen, buchstabiren gelernt. Kleine Kinder, die noch nicht Alles, was man ihnen sagt, richtig verstehen, setzen sich, wie männiglich bekannt, oft sonderbare Ideen in den Kopf.

Sei dem, wie ihm wolle, es ist immer als eine Thatsache erzählt worden (und wird als solche erzählt werden, so lange die Welt besteht), daß Chiron bei seinem Schulmeisterkopfe den Leib und die Beine eines Pferdes hatte. Stellt Euch nur den würdigen alten Herren vor, wie er auf seinen vier Hufen ins Schulzimmer trabte und trampelte, vielleicht manchmal ein kleines Bürschchen auf die Zehen trat, seinen langen Schwanz statt einer Ruthe hin und her fuchtelte, und von Zeit zu Zeit zur Thüre hinaustrotte, um einen Mundvoll Gras zu fressen! Ich möchte wohl wissen, was der Hufschmied ihm für ein Paar neuer Hufeisen angerechnet haben mag.

Jason verblieb also in der Höhle bei dem vierfüßigen Chiron von der Zeit an, wo er ein Kind von wenigen Monaten war, bis er die Größe eines vollständig erwachsenen Mannes erlangt hatte. Er ward ein sehr guter Harfenspieler, wie sich annehmen läßt, und im Gebrauche der Waffen geübt, und ziemlich bekannt mit Kräutern und andern Arzeneien, und vor Allem ein bewunderungswürdiger Reiter, denn was den Reitunterricht für junge Leute betrifft, so muß der wackere Chiron darin alle andern Lehrer übertroffen haben. Zuletzt, als Jason ein schlanker und kräftiger Jüngling war, beschloß er, sein

Digitized by Google

Glück in der Welt zu versuchen, ohne Chiron's Rath einzuholen oder ihm irgend Etwas von seinem Vorhaben zu sagen. Das war gewiß sehr unverständig, und ich hoffe, daß Niemand unter Euch, meine kleinen Leser, darin jemals Jason's Beispiele folgen wird. Ihr müßt jedoch wissen, daß er gehört hatte, er sei selbst ein königlicher Prinz, und sein Vater, der König Aeson, sei durch einen gewissen Pelias der Herrschaft in Jolkos beraubt worden, der auch Jason getödtet hätte, wenn derselbe nicht in der Centaurenhöhle versteckt gewesen wäre. Als er ein starker Mann geworden, beschloß Jason, diese ganze Angelegenheit zu ordnen und den bösen Pelias für das Unrecht, das er seinem Vater zugefügt, zu strafen, ihn vom Throne zu stoßen und sich selbst an seiner Statt auf denselben zu setzen.

In dieser Absicht nahm er einen Speer in jede Hand, warf ein Leopardenfell über seine Schultern, um den Regen abzuhalten, und machte sich auf die Wanderschaft, während seine langen hellbraunen Locken im Winde flatterten. Der Theil seines Anzuges, dessen er sich am stolzesten freute, war ein Paar Sandalen, die seinem Vater gehört hatten. Sie waren schön gestickt und mit Goldschnüren an seinen Füßen befestigt. Sein ganzer Aufzug war indeß von ziemlich ungewöhnlicher Art, und als er fürbaß wanderte, liefen die Frauen und Kinder an Fenster und Thüren, und fragten verwundert, wohin der schöne Jüngling mit dem Leopardenfell und den Goldschnur-Sandalen wohl reisen möge, und was für heldenmüthige Thaten er mit einem Speer in seiner Rechten und einem zweiten in seiner Linken zu vollbringen gedenke.

Ich weiß nicht, wie weit Jason schon gewandert war, als er an einen reißenden Strom kam, der mit weißen Schaumkronen auf den schwarzen Wellen und mit zornigem Brüllen und Brausen gerade auf seinem Wege floß. Obschon es in der trockenen Jahreszeit kein sehr breiter Strom sein mochte, war er doch jetzt durch heftige Regengüsse

Digitized by Google

und durch das Schmelzen des Schnees an den Abhängen des Berges Olympus stark angeschwollen, und er tobte mit so donnerartigem Getöse und sah so wild und gefährlich aus, daß Jason, wie kühn er auch war, es für angemessen hielt, an dem Ufer Halt zu machen. Das Bett des Stromes schien mit scharfen und zackigen Klippen bedeckt zu sein, von denen einige aus dem Wasser hervorragten. Von Zeit zu Zeit kam ein entwurzelter Baum mit zersplitterten Aesten die Strömung hinabgetrieben und verfing sich zwischen den Klippen. Hin und wieder auch schwamm ein ertrunkenes Schaf, und einmal die Leiche einer Kuh vorüber.

Kurz, der angeschwollene Strom hatte schon mancherlei Unheil angerichtet. Er war augenscheinlich zu tief, als daß Jason ihn hätte durchwaten können, und zu reißend, als daß es möglich gewesen wäre, ihn zu durchschwimmen. Eine Brücke war nirgends zu erblicken; und wenn ein Nachen dagewesen wäre, so hätten die Klippen ihn augenblicklich in Trümmer zerschellt.

„Seht den armen Burschen!“ sprach eine schnarrende Stimme dicht neben Jason. „Er muß eine kümmerliche Erziehung genossen haben, da er nicht einmal ein Flüßchen wie dieses zu überschreiten vermag. Oder fürchtet er, seine schönen Goldschnur-Sandalen naß zu machen? Es ist Schade, daß sein vierfüßiger Schulmeister nicht hier ist, um ihn auf seinem Rücken sicher hinüberzutragen!“

Jason schaute sich höchst verwundert um, denn er wußte nicht, daß irgend Jemand in der Nähe sei. Neben ihm stand jedoch ein altes Weib, mit einem zerlumpten Mantel über dem Kopfe, auf einen Stab gelehnt, dessen Griff in der Gestalt eines Kuckucks geschnitzt war. Sie sah sehr hochbetagt und runzlig und schwach aus, und doch waren ihre ochsenbraunen Augen so überaus groß und schön, daß Jason, als sie auf die seinigen hinblickten, nur sie allein und nichts Anderes sah. Die alte Frau hatte einen Granatapfel in der Hand obschon es damals gar nicht die Jahreszeit für jene Frucht war.

Digitized by Google

„Wohin gehst Du, Jason?“ fragte sie ihn jetzt.

Sie schien, wie Ihr seht, seinen Namen zu kennen, und in der That sahen die großen braunen Augen aus, als hätten sie Kunde von Allem, was da vergangen war oder künftig geschehn würde. Während Jason sie anstarrte, flog ein Pfau herbei und ließ sich neben der alten Frau nieder.

„Ich gehe nach Jolkos,“ antwortete der Jüngling, „um dem argen König Pelias zu gebieten, vom Thron meines Vaters herabzusteigen und mich an seiner Statt herrschen zu lassen.“

„Nun, nun,“ sagte die alte Frau mit ihrer schnarrenden Stimme, „wenn das Deine ganze Aufgabe ist, hast Du nicht allzugroße Eile. Nimm mich auf Deinen Rücken, mein guter Junge, und trage mich über den Fluß. Ich und mein Pfau haben, ebenso gut wie Du, etwas an dem jenseitigen Ufer zu thun.“

„Gute Mutter,“ erwiderte Jason, „Dein Geschäft kann schwerlich so wichtig sein, wie die Aufgabe, einen König von seinem Thron zu stoßen. Außerdem siehst Du selbst, wie stürmisch die Wellen gehn, und wenn ich stolpern sollte, würde der Strom uns leichter, als jenen entwurzelten Baum, mit sich fortführen. Ich hülfe Dir gern, wenn ich es vermöchte, aber ich bezweifle, ob ich stark genug bin, Dich hinüber zu tragen.“

„Dann,“ sagte sie zornig, „bist Du auch nicht stark genug, König Pelias von seinem Throne zu stoßen. Und, Jason, wenn Du nicht einer alten Frau in ihrer Noth helfen willst, solltest Du auch kein König sein. Wozu sind Könige da, wenn nicht, um den Schwachen und Bedrängten beizustehn? Aber handle, wie es Dir gefällt. Entweder nimm mich auf Deinen Rücken, oder ich werde versuchen, mit meinen alten gebrechlichen Gliedern nach besten Kräften gegen den Strom zu ringen.“

Mit diesen Worten stieß die alte Frau ihren Stock in den

Digitized by Google

Fluß, als wollte sie die sicherste Stelle in seinem steinigen Bett suchen, wo sie den ersten Schritt thun könne. Aber Jason schämte sich jetzt seiner Weigerung, ihr zu helfen. Er fühlte, daß er sich es nimmer verzeihen könne, wenn dies arme gebrechliche Wesen bei dem Versuch, wider den reißenden Strom anzukämpfen, zu Schaden käme. Der wackere Chiron — mochte er nun zur Hälfte ein Pferd sein, oder nicht — hatte ihn gelehrt, daß der edelste Gebrauch seiner Kraft darin bestehe, den Schwachen Beistand zu gewähren, und daß er jedes junge Mädchen wie seine Schwester, und jede alte Frau wie eine Mutter behandeln müsse. Sich dieser Lehren erinnernd, kniete der mannhafte und schöne Jüngling nieder, und bat die gute Frau, auf seinen Rücken zu steigen.

„Der Uebergang scheint mir nicht sehr sicher," bemerkte er. „Aber da Dein Geschäft so dringend ist, will ich versuchen, Dich hinüber zu tragen. Wenn der Strom Dich fortreißt, wird er auch mich hinwegführen."

„Das wird ohne Zweifel ein großer Trost für uns beide sein," sagte die alte Frau. „Aber hege keine Besorgniß. Wir werden sicher hinüber gelangen."

Demgemäß schlang sie ihre Arme um Jason's Nacken, und, sie vom Boden emporhebend, schritt er kühn in den brausenden und schäumenden Strom, und begann vom Ufer fortzuschwanken. Der Pfau setzte sich der alten Dame auf die Schulter. Jason's zwei Speere, deren er einen in jeder Hand trug, bewahrten ihn vor dem Stolpern und setzten ihn in Stand, seinen Weg zwischen den versteckten Klippen zu fühlen, obschon er jeden Augenblick erwartete, daß seine Gefährtin und er selbst mit den treibenden Baumästen und den todten Schafen und Kühen stromab gerissen werden würden. Hinunter brauste der kalte, eisige Strom von dem steilen Abhang des Olympus, brausend und tosend, als hege er einen tödlichen Groll wider Jason, oder wolle

Digitized by Google

ihm auf jeden Fall seine lebendige Last von der Schulter entführen. Als er halbweges hinüber war, riß der entwurzelte Baum, von welchem Jason gesprochen, sich zwischen den Klippen los und trieb auf ihn zu, all' seine zersplitterten Aeste, wie die hundert Arme des Riesen Briareus, gegen ihn ausstreckend. Er schwamm jedoch vorbei, ohne ihn zu berühren. Aber im nächsten Augenblicke verfing sich sein Fuß in einer Höhlung zwischen zwei Felsen und stak dort so fest, daß er bei der Anstrengung, sich los zu machen, eine seiner Goldschnur-Sandalen verlor.

Bei diesem Vorfall konnte Jason nicht umhin, einen Ausruf des Aergers auszustoßen.

„Was giebt's, Jason?" frug ihn die Alte.

„Etwas sehr Verdrießliches," sagte der Jüngling. „Ich habe die eine meiner Sandalen hier zwischen den Klippen verloren. Und welch eine Figur werde ich am Hofe des Königs Pelias spielen, mit der Goldschnur-Sandale an dem einem Fuße und keinem Schuh an dem andern!"

„Gräme Dich darüber nicht," antwortete seine Gefährtin freundlich. „Dir ist nie etwas Glücklicheres begegnet als der Verlust dieser Sandale. Ich halte mich jetzt überzeugt, daß Du gerade der Mann bist, von dem die redende Eiche gesprochen hat."

Es war in jenem Augenblick keine Zeit zu fragen, was denn die „redende Eiche" gesagt habe. Aber der zuversichtliche Ton ihrer Stimme flößte dem Jünglinge Muth ein, und außerdem hatte er sich nie in seinem Leben so kräftig und stark gefühlt, als seit dem Augenblick, wo er die alte Frau auf den Rücken genommen. Statt zu ermüden, gewann er neue Kraft, während er vorwärts schritt, und gegen den Strom ankämpfend erreichte er zuletzt das jenseitige Ufer, erklomm den Strand und ließ die alte Dame mit ihrem Pfau in das weiche Gras gleiten. Sobald dies jedoch geschehen war, konnte er nicht um-

Digitized by Google

hin, sehr niedergeschlagen auf seinen nackten Fuß zu blicken, an dem nur noch ein Fetzen der Goldschnur um den Knöchel hing.

„Du wirst mit der Zeit ein Paar schönere Sandalen erhalten," tröstete ihn die alte Frau mit einem freundlichen Blick ihrer glänzenden braunen Augen. „Ich verheiße Dir, sobald nur König Pelias Deinen nackten Fuß erblickt, wirst Du ihn fahl wie Asche werden sehn. Dort ist Dein Weg. Geh, mein wackrer Jason, und möge Dich mein Segen begleiten. Und wenn Du auf Deinem Thron sitzest, gedenke der alten Frau, der Du über den Fluß geholfen."

Mit diesen Worten humpelte sie fort, und wandte sich noch einmal lächelnd zu ihm um, als sie sich entfernte. Mochte nun der Glanz ihrer schönen braunen Augen einen Lichtschimmer um sie verbreiten, oder mochte irgend etwas Anderes die Ursache sein: es kam Jason vor, als läge trotz alledem etwas Edles und Majestätisches in ihrer Gestalt, und als bewege sie sich, trotz ihres anscheinend humpelnden und gichtbrüchigen Ganges, mit so viel Anmuth und Würde, wie die vornehmste Königin auf Erden. Ihr Pfau, der jetzt von ihrer Schulter herabgeflogen war, stolzirte hinter ihr drein und entfaltete zu Jason's Bewunderung sein prächtiges Schwanzgefieder.

Als die alte Dame und ihr Pfau außer Sicht waren, setzte Jason seine Reise fort. Nachdem er eine lange Strecke gewandert war, kam er zu einer Stadt, die am Fuße eines Berges gelegen und nicht weit vom Meeresstrande entfernt war. Draußen vor der Stadt traf er eine unabsehbare Volksmenge, nicht allein Männer und Frauen, sondern auch Kinder, Alle in ihren schönsten Gewändern und augenscheinlich zu einer Festfeier versammelt. Die Menge war am Meeresstrande am dichtesten, und in dieser Richtung sah Jason über den Köpfen der Leute eine Rauchsäule sich zum blauen Himmel emporkräuseln. Er fragte Einen unter der Schaar, was für eine Stadt das sei, und warum hier so viele Menschen versammelt wären.

Digitized by Google

„Dies ist das Königreich Iolkos," antwortete der Mann, „und wir sind die Unterthanen des Königs Pelias. Unser Herrscher hat uns zusammenberufen, damit wir ihn einen schwarzen Stier dem Neptun opfern sehn, der, wie man sagt, der Vater Seiner Majestät ist. Dort steht der König, wo Du den Rauch vom Altare emporsteigen siehst."

Während der Mann sprach, blickte er Jason neugierig an, denn seine Tracht war ganz anders als diejenige der Bewohner von Iolkos, und es war sonderbar genug, einen Jüngling mit einem Pardelfell über den Schultern zu erblicken, der in jeder Hand einen Speer trug. Jason bemerkte auch, daß der Mann ganz besonders nach seinen Füßen hinstarrte, deren einer, wie Ihr wißt, barfuß war, während er an dem andern die Goldschnur-Sandale seines Vaters trug.

„Sieh doch! Sieh doch!" flüsterte der Mann dem ihm Zunächststehenden zu. „Hast Du es wohl bemerkt? Er trägt nur einen Schuh!"

Hierauf begann erst der Eine und dann der Andere auf Jason hinzustarren, und Alle schienen über irgend Etwas in seiner Erscheinung höchlich erstaunt zu sein, obschon sie ihre Augen viel öfter seinen Füßen als irgend einem anderen Theil seiner Gestalt zuwandten. Außerdem hörte er sie untereinander flüstern und zischeln.

„Ein Schuh! Ein Schuh!" wiederholten sie. „Der Mann mit einem Schuh! Da ist er endlich! Woher mag er gekommen sein? Was gedenkt er zu thun? Was wird der König zu dem Manne mit einem Schuh sagen?"

Der arme Jason war überaus betreten, und dachte bei sich, die Leute in Iolkos seien sehr schlecht erzogen, so viel Redens und Aufhebens von einem zufälligen Mangel in seinem Anzuge zu machen. Indeß traf es sich bald (ob nun Jason von ihnen vorwärts gedrängt ward, oder ob er sich selbst einen Weg durch die Menge bahnte), daß

er sich dicht neben dem rauchenden Altare befand, wo König Pelias den schwarzen Stier opferte. Das Gezischel und Gemurmel der Menge beim Erblicken Jason's mit seinem einen nackten Fuße ward so laut, daß es die Ceremonie störte, und der König, welcher das große Messer in der Hand hielt, mit dem er gerade dem Stier die Kehle durchbohren wollte, wandte sich zornig um und heftete seine Augen auf Jason. Die Leute wichen ringsum zurück, so daß der Jüngling auf dem freien Raume neben dem rauchenden Altare dem Könige Pelias von Angesicht zu Angesicht gegenüber stand.

„Wer bist Du?" fragte der König mit bedrohlichem Stirnrunzeln. „Und wie darfst Du wagen, diese Störung zu verursachen, während ich meinem Vater Neptun einen schwarzen Stier opfere?"

„Es ist nicht meine Schuld," antwortete Jason. „Eure Majestät muß die Ungeschliffenheit Ihrer Unterthanen schelten, welche all diesen Lärm machen, weil ich zufällig an dem einen Fuße keinen Schuh trage."

Als Jason diese Worte sprach, warf der König einen raschen, bestürzten Blick auf seine Füße.

„Ha!" murmelte er, „es ist der Mensch mit dem einen Schuh! Was soll ich mit ihm beginnen?"

Und er umklammerte noch fester das große Messer, als sei er halb und halb gewillt, Jason statt des schwarzen Stieres zu erschlagen. Das Volk ringsumher vernahm die Worte des Königs, obschon dieselben leise gesprochen wurden, und zuerst entstand ein Gemurmel unter der Menge, das sich bald zu dem lauten Ruf steigerte:

„Der Mann mit dem einen Schuh ist gekommen! Die Weissagung muß erfüllt werden!"

Ihr müßt nämlich wissen, daß vor vielen Jahren dem König Pelias von der redenden Eiche zu Dodona gesagt worden war, ein Mann mit einem Schuh werde ihn vom Thron stoßen. In Folge

Digitized by Google

dessen hatte er den bestimmtesten Befehl ertheilt, Niemanden je in seine Nähe gelangen zu lassen, der nicht beide Sandalen wohlbefestigt an seinen Füßen trüge, und er hielt einen Beamten in seinem Palaste, dessen einziges Geschäft es war, das Schuhzeug der Leute zu untersuchen und sie auf Kosten des königlichen Schatzes mit einem neuen Paar Sandalen zu versorgen, wenn die alten zu verschleißen begannen. Während des ganzen Verlaufs seiner Regierung war der König niemals in solche Angst und Aufregung gerathen, wie bei dem Anblick des armen Jason mit dem nackten Fuße. Da er jedoch von Natur ein verwegener und hartherziger Mann war, faßte er bald wieder Muth und sann nach, wie er sich wohl des schrecklichen Fremdlings mit dem einen Schuh entledigen könne.

„Wackerer Jüngling," begann König Pelias mit dem sanftesten Tone von der Welt, um Jason vor allem Argwohn zu bewahren, „Du bist mir höchst willkommen in meinem Reiche. Nach Deinem Anzug zu schließen, mußt Du eine lange Strecke gewandert sein, denn es ist hier zu Lande nicht Mode, Pardelfelle zu tragen. Darf ich fragen, wie Du heißest und wo Du erzogen wurdest?"

„Mein Name ist Jason," antwortete der junge Fremdling. „Seit meiner frühesten Kindheit habe ich immer in der Höhle des Centauren Chiron verweilt. Er war mein Erzieher und lehrte mich spielen und reiten und Wunden kuriren, und auch Wunden mit meiner Wehr schlagen!"

„Ich habe von dem Schulmeister Chiron gehört," versetzte König Pelias, „und wie ein unermeßlicher Reichthum an Kenntnissen und Weisheit in seinem Kopfe thront, obschon derselbe auf einem Pferdeleibe sitzt. Es freut mich außerordentlich, einen seiner Zöglinge an meinem Hofe zu sehn. Doch um zu erproben, was Du bei einem so ausgezeichneten Lehrer gelernt hast, erlaubst Du mir wohl eine einzige Frage an Dich zu richten?"

Digitized by Google

„Ich bilde mir nicht ein, es sehr weit in der Weisheit gebracht zu haben," erwiderte Jason. „Aber frage mich, was Du willst, und ich werde Dir antworten, so gut ich vermag."

Nun gedachte König Pelias den Jüngling schlau zu berücken und ihn zu einer Antwort zu bewegen, die ihn in Unglück und Verderben stürzen werde. Mit einem arglistigen Lächeln sprach er daher, wie folgt.

„Was würdest Du thun, biederer Jason," fragte er, „wenn es einen Menschen in der Welt gäbe, von dem Du mit Grund befürchtetest, er werde Dich verderben und tödten — was würdest Du thun, meine ich, wenn dieser Mensch vor Dir stände und in Deiner Gewalt wäre?"

Als Jason die Bosheit und Schlechtigkeit bemerkte, welche König Pelias wider Willen aus seinen Augen hervorleuchten ließ, errieth er wahrscheinlich, daß der König seine Absicht entdeckt habe und seine eigenen Worte gegen ihn zu wenden gedenke. Dennoch verabscheute er es, eine Lüge vorzubringen. Als ein offenherziger und ehrenhafter Prinz beschloß er die Wahrheit zu sagen. Da der König ihm die Frage vorgelegt und Jason ihm eine Antwort versprochen hatte, gab es keinen anderen Ausweg, als ihm bestimmt zu sagen, was am vernünftigsten zu thun wäre, wenn er seinen schlimmsten Feind in seiner Gewalt hätte.

Deßhalb sprach er nach kurzem Bedenken mit fester und mannhafter Stimme:

„Ich würde solch einen Mann fortsenden, um das goldene Fließ zu holen!"

Dies Unternehmen war nämlich das schwierigste und gefährlichste, was sich irgend in der Welt ersinnen ließ. Zuvörderst galt es eine lange Reise über unbekannte Meere. Es war kaum eine Hoffnung oder eine Möglichkeit, daß ein junger Mann, der diese Reise unter-

Digitized by Google

nähme, jemals das goldene Fließ erlangen oder lebend heimkehren und von den überstandnen Gefahren erzählen werde. Die Augen des Königs Pelias funkelten daher vor Freude, als er Jason's Antwort vernahm.

„Wohl gesprochen, weiser Mann mit dem einen Schuh!" rief er aus. „Geh denn hin und bringe mir, bei Gefahr Deines Lebens, das goldene Fließ!"

„Ich gehe," antwortete Jason gefaßt. „Wenn es mir mißlingt, brauchst Du nicht zu fürchten, daß ich jemals zurückkomme, um Dich wieder zu belästigen. Aber wenn ich mit der Beute nach Jolkos heimkehre, dann, König Pelias, mußt Du schleunigst von Deinem erhabenen Throne herabsteigen und mir Deine Krone und Dein Scepter abtreten."

„Das will ich," versetzte der König mit einem Hohnlächeln. „Inzwischen werde ich sie sicher für Dich aufheben."

Das Erste, was Jason that, nachdem er den König verlassen hatte, war nach Dodona zu gehn und die redende Eiche zu befragen, welches Verfahren er am besten einschlüge. Dieser wunderbare Baum stand inmitten eines uralten Waldes. Sein mächtiger Stamm ragte wohl hundert Fuß in die Lüfte empor und warf seinen breiten und dichten Schatten über mehr als einen Morgen Landes. Als er unter demselben stand, schaute Jason zwischen den knorrigen Aesten und grünen Blättern bis in das geheimnißvolle Herz des alten Baumes empor, und sprach laut, als richte er seine Worte an irgend ein Wesen, das in dem dichten Laubwerk verborgen sei.

„Was soll ich thun," fragte er, „um das goldene Fließ zu gewinnen?"

Zuerst herrschte ein tiefes Schweigen, nicht nur im Schatten der redenden Eiche, sondern rings in dem einsamen Walde. Bald darauf aber begannen die Blätter der Eiche zu rascheln und rauschen, als

Digitized by Google

würden sie von einem sanften Windhauch bewegt, obschon die anderen Bäume des Waldes sich nicht regten. Der Ton ward lauter und lauter, und glich nun dem Brausen des Sturmes. Allmählich kam es Jason vor, als könne er Worte unterscheiden, aber sehr verworren, weil jedes Blatt des Baumes eine Zunge zu sein schien und die vielen tausend Zungen alle auf einmal zischelten. Aber das Geräusch ward klangvoller und tiefer, bis es zuletzt wie ein Orkan durch die Eiche fuhr und aus den tausend und aber tausend Lauten, die jede Blätterzunge durch ihr Rascheln gemurmelt hatte, ein einziger Donnerton ward. Obschon derselbe immer noch dem Brausen eines gewaltigen Sturmwindes durch die Zweige glich, hatte er doch gleichfalls Aehnlichkeit mit einer tiefen Baßstimme, die so vernehmlich, wie ein Baum immer nur reden kann, folgende Worte sprach:

„Geh zu Argus, dem Schiffbauer, und heiß ihn Dir eine fünfzigrudrige Galeere bauen."

Dann sank die Stimme wieder zu dem undeutlichen Gemurmel der raschelnden Blätter herab, und ward leiser und leiser. Als sie gänzlich verhallt war, fühlte sich Jason geneigt, zu bezweifeln, ob er wirklich die Worte gehört, oder ob nicht seine Phantasie sie aus dem gewöhnlichen Rauschen erschaffen habe, das der Wind hervorbringt, wenn er durch das dichte Laub eines Baumes fährt.

Als er sich jedoch bei den Leuten von Jolkos erkundigte, erfuhr er, daß in der That ein Mann, Namens Argus, in der Stadt lebe, der ein sehr geschickter Schiffbauer sei. Danach mußte die Eiche nicht ganz ohne Verstand sein; wie hätte sie sonst wissen sollen, daß solch ein Mann existire? Auf Jason's Bitte willigte Argus bereitwillig ein, ihm eine Galeere zu bauen, die so groß wäre, daß es fünfzig starker Männer bedürfte, um sie fortzurudern, obschon bis zu jener Zeit nie vorher ein so riesiges Schiff in der Welt erblickt worden war. So begannen denn der Oberschiffszimmermann und all' seine Gesellen

Digitized by Google

und Handlanger ihr Werk, und eine lange Zeit nachher waren sie eifrig beschäftigt, die Balken und Bretter zu behauen und mit Aexten und Hämmern zu klappern, bis das neue Schiff, welches man die Argo nannte, fast vollendet war. Und da die redende Eiche ihm schon so guten Rath gegeben, dachte Jason, es könne nicht schaden, sie noch einmal zu befragen. Er besuchte sie daher zum zweitenmal, und fragte, als er neben ihrem riesigen, rauhborkigem Stamme stand, was er weiter thun solle.

Diesmal ließ sich nicht, wie das frühere Mal, ein Blätterrascheln durch den ganzen Baum vernehmen; sondern nach einer Weile bemerkte Jason, daß das Laub eines großen Astes, der gerade über seinem Haupte hing, zu rauschen begann, als bewege der Wind nur diesen einen Zweig, während all' die übrigen Zweige des Eichbaumes reglos blieben.

„Hau mich ab!" rief der Ast, sobald er deutlich zu reden vermochte; „hau mich ab! hau mich ab! und schnitze aus mir ein Schiffsbild für Deine Galeere!"

Demzufolge nahm Jason den Ast beim Wort und hieb ihn vom Baume. Ein Holzschnitzer in der Nähe unternahm es, das Schiffsbild zu verfertigen. Er war ein recht geschickter Künstler und hatte schon mehrere Brustbilder in der Gestalt weiblicher Büsten geschnitzt, welche sehr denjenigen glichen, die wir heut zu Tag unter dem Bugspriet der Schiffe angebracht sehen, mit großen stierenden Augen, die bei dem Anprall der schäumenden Wogen nimmer blinzeln und blinken. Aber (was höchst seltsam war) der Bildschnitzer fand seine Hand von einer unsichtbaren Macht und von einer Kunstfertigkeit gelenkt, die seine eigene weit übertraf, und seine Werkzeuge verfertigten ein Bild, von dem er niemals geträumt hatte. Als das Werk vollendet war, erschien es als die Gestalt eines schönen Weibes mit einem Helm auf dem Haupte, unter welchem die langen Locken auf ihre Schultern

Digitized by Google

herabwallten. An dem linken Arme trug sie einen Schild, und in dessen Mitte zeigte sich eine lebensgetreue Abbildung des Medusenhauptes mit dem Schlangenhaar. Der rechte Arm war ausgestreckt, als deute er vorwärts. Das Gesicht dieser wunderbaren Statue war, obschon nicht abschreckend und dräuend, doch so majestätisch und ernst, daß Ihr es vielleicht strenge genannt hättet, und der Mund schien gerade bereit, seine Lippen zu öffnen und Worte voll tiefster Weisheit zu reden.

Jason war hoch erfreut über das eichene Bild und ließ dem Holzschnitzer keine Ruhe, bis es vollendet und an jener Stelle des Schiffsschnabels befestigt war, wo auch heute noch, wie schon damals, die Schiffsfigur befestigt zu werden pflegt.

„Und jetzt," rief er aus, während er in stiller Betrachtung vor dem ernsten und majestätischen Antlitz der Büste stand, „jetzt muß ich zu der redenden Eiche gehn und mich erkundigen, was ich ferner beginnen soll."

„Das wird nicht nöthig sein, Jason," sprach eine Stimme, die, obschon sie viel leiser klang, ihn an die gewaltigen Töne des großen Eichbaums erinnerte. „Wenn Du guten Rath begehrst, kannst Du ihn von mir erhalten."

Jason hatte gerade das Antlitz der Büste betrachtet, als diese Worte erschollen. Aber er vermochte kaum seinen Augen und Ohren zu trauen. In der That, die eichenen Lippen hatten sich bewegt, und allem Anschein nach war die Stimme dem Munde des Holzbildes entklungen. Als Jason sich ein wenig von seinem Staunen erholte, sagte er sich, daß die Figur aus dem Holz der redenden Eiche geschnitzt und es folglich gar nicht so verwunderlich, sondern die natürlichste Sache von der Welt sei, daß sie die Gabe der Rede besitze. Es wäre im Gegentheil sehr sonderbar gewesen, hätte es sich anders verhalten. Aber gewiß war es ein großes Glück, daß er auf seiner gefährlichen Reise ein so kluges Stück Holz mit sich führen durfte.

Digitized by Google

„Sage mir, wunderbares Bild," hob Jason an — „da Du die Weisheit der redenden Eiche von Dodona, deren Tochter Du bist, geerbt hast — sage mir: wo soll ich fünfzig kühne Jünglinge finden, deren jeder ein Ruder meiner Galeere führen wird? Sie müssen starke Arme zum Rudern und tapfere Herzen haben, um vor keiner Gefahr zu beben, sonst werden wir nimmer das goldene Fließ gewinnen."

„Geh," erwiderte das eichene Bild, „geh und lade alle Helden Griechenlands ein, Dich auf Deiner Fahrt zu begleiten."

In Anbetracht der großen That, die es auszuführen galt, konnte Jason schwerlich einen weiseren Rath erhalten, als den, welchen die Schiffsfigur ihm ertheilte. Er zögerte daher nicht, Boten nach allen Städten zu senden und allem Volke in Griechenland kund zu thun, daß Prinz Jason, der Sohn des Königs Aeson, ausziehe, um das goldene Fließ zu holen, und daß er die Hülfe von neunundvierzig der tapfersten und kräftigsten Jünglinge wünsche, die sein Fahrzeug rudern und jegliche Gefahr mit ihm theilen wollten. Jason selbst wollte der Fünfzigste sein.

Auf diese Kunde begannen die abenteuerlustigen Jünglinge rings im Lande sich auf den Weg zu machen. Einige von ihnen hatten schon mit Riesen gekämpft und böse Drachen erschlagen, und die Jüngeren, denen noch kein so glückliches Erlebniß zu Theil geworden, hielten es für eine Schande, daß sie noch nie einer geflügelten Schlange begegnet waren, oder ihren Speer in den Schuppenleib einer Chimäre gebohrt, oder wenigstens ihren Arm einem riesigen Löwen in den Rachen gejagt hatten. Es bot sich ihnen die schöne Aussicht, eine Fülle derartiger Abenteuer zu erleben, ehe sie das goldene Fließ auffänden. So schnell sie daher ihre Helme blankputzen und ihre erprobten Schwerter umschnallen konnten, kamen sie eiligst nach Jolkos und begaben sich an Bord der neuen Galeere. Jason die Hand drückend, versicher-

Digitized by Google

ten sie ihn, daß ihr Leben ihnen keine Stecknadel werth sei, sondern daß sie ihm helfen wollten, sein Schiff zum entlegensten Ende der Welt und, wenn er es begehre, noch weiter zu rudern.

Manche dieser tapfern Genossen waren von Chiron, dem vierfüßigen Lehrer erzogen worden, und waren daher alte Schulkameraden Jason's, den sie als einen verwegenen Jüngling kannten. Der gewaltige Herkules, dessen Schultern später den Himmel trugen, war Einer von ihnen. Dann waren da Kastor und Pollux, die Zwillingsbrüder, welche sich niemals als ängstliche Nestküken erwiesen, obschon sie aus einem Ei gebrütet worden, und Theseus, der so berühmt war, weil er den Minotaur getödtet hatte, und Lynceus mit seinen wunderbar scharfen Augen, die durch einen Mühlstein sehen oder in die Tiefen der Erde hinabblicken konnten, um die dort befindlichen Schätze zu erspähen, und Orpheus, der beste Harfner, welcher so lieblich auf seiner Lyra spielte und sang, daß die unvernünftigen Thiere sich auf ihre Hinterbeine stellten und lustig zu der Musik sprangen und Purzelbäume schlugen. Bei einigen seiner ergreifendsten Melodien reckten sogar die Felsen ihre moosbewachsenen Häupter aus dem Grund empor, und die Bäume eines Waldes rissen sich mit ihren Wurzeln vom Erdreich los und führten, mit ihren Wipfeln gegen einander annickend, einen ländlichen Tanz auf.

Eine unter den Ruderern war eine schöne junge Maid, Namens Atalante, die im Gebirge von einem Bären gesäugt worden war. So leichtfüßig war das reizende Dämchen, daß sie von der Schaumkrone einer Welle zu der Schaumkrone einer andern hinschreiten konnte, ohne mehr als den Rand ihrer Sandale zu benetzen. Sie war sehr wild aufgewachsen, und liebte Jagd und Krieg weit mehr als die Arbeit mit ihrer Nadel. Die Merkwürdigsten unter dieser berühmten Gesellschaft waren aber, meiner Ansicht nach, zwei Söhne des Nordwinds — zwei luftige Gesellen und von recht ungestümem Tempera-

Digitized by Google

mente, — welche Flügel an ihren Schultern hatten, und im Fall einer Windstille ihre Backen aufblasen und eine fast ebenso frische Brise wie ihr Vater herauspusten konnten. Auch darf ich nicht die Propheten und Beschwörer vergessen, deren sich einige unter der Schaar befanden, und die vorhersagen konnten, was morgen oder übermorgen oder nach hundert Jahren geschehn würde, aber in der Regel Nichts von dem wußten, was augenblicklich gerade vorging.

Jason ernannte Tiphys zum Steuermann, weil dieser ein Sterngucker war und die Kompaßrichtungen kannte. Lynceus ward, seines scharfen Gesichts halber, als Wachtposten auf dem Vordertheil des Schiffes aufgestellt, wo er ein fremdes Segel einen ganzen Tag vorher erblickte, aber häufig das Nächste, was dicht vor seiner Nase lag, übersah. Wenn das Meer nur tief genug war, konnte Euch Lynceus jedoch genau sagen, was für Riffe oder Sandbänke sich auf dem Grunde befänden, und häufig rief er seinen Gefährten zu, daß sie über große Haufen versunkener Schätze hinwegsegelten, ohne daß es ihm genützt hätte, sie zu gewahren. Ich muß Euch sogar bekennen, daß Wenige ihm glaubten, wenn er von dergleichen sprach.

Als nun die Argonauten, wie diese fünfzig tapfern Abenteurer genannt wurden, Alles zu ihrer Fahrt gerüstet, drohte ein unvorhergesehenes Hinderniß dieselbe noch vor ihrem Beginn zu beenden. Das Schiff war nämlich so lang und so breit und schwer, daß die vereinte Kraft aller fünfzig Helden nicht im Stande war, es ins Wasser hinabzuziehn. Herkules hatte vermuthlich noch nicht seine volle Kraft erreicht, sonst würde er es wohl so leicht flott gemacht haben, wie ein Knabe sein Papierschiff in eine Pfütze hinabgleiten läßt. Die fünfzig Helden aber zerrten und zogen und wurden vor Anstrengung ganz roth im Gesicht, ohne die Argo nur einen Zoll breit von der Stelle zu rücken. Zuletzt setzten sie sich ganz ermüdet und rathlos am Ufer hin und dachten schon, sie müßten das Schiff am Lande verfaulen lassen, und

Digitized by Google

entweder übers Meer schwimmen oder auf das goldene Fließ verzichten.

Plötzlich erinnerte sich Jason des wunderbaren Holzbildes seiner Galeere.

„O Tochter der redenden Eiche!“ rief er aus, „wie sollen wir es anfangen, unser Schiff ins Wasser zu bringen?“

„Setzt Euch hinein,“ antwortete das Bild (denn es hatte von jeher gewußt, was zu thun sei, und wartete nur, daß ihm die Frage vorgelegt würde) — „setzt Euch hinein, nehmt Eure Ruder zur Hand und laßt Orpheus auf seiner Harfe spielen.“

Sofort begaben die fünfzig Helden sich an Bord, ergriffen ihre Ruder und hielten sie senkrecht in die Luft empor, während Orpheus, der weit lieber spielte als ruderte, mit seinen Fingern über die Harfe fuhr. Bei dem ersten Tone der Musik fühlten sie das Schiff sich bewegen. Orpheus griff kecker und kecker in die Saiten, und das Fahrzeug glitt rasch ins Meer und tauchte mit seinem Schnabel so tief in die Fluth, daß die wunderbaren Lippen der Holzfigur vom Salzwasser benetzt wurden, und erhob sich dann wieder leicht wie ein Schwan. Die Helden senkten ihre fünfzig Ruder, der weiße Schaum spritzte vor dem Kiel empor, und das Wasser gurgelte und brauste, während Orpheus fortfuhr, eine so lustige Melodie zu spielen, daß das Schiff im Takt über die Wellen zu tanzen schien. So triumphirend segelte die Argo aus dem Hafen hinaus, begleitet von dem Hurrahruf und den Segenswünschen aller Leute, mit Ausnahme des schlechten alten Pelias, der, auf einem Vorgebirge stehend, ihr ingrimmig nachsah und sich wünschte, daß er den ganzen Sturm von Wuth in seinem Herzen aus seinen Lungen hervorblasen könnte, um die Galeere mit Mann und Maus ins Meer zu versenken. Als sie ungefähr fünfzig Seemeilen zurückgelegt hatten, sah Lynceus zufällig mit seinen scharfen Augen hinter sich und sagte, der arge König stehe noch immer auf

Digitized by Google

dem Vorgebirge und runzle so finster die Stirn, daß es aussehe, als schwebe eine schwarze Wetterwolke in jener Richtung des Horizontes.

Damit ihnen die Zeit während der Fahrt schneller verstreiche, sprachen die Helden viel vom goldenen Fließe. Dasselbe gehörte, wie es scheint, ursprünglich einem böotischen Widder, der zwei Kinder, als sich diese in Lebensgefahr befanden, auf den Rücken genommen hatte und mit ihnen über Land und Meer bis nach Kolchis geflohen war. Eines dieser Kinder, das Helle hieß, fiel ins Meer und ertrank. Aber das andere (ein kleiner Knabe, Namens Phrixus) ward sicher durch den treuen Widder ans Land gebracht, der jedoch so erschöpft war, daß er sogleich niedersank und starb. Zum Gedächtniß dieser biederen That und zum Andenken an sein treues Herz ward das Fließ des armen todten Widders wunderbarerweise in Gold verwandelt und wurde einer der kostbarsten Gegenstände, die man jemals auf Erden erblickt hatte. Es ward an einem Baum in einem heiligen Haine aufgehängt, wo es jetzt schon viele, viele Jahre lang gehangen und mit Neid von mächtigen Königen ersehnt wurde, die in all' ihren Palästen nichts so Prächtiges besaßen.

Wenn ich Euch alle Abenteuer der Argonauten erzählen sollte, würde ich heute und vielleicht auch morgen und übermorgen nicht damit fertig werden. Es fehlte ihnen nicht an wunderbaren Begebnissen, wie Ihr Euch nach dem Gehörten schon denken könnt. Auf einer Insel wurden sie von dem König Cyzicus, dem Beherrscher derselben, gastfreundlich aufgenommen. Er gab ihnen ein Fest und behandelte sie wie Brüder. Die Argonauten bemerkten jedoch, daß der gute König sehr niedergeschlagen und unglücklich aussah, und sie fragten ihn deßhalb nach dem Grund seiner Betrübniß. Der König Cyzicus theilte ihnen darauf mit, daß er und seine Unterthanen sehr gequält und belästigt würden von den Bewohnern eines benachbarten

Digitized by Google

Berges, welche sie mit Krieg überzögen, vieles Volk tödteten und das Land verheerten. Und während sie hievon sprachen, deutete Cyzicus nach dem Berge und fragte Jason und seine Gefährten, was sie dort sähen.

„Ich sehe einige sehr hohe Gegenstände," antwortete Jason, „aber sie sind so weit entfernt, daß ich nicht deutlich unterscheiden kann, was sie sind. Um Eurer Majestät die Wahrheit zu bekennen, ich bin geneigt, sie für Wolken zu halten, die menschenähnliche Gestalten angenommen."

„Ich sehe sie ganz deutlich," bemerkte Lynceus, dessen Augen, wie Ihr wißt, so scharf wie ein Fernrohr waren. „Es ist eine Schaar ungeheurer Riesen, deren jeder sechs Arme hat und eine Keule, ein Schwert oder sonst eine Waffe in jeder Hand trägt."

„Du hast ein treffliches Gesicht," sprach der König Cyzicus. „Ja, es sind sechsarmige Riesen, wie Du sagst, und dies sind die Feinde, mit denen ich und meine Unterthanen zu kämpfen haben."

Folgenden Tags, als die Argonauten ihre Anker lichten wollten, kamen diese furchtbaren Riesen ans Ufer herabgerannt. Sie legten mit jedem Schritt über hundert Ellen zurück, schwangen ein Jeder seine sechs Waffen, und sahen mit ihren riesigen Leibern erschrecklich aus. Jeder dieser Unholde war im Stande, für sich allein einen ganzen Krieg zu führen, denn mit einem seiner Arme konnte er große Steinblöcke schleudern, eine Keule mit der zweiten Hand schwingen, und ein Schwert mit der dritten, während die vierte einen langen Speer nach dem Feinde warf, und die fünfte und sechste ihn mit Pfeil und Bogen bekämpften. Aber obschon die Riesen so groß waren und so viele Arme hatten, besaß glücklicherweise jeder von ihnen nur ein einziges Herz, das obendrein nicht größer und tapferer als das Herz eines gewöhnlichen Menschen war. Indeß, wären sie auch dem hundertarmigen Briareus gleich gewesen, die tapfern Argonauten hätten

Digitized by Google

ihnen Beschäftigung für all' ihre Hände gegeben. Jason und seine Freunde stürzten ihnen kühn entgegen, tödteten viele, und schlugen den Rest in die Flucht, so daß, wenn die Riesen jeder sechs Beine, statt sechs Arme gehabt hätten, ihnen das beim Fortlaufen weit dienlicher gewesen wäre.

Ein anderes seltsames Abenteuer ereignete sich, als die Reisegenossen nach Thracien gelangten, wo sie einen armen blinden König, Namens Phineus, von seinen Unterthanen verlassen und höchst jammervoll ganz auf sich allein angewiesen fanden. Auf Jason's Frage, ob sie ihm irgend einen Dienst erzeigen könnten, antwortete der König, daß er entsetzlich gequält werde von drei großen geflügelten Geschöpfen, Harpyen genannt, welche die Gesichter von Frauen, aber die Flügel, Leiber und Krallen von Geiern hätten. Diese garstigen Unholde pflegten ihm stets sein Mahl wegzuschnappen, und ließen ihm Tag für Tag keine Ruhe. Als die Argonauten dies vernahmen, bereiteten sie ein reiches Mahl am Seeufer, da sie, nach dem Bericht des blinden Königs über ihre Gefräßigkeit, sich wohl denken konnten, daß die Harpyen den Geruch der Speisen wittern und rasch herbeikommen würden, um dieselben zu stehlen. Und so geschah es auch, denn kaum war der Tisch gedeckt, als die drei scheußlichen Geierfrauen mit rauschenden Flügeln herbeikamen, die Speisen mit ihren Krallen ergriffen, und so schnell, wie nur möglich, fortflogen. Aber die beiden Söhne des Nordwindes zogen ihre Schwerter, entfalteten ihre Schwingen und verfolgten in der Luft die Diebinnen, die sie endlich nach einer Jagd von mehreren hundert Meilen bei einigen Inseln einholten. Die beiden geflügelten Jünglinge schnaubten die Harpyen fürchterlich an (denn sie besaßen das ruhe Temperament ihres Vaters) und erschreckten sie so mit ihren blank gezogenen Schwertern, daß sie feierlich versprachen, den König Phineus hinfort in Frieden zu lassen.

Dann segelten die Argonauten weiter und erlebten vielerlei andere

Digitized by Google

wunderbare Ereignisse, deren jedes für sich allein Stoff zu einer Erzählung böte. Einmal landeten sie an einer Insel und ruhten im Grase, als plötzlich ein Schauer von Pfeilen mit Stahlspitzen auf sie herabfuhr. Einige derselben blieben in der Erde stecken, andere trafen ihre Schilde, und einige drangen ihnen ins Fleisch. Die fünfzig Helden sprangen empor und sahen sich nach dem verborgenen Feinde um, vermochten aber Niemand zu entdecken und auf der ganzen Insel keinen Ort zu gewahren, wo ein einziger Schütz sich hätte verstecken können. Indeß kamen immer noch die Pfeile mit den Stahlspitzen auf sie zugeflogen, und endlich, als sie den Blick in die Höhe wandten, sahen sie einen großen Schwarm Vögel in der Luft schweben und ihre Federn auf die Argonauten herabschießen. Diese Federn waren die Pfeile mit den Stahlspitzen, welche sie so belästigten. Es war nicht möglich, sich ihrer zu erwehren, und die fünfzig heroischen Argonauten wären vielleicht alle von einem Schwarm garstiger Vögel getödtet oder verwundet worden, ohne das goldene Fließ zu erblicken, wenn Jason nicht daran gedacht hätte, das eichene Bild um Rath zu fragen.

Er lief demnach zum Schiffe hinab, so schnell seine Füße ihn tragen wollten.

„O Tochter der redenden Eiche," rief er, ganz außer Athem, „wir bedürfen Deiner Weisheit mehr als jemals zuvor! Wir werden schwer bedrängt von einem Schwarm Vögel, die ihre Federn mit stählernen Spitzen auf uns herabschießen. Was sollen wir thun, um sie fortzujagen?"

„Macht ein lautes Geräusch mit Euren Schilden," antwortete das Holzbild.

Nachdem er diesen trefflichen Rath empfangen, eilte Jason zu seinen Gefährten zurück (die viel besorgter waren als damals, wo sie mit den sechsarmigen Riesen gefochten), und gebot ihnen, mit ihren Schwertern an ihre ehernen Schilde zu schlagen. Sofort machten sich die

Digitized by Google

fünfzig Helden rüstig ans Werk, hieben und hämmerten aus Leibeskräften drauf los und vollführten einen so entsetzlichen Lärm, daß die Vögel eiligst davonflogen, und obschon sie die Hälfte ihrer Federn verschossen hatten, sah man sie doch bald in weiter Ferne zwischen den Wolken schweben, wo sie wie ein Schwarm wilder Gänse aussahen. Orpheus verherrlichte diesen Sieg, indem er einen Triumphmarsch auf seiner Harfe spielte und so melodisch dazu sang, daß Jason ihn bat aufzuhören, damit die Vögel mit den stählernen Federn, welche man durch barbarischen Mißklang vertrieben hatte, nicht durch liebliche Töne zurückgelockt würden.

Während die Argonauten noch auf dieser Insel verweilten, sahen sie ein kleines Fahrzeug sich dem Ufer nähern, in welchem sich zwei junge Männer von fürstlichem Aussehen befanden, und so schön, wie junge Prinzen zu jener Zeit meistens zu sein pflegten. Wer, meint Ihr wohl, waren diese beiden Reisenden? Denkt Euch, es waren die Söhne eben jenes Phrixus, der als kleiner Knabe auf dem Rücken des Widders mit dem Goldfließe nach Kolchis gekommen war. Phrixus hatte seitdem die Tochter des Königs geheirathet, und die beiden jungen Prinzen waren in Kolchis geboren und erzogen worden, und hatten ihre Spielstunden dicht bei dem Haine verbracht, in dessen Mitte das goldene Fließ an einem Baume hing. Sie befanden sich jetzt auf dem Wege nach Griechenland, und hofften wieder in den Besitz eines Reiches zu gelangen, das ihrem Vater unrechtmäßig entrissen worden.

Als die Jünglinge erfuhren, wohin die Argonauten segelten, erboten sie sich umzukehren und sie nach Kolchis zu führen. Gleichzeitig erklärten sie es jedoch für sehr zweifelhaft, ob Jason jemals das goldene Fließ erlangen würde. Nach ihrer Erzählung wurde der Baum, an dem es hing, von einem furchtbaren Drachen bewacht, der Jeden, welcher sich in sein Bereich wagte, unfehlbar verschlänge.

Digitized by Google

„Es sind noch andere Schwierigkeiten zu überwinden," fuhren die jungen Prinzen fort. „Aber ist nicht dies Eine genug? Ach, tapferer Jason, kehre um, bevor es zu spät ist! Es würde uns bitterlich das Herz betrüben, wenn Du und Deine neunundvierzig tapferen Gefährten Einer nach dem Andern von dem verruchten Drachen verspeist würden."

„Meine jungen Freunde," erwiderte Jason, „es wundert mich nicht, daß Ihr den Drachen für so furchtbar haltet. Ihr seid von Kindheit an in der Furcht vor diesem Ungeheuer aufgewachsen und betrachtet ihn deshalb immer noch mit dem Grausen, das Kinder vor Wehrwölfen und Buhmännern empfinden, von denen die Amme ihnen gefabelt hat. Nach meiner Meinung aber ist der Drache nur eine sehr große Schlange, und es ist nicht halb so wahrscheinlich, daß sie mich als einen fetten Bissen verschlingen wird, als daß ich ihr das scheußliche Haupt abschlagen und ihr den Balg vom Rumpf ziehen werde. Kehre übrigens um, wer da will — ich werde Griechenland niemals wiedersehn, als in Begleitung des goldenen Fließes."

„Keiner von uns will umkehren!" riefen seine neunundvierzig tapferen Kameraden. „Laßt uns sofort wieder an Bord gehn, und wenn der Drache uns als Frühstück verspeisen sollte, möge es ihm wohl bekommen!"

Und Orpheus, der Alles in Musik zu setzen pflegte, begann wundervoll zu spielen und zu singen, und erregte Jedem von ihnen das Gefühl, als sei Nichts in der Welt so ergötzlich als mit Drachen zu kämpfen, und Nichts so ruhmwürdig, als schlimmsten Falles mit Haut und Haar von einem Unthier verschlungen zu werden.

Hierauf fuhren sie (nach Anweisung der beiden Prinzen, die mit dem Wege genau bekannt waren) schnell nach Kolchis. Als der König des Landes, welcher Äetes hieß, von ihrer Ankunft vernahm, berief er sofort Jason in seinen Palast. Der König war ein finster und

Digitized by Google

grausam aussehender Tyrann, und obschon er einen möglichst höflichen und gastfreundlichen Ausdruck annahm, gefiel sein Gesicht doch Jason nicht um ein Haar besser, als das Gesicht des bösen Königs Pelias, der seinen Vater vom Thron gestoßen.

„Sei mir willkommen, tapferer Jason," hob König Äetes an. „Kommst Du auf einer Vergnügungsreise hieher? — oder gedenkst Du unbekannte Eilande zu entdecken? — oder welcher andere Grund verschafft mir das Vergnügen, Dich an meinem Hofe zu sehn?"

„Großer König," antwortete Jason mit einer tiefen Verbeugung — denn Chiron hatte ihn gelehrt, sich Königen wie Bettlern gegenüber mit Anstand zu benehmen — „ich bin in einer Absicht hieher gekommen, zu deren Erfüllung ich mir jetzt die Erlaubniß Eurer Majestät erbitte. König Pelias, der auf dem Thron meines Vaters sitzt (wozu er ebenso wenig Recht hat, als sich auf dem Thron Eurer erhabenen Majestät zu setzen), hat sich bereit erklärt, denselben zu verlassen und mir Krone und Scepter zu überreichen, wenn ich ihm das goldene Fließ bringe. Dasselbe hängt, wie Eurer Majestät bekannt ist, jetzt an einem Baume hier in Kolchis, und ich bitte in Demuth Eure Hoheit, es mitnehmen zu dürfen."

Wider seinen Willen verzog das Gesicht des Königs sich zu einem zornigen Stirnrunzeln, denn er schätzte das goldene Fließ höher als alles Andere in der Welt und hatte, wie man munkelte, sogar eine sehr böse That verübt, um selber in dessen Besitz zu gelangen. Er gerieth daher in die allerschlechteste Stimmung, als er vernahm, daß der ritterliche Prinz Jason und neunundvierzig der tapfersten Heldenjünglinge von Griechenland in der einzigen Absicht nach Kolchis gekommen, ihn seines werthvollsten Schatzes zu berauben.

„Weißt Du," frug König Äetes, Jason sehr finster anblickend, „was die Bedingungen sind, welche Du erfüllen mußt, um in Besitz des goldenen Fließes zu gelangen?"

Digitized by Google

„Ich habe gehört," erwiderte der Jüngling, „daß ein Drache unter dem Baume liegt, an welchem das goldene Fließ hängt, und daß Jeder, der sich ihm nähert, Gefahr läuft, mit Haut und Haar verschlungen zu werden."

„Richtig," sagte der König mit einem Lächeln, das Nichts weniger als gutmüthig erschien. „Ganz richtig, junger Mann. Aber es sind noch andere, ebenso schwere, oder vielleicht etwas schwerere Aufgaben zu erfüllen, ehe Du selbst nur das Anrecht darauf erlangen kannst, von dem Drachen verspeist zu werden. Zum Beispiel mußt Du erst meine beiden Stiere mit ehernen Hufen und ehernen Lungen zähmen, die Vulkan, der kunstverständige Schmied, für mich verfertigt hat. Sie haben jeder einen Gluth-Ofen im Magen, und sie speien ein so verderbliches Feuer aus Rachen und Nüstern, daß Keiner sich ihnen bisher zu nähern vermocht hat, ohne sofort zu einem Häuflein schwarzer Asche verbrannt zu werden. Was hältst Du davon, mein tapferer Jason?"

„Ich muß es darauf ankommen lassen," antwortete Jason, „da diese Gefahr der Erreichung meines Zieles im Wege steht."

„Wenn Du die feurigen Stiere gezähmt hast," fuhr der König fort, der entschlossen war, Jason wo möglich einzuschüchtern, „mußt Du sie an einen Pflug spannen, den geweihten Boden im Haine des Mars mit ihnen umpflügen, und einige jener Drachenzähne dort säen, aus welchen dem Kadmus eine Schaar bewaffneter Männer erstand. Die Söhne der Drachenzähne sind eine gar wilde und ruchlose Brut, und wenn Du nicht auf die rechte Art mit ihnen umzugehen weißt, werden sie mit dem Schwert in der Hand über Dich herfallen. Du und Deine neunundvierzig Argonauten, mein kühner Jason, sind schwerlich zahlreich oder stark genug, mit solch einer Armee zu kämpfen, die vor Euch emporsprießen wird."

„Mein Lehrer Chiron," versetzte Jason, „hat mir vor langer Zeit

Digitized by Google

die Geschichte des Kadmus erzählt. Vielleicht kann ich ebenso gut wie Kadmus mit der streitlustigen Drachenbrut fertig werden."

„Ich wollte, der Drache hätte ihn im Rachen," murmelte der König Äetes vor sich hin, „und den vierfüßigen Pedanten, seinen Schulmeister, in den Kauf! Was für ein tollhäuslerisch eingebildeter Starrkopf er ist! Nun, meine feuerspeienden Stiere werden ihn schon zur Vernunft bringen. — Wohlan, Prinz Jason," fuhr er laut und so freundlich wie möglich fort, „ruhe Dich heute bei uns aus, und morgen früh versuche dann, da Du einmal darauf bestehst, Deine Geschicklichkeit am Pfluge."

Während der König mit Jason sprach, stand ein schönes, junges Weib hinter dem Throne. Sie heftete ihre Augen unverwandt auf den jugendlichen Fremdling und lauschte aufmerksam jedem Worte, das gesprochen ward, und als Jason sich dem Könige empfahl, folgte die junge Dame ihm aus dem Gemache.

„Ich bin die Tochter des Königs," sagte sie ihm, „und mein Name ist Medea. Ich weiß Vielerlei, wovon andere junge Prinzessinnen keine Kunde haben, und verstehe mancherlei Dinge auszuführen, von denen sie nicht einmal den Muth hätten zu träumen. Wenn Du mir vertrauen willst, kann ich Dich lehren, die feurigen Stiere zu bändigen, die Drachenzähne zu säen und das goldene Fließ zu gewinnen."

„Fürwahr, schöne Prinzessin," antwortete Jason, „wenn Du mir diesen Dienst erzeigen willst, verspreche ich, Dir mein ganzes Leben lang dankbar zu sein."

Medea anblickend, gewahrte er einen wunderbar verständigen Ausdruck in ihren Zügen. Sie war eine jener Personen, deren Augen unerklärlich geheimnißvoll sind; wenn man hineinsieht, glaubt man sehr tief, wie in einen tiefen Brunnen, zu blicken, und doch ist man niemals gewiß, ob man wirklich den Grund erschaut hat, oder ob

Digitized by Google

nicht sonst noch Etwas da drunten verborgen liegt. Wäre Jason im Stande gewesen, sich vor irgend Etwas zu fürchten, so hätte er sich ohne Zweifel geängstigt, diese junge Prinzessin zu seiner Feindin zu machen; denn wie schön sie auch jetzt aussah, konnte sie doch vielleicht im nächsten Augenblicke so furchtbar werden wie der Drache, welcher bei dem goldenen Fließ Wache hielt.

„Prinzessin," rief er aus, „Du scheinst in der That weise und mächtig zu sein. Aber wie kannst Du mir helfen, die Dinge, von denen Du redest, zu vollbringen? Bist Du eine Zauberin?"

„Ja, Prinz Jason," antwortete Medea mit einem Lächeln, „Du hast die Wahrheit getroffen. Ich bin eine Zauberin. Circe, die Schwester meines Vaters, hat mich ihre Künste gelehrt, und wenn ich wollte, könnte ich Dir sagen, wer die alte Frau mit dem Pfau, dem Granatapfel und dem Kuckuckstabe war, die Du über den Strom trugst, und ebenfalls, wer es ist, der durch die Lippen des eichenen Bildes an dem Schnabel Deiner Galeere zu Dir spricht. Du siehst, Deine Geheimnisse sind mir bekannt. Es ist gut für Dich, daß ich Dir günstig gesinnt bin, sonst würdest Du schwerlich dem Schicksal entrinnen, von dem Drachen verspeist zu werden."

„Um den Drachen würde ich mich weniger scheeren," erwiderte Jason, „wenn ich nur wüßte, wie ich die Stiere mit den ehernen Hufen und feurigen Lungen bändigen soll."

„Wenn Du so tapfer bist, wie ich glaube und wie es in diesem Fall nöthig ist," sagte Medea, „so wird Dein eigener kühner Sinn Dich lehren, daß es nur ein Mittel giebt, einen wüthenden Stier zu bändigen. Was für ein Mittel das ist, wirst Du im Moment der Gefahr schon erkennen. Was den feurigen Athem dieser Thiere betrifft, so habe ich hier eine Zaubersalbe, welche Dich vor dem Verbranntwerden beschützen und Dich heilen wird, falls Du ein wenig versengt werden solltest."

Digitized by Google

Hiemit drückte sie ihm eine goldene Büchse in die Hand und sagte ihm, wie er die duftende Salbe, die sie enthielt, gebrauchen, und wo er Medea um Mitternacht treffen sollte.

„Sei nur tapfer," fügte sie hinzu, „und vor Tagesanbruch werden die feurigen Stiere gezähmt sein."

Der junge Mann versicherte die Prinzessin, daß ihn der Muth nicht verlassen werde. Dann kehrte er zu seinen Gefährten zurück und erzählte ihnen, was zwischen ihm und Medea vorgefallen sei, und forderte sie auf, sich bereit zu halten für den Fall, daß er ihrer Hülfe bedürfe.

Zu der verabredeten Stunde traf er die schöne Medea auf den Marmorstufen des königlichen Palastes. Sie gab ihm ein Körbchen, in dem sich die Drachenzähne befanden, gerade wie Kadmus sie vor langer, langer Zeit dem Rachen des Ungeheuers ausgerissen. Dann führte Medea Jason die Palaststufen hinab, und durch die schweigenden Straßen der Stadt, und auf die königliche Weide hinaus, wo die beiden Stiere mit den ehernen Hufen sich befanden. Es war eine sternhelle Nacht, und am östlichen Rande des Himmels ging eben der Mond mit freundlichem Glanze auf. Nachdem sie die Weide betreten, stand die Prinzessin still und blickte umher.

„Da sind sie," hob sie an, „sie ruhen sich eben aus und wiederkäuen ihr heißes Futter am entferntesten Ende der Wiese. Es giebt eine kostbare Jagd, sage ich Dir, wenn sie Dich erst gewahren. Meinem Vater und seinem ganzen Hofe macht Nichts so viel Freude, als zu sehen, wie ein Fremdling sie ins Joch zu spannen sucht, um das goldene Fließ zu erlangen. Es ist ein wahrer Festtag für Kolchis, wenn solch ein Fall sich ereignet. Mir macht es ebenso viel Spaß. Du kannst Dir gar nicht denken, mit welcher Schnelligkeit ihr heißer Athem einen jungen Mann im Handumdrehen in ein Häuflein schwarzer Asche verwandelt."

Digitized by Google

„Bist Du überzeugt, schöne Medea," fragte Jason, „bist Du ganz überzeugt, daß die Salbe in der goldenen Büchse ein sicheres Mittel wider das Verbranntwerden ist?"

„Wenn Du daran zweifelst, wenn Du die mindeste Furcht hegst," erwiderte die Prinzessin, ihm bei dem bleichen Sternenlichte fest ins Gesicht schauend, „so wäre es Dir besser, niemals geboren zu sein, als Dich den Stieren um einen Schritt weiter zu nähern."

Aber Jason hatte entschieden seinen Sinn darauf gesetzt, das goldene Fließ zu erlangen, und ich bezweifle sogar, ob er ohne dasselbe zurückgekehrt sein würde, wenn er selbst gewußt hätte, er werde in ein Häuflein glühender Asche verwandelt werden, sobald er nur noch einen Schritt weiter gehe. Er ließ daher Medea's Hand los, und schritt muthig vorwärts in der Richtung, die sie ihm angedeutet. In einiger Entfernung sah er vier Ströme feurigen Qualmes regelmäßig erscheinen und wieder verschwinden, nachdem sie das Dunkel um sich her einen Augenblick düster erhellt hatten. Sie wurden, wie Ihr Euch denken könnt, durch den Athem der ehernen Stiere verursacht, der ruhig ihren vier Nüstern entquoll, während sie wiederkäuend auf der Erde lagen.

Bei den ersten zwei oder drei Schritten, die Jason machte, schienen die vier feurigen Ströme etwas stärker hervorzuqualmen, denn die beiden ehernen Stiere hatten das feste Auftreten seiner Füße gehört, und reckten ihre heißen Nasen schnüffelnd empor. Er ging etwas weiter, und nach der Richtung, aus welcher der rothe Qualm herkam, schloß er, daß die Thiere aufgesprungen seien. Er sah jetzt sprühende Funken und dicke Flammenstrahlen hervorquillen. Bei dem nächsten Schritte ließ jeder der Stiere ein schreckliches Gebrüll über die Weide erschallen, während der glühende Athem, den sie hervorschnaubten, die ganze Wiese einen Augenblick erhellte. Noch einen kühnen Schritt that Jason, und plötzlich kamen die feurigen Thiere wie ein Blitzstrahl

Digitized by Google

herangeschossen, mit Donnergebrüll, und einen Schwall weißer Flammen entsendend, welche die Scene so grell beleuchteten, daß der Jüngling jeden Gegenstand deutlicher als bei Tage erkennen konnte. Am deutlichsten von Allem sah er die beiden schrecklichen Stiere gerade auf sich zu galoppiren, mit den ehernen Hufen trampelnd und stampfend, und die Schwänze steif in die Luft gehoben, wie wüthende Stiere immer zu thun pflegen. Ihr Athem versengte das Gras und Kraut vor ihnen her. So glühend heiß war derselbe, daß er einen dürren Baum, unter welchem Jason eben stand, ergriff und in lichten Flammen auflodern ließ. Was Jason selbst aber betraf, so umringelten die weißen Flammen (Dank der Zauberfalbe Medea's) seinen Leib, ohne ihn im mindesten zu verletzen.

Sehr ermuthigt durch den Umstand, daß er sich bis jetzt nicht in Asche verwandelt sah, erwartete der Jüngling den Angriff der Stiere. Gerade als die ehernen Rinder ihn sicher in die Luft zu schleudern dachten, ergriff er eins derselben am Horne und das andere an seinem emporgereckten Schwanze, und hielt sie wie in einem eisernen Schraubstocke fest, das eine mit seiner Rechten und das andere mit seiner linken Hand. Freilich muß er, um das zu vermögen, wunderbar starke Armmuskeln gehabt haben. Das Geheimniß aber lag darin, daß die ehernen Stiere verzauberte Geschöpfe waren, und daß Jason durch seine kühne Handlungsweise den Zauber ihrer feurigen Wildheit gebrochen hatte. Seit jener Zeit ist es immer die Lieblingsart tapferer Männer, wenn Gefahr sie bedroht, „den Stier beim Schwanz oder bei den Hörnern zu packen," — d. h. sich jeder Furcht zu entschlagen und die Gefahr durch Verachtung derselben zu besiegen.

Es war jetzt sehr leicht, die Stiere ins Joch zu spannen und sie an den Pflug zu schirren, der viele Jahre lang verrostend auf dem Felde gelegen, denn seit Menschengedenken war Niemand im Stande gewesen, jenes Stück Land umzupflügen. Jason hatte vermuthlich das

Digitized by Google

Pflügen von dem wackeren alten Chiron gelernt, der sich vielleicht gar selbst vor den Pflug spannen ließ. Jedenfalls gelang es unserm Helden vortrefflich, die Furchen aufzuwerfen; und als der Mond den vierten Theil seiner nächtlichen Himmelswanderung zurückgelegt hatte, lag das gepflügte Feld vor ihm — ein großer Strich schwarzer Erde, in den die Drachenzähne hineingesäet werden sollten. Jason streute sie daher aus, eggte sie mit einer Feldegge in die Erde ein, und stellte sich an den Saum des Feldes, in neugieriger Erwartung, was jetzt wohl kommen werde.

„Müssen wir lange auf die Ernte warten?" fragte er Medea, die jetzt wieder neben ihm stand.

„Ob früher oder später, sie wird sicher erscheinen," antwortete die Prinzessin. „Wo Drachenzähne gesäet worden sind, springt über kurz oder lang immer eine Schaar bewaffneter Männer aus dem Erdreich hervor."

Der Mond stand jetzt hoch am Himmel und warf seine Silberstrahlen über das gepflügte Feld, wo bis jetzt Nichts zu erblicken war. Ein Landmann, der Jason gesehn hätte, würde ihm gesagt haben, daß er Wochen lang warten müsse, ehe die grünen Keime aus der Erde hervorsprießen, und Monate lang, ehe das gelbe Korn reif sein würde zum Mähen. Allmählich aber glitzerte es rings auf dem Felde wie von schimmernden Thautropfen. Die schimmernden Tropfen wuchsen höher empor, und es zeigte sich, daß es die Stahlspitzen von Speeren waren. Dann sah man den blendenden Glanz einer großen Zahl blanker eherner Helme, unter denen, als sie sich weiter aus der Erde hervordrängten, die dunklen und bärtigen Gesichter von Kriegern erschienen, welche sich aus dem sie umschließenden Erdreich zu befreien suchten. Der erste Blick, den sie um sich her warfen, war ein stieres Glotzen voll Zorn und Grimm. Dann ließen sich ihre funkelnden Brustharnische erkennen; jede rechte Hand umklammerte ein Schwert

Digitized by Google

oder einen Speer, jeder linke Arm trug einen Schild, und als diese seltsame Ernte von Kriegern erst halb aus der Erde gewachsen war, zerrten und strampelten sie vor Ungeduld, und rissen sich mit den Wurzeln aus der Erde heraus. Ueberall, wo ein Drachenzahn gesäet worden, stand jetzt ein schlachtgerüsteter Mann. Sie schlugen mit den Schwertern wider die Schilde und maßen einander mit wilden Blicken, denn sie waren voll Wuth und stürmischer Leidenschaften in diese schöne Welt und dies friedliche Mondlicht gekommen, und waren bereit, zum Dank für das Geschenk ihres eigenen Daseins jedem ihrer menschlichen Brüder das Leben zu rauben.

Vielleicht hat es manches andere Heer in der Welt gegeben, das von ebenso wildem Blutdurste beseelt schien wie jenes, das hier aus den Drachenzähnen entsprossen, aber die Männer auf der monderhellten Wiese waren eher zu entschuldigen, da sie nie eine Mutter gehabt hatten. Und wie würde sich ein großer Feldherr gefreut haben, der auszöge, um die Welt zu erobern, wie Alexander oder Napoleon, wenn er ein Heer bewaffneter Soldaten so leicht, wie Jason, hätte aus der Erde hervorzaubern können!

Ein Zeit lang schwangen die Krieger ihre Schwerter und Speere, schlugen mit den Schwertern gegen die Schilde, und kochten von ingrimmiger Schlachtwuth. Dann begannen sie laut zu rufen: „Zeige uns den Feind! Führe uns zum Kampfe! Tod oder Sieg! Vorwärts, tapfre Kameraden! Siegen oder Sterben!“ und hundert ähnliche Ausrufe, welche man stets auf einem Schlachtfelde zu hören pflegt, und welche dieser Drachenbrut höchst geläufig zu sein schienen. Zuletzt ward die vorderste Reihe Jason's ansichtig, der, als er so viele Waffen im Mondscheine blitzen sah, es für das Beste gehalten hatte, gleichfalls sein Schwert zu ziehen. In einem Nu schienen all' diese Söhne der Drachensaat Jason als ihren Feind zu erkennen, und mit dem einstimmigen Schrei: „Vertheidigt das goldene Fließ!“ stürzten sie mit

Digitized by Google

erhobenen Schwertern und vorgestreckten Speeren auf ihn zu. Jason wußte, daß es unmöglich sein werde, mit einem einzigen Arm diesem blutdürstigen Bataillon zu widerstehen, allein er beschloß, da er keinen besseren Ausweg sah, ebenso tapfer zu sterben, als wäre er selbst einem Drachenzahne entsprossen.

Medea hieß ihn jedoch einen Stein von der Erde aufheben.

„Wirf ihn rasch unter sie!“ rief sie ihm zu. „Es ist das einzige Mittel, Dich zu retten.“

Die bewaffneten Männer waren jetzt so nahe, daß Jason das Feuer aus ihren wuthblitzenden Augen sprühen sah, als er den Stein fortschlenderte. Derselbe traf den Helm eines gigantischen Kriegers, der mit gezückter Klinge auf ihn zurannte. Der Stein prallte von dem Helm dieses Mannes auf den Schild seines nächsten Kameraden, und flog von dort in das grimmige Gesicht eines Andern, den er schmerzlich zwischen den Augen traf. Jeder der drei von dem Steine Getroffenen hielt es für ausgemacht, daß sein Nebenmann ihm einen Schlag versetzt habe; und statt weiter auf Jason loszustürzen, begannen sie unter einander zu kämpfen. Die Verwirrung wurde so allgemein, daß sie in einem Nu Alle auf einander einhieben und stachen, einander die Arme, Köpfe und Beine abfäbelten und so merkwürdige Thaten verrichteten, daß Jason von staunender Bewunderung erfüllt war, obschon er gleichzeitig nicht umhin konnte darüber zu lachen, daß diese gewaltigen Männer an einander selbst einen Schimpf rächten, den er ihnen zugefügt. In unglaublich kurzer Zeit (fast so rasch, wie sie aus der Erde hervorgewachsen) lagen all' diese Drachenzahnhelden, mit Ausnahme eines einzigen, todt auf der Wiese hingestreckt. Der Letzte, der am Leben geblieben, der Tapferste und Stärkste von Allen, hatte eben noch Kraft genug, sein blutiges Schwert über dem Haupt zu schwingen und mit wildem Jubel zu rufen: „Sieg! Sieg! Unsterblicher Ruhm!“, als er selbst niedersank, und ruhig unter seinen erschlagenen Brüdern lag.

Digitized by Google

Und dies war das Ende der Armee, die aus den Drachenzähnen entsprungen. Jener wilde und sinnlose Kampf war die einzige Freude, die sie auf der schönen Erde genossen.

„Laß sie auf dem Feld der Ehre schlafen," sagte die Prinzessin Medea mit einem schlauen Lächeln zu Jason. „Die Welt wird immer Narren genug haben, die gleich ihnen kämpfen und sterben, sie wissen selbst nicht warum, und sich einbilden, die Nachwelt werde sich die Mühe geben, Lorbeerkränze um ihre verwitterten und zerhauenen Helme zu winden. Mußtest Du nicht lachen, Prinz Jason, über die dünkelhafte Prahlerei jenes letzten Thoren, gerade als er niedersank?"

„Es machte mich sehr traurig," antwortete Jason ernst. „Und, Dir die Wahrheit zu bekennen, Prinzessin, das goldene Fließ scheint mir nicht mehr so begehrenswerth, nach Dem, was ich hier erlebt habe."

„Du wirst morgen anders denken," versetzte Medea. „Das goldene Fließ mag allerdings nicht so werthvoll sein, wie Du geglaubt hast, aber es giebt einmal nichts Besseres in der Welt, und der Mensch muß doch irgend ein Ziel haben. Komm! Dein nächtliches Werk ist gut vollbracht, und morgen kannst Du den König Äetes benachrichtigen, daß der erste Theil Deiner Aufgabe erfüllt ist."

Medea's Rath befolgend, ging Jason am Morgen bei Zeiten in den Palast des Königs Äetes. In das Audienzzimmer tretend, blieb er zu Füßen des Thrones stehen, und machte eine tiefe Verbeugung.

„Deine Augen sehen überwacht aus, Prinz Jason," bemerkte der König, „Du scheinst eine schlaflose Nacht verbracht zu haben. Ich hoffe, Du hast Dir die Sache etwas vernünftiger überlegt und bist zu dem Entschlusse gelangt, Dich nicht zu Asche verbrennen zu lassen, indem Du meine ehernhufigen Stiere zu bändigen versuchst."

Digitized by Google

„Das ist, mit Eurer Majestät Erlaubniß, schon geschehen," erwiderte Jason. „Die Stiere sind gebändigt und ins Joch gespannt, das Feld ist umgepflügt, die Drachenzähne sind ausgesäet und in die Erde geeggt worden, eine Schaar bewaffneter Krieger ist hervorgewachsen, und sie haben Einer den Andern bis auf den letzten Mann erschlagen. Und jetzt bitte ich Eure Majestät um Genehmigung, mit dem Drachen zu kämpfen, um dann das goldene Fließ vom Baum zu nehmen und mit meinen neunundvierzig Gefährten wieder abzureisen."

König Äetes runzelte die Stirn und sah sehr zornig und höchst ärgerlich aus, denn er wußte, daß er, seinem königlichen Versprechen gemäß, jetzt Jason gestatten mußte, das Fließ fortzunehmen, wenn sein Muth und seine Gewandtheit ihn dazu in Stand setzten. Da aber der Jüngling bei dem Abenteuer mit den ehernen Stieren und den Drachenzähnen so viel Glück gehabt hatte, fürchtete der König, es werde ihm gleichfalls gelingen, den Drachen zu erschlagen. Und deshalb war der schlechte König, wie gern er auch Jason mit Haut und Haar verspeist gesehn hätte, fest entschlossen, sich nicht weiter der Gefahr auszusetzen, sein geliebtes Fließ zu verlieren.

„Das Abenteuer würde Dir niemals gelungen sein, junger Mann," sagte er, „hätte nicht meine pflichtvergessene Tochter Medea Dir mit ihren Zauberkünsten geholfen. Hättest Du ehrlich gehandelt, so würdest Du in diesem Augenblick eine schwarze Kohle oder ein Häuflein Asche sein. Ich verbiete Dir bei Todesstrafe, irgend einen ferneren Versuch zu machen, das goldene Fließ zu erlangen. Geradeheraus gesprochen, Dein Auge soll nimmer auch nur eine einzige seiner schimmernden Haarlocken erblicken!"

Jason verließ den König sehr bekümmert und aufgebracht. Er wußte nicht, was er Besseres thun könne, als seine neunundvierzig tapfern Argonauten zusammen zu rufen, ohne Weiteres nach dem

Digitized by Google

Haine des Mars zu marschiren, den Drachen zu erschlagen, Besitz von dem goldenen Fließ zu nehmen, an Bord der Argo zu gehn, und mit ausgespannten Segeln nach Jolkos zu fahren. Der Erfolg dieses Planes hing freilich von dem zweifelhaften Umstande ab, ob nicht all' die fünfzig Helden, Einer nach dem Andern, mit Haut und Haar von dem Drachen verzehrt würden. Als Jason aber die Palaststufen hinabschritt, rief ihn die Prinzessin Medea und winkte ihm, umzukehren. Ihre schwarzen Augen blickten ihn so überaus listig an, als ob eine Schlange daraus hervorluge, und obschon sie ihm erst in der verflossenen Nacht so große Dienste erwiesen, hielt er sich doch nicht ganz überzeugt, daß sie ihm nicht vor Sonnenuntergang ein noch größeres Unheil zufügen würde. Auf Zauberinnen kann man sich eben niemals sicher verlassen.

„Was hat König Äetes, mein erlauchter und biederer Vater, Dir gesagt?" fragte Medea mit einem Lächeln. „Will er Dir das goldene Fließ ohne weitere Gefahr und Mühsal überlassen?"

„Im Gegentheil," antwortete Jason, „er ist sehr zornig auf mich, daß ich die ehernen Stiere gebändigt und die Drachenzähne gesäet habe. Er verbietet mir, irgend einen ferneren Versuch zu machen, und weigert sich entschieden, mir das goldene Fließ zu geben, ob ich den Drachen erschlage oder nicht."

„Jawohl, Jason," sprach die Prinzessin, „und ich kann Dir noch mehr sagen. Wenn Du nicht morgen vor Sonnenaufgang Kolchis im Rücken hast, gedenkt der König, Dein fünfzigruderiges Schiff zu verbrennen und Dich sammt Deinen neunundvierzig Genossen enthaupten zu lassen. Aber sei guten Muthes! Du sollst das goldene Fließ haben, wenn meine Zauberkünste es Dir zu verschaffen im Stande sind. Erwarte mich hier eine Stunde vor Mitternacht."

Zu der festgesetzten Stunde hättet Ihr wieder den Prinzen Jason und die Prinzessin Medea neben einander durch die Straßen von

Digitized by Google

Kolchis können schleichen sehn, auf ihrem Weg nach dem heiligen Haine, in dessen Mitte das goldene Fließ an einem Baume hing. Als sie über die Weide schritten, kamen die ehernen Stiere sanft brüllend auf Jason zugesprungen, mit gesenkten Häuptern und ihre Schnauzen vorstreckend, die sie, wie andere Rinder, gern von einer freundlichen Hand mochten streicheln und scheuern lassen. Ihre wilde Natur war jetzt vollständig gebändigt, und mit ihrer Wildheit waren auch die beiden Gluth-Oefen in ihren Mägen erloschen, so daß sie jetzt vermuthlich mit viel größerem Behagen grasten und wiederkäuten als zuvor. In der That war es früher recht fatal für die armen Thiere gewesen, daß, so oft sie einen Mundvoll Gras zu fressen wünschten, das Feuer aus ihren Nüstern dasselbe versengt hatte, ehe sie es nur abbeißen konnten. Ich begreife nicht, wie sie dabei überhaupt zu leben vermochten. Jetzt aber dünsteten sie, statt Flammen und Schwefelgeruch zu entsenden, den lieblichsten Viehgeruch aus.

Nachdem er freundlich die Stiere gestreichelt, folgte Jason seiner Führerin Medea in den Hain des Mars, wo die riesigen Eichbäume, welche dort Jahrhunderte gestanden, einen so dichten Schatten warfen, daß die Mondstrahlen sich vergeblich hindurchzustehlen suchten. Nur hin und wieder fiel ein matter Schimmer auf die laubbedeckte Erde, oder ab und zu bog ein Windhauch die Zweige beiseite und ließ Jason erkennen, daß der Himmel noch über ihm sei. Endlich, als sie weiter und weiter in der Dämmerung vorgedrungen waren, drückte Medea Jason die Hand.

„Schau dorthin," flüsterte sie. „Siehst Du es?"

Zwischen den ehrwürdigen Eichbäumen hindurchblitzend, leuchtete ein Glanz, nicht dem Mondlicht, sondern eher der goldenen Pracht der untergehenden Sonne vergleichbar. Derselbe strahlte von einem Gegenstande aus, welcher in einiger Entfernung ungefähr mannshoch an einem Baume zu hängen schien.

Digitized by Google

„Was ist das?" fragte Jason.

„Bist Du so weit hergekommen, es zu suchen," rief Medea aus, „und erkennst nun nicht das Ziel all' Deiner Mühen und Gefahren, wenn es vor Deinen Augen glänzt? Es ist das goldene Fließ."

Jason ging noch einige Schritte weiter vorwärts und stand dann still, um es anzublicken. O, wie schön sah es aus, erstrahlend von seinem eigenen wunderbaren Lichte, jenes unschätzbare Fließ, nach dessen Anblick sich so viele Helden gesehnt hatten, die, ach! entweder schon durch die Gefahren der Reise oder durch den feurigen Athem der Stiere mit den ehernen Lungen ihr Leben eingebüßt.

„Wie herrlich es glänzt!" rief Jason mit Entzücken aus. „Es ist sicherlich in das schönste Gold des Abendrothes getaucht worden. Laß mich hineilen und es an meine Brust drücken!"

„Halt!" sagte Medea, ihn zurückhaltend. „Hast Du vergessen, wer es bewacht?"

Aufrichtig gestanden, war in der Freude, das Ziel seiner Wünsche zu erblicken, der schreckliche Drache Jason ganz aus dem Gedächtniß geschlüpft. Bald jedoch ereignete sich Etwas, das ihn daran erinnerte, was für Gefahren er noch zu bestehn hatte. Ein Hirsch, der wahrscheinlich den hellen Glanz für Sonnenschein hielt, kam leichtfüßig durch den Hain gesprungen. Er eilte gerade auf das goldene Fließ zu, als plötzlich ein furchtbares Gezisch erscholl, und das riesige Haupt nebst einem Theil von dem Schuppenpanzer des Drachen sichtbar ward (denn das Unthier wand sich um den Stamm des Baumes, an welchem das Fließ hing) und den armen Hirsch mit Haut und Haaren hinunterschlang.

Nach diesem Imbiß schien der Drache zu spüren, daß noch ein andres lebendiges Wesen in seiner Nähe sei, mit dem er sein Mahl beenden könne. Nach verschiedenen Richtungen schob er sein scheußliches Maul zwischen den Bäumen hindurch, reckte seinen Hals bald

Digitized by Google

hiehin, bald dorthin entsetzlich lang aus, und jetzt dicht bis zu der Stelle, wo Jason und die Prinzessin hinter einer Eiche versteckt waren. Glaubt mir, als der Kopf so durch die Luft schnob und schnüffelte, fast nur um Armslänge vom Prinzen Jason entfernt, war es ein scheußlicher und beängstigender Anblick. Sein geöffneter Rachen war so groß wie das Palastthor des Königs.

„Nun, Jason," flüsterte Medea, denn sie war, wie alle Zauberinnen, ein bösartiges Weib, und wollte dem kühnen Jüngling Angst einjagen, „was hältst Du jetzt von Deiner Aussicht, das goldene Fließ zu erwerben?"

Jason antwortete nur dadurch, daß er sein Schwert zog und einen Schritt weiter vorwärts ging.

„Halt, thörichter Jüngling!" sprach Medea, seinen Arm erfassend. „Siehst Du nicht, daß Du ohne mich, Deinen guten Engel, verloren bist? In dieser goldenen Phiole habe ich einen Zaubertrank, der den Drachen weit wirksamer als Dein Schwert bewältigen wird."

Der Drache hatte wahrscheinlich die Stimmen gehört, denn schnell wie der Blitz durchzischte abermals sein schwarzer Kopf mit der gespaltenen Zunge die Bäume, und reckte sich wohl zwanzig Ellen weit hinaus. Als er herangeschossen kam, goß Medea dem Ungeheuer den Inhalt der goldenen Phiole in den weit aufgerissenen Schlund hinab. Sofort stieß der Drache ein furchtbares Gezisch aus, wand und krümmte sich auf's Entsetzlichste, schlug seinen Schweif bis in den Wipfel des höchsten Baumes empor, daß alle Aeste knackten und brachen, und fiel dann, lang ausgestreckt, reglos auf die Erde.

„Es ist nur ein Schlaftrunk," sagte die Zauberin zum Prinzen Jason. „Man kann diese boshaften Kreaturen früher oder später immer einmal brauchen, ich wollte ihn daher nicht ganz todtmachen. Schnell! Nimm den Preis Deiner Kämpfe und Sorgen, und laß uns fortgehn. Das goldene Fließ ist jetzt Dein!"

Digitized by Google

Jason nahm das Fließ vom Baume, und durchschritt eilends den Hain, dessen tiefe Schatten, als er vorüberging, durch den goldigen Glanz des kostbaren Gegenstandes, den er mit sich forttrug, erhellt wurden. In einiger Entfernung vor sich erblickte er die alte Frau, der er über den Strom geholfen, mit dem Pfau neben ihr. Sie klatschte vor Freuden in die Hände, winkte ihm, sich zu beeilen, und verschwand dann zwischen dem Dunkel der Bäume. Da er die beiden Söhne des Nordwinds gewahrte, die ein paar hundert Ellen hoch im Mondschein umherflogen, trug Jason ihnen auf, den übrigen Argonauten zu sagen, daß sie sich möglichst rasch an Bord begäben. Aber Lynceus mit seinen scharfen Augen hatte ihn schon mit dem goldenen Fließe herankommen sehn, obschon mehrere Steinmauern, ein Hügel und die schwarzen Schatten des Marshaines dazwischen lagen. Bei dieser Nachricht hatten die Helden ihre Plätze auf den Bänken der Galeere eingenommen und ihre Ruder hoch in die Luft gerichtet, jeden Augenblick bereit, sie ins Wasser plätschern zu lassen.

Als Jason sich näherte, hörte er das redende Bild ihm hastiger als gewöhnlich mit seiner ernsten und lieblichen Stimme zurufen:

„Beeile Dich, Prinz Jason! Um Dein Leben, beeile Dich!“

Mit einem Satz sprang er an Bord. Bei dem Anblick der herrlichen Pracht des goldenen Fließes stießen die neunundvierzig Helden einen Jubelschrei aus, und Orpheus sang, in die Saiten seiner Harfe greifend, ein Triumphlied, nach dessen Takte das Schiff, wie von Flügeln getragen, heimwärts über die Wasser flog!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Das Gorgonenhaupt	1
Die goldene Berührung	29
Das Kinderparadies	50
Die goldenen Aepfel	70
Der wunderbare Krug	93
Die Chimäre	115
Der Minotaur	140
Die Pygmäen	172
Die Drachenzähne	195
Circe's Palast	230
Die Granatapfelkerne	264
Das goldene Fließ	300

Digitized by Google

Berlin, Druck von W. Pormetter, Neue Grünstr. 30.

Digitized by Google

X III.87

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google